

Theorie

des

großen Krieges

angewendet auf den

russisch-polnischen Feldzug von 1831

durch

W. v. Willisen,

Königlich Preussischen Oberst im Generalstabe.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Berlin, 1840.

Verlag von Duncker und Humblot.

1831

1831

1831



1831

Vorrede zum zweiten Theile.

Dieser zweite Theil hat hier im Buche dieselbe Aufgabe, welche die kriegsgeschichtlichen Vorträge auf dem Katheder hatten. Er soll aus der Praxis dieselben Grundsätze und Regeln entwickeln, welche im ersten Theile auf rein theoretischem Wege gewonnen wurden, und so den Nachweis führen, daß die Lehren, welche auf den beiden Wegen sich ergeben, sich nicht allein nicht widersprechen, sondern sich vielmehr gegenseitig bestätigen. Diesen Nachweis aber zu führen, daß Theorie und Praxis, wie man es meist zu scheiden pflegt, nur zwei verschiedene Wege zu demselben Ziele sind, ist so sehr der Hauptgedanke des ganzen Buchs, daß wir auf die Gefahr hin, ihn verdunkelt zu sehen, uns nie entschlossen hätten, den ersten Theil ohne diesen zweiten erscheinen zu lassen. Vom Katheder herunter schlossen sich der theoretischen Entwicklung jedesmal, zum Behufe jenes Nachweises, eine ganze Reihe kritisch betrachteter Feldzüge an, und gaben zugleich den Lehren der Theorie jenes Leben, welches sie bekommen müssen, damit sie mehr werden als bloße Abstraktionen, lebendige Anschauungen und Formen nämlich, welche beim Urtheilen wie beim Handeln jedesmal den Faden an die Hand geben, um sich aus dem Labyrinth des sich andrängenden Stoffs oder der zahllosen Motive herauszufinden, und so zu einer Sicherheit in beiden zu führen, im Urtheilen wie im Handeln. Es ist also das äußerste Maaß von Beschränkung wenn

man sich hier mit der Betrachtung eines einzigen Feldzugs begnügt. Daß dazu der von 1831 in Polen gewählt worden, ist eine Folge Theils des Zufalls, daß dieser Krieg gerade ausgebrochen war, als dieser zweite Theil geschrieben werden sollte, Theils davon, daß es uns schien, als müsse das Interesse des Augenblicks den entwickelten Lehren eine um so größere Aufmerksamkeit verschaffen. Als aber die politische Partheiung des Tages den ersten Abschnitt mit einer Leidenschaftlichkeit aufnahm, welche wir in gebührender Bescheidenheit keineswegs erwarten durften, und der wir uns sofort entziehen wollten, wurde die Fortsetzung bis auf ruhigere Zeiten bei Seite gelegt, und zwar um so mehr, als eine andere Bestimmung das ganze zunächst nur für die Zuhörer berechnete Unternehmen vorerst ganz aufgeben ließ.

Wenn nun aber damals das zu lebhaftes Interesse des Tages von der Mittheilung abhielt, so könnte heute die völlig verschwundene Theilnahme an jene Begebenheiten davon zurückhalten. Da es sich indessen nur darum handelte, einen Stoff zu haben, an welchem die großen Lehren der Kunst auf dem Wege der prüfenden Betrachtung an Geschehenem zu gewinnen wären, und so die Probe für den theoretischen Calcul anzustellen, so erschien es nicht nur gleichgültig, welches Interesse der gewählte Stoff etwa sonst noch böte, sondern es erschien sogar besser, daß in ihm ein solches weiter nicht liege, indem dann keine Art Rücksicht auf bestehende oder künftig mögliche Verhältnisse der unbeschränktesten Prüfung und Betrachtung in den Weg treten könne. So aber steht es mit der hier besprochenen Begebenheit, sie ist in sofern eine reine todte, als das warum es sich bei ihr handelte, auf immer abgemacht scheint, und so schien wenigstens nach neun in Staub und Vergessenheit zugebrachten Jahren durchaus kein Grund vorhanden, das einmal Geschriebene durch Anderes zu ersetzen, so breit der Stoff dazu auch nach allen Seiten hin vorlag. Daß daran überhaupt aber nicht einmal etwas geändert worden, ist im Interesse der Lehre selber geschehen, weil sie wünschen mußte zu zeigen, wie sie, auch bei noch völlig mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse des

Geschehenen, im Stande sei, ein Urtheil zu haben, welches sich, auch nachdem Alles aufgeklärt worden, nicht nöthig hat zurückzuziehen; sie mußte eben dadurch um so größeres Zutrauen für ihre Anwendbarkeit auch auf künftige Dinge erwecken. So sehr wir nun aber auch hoffen, mit dieser Erklärung die Freunde und Gönner befriedigt zu haben, so wenig rechnen wir darauf, daß uns dies auch mit den Böswilligen gelungen sei; sie werden vielmehr hier, wie immer, ihre Anstrengungen nicht sparen, allerhand Angehöriges aus dem Gesagten heraus oder gar erst hinein zu lesen. Wir gönnen ihnen das mühsame Geschäft aus voller Seele, ja um es ihnen zu erleichtern, und um uns gegen sie nicht zu verstellen, wollen wir ihnen sogar mit dem offenen Geständniß entgegenkommen, daß die Behandlung des Gegenstandes gar nicht frei ist von einer gewissen Partheilichkeit und sogar von einer zwiefachen. Einmal nämlich ist sie nicht frei von jener militärischen Partheilichkeit für den Schwächeren, die sich natürlich eindrängt, weil seine Aufgabe die schwerere ist, bei deren Lösung die Betrachtung mithin eben deswegen mit größerer Ausführlichkeit und nothwendig auch mit einer Art wissenschaftlicher Vorliebe verweilt; dann aber ist sie ferner nicht frei von jener geschichtlichen Partheilichkeit, welcher jedes wohl geartete Herz sich doch nun einmal nicht enthalten kann, wenn es in der unerbittlichen Historie der Tragödie eines gewaltsam untergehenden, wenn auch feindlichen Volkes begegnet. Selbst die Ueberzeugung, daß ein Volk nie ohne seine Schuld untergeht, kann die Theilnahme nicht verhindern, sonst dürften wir vor keiner Tragödie Schmerz und Mitleid empfinden, denn die Schuld bildet überall den Kern, an welchem die tragische Poesie sich ansetzt; nur die Art der Schuld ist es, welche unser Gefühl dabei regeln soll. Von der gemeinen Schuld nur sollen wir uns abwenden, sie darf kein tragisches Interesse erregen, wohl aber eine solche, welche den edlern Leidenschaften der menschlichen Brust entsprossen. Wer nun aber an das Geständniß einer solchen Art der Theilnahme die Beschuldigung einer illegitimen oder revolutionären Gesinnung zu knüpfen beflissen sein möchte, den überlassen wir, wie

wir müssen, der rettungslosen Verwirrung seiner Begriffe oder einem noch schlimmeren Zustande seiner Gesinnung; uns aber selbst geben wir der festsicheren Ueberzeugung hin, daß die Fähigkeit, das Unglück fremder Völker in die eigene Brust aufzunehmen, der sichere Bürge dafür sei, daß die heilige Flamme der Vaterlandsliebe einen so sichern Heerd in uns gefunden, daß sie auch unter der Asche einer langen einschläfernden Friedenszeit und mancher Verkümmernng fortglüht, um zur Zeit der That und Noth bei dem ersten Ruf vom hohen Throne her in lichte Flammen aufzuschlagen. Mögen die Verdächtiger und die, welche sich in ruhigen Zeiten am breitesten und gefälligsten machen mit Darlegung ihrer Gesinnung und jeder Bereitwilligkeit, von sich einst dasselbe aussagen können: wenn der Geschichte zu glauben, so wird ihnen das nicht gelingen, sie werden dann, wie so oft schon, nirgend zu finden sein.

Was nun zuletzt die Art der Behandlung des Stoffes angeht, so konnte sie bei dem vorgesezten Zwecke keine andere sein. Nur die Kritik kann unterrichten und wie wir deshalb in den Vorträgen uns nicht scheuen durften, mit ihr auch an Namen zu treten, die wir stets nur mit Ehrfurcht nennen, so konnte auch wohl kein Bedenken stattfinden, mit den erst sich bildenden Gestalten der Tagesgeschichte eben so zu verfahren. Es ist also weder ein Ueberheben nach Angehör in dem Gesprochenen, sondern Art und Weise lag nothwendig in dem Unternehmen selber. Daß dies freilich ganz und gar hätte auf sich beruhen bleiben können, geben wir selber am ersten zu, so daß der Stachel auch dieser Rede uns nicht trifft.

Posen, im December 1839.

Inhalt des zweiten Theiles.

Theorie des großen Krieges.

Zweiter Theil.

Zur Uebersicht und Beurtheilung des Krieges in Polen . . .	5
Erste Operations-Epoche vom 6. bis 16. Februar.	
A. Russen	7
B. Die Polen	9
Zweite Operations-Epoche vom 16. bis 26. Februar.	
A. Die Russen	12
Schlacht von Wawr, den 19. und 20. Februar	13
Schlacht von Grochow, den 24. und 25. Februar	14
B. Die Polen	17
Nachschrift zur 1. und 2. Operations-Epoche vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht von Grochow	26
A. Die Russen	27
B. Polen	30
Dritte Operations-Epoche vom 26. Februar bis 10. April.	
A. Russen.	33
B. Polen	41
Nachschrift zur dritten Operations-Epoche.	
A. Die Russen	47
B. Die Polen	50

	Seite
Vierte Operations-Epoche vom 11. April bis 28. Mai	53
Nachschrift zur vierten Operations-Epoche	71
Fünfte Operations-Epoche vom 28. Mai bis 25. Juli	83
A. Russen	83
B. Polen	109
Sechste Operations-Epoche vom 22. Juli bis 8. September.	
A. Russen	130
B. Polen	134

Inhalt des zweiten Theiles

I. Die Russen	134
II. Die Polen	134
III. Die Russen	134
IV. Die Polen	134
V. Die Russen	134
VI. Die Polen	134
VII. Die Russen	134
VIII. Die Polen	134
IX. Die Russen	134
X. Die Polen	134
XI. Die Russen	134
XII. Die Polen	134
XIII. Die Russen	134
XIV. Die Polen	134
XV. Die Russen	134
XVI. Die Polen	134
XVII. Die Russen	134
XVIII. Die Polen	134
XIX. Die Russen	134
XX. Die Polen	134
XXI. Die Russen	134
XXII. Die Polen	134
XXIII. Die Russen	134
XXIV. Die Polen	134
XXV. Die Russen	134
XXVI. Die Polen	134
XXVII. Die Russen	134
XXVIII. Die Polen	134
XXIX. Die Russen	134
XXX. Die Polen	134
XXXI. Die Russen	134
XXXII. Die Polen	134
XXXIII. Die Russen	134
XXXIV. Die Polen	134
XXXV. Die Russen	134
XXXVI. Die Polen	134
XXXVII. Die Russen	134
XXXVIII. Die Polen	134
XXXIX. Die Russen	134
XL. Die Polen	134
XLI. Die Russen	134
XLII. Die Polen	134
XLIII. Die Russen	134
XLIV. Die Polen	134
XLV. Die Russen	134
XLVI. Die Polen	134
XLVII. Die Russen	134
XLVIII. Die Polen	134
XLIX. Die Russen	134
L. Die Polen	134

Theorie des grossen Krieges.

Zweiter Theil.

Die Theorie der großen Arithmetik	1
Erste Abtheilung	1
I. Buch	1
II. Buch	1
III. Buch	1
IV. Buch	1
V. Buch	1
VI. Buch	1
VII. Buch	1
VIII. Buch	1
IX. Buch	1
X. Buch	1
XI. Buch	1
XII. Buch	1
XIII. Buch	1
XIV. Buch	1
XV. Buch	1
XVI. Buch	1
XVII. Buch	1
XVIII. Buch	1
XIX. Buch	1
XX. Buch	1
XXI. Buch	1
XXII. Buch	1
XXIII. Buch	1
XXIV. Buch	1
XXV. Buch	1
XXVI. Buch	1
XXVII. Buch	1
XXVIII. Buch	1
XXIX. Buch	1
XXX. Buch	1
XXXI. Buch	1
XXXII. Buch	1
XXXIII. Buch	1
XXXIV. Buch	1
XXXV. Buch	1
XXXVI. Buch	1
XXXVII. Buch	1
XXXVIII. Buch	1
XXXIX. Buch	1
XL. Buch	1
XLI. Buch	1
XLII. Buch	1
XLIII. Buch	1
XLIV. Buch	1
XLV. Buch	1
XLVI. Buch	1
XLVII. Buch	1
XLVIII. Buch	1
XLIX. Buch	1
L. Buch	1

Theorie der großen Arithmetik

Erste Abtheilung

Es war unsere Absicht, das Folgende jedesmal unter zwei Ueberschriften zu bringen: unter der ersten „Erzählung“ sollte das Geschehene möglichst gedrängt in der Form eines Journals, unter der andern „Beurtheilung“ aber alles gegeben werden, was der eigentliche Zweck des Unternehmens zu sagen hätte. Es ist uns aber später besser erschienen, die eigentliche Erzählung ganz wegzuschneiden. Ohne Zweifel sind allen, welche diese Blätter mit Interesse lesen, die Facta so gegenwärtig, daß sie keiner wiederholten Uebersicht bedürfen, daß sie vielmehr gleich über sie hinweg zu der Beurtheilung hineilen würden. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so ist das Nachschlagen, so weit es hier nöthig ist, fast in jeder Zeitung, welche die officiellen Berichte beider Theile enthält, möglich, und überdem ist der Gegenstand von der rüstigen Literatur des Tages so benutzt, daß hier dem etwa gefühlten Mangel mit Leichtigkeit abgeholfen werden kann. So wenig die uns bekann-

ten, vorhandenen Darstellungen des polnischen Krieges einen Zweck haben, der mit dem verwandt wäre, welchem wir nachgehen, dem der rein militärischen Belehrung, so sind doch fast alle sehr gut zu gebrauchen, um sich mit dem Verlaufe der Begebenheiten bekannt zu machen, oder aber ihn sich ins Gedächtniß zurück zu rufen. *)

*) Seitdem ist das vortreffliche Werk von Smitt erschienen, dessen Fortsetzung wir mit größter Ungeduld entgegen sehen. Der politisch-historische Theil erhebt sich zwar nicht über die Höhe einer Partheischrift, die Darstellung der militärischen Begebenheiten aber ist ganz ausgezeichnet, musterhaft fleißig, klar, unpartheiisch und reif im Urtheil. Ich kenne nichts Besseres seiner Art.

Zur Uebersicht und Beurtheilung des Krieges in Polen.

(Geschrieben im März 1831.)

So lange es zweifelhaft war, ob der Kampf, welchen wir jetzt an unsern östlichen Gränzen in vollen Flammen sehen, überhaupt nur mit einer Art Gleichgewicht der Kräfte auftreten würde, war es auch zweifelhaft, ob er je irgend ein wissenschaftlich-militärisches Interesse bieten könne; denn was für ein Interesse der Art hätte es wohl haben können, wenn, nach dem ersten unbedeutenden Gefechte, der polnische Aufstand etwa einen Gang genommen hätte, wie der neapolitanische, oder wenn man einen kleinen Haufen Verzweifelnder, von dem Bewußtsein getrieben, daß ihrer That keine Verzeihung gewährt werden könne, sich einem sichern Untergange hätte entgegenstürzen sehen, um da, wo sie nicht mehr leben mochten oder durften, wenigstens ehrenvoll zu sterben. Seitdem es sich aber gezeigt hat, daß, durch welche Umstände und Verhältnisse immer, auf der Seite der Polen eine Kraft des Widerstandes vorhanden ist, welche, wenn auch nur im Anfange, eine Art Gleichgewicht geschaffen hat, erhalten die Kriegsbegebenheiten ein so erhöhtes militärisches Interesse, daß ein wissenschaftliches Verfolgen davon nur unterrichtend sein kann.

Betrachten wir zuerst, nach Anleitung des ersten Theiles, die Verhältnisse ganz im Großen, so muß zugegeben werden, es könne von der polnischen Seite nie eine andere Absicht da gewesen sein, als einen

Defensiv-Krieg zu führen, und mithin konnten, schon im Gegensatze davon, die Russen nur an einen reinen Offensivkrieg denken. Die Defensive ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen, und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften aber, welchen sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensive: im Terrain, in der Fortification, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasserlinien. Es sind diese die größten Hindernisse für den Angreifer, Fortificationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich, nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen, nur Central-Stellungen und Bewegung aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung, und nur eine solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, worin Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel können deren so viele liefern, als es an ihnen schwierige oder gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man sich deren zu schaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungs-System sich ohnfürn der Grenzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungs-Systeme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Lager in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, wie Gustav Adolph bei Graudenz, bei Schwedt und Werben, Fluß-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So also ließe die Vertheidigungs- und Bewegungs-Linie der Polen von Nur bis Modlin längs dem Bug und von Modlin bis Sandomit an der Weichsel hin.

Es war voraus zu sehen, daß die Russen sich auf drei Linien heranbewegen würden; das lag im Verhältniß des Reichs. Die erste Central-Stellung der Polen lag also bei Nur, die zweite bei

Sierock, die dritte bei Modlin, die vierte liegt an der Mündung der Pilica, die fünfte an der Mündung der Wieprz, die sechste am Einfluß des San. An diesen Punkten, scheint es, mußten drei oder fünf Redouten an jeder Seite der Flüsse angelegt, und Vorbereitungen zu schnellem Brückenschlagen gemacht werden. Die Festung Zamosc, die nichts vertheidigt als sich selbst, mußte man gleich schleifen, und die Vertheidigungsmittel, die dort nie einen Nutzen bringen werden, in die Brückenköpfe nach Warschau und Modlin bringen.

Die Prinzipien des Angriffs sind natürlich und, wie der erste Theil gezeigt, ganz andere. Der Angriff ist stärker an Mitteln der Schlacht, oder sucht es durch Manöver zu werden. Er sucht die Schlacht eben so sehr, wie die Vertheidigung sie zu vermeiden trachtet. Er handelt nach der ewig unwandelbaren Regel: bringe Massen, d. h. Uebermacht, auf den entscheidenden Punkt. Der entscheidende Punkt ist aber, strategisch die Verbindungs-Linie des Feindes, taktisch Flanken und Rücken der Gefechts-Stellungen. In dieser großen Regel liegt der ewige Typus alles Guten des Angriffs. Alle Fragen, welche vorkommen können, sind aus dieser einfachen Grundregel zu beantworten. Hiernach aber, scheint es, war der russische Operationsplan folgender: Concentration außerhalb der möglichen Wirksamkeit des Feindes, Direction der Massen zur Umgehung der Haupt-Verbindung des Gegners. Solche Absicht aber hätte die Linie von Brzesz nach Warschau, und dann ausbiegend bei Gora oder gar bei Pulawy über die Weichsel, als Hauptoperations-Linie vorgezeichnet.

Es war nöthig, die Haupt-Ansichten über Vertheidigung und Angriff in ihren größten Zügen voran zu stellen, damit die Beurtheilung des Geschehenen und des Möglichen nicht in jedem einzelnen Falle ganz willkürlich erscheine.

Erste Operations-Epoche vom 6. bis 16. Februar.

A. R u s s e n.

Die Russen, im Gefühle welche Vortheile der Vertheidigung den Polen zufallen müßten, sobald die mildere Jahreszeit die Gewässer aufgehen ließe, beschließen, ihre Bewegungen so früh anzufangen, daß sie noch vor dem Schlusse des Winters alles beendigt haben könnten. Sel-

ten gehen die Flüsse in Polen vor Anfang März auf, und bis dahin hoffte man Warschau eingenommen, dem Widerstande den Hauptnerv abgeschnitten zu haben. Zugleich aber hielt man die auf der Mittel-Linie versammelte Truppenzahl für hinlänglich, um überall Masse zu bilden, und glaubte so für das erste Element des Siegs gesorgt zu haben. Der rechte Flügel schien darum einige Tagemärsche zurückbleiben zu dürfen, wie es nöthig wurde zuzugeben, um die Operation nicht zu verspäten. Der linke Flügel, nur aus Cavallerie bestehend, welche aus dem Süden gekommen war und sich an die Armee anschließen sollte, schien zugleich am nützlichsten dazu verwendet werden zu können, die Wojwodtschaft Lublin zu überziehen, und oberhalb Warschau über die Weichsel zu setzen, um wenigstens Verwirrung in den Rücken des Feindes zu bringen, und die Bewaffnungen zu stören. Ebenso glaubte man den rechten Flügel zu einer ähnlichen Operation, längs des Narew, gegen Plock verwenden zu dürfen. Nach diesen Ansichten, so scheint es, überschritten die Russen am 5. und 6. Februar auf drei Haupt-Linien die polnische Grenze. Die Nachrichten von der Aufstellung des Feindes schienen auch noch dazu Hoffnung zu geben, seine Linie strategisch zu sprengen, und so also zu der natürlichen Uebermacht noch die durch die Kunst erlangte hinzuzufügen. Es sollte dies durch eine möglichst schnelle Bewegung der Hauptmasse gegen den Zusammenfluß des Narew und Bug geschehen, weil der Feind auf der Linie von Ostrolenka über Wyszfow bis Kaluszczyu und Siedlec stehen sollte.

So setzte sich die russische Haupt-Armee am 6. Februar in drei Colonnen in Bewegung. Der rechte Flügel, General Rosen mit dem 6. Corps, erreichte ohne Widerstand den 8. Februar Tomza. Das Centrum, Graf Pahlen mit dem 1. Corps, Wisoki und Zambrow. Die Reserve folgte dieser Colonne. Der linke Flügel, General Witt, erreicht schon am 6. Nur und geht dort ohne Widerstand über den noch gefrorenen Bug. Sei es auf die Nachricht, daß der Feind entweder nicht so stark, als man geglaubt, am Narew stehe, oder daß man wirklich des eingetretenen Thauwetters wegen suchen mußte, auf den kürzesten Wegen über den Bug zu kommen, die Armee ändert am 10. plötzlich ihre Direction, und geht am 11. und 12. bei Brok und Nur über den Bug, um sich auf den beiden Straßen von Wengrow und Kaluszczyu gegen Warschau zu bewegen. Schon am 12. erreichten die Avantgarden die Ufer des Lwicz bei Wengrow, ohne Widerstand

zu finden. Die Polen zogen nun auch Alles, was sie auf der Straße nach Brzeszcz vorgeschoben hatten, hinter den Lwowiec zurück. Abtheilungen russischer Cavallerie waren schon am 9. in Siedlec gewesen, hatten es aber wieder verlassen, als die Polen sich mit Ueberlegenheit naheten. Am 13. ist der Uebergang bei Lw forcirt worden. Das 6. Corps dirigirt sich auf Dobre, das 1. auf Kaluszczy, die Reserve steht an diesem Tage bei Sokolow, und schiebt ihre Avantgarde in der Richtung von Siedlec vor.

Die Armee scheint nun wieder bis zum 16. eine Art Schwengung zu machen, wobei der rechte Flügel, das 6. Corps, bei Wengrow das Pivot macht. Das 1. Corps und die Reserve sollten, so scheint es, die Chaussee gewinnen. Die Polen haben sich, ohne besonderen Widerstand zu leisten, bis Dobre und Kaluszczy zurückgezogen, die Partheien stehen sich am Schlusse dieser ersten Operations-Periode hier gegenüber. Die ernsthafteren Kämpfe fangen nun erst an. Die Verpflegungs-Anstalten und vielleicht die Sicherung der Uebergänge, welche nun nicht mehr auf dem Eise zu bewerkstelligen waren, scheinen es den Russen unmöglich gemacht zu haben, rascher vorzurücken. An diesem Tage, den 16., sollte sich auch Fürst Schachoffskoi mit der Tete seines Corps, d. h. mit drei Regimentern Grenadiere, mit dem von der Haupt-Armee detaschirten General Manderstern bei Komza vereinigen und dort weitere Befehle abwarten.

B. Die Polen.

Die Darstellung und Beurtheilung der polnischen Bewegungen leidet besonders daran, daß wir von der eigentlichen Stärke, Formation und später auch von der Aufstellung der Polen vor Eröffnung der Feindseligkeiten so gut wie nichts wissen. Es läßt sich nur Einiges zusammenstellen, wie es aus den zerstreuten, unsichern Berichten hervorgeht. Nach der Anordnung des Diktators Chlopicki sollte die polnische Armee bestehen aus 12 Regimentern Linien-Infanterie à 4 Bataillons à 1000 Mann, ferner: neue Aushebung aus jeder der sieben Woywodschaften 10 Bataillons, mithin 70 Bataillons. Von diesen neuen Truppen sollte jedes Bataillon 150 alte Soldaten aus der Linie erhalten.

Eine allgemeine Insurrektion, die man wohl auf die übertriebene

Zahl von 240,000 Mann berechnet gefunden, sollte dazu treten. Die reguläre Cavallerie sollte 60 Escadrons bilden, vielleicht 12,000 Pferde. Im Ganzen sollen 120 Kanonen zum Felddienst eingerichtet werden können, 100 Kanonen sollen aus Glocken neu gegossen werden.

Es ist nur eine Formation zu Divisionen, wie es scheint zu 8 Bataillons, bekannt. Von den neuen Aushebungen ist nur wenig erst die Rede. Es ist gar nicht durchzusehen, wie weit alle die projektirten Formationen gediehen wären, als der Angriff des Feindes begann.

Von der Vertheilung der Truppen vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten ist eben so wenig etwas bekannt. Nur soviel ist entschieden, es standen zwei Divisionen unter den Generalen Zymiersky und Strzynecki am rechten Ufer der Weichsel gegen den Bug, ersterer gegen Brzeszcz, letzterer gegen Brok und Kur zu. Bei Ostrolenka und Pultusk hat vielleicht eine andere Division gestanden. Das Gros der Armee stand dicht um Warschau. Von den neu formirten Truppen war vielleicht noch nichts zum Ausmarsch bereit, und befand sich in den Garnisonen.

Auf die ersten Nachrichten von dem Vorrücken der Russen scheinen die Polen ihre Augen gegen den Narew gerichtet zu haben. Das Hauptquartier ging nach Jablonna, auf der Straße von Warschau nach Sierock. Es scheint gleich von Hause aus die Absicht der Polen gewesen zu sein, sich bis in die Nähe von Warschau zurückzuziehen, und erst da ernsthaften Widerstand zu leisten.

Diesem nach fiel, mit Ausnahme der, wie es scheint, gut berechneten und kühn durchgeführten Unternehmung des Generals Dwernicki gegen die Tete des dritten Reserve-Cavallerie-Corps bei Stoczek, nichts Bedeutendes vor.

Wagen wir es, nach den unsichern Angaben, welche zur Hand liegen, das Geschehene zu beurtheilen, so möchte sich wohl gegen die russischen Bewegungen bis hierher nichts Erhebliches einwenden lassen. Es mußte mit dem Beginn der Operationen geeilt werden, sonst hätte der rechte Flügel abgewartet werden mögen, um eine desto größere Uebermacht aufzustellen.

Das Gros, welches der Feldmarschall Diebitzsch selber führte, scheint noch nicht ganz 60,000 Mann betragen zu haben; seine größte Ueberlegenheit bestand in der Artillerie, da er über 200 Kanonen mit sich führte. Die Cavallerie-Corps waren bis zur Schlacht nicht nützlich.

licher zu verwenden, als das Land schnell zu durchziehen, und dem Feinde an Mitteln möglichst viel zu zerstören. Bei der Ankunft am Lwowiec war aber klar:

1) daß der Feind nicht mehr zu trennen sei,

2) daß die Flüsse in einem Zustande waren, der sie in ihre gewöhnliche Eigenschaft als militärisches Hinderniß zurückversetzte; (schon am 17. war bei Warschau das Eis zum Theil gebrochen und hatte sich nur an den Eiseböcken gestaut),

3) daß der Feind sich gerade auf Warschau zurückziehe.

Die Hoffnung, welche der erste Bericht an den Kaiser ausspricht, die Polen von der Hauptstadt abzuschneiden, war nun nicht mehr vorhanden. Nach den oben entwickelten Ansichten hätte die Offensive jetzt ihr Auge auf einen Punkt oberhalb Warschau gerichtet, um dort über den Fluß zu gehen, oder um den Feind diesseits zu schlagen, wenn er die Bewegung, durch ein Vorrücken von Praga her, die Weichsel aufwärts, hätte hindern wollen. Es scheint, daß der Zustand der Weichsel den Feldmarschall Diebitsch von einer solchen Operation abgehalten hat. Weder zu noch auf, widersetzte sich der Strom in dieser Zeit wohl jedem Versuche, auf erst zu schlagenden Brücken überzugehen. Es wird sich bald zeigen, ob es so gewesen, oder welche Gedanken sonst den Feldherrn geleitet haben.

Was die Polen angeht, so scheinen sie in dieser ersten Operations-Epoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu sein. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur und Brok mit einer, auf den Besitz des Flusses berechneten, offensiven Defensiven aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Warschau, Praga und Siarock gewendet zu haben, und hatten darin um so mehr Recht, als der noch mit Eis bedeckte Bug der Vertheidigung weiter aufwärts alle Vortheile entriß, welche er bieten sollte. Ueberdem sind die Polen von dem russischen Angriffe so überrascht worden, daß eine Vereinigung ihrer Kräfte in jenen obern Gegenden nicht mehr möglich war. So sehen wir sie denn am Bug gar keinen Widerstand leisten. Das eingetretene Thauwetter gab ihnen aber, zu ihrem Glück, bald alle Vortheile, welche die Vertheidigung finden kann, in die Hände. Schon der Lwowiec scheint einen Uebergang ohne Brücken nicht mehr gestattet zu haben. Die Russen mußten sich wenigstens das Defilé mit Gewalt von vorne öffnen, was bei freier Bewegung nicht nöthig gewesen sein

würde. Das Verlegen des Haupt-Quartiers von Jablonna nach Dkumiew zeigt, daß die Polen richtige Nachrichten über die Bewegung der Russen hatten.

Zweite Operations-Epoche, vom 16. bis 26. Februar.

A. Die Russen.

Die Schwierigkeiten der Bewegung scheinen sich durch das fortgesetzte Thauwetter in dieser Periode sehr vermehrt zu haben. Glücklicherweise für die Russen werden sie geringer, als die Chaussee von Brzeszcz mit dem Gros, d. h. mit dem 1. Corps und der Reserve erreicht war. Der Feldmarschall setzt seinen Marsch gegen Warschau auf den beiden Straßen von Wengrow und Siedlec fort.

Am 17. wird von seiner rechten Flügel-Colonne das blutige Gefecht von Dobre geliefert, wo die Polen zuerst, unter dem jetzigen Generalissimus Strzyncki, mit einer Division hartnäckigen Widerstand leisteten. Indessen wurde dieser Widerstand zuletzt um so leichter überwunden, als sich die Polen nicht zu lange aufhalten durften, da ihr rechter Flügel auf der Chaussee, bei Kaluszyń, vor der großen Uebermacht weichend, sich schon über die Höhe der Aufstellung von Dobre hinaus zurückgezogen hatte.

Der Feldmarschall Diebitz drängte mit seinem linken Flügel so heftig, daß sein Hauptquartier schon den 18. nach Minsk kam. Die Division Strzyncki, welche noch immer gegen das 6. Corps stand, setzte deshalb um so mehr ihren Rückzug über Stanislawow gegen Dkumiew fort.

Die russischen Colonnen haben sich auf den beiden Straßen ziemlich in gleicher Höhe fortbewegt, wenn nicht der linke Flügel, im Besitz der Chaussee, immer etwas voraus gewesen, was um so wahrscheinlicher ist, als sich dies auch als das strategisch Richtige vorschrieb.

Die Bewegung sollte am 19., ebenso, wie die früheren Tage, fortgesetzt werden. Die Avant-Garden des 1. und 6. Corps setzten sich früh in Marsch. Es scheint wohl die Absicht gewesen zu sein, an diesem Tage bis vor Praga zu kommen. Bisher war von den Polen noch nichts geschehen, was auf die Vermuthung führen konnte, es würde dies besonders schwierig werden. Sie hatten, mit Ausnahme

des Gefechts von Dobre, nirgends einen bedeutenden Widerstand geleistet. Es durften überhaupt Zweifel vorhanden sein, ob nur der Wille durchgehends da wäre, Alles zu wagen.

Schlacht von Bawr, den 19. und 20. Februar.

So wurde die Avant-Garde des 1. Corps, als sie über Milosna hinausgekommen war, ziemlich unerwartet von großer Uebermacht angegriffen und mußte zwei Werste weit zurückgenommen werden, ehe sie von dem nachrückenden Gros unterstützt werden konnte. Das 6. Corps scheint bei Dkuniow zwar ziemlich heftigen Widerstand gefunden zu haben, jedoch ohne daß es selbst angegriffen worden wäre.

Als die Polen, deren damalige Stärke bis jetzt unbekannt ist, bei ihrem Vorrücken gegen Minsk gewahr wurden, daß sie es nicht mehr mit der bloßen Avant-Garde des 1. Corps zu thun hatten, mögen sie ihr Vorrücken aufgegeben haben. Sie wurden bald völlig in die Defensive geworfen. Es kam ihnen hier aber ein Terrain, welches den nunmehr angreifenden Russen nicht erlaubte, anders als mit Colonnen-Leten zu fechten, sehr zu Statten. Ein Umstand, der zugleich besonders dazu beigetragen hat, diesen Tag blutig zu machen. Am Abende brachten die Russen die Verbindung mit der Avant-Garde des 6. Corps, welches der Feind an diesem Tage wohl nur hatte beschäftigen und aufhalten wollen, zu Stande. Von beiden Seiten wurde sehr tapfer gefochten und mehrere Tausend Menschen außer Gefecht gesetzt, Gefangene und Trophäen scheint keiner der Streitenden viele eingebracht zu haben, vielleicht ein trauriges Zeichen der gegenseitigen Erbitterung.

Am 20. erreichten die Leten der Russen unter fortgesetzten, aber weniger blutigen Gefechten den westlichen Rand des großen Waldes von Minsk, aus dem man in die Ebene vor Praga tritt. Hier scheint sich dem russischen Feldherrn die ganze polnische Armee in der vortheilhaften Stellung gezeigt zu haben, in welcher er sie an diesem Tage vergebens, am 25. Februar aber von Neuem, und mit vereinigter Macht angriff. Der Widerstand, den er die beiden Tage gefunden, ließ es ihm wohl um so mehr wünschenswerth erscheinen, die Colonne des Fürsten Schakoffskoi, welche von Pultusk her erwartet wurde, vor der Hauptschlacht erst noch heranzuziehen, als dies zugleich eine Gelegenheit wurde, seinen nächsten Corps einige Tage Ruhe zu gönnen,

welche bisher mit allen Widerwärtigkeiten der Jahreszeit und einer, durch sehr schlechte Wege erschwerten Verpflegung zu kämpfen gehabt hatten.

Es ist nicht bekannt, auf welche Art die russischen Corps die Tage bis zum 24. zubrachten, ob in dem Walde von Minsk unter freiem Himmel, oder ob sie, gegen Minsk und Stanislawow hin, in enge Kantonnirungen verlegt wurden.

Der Fürst Schakoffskoi erhielt Befehl, seine Bewegung auf Sierock zu beschleunigen, und traf dort den 23. ein. Nun konnte am 24. und 25. die Hauptschlacht von Grochow geliefert werden, über deren eigentlichen Gang, da die officiellen Berichte von beiden Seiten noch fehlen, bis jetzt nur Muthmaßungen gewagt werden können.

Schlacht von Grochow, den 24. und 25. Februar.

Aus der Ferne schien es bedenklich und schwierig, auf dem eingeschlagenen Wege die Vereinigung mit dem Grenadier-Corps zu Stande zu bringen. Da die ganze polnische Armee noch unerschüttert und in der Nähe stand, und sich durch gut berechnete Bewegungen der Vereinigung widersetzen konnte, so bietet es gewiß ein höchst belehrendes Beispiel, zu sehen, durch welche wohl berechneten und mit großer Tapferkeit durchgeführten Bewegungen, oder durch welche Fehler von der anderen Seite die schwierige Vereinigung gelungen ist. Wie diesem auch gewesen sein mag, das Bemühen des russischen Feldherrn am 23. und 24. ging dahin, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen, und dazu wurde von der Hauptarmee eine Bewegung mit einer Colonne über Marki gegen Nieporent gemacht, welche dem Grenadier-Corps den Uebergang über den Bug bei Jezrz eröffnete. Jene Abtheilung und die Spitze der Grenadiere haben am 24. heftige Gefechte geliefert, in deren Folge der Fürst Schakoffskoi über Marki seine Verbindung mit der Haupt-Armee vollständig zu Stande brachte. In den vorläufig hier bekannt gewordenen Berichten heißt es, Fürst Schakoffskoi habe sich am 25. von Marki wieder auf Bialolenka gewendet. Nach der Lage der Verhältnisse wäre dann die erste Bewegung der Grenadiere weiter gegen die Haupt-Armee herangegangen, als es zur Ausführung der Schlacht-Disposition nachher nöthig erschienen ist. Es heißt ferner, der Feldmarschall habe eigentlich erst den 26. angreifen

wollen, die Bewegung der Polen aber gegen den Fürsten Schakoffskoi habe ihn bewogen, es schon den 25. zu thun. Dann heißt es wieder: Fürst Schakoffskoi habe sich um 5 Uhr Nachmittags bei Kawencin an den rechten Flügel der Armee angeschlossen, nachdem er auf dem Wege dahin in ein Gefecht verwickelt gewesen, und habe nun von da aus den linken Flügel der Polen angegriffen.

Das wahre Verhältniß mag nun etwa Folgendes sein. Das für die Infanterie noch fest genug stehende Eis des Bug und die Bewegung, welche der Feldmarschall von seinem rechten Flügel aus gegen Neporent machen ließ, haben dem Grenadier-Corps den Uebergang am 23. sehr erleichtert. Am 24. rückte Fürst Schakoffskoi auf der Straße nach Praga bis Bialolenka vor, und wurde dort von den Polen am Abende heftig angegriffen. Er, oder der Feldmarschall selber, glaubten das Corps hier in einer ungünstigen Stellung, indem es, durch sehr schwieriges Terrain von der Haupt-Armee getrennt, am 25. leicht dem Angriffe einer Uebermacht ausgesetzt werden konnte. So zog sich das Corps am 25. früh von Bialolenka über Marki gegen Kawencin, und war hier noch bei dem letzten Angriffe gegen Abend wieder gegenwärtig. Dieser Bewegung mag ein Theil der polnischen Armee gefolgt sein. Der Feldmarschall aber, entweder um diesen Theil des Feindes zurück zu rufen, oder um die aus dem Angriff gegen Schakoffskoi vermuthete Entblößung des feindlichen rechten Flügels und Centrums zu benutzen, befahl, mit geübtem Auge, den auf den 26. bestimmten Angriff augenblicklich, den 25., 11 Uhr Morgens, zu beginnen. Die Stellung des Feindes bot nun durchaus keine Gelegenheit, auf seine Flanken zu wirken; sie mußte daher mit großer Anstrengung und Tapferkeit auf allen Punkten in der Front angegriffen und an einer Stelle forcirt werden. Ein kleiner Wald vor dem Centro der polnischen Stellung mußte, wahrscheinlich weil er alle sonst möglichen Angriffe flankirte, genommen werden. Den Polen aber schien, eben dieses Verhältnisses wegen, jener Wald von der äußersten Wichtigkeit; daher drehte sich das hitzigste Gefecht während mehrerer Stunden um dessen Besitz. Die Russen bringen nach und nach 16 Bataillons dagegen ins Gefecht. Die Polen konnten den Kampf immer mit frischen Truppen nähren, da der größte Theil ihrer Armee dahinter stand, und glücklich für sie, daß er wahrscheinlich auch nicht umgangen werden konnte, wenn dies nicht noch gegen Abend durch das, wenigstens zum Theil

in die Schlachtlinie der Russen eingerückte Grenadier=Corps gesehen ist.

Die Russen unterstützten ihren Angriff, von ihrem linken Flügel her, durch eine große Artilleriemasse, welcher die Polen nicht mehr widerstehen konnten, als zuletzt auch der russische rechte Flügel, das Grenadier=Corps, in Wirksamkeit trat. Sie zogen sich, von der eintretenden Dunkelheit begünstigt, nach Praga, welches von einem Theile ihrer Reserven besetzt geblieben war, und gingen in der Nacht zum größten Theil über die Weichsel. Auch der Sieger schien erschöpft, und begnügte sich, seine Armee im Besitz der feindlichen Stellung zu sehen. Diese beiden Tage sind noch blutiger gewesen, als der 19. und 20., und abermals zählt auch der Sieger keine Trophäen, welche dem heftigen Kampfe ein baldiges Ende versprächen.

Betrachten wir die russischen Bewegungen bis hierher, so drängt es sich auf, wie ungünstig es für den Feldmarschall war, daß er weder strategisch noch taktisch eine völlig entscheidende Bewegung machen konnte. Das strategische Umgehen wird der Zustand der Weichsel, das taktische werden die von den Polen mit vielem Geschick gewählten Stellungen verhindert haben. Die Nothwendigkeit, die Bewegung anzufangen, ehe noch das Grenadier=Corps heran war, und die völlige Unmöglichkeit, den Widerstand, welchen man finden würde, genau zu berechnen, haben große Geschicklichkeit und Entschlossenheit erfordert, Herr der unerwarteten Begebenheiten zu bleiben. Es sind durch jene Umstände zwei kritische Momente für die Russen herbeigeführt worden. Zuerst nemlich, am 19. Februar, konnte das erste Corps und die Reserve leicht mit dem bei weitem größten Theile der polnischen Armee engagirt werden, und wer weiß, was geschehen wäre, hätte die schnelle Rückkehr der Russen zum Angriff die Polen nicht stutzig gemacht. Den zweiten bedenklichen Moment bot der 24., so lange es nicht zu vermeiden war, den Fürsten Schakoffskoi und das von der Armee abgeschickte Corps der Wirkung eines, vielleicht überlegenen Feindes auszusetzen. Jeder Kriegsverständige freut sich darauf, das Einzelne der Anordnungen hier einmal kennen zu lernen, um seine Kenntnisse zu vermehren. Am verdrießlichsten waren dem Feldherrn aber sicher folgende Umstände. Zuerst, sich beständig auf Frontal=Angriffe eingeschränkt und dann, sich gezwungen zu sehen, dem Feinde die Hauptschlacht da zu liefern, wo sich dieser durch den Rückzug über ein un-

übersteigliches Hinderniß den eigentlich erst gefährlichen Momenten einer Niederlage leicht entziehen konnte, welche Momente, wie theoretische Betrachtung und Erfahrung gleich überzeugend beweisen, nie auf dem Schlachtfelde selber, sondern nur erst dahinter liegen. Die ganze Bedeutung des Sieges liegt, mit seltenen Ausnahmen, im Verfolgen vom Schlachtfelde aus. Da sinkt die Schale für den Geschlagenen so, daß er sich meist nicht wieder erheben kann. Wie schmerzlich also, wie gesagt, muß es dem Feldmarschall gewesen sein, die Hauptschlacht so zu liefern, daß an ein Verfolgen nicht zu denken war. Und doch mußte sie geliefert werden, auch wenn man für jetzt nichts wünschte, als sich im Besitze des rechten Ufers der Weichsel zu sehen. Die Polen konnten allenfalls, mit der großen Stadt, welche alle Existenzmittel zur Hand legte, im Rücken, einige Zeit so concentrirt stehen bleiben, aber nicht der Feldmarschall in Wäldern und Sümpfen, und mit einem schlechten, wahrscheinlich ausgezehrten Lande hinter sich. Die Gründe aber, welche es ihn verschmähen ließen, durch einen verstellten Rückzug zu versuchen, den Feind einige Meilen weit von seinem Zufluchtsorte wegzuziehen, liegen zum Theil ganz nahe zur Hand, und da, wo wir sie nicht sehen, wissen wir doch, daß sie vorhanden gewesen sind.

B. Die Polen.

Am 17. lieferten die Polen auf den beiden Straßen, welche von den Ufern des Lwicz nach Warschau führen, die ersten etwas bedeutenden Gefechte bei Kaluszczyz und Dobre. Das erste war weniger hartnäckig, weil sie vom Terrain nicht so begünstigt wurden, und die gegen sie auftretende Uebermacht viel größer war, als auf der andern Straße. Dem Gefechte von Dobre verdankt der jetzige Generalissimus seine Erhebung, und es scheint allerdings mit Einsicht und Entschlossenheit angeordnet, durchgeführt und abgebrochen worden zu sein. Der Bericht des Generals trägt ganz den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich; auch was er von den Russen angiebt, ist wohl ganz so, wie es ihm wenigstens erschienen ist. Etwas Redseligkeit abgerechnet, ist der Bericht sehr zu loben, und zeigt von einer guten Einsicht in die Natur des Gefechts; steht dieser eine gleiche Klarheit über größere strategische Verhältnisse zur Seite, so wird dem Lernbegierigen noch manches interessante Beispiel vorgeführt werden. Je größer die Meisterschaft

auf beiden Seiten, je aufmerksamer sollen unsere Augen sich nach den Begebenheiten hinrichten, um zu sehen und zu lernen.

Die Polen setzen ihren Rückzug den 18. bis Okuniew und Miłosna fort, ohne an diesem Tage sich auf etwas Ernsthaftes einzulassen.

Am 19. kehren sie einen Augenblick zu einer Offensive um. Es scheint wohl, als habe ihnen hierzu ihre ganze Macht zu Gebote gestanden; so nahe an Warschau ist daran nicht zu zweifeln. Dennoch trägt der Angriff mehr die Farbe des Entschlusses einzelner Divisionsnairs, und sieht nicht so aus, als wäre er vom Ober-Commando angeordnet gewesen. Die beiden Straßen, auf welchen bisher operirt wurde, sind in der Höhe von Okuniew nur noch eine halbe Meile von einander getrennt. Bei Okuniew standen die polnischen Divisionen Szembek und Strzyniecki, bei Miłosna Zymirski und Krakowiecki. Es scheint, als wenn auch diese Bewegung von dem General Strzyniecki ausgegangen sei. Die Division Szembek war es, welche, sich nach der Chaussee hinunterwendend (während Strzyniecki allein gegen das 6. Corps stehen blieb), entweder allein oder zusammen mit der Division Zymirski den Angriff gegen die Avantgarde des Generals Pahlen machte. Die Polen, nach einigem Erfolge, von dem Gros der Russen empfangen und zurückgedrängt, zogen sich bald auf ihre Truppen, welche stehen geblieben waren, zurück, und nun lieferten alle zusammen jenes blutige Gefecht oder die Schlacht von Wawr, wie die Polen sie benennen.

In Folge dieser Schlacht gaben die Polen den Vereinigungspunkt der beiden Straßen, auf welchen bisher operirt worden, aus den Händen, und stellten sich in der Ebene von Grochow dadurch sehr vorthellhaft auf, daß sie nur auf ihrem linken Flügel wirksam umgangen werden konnten, und auch dies zeigte sich wieder deshalb für den Angreifer gefährlich, weil sich die Umgehung durch die sumpfige Niederung zwischen Grodzisk und Grochow von ihrem Gros trennen mußte. Eine völlige Umgehung — so daß der größte Theil der feindlichen Kräfte sich auf die Straße von Sierock und also gegen ihren linken Flügel geworfen hätte — scheinen die Polen nicht befürchtet zu haben.

In dieser Stellung erwarteten die Polen den Angriff des Feindes, wahrscheinlich mit um so mehr Vertrauen, als sie sicher waren, durch die Wechsel sich der Verfolgung jeden Augenblick entziehen zu können. Als am 23. das feindliche Grenadier-Corps bei Zegrz ankam, konnten sie mit den wenigen Truppen, welche dort standen, den

Uebergang um so weniger verhindern, als das Eis für die feindliche Infanterie noch hielt und als der Feind durch eine Bewegung von der Hauptarmee her die Truppen, welche den Uebergang vertheidigten, im Rücken bedrohte.

Als der Feind aber am 24. von dieser Seite bis Bialolenka und also so weit vorgerückt war, daß man gegen ihn aufzutreten konnte, ohne die Kräfte zu weit von dem wichtigen Punkte Grochow zu entfernen, haben sie es nicht versäumt, von der Trennung des Feindes Nutzen ziehen zu wollen. Es scheint in der Nacht zum 25. ein bedeutender Theil ihrer Kräfte die Richtung dorthin genommen zu haben, um mit Tagesanbruch anzugreifen, diese Bewegung aber nicht ganz geglückt zu sein. Der russische rechte Flügel hat sich diesem Angriffe entzogen, bloß eine Arriergarde dagegen stehen lassen, und konnte so noch am Abende auf einem anderen Theile des Schlachtfeldes wirken. Am Nachmittage des 25. riefen die Polen ihren linken Flügel zwar wieder zurück, aber er kam nicht mehr zeitig genug an, um die Sachen bei Grochow wieder herzustellen.

Die Schlacht bei Grochow scheint in ihren taktischen Einzelheiten von den Polen mit vieler Gefechtskenntniß geführt worden zu sein. Den vorliegenden Erlenbusch haben sie meisterhaft benutzt, das Gefecht gut genährt, zur rechten Zeit angegriffen, frische Truppen hineingeworfen — und als die Sachen durch das Einrücken des russischen rechten Flügels zu bedenklich wurden, haben sie sich nicht der Gefahr ausgesetzt, Alles zu verlieren. Dicht vor Praga war die ganze polnische Armee wieder vereinigt, und auch ohne die bedenklichen Verhältnisse, welche der Strom bot, würden sie in der nunmehr völlig zu Stande gekommenen Vereinigung der feindlichen Kräfte die Veranlassung gefunden haben, zurückzugehen. Eine eigentliche Niederlage haben sie auf keine Weise erlitten, wie schon daraus hervorgeht, daß sie dem Feinde nur einige Hundert Gefangene und einige demontirte Geschütze überlassen.

Der Beurtheilung dieser zweiten Periode nun fällt es vorzüglich auf, daß die Polen, welche doch sicher seit dem 16. alle die Kräfte, mit welchen sie acht Tage später der vereinigten russischen Armee entgegen zu treten wagten, bei Warschau vereinigt hatten, die günstigen Tage des 18. und 19. versäumten, um sich mit aller Macht auf einer der beiden Straßen nach Wengrow oder Kaluszczyń einer der feindlichen

Colonnen auf den Hals zu werfen. Ueber die Art des feindlichen Vorrückens konnte, wenigstens am 17., nach den Gefechten von Kalusczyu und Dobre, kein Zweifel mehr sein. Die Chaussee und die strategischen Verhältnisse mußten den Polen andeuten, daß die Hauptkräfte des Feindes von Kalusczyu her anrückten. Das Gefecht von Dobre hatte gezeigt, daß der Feind dort nicht schwach sei; man durfte wohl sicher überzeugt sein, daß das ganze 6. Corps auf diesem Wege gehe. Zu dieser Zeit wußten mithin die Polen, der Feind ist auf drei Straßen vertheilt, das Corps von Geismar hatte sich wohl auch noch nicht mit der Hauptarmee vereinigt. Die oben entwickelten Principien der Defensiv wissen aber, daß solche Momente die einzig günstigen für sie sind, um durch einen partiellen Angriff sich einen großen Vortheil zu verschaffen. Nach solchen Momenten liegt sie beständig auf der Lauer, wenn sie weiß, was sie kann und soll. Die oben angegebenen Verhältnisse aber erweisen es ganz deutlich, daß die Polen über die Vertheilung der feindlichen Kräfte in jenen Tagen nicht zweifelhaft sein konnten. Es fehlte also entweder an der klaren Einsicht, oder am Entschluß ein günstiges Verhältniß, welches der Einsicht klar vorlag, mit Kraft zu benutzen. Waren die Truppen am 16. aus Warschau gerückt, so waren sie am 18. in aller Frühe bereit, zwischen Minsk und Kalusczyu auf die Haupt-Colonne der russischen Armee zu fallen, während das 6. Corps von einer Division beschäftigt, und durch schlechte Transversalwege entfernt gehalten wurde. Für das eigentliche Gefecht ist der Angriff beständig ein so entschiedener Vortheil, daß nur ganz besondere Umstände es richtig erscheinen lassen, ihm zu entsagen, und daß auch da, wo man sich angreifen läßt, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde stehen muß. Nur Defensiv-Kriege sind richtig — Defensiv-Gefechte aber, mit den seltensten Ausnahmen, immer falsch. Hat der Schwächere keine Hoffnung des Sieges im taktischen Angriffe, so hat er gar keine in derjenigen Art Vertheidigung, welche nicht darauf gestellt ist, im günstigen Momente aus sich heraus zu treten, und zum Angriff zu werden. Die ganz enge, beständige Defensiv endigt immer mit der Niederlage. Von dem Fehler also, nicht am 18. schon, und dann am 19. nicht mit ganzer Kraft einen Theil des Feindes angegriffen zu haben, wird die polnische Führung vor dem militairischen Richterstuhle schwerlich je losgesprochen werden. Wer so viel Kräfte hatte, als vom 19. bis 25. Februar von

den Polen entwickelt worden sind, hatte bei einem solchen Verfahren viele Chancen des Sieges. Was die Schlacht vom 24. und 25. angeht, so ist auch in ihr das Durchleuchten des richtigen Defensivgedankens nicht zu verkennen. Die Ausführung aber war aus vielen Ursachen sehr viel schwieriger, als es an jenen ersten Tagen gewesen sein würde. Die concentrische Operation der Russen wollte sich hier schließen; daß die Polen den Vortheil, welchen sie durch ihre Centralstellung aus einer solchen Bewegung ziehen konnten, wohl fühlten, beweist die Bewegung ihres linken Flügels am 24. Abends und am 25. Morgens. Aber die Verhältnisse in ihrem Rücken haben sie theils gehindert mit völliger Freiheit davon Gebrauch zu machen, theils scheint die angestellte Berechnung und Betrachtung nicht ganz richtige Resultate gegeben zu haben. Um nemlich mit völliger Freiheit gegen das Manöver des Feindes auftreten zu können, hätten die Polen im Stande gewesen sein müssen, ihren Rückzug nach Praga aufzugeben, wie sie es gekonnt hätten, wenn in dem Winkel bei Nowydwor die richtigen Anstalten getroffen waren, oder hätten getroffen werden können, d. h. wenn dort ein verschanztes Lager und ein Uebergang sowohl über die Weichsel als über den Bug vorbereitet worden wäre. Die Anstalten konnten aber vielleicht da sein, wenn die oben entwickelten Ansichten der Defensive von Hause aus auf die große Wichtigkeit dieses Punktes hingewiesen hätten. Dieser Mangel nun hinderte die Polen, sich in größerer Entfernung, in der eines vollen Marsches etwa, oder gar noch am rechten Ufer des Narew zwischen Sierock und Pultusk dem feindlichen Grenadier-Corps entgegen zu werfen. Praga konnte mit einer tüchtigen Arriergarde, welche es aufgenommen hätte, dann wohl eben so gut eine Zeit lang sich selber überlassen bleiben. Auf bei weitem weniger günstigen Verhältnissen dieser Art ruhte Napoleons Vertheidigungssystem vor Mantua; und das wenig vortheilhaftere des Jahres 1813 bei Dresden würde er sicher durchgeführt haben, hätte er die durch ein solches System vorgezeichnete Linie nicht selber unvorsichtiger oder übermüthiger Weise verlassen. Konnten die Polen auf diese Art und durch jenen Mangel, ihr inneres Vertheidigungssystem nicht in einem etwas größeren Umkreise etabliren, so machten sie wenigstens den Fehler, ihren rechten Flügel während der Tage vom 19. bis 24., oder noch früher schon, nicht mehr durch die Kunst zu verstärken. Sie mußten fühlen, daß es bei jeder Umgehung von Seiten des Feindes darauf

ankommt, dieser Umgehung offensiv entgegen zu treten. Während einer solchen Bewegung bleibt aber natürlich der Theil der eigenen Kräfte, welcher gegen die Front des Feindes stehen bleiben muß, einem Angriffe ausgesetzt. Kann dieser Theil sich auf das Gros, welches zum Angriff der Umgehung abmarschirt ist, zurückziehen, so ist das innere Vertheidigungssystem vollkommen; ist dies aber (wie in dem vorliegenden Falle) der strategischen Verhältnisse wegen nicht möglich, muß der Angriff von dem zurückgebliebenen Theile angenommen werden, so muß die Kunst hinzutreten und den einstweilen schwachen Theil mit allen Mitteln der Feldbefestigungskunst und Terrainbenutzung unterstützen. Es scheint aber, daß die Polen völlig versäumt hatten das zu thun, was um so weniger zu entschuldigen ist, als Anordnungen der Art, auch wenn sie nicht nützlich werden, nie Schaden können, und immer zu dem nützlichen Ueberflusse gehören. Wären sie nur in der Front angegriffen worden, so waren sie um so stärker. Wie aber durften sie das von dem erfahrenen Gegner erwarten. Seitdem die Polen aber wußten, daß der rechte russische Flügel auf der Straße von Pultusk herangezogen komme, durften sie auch schon mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß Verhältnisse, wie die wirklich eingetretenen, eintreten würden; denn auf nichts anderes deutete die Art des feindlichen Anmarsches. Welchen großen Zuwachs an Vertheidigungskraft aber eine Gefechtslinie durch einige vor ihrer Front liegende, mit schwerem Geschütz gut besetzte, geschlossene Redouten erhalten kann, das lehren einige schlagende Beispiele aus der Kriegsgeschichte, wenn es sich nicht schon aus einer richtigen theoretischen Anschauung der Gefechtsverhältnisse ergäbe. Nichts erscheint so auffallend, als ein so einfaches Mittel nicht öfter angewendet zu finden. Es giebt kein Hinderniß vor der Fronte, welches besser wäre, ohne sogar den Nachtheil zu haben, welchen sonst Hindernisse vor der Gefechtslinie in gleichem Verhältnisse zu ihrer Stärke immer bieten; das Herausbrechen nemlich eben so zu erschweren, wie das Herankommen. Zwischen den Redouten, an welchen sich des Feindes Kraft, wie bei Fontenoy gebrochen, bricht man mit Leichtigkeit in jedem Augenblick mit frischen Truppen auf die erschütterten Haufen des Feindes ein, und zieht sich, wenn es gerathen scheint, eben so schnell wieder dahinter zurück.

Ist also auch in dem Abmarsche des linken Flügels der Polen gegen das russische Grenadier-Corps ein richtiger Gedanke, so fehlten

doch einige wesentliche Bedingungen zu seiner ganz wissenschaftlichen Richtigkeit. Auf andere Weise zwar, verräth er doch eben so wie jener Angriff am 19. Februar, etwas Halbes, Unklares. Wenn die Bewegung des russischen rechten Flügels so gewesen ist, wie sie bei der Betrachtung ihrer Operationen entwickelt worden, so hat der polnische linke Flügel am 25. nur mit einer Arrier-Garde des nach Kawencin abmarschirten feindlichen Corps gefochten, und es war also ein Theil der polnischen Kräfte nicht zur Hand, als es zur Entscheidung kam. Krufowiecki ist mit einem Theile seiner Truppen auf dem Schlachtfelde von Grochow hin und her marschirt, wie Ney auf dem von Ligny am 16. Juni 1815. Es liefern diese Begebenheiten aber ein höchst lehrreiches Beispiel mehr, zum Erweise der großen Kriegsregel: daß sich die innere Vertheidigung nie auf einen solchen Raum muß zusammen drängen lassen, wo der gleichzeitigen Wirkung der feindlichen Massen nichts mehr im Wege steht; was ihr aber nur begegnen kann, wenn sie vergißt, daß ein natürliches oder künstliches, oder am besten ein von der Kunst verstärktes Natur-Hinderniß, ein nothwendiges Glied aller ihrer Combinationen ist; wie dies oben bei der gedrängten Zusammenstellung der großen Regeln der Kunst als Axiom ausgesprochen worden. Es kann für jeden, welcher ein Interesse an diesen Dingen nimmt, nur unterrichtend sein, sich die Begebenheiten um Warschau durchzudenken, wie sie nothwendig anders kommen mußten, wenn die Polen bei Sierock und Modlin die oben angeedeuteten Vorbereitungen hatten oder haben konnten. Was wäre aus einer Central-Stellung mit befestigtem Uebergange bei Sierock, am 21. und 22. Februar, und was ferner mit einer gleichen Vorbereitung bei Modlin, am 23. und 24., möglich gewesen? Das Dreieck Praga, Modlin und Sierock gehörig benutzt, scheint der Vertheidigung eine Stärke zu bieten, welche jeden, der sich als Angreifer denkt, sicher in Verlegenheit setzt. Napoleon faßte im Jahre 1806 dies außerordentlich günstige Defensiv-Verhältniß mit seinem militärischen Adlerblicke gleich auf, und besetzte die drei Punkte. Mit diesen beiden ersten Operations-Epochen scheint die große Tragödie aber erst ihre Exposition zu Stande gebracht zu haben. Die Kraft des Aufstandes ist nicht gebrochen. Der Erfolg des Widerstandes reicht sicher weit über das hinaus, was der kältere Theil der Nation erwartete. Wenn sich jetzt auch dieser Theil der Sache noch anschließt, entweder weil die Hestigen das Mittel haben, ihn zu zwingen,

oder weil er selber anfängt Hoffnung zu schöpfen, so stehen dem grausamen Kampfe für seine nächsten Momente noch mehr Mittel zu Gebote als bisher; denn auch der Sieger wird die geschwächten Kräfte sich ersetzen und mehren. Die Russen haben in der Natur einen Gegner zu bekämpfen gehabt, der ihnen mehr Opfer gekostet haben mag, als der Feind. Wer da weiß, was ein nasser Februar und März in Polen sagen will, dessen menschliches Herz krümmt sich vor Jammer, wenn er an alles Einzelne denkt, was über Tausende von Unglücklichen gekommen sein mag. Für jetzt scheint auf alle Weise ein Stillstand in den Operationen eintreten zu müssen, da schon der Strom jede Entscheidung verbietet. Die Zeit wird dem kleinen Kriege gehören, für welchen in den unermesslichen Flächen der weiteste Spielraum ist. In dem Maße, als die Bevölkerung hieran Theil nimmt, wird er große oder kleine Resultate liefern. Wer vermag darüber ein Urtheil zu haben. Nur das weiß jeder, wie lästig einer Armee dergleichen Neckereien werden können, wenn auch die großen Entscheidungen immer wo anders fallen müssen. Ich kann meine Ansicht nicht aufgeben, so sehr die Gerüchte von einem Marsche der russischen Armee nach Ploß auch verbreitet sind, meine Augen sind stromaufwärts gerichtet. Sobald der russische Feldherr Kraft und Zeit dazu hinreichend günstig achtet, wird er dort suchen über die Weichsel zu setzen. Sollten dann auch die Polen auf den festen Einfall kommen, in seinem Rücken aus Praga zu debouchiren, so kam ihm das nur erwünscht sein, er darf dann hoffen, sie im offenen Felde zu finden und zu schlagen. Wählen sie aber für diesen kühneren und großartig strategischen Weg des offensiven Widerstandes, jenen gewöhnlichen der Passivität, und marschiren ihm am linken Ufer entgegen, so könnte und müßte den Russen ein Sieg große Resultate liefern; eine verlorene Schlacht brächte sie nur auf das rechte Weichselufer zurück. Was aber erst ganz entscheidend für diese russische Operation zu sprechen scheint, sind die eigenen strategischen Verhältnisse, d. h. die Verhältnisse der Verbindungen der russischen Armee. Ein Blick auf die Charte lehrt, daß der Feldmarschall, so wie er Sierock verläßt, um nach Ploß zu marschiren, auch seine letzte Verbindung Preis giebt. In welcher Lage wäre er, wenn er bei Ploß angekommen, den schwierigen Uebergang vor sich hätte, und nun erführe, die Polen sind aus Praga oder Modlin herausgebrochen, und haben sich auf seiner einzigen Verbindung festgesetzt. Sich nicht daran zu kehren, erscheint bei

der vorausgesetzten Neutralität Preußens, geradezu eine strategische Unmöglichkeit, am meisten, wenn Warschau auch auf dem linken Weichselufer im sturmsfreien Zustande ist, wozu nach heutigen Erfahrungen bei einer großen bevölkerten Stadt nicht viel gehört. Oder soll er noch glauben, die Masse der Polen warte nur auf ihn, als ihren Befreier? Und wenn er nun umkehrt? was ist unterdessen in seinem Rücken geschehen? welche Zerstörung, welche Unordnung? er müßte eine Schlacht liefern, bloß um sich seine Verbindung wieder zu eröffnen. Ich gestehe, daß mich meine Phantasie über solche Schwierigkeiten nicht hinwegtragen will, so viel ich auch die Möglichkeit behaupten höre. Da es Leute giebt, welche alles für möglich halten, wenn es nur ihren Wünschen entspricht, so ist auch wohl die Meinung laut geworden, der Feldmarschall könne ober- und unterhalb Warschau zugleich über die Weichsel gehen. Wenn der gewandte Feldherr wüßte, daß diese von seinen Freunden wären, welche ihm solche Dinge rathen, so würde er mit jenem Alten ausrufen: Zeus schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich wohl fertig werden.

Betrachten wir das ganze Verhältniß noch einmal, so ist nicht zu leugnen, daß es für den russischen Feldherrn, so lange er nicht mit einer fast doppelten Uebermacht auftreten kann, von der größten Schwierigkeit ist, der Dinge Herr zu werden. Bei dem jetzt schon durch die Jahreszeit gebotenen Stillstande, möchte er wohl am besten thun, seinen Truppen in nicht verwüsteten Gegenden einige Ruhe zu gönnen; die wenigen Meilen sind bald wieder vorwärts gethan. Zugleich würde er völlige Muße haben, den kleinen Krieg um sich her zum Schweigen zu bringen. Kehrt er aber in späterer Jahreszeit verstärkt und erholt zurück, so würde er nur mit dem Feinde und wenigstens nicht noch zugleich mit einer schwierigen Natur zu kämpfen haben. Denkt man sich die Polen aber äußerst thätig und intelligent, so möchte es wohl keine andere Procedur geben vorwärts zu kommen, als die Punkte am rechten Ufer der Weichsel, welche dem Feinde nicht ohne die größten Opfer mit Gewalt zu entreißen wären, mit einer starken Circumvallationslinie einzuschließen, diese mit der vorhandenen Uebermacht an Geschütz zu besetzen, und nun, wegen des Rückens ohne Sorge, über den Fluß zu gehen.

Was die künftigen Gefechte angeht, so haben die Polen dabei ein interessantes Problem zu lösen: wie man sich nemlich gegen eine über-

mächtige Artillerie am besten benimmt. Schon dieses Verhältniß gebietet ihnen Defensiv-Gefechte möglichst zu vermeiden. So oft sie sich in Stellungen schlagen, werden sie von dem russischen Geschütze, wie bei Grochow, ruiniert werden. Soweit ein bloßes Nachdenken, ohne Erfahrung, hier richtig führen kann, erscheint es, als wäre ein Schwarm von einigen tausend gut berittenen Spahis, von denen jeder Einzelne durch seine Stimmung eines Entschlusses und einer That fähig ist, das einzige wirksame Mittel, jene Uebermacht an Geschützen unschädlich zu machen. Im Momente, wo ich zum Angriffe mit den regelmässigen Phalangen schreiten will, stürzten diese, von verschiedenen Punkten aus, auf die feindlichen Batterien. Es kann nicht darauf abgesehen sein, sie zu erobern, sondern sie nur in dem kritischen Momente schweigen zu machen. Gefährlich scheint eine solche Expedition für den Trupp, der sie unternimmt, nicht besonders; jedes leichte Infanterie-Gefecht ist blutiger, und sind die Einzelnen wirklich gut beritten, so haben sie auch von der feindlichen Cavallerie nichts zu fürchten. Jeder kennt seine Aufgabe: in der feindlichen Schlachtlinie herum rodiren, und hinter der eigenen Armee sich wieder zusammenfinden. Wer keine andere Regung hat, als Unterricht zu suchen, für den scheint leider noch ein weites Feld vorzuliegen, er mag sich sogar freuen können. Wer aber in solchem Streite mehr sieht als ein militairisches Schauspiel, der ist gewiß gern mit uns bereit, sich mit seiner Lernbegierde dahin zurückzuwenden, wo er sich mit aller Kälte der Geschichte unterrichten kann, und dagegen diesem traurigen Kampfe ein Ende zu wünschen, wie es gewiß nicht entfernt wäre, wenn der Großmuth die Mäßigung entgegen käme. Der Zuschauer steht aber bedenklich und ernst vor dem Vorhange, wenn er gewahr zu werden glaubt, daß die geschichtliche Verkettung hier von der Art ist, daß selbst Großmuth und Mäßigung keine friedliche Lösung des grausamen Zwispalts finden können. So entsetzlich verwickelt zuweilen die ernste, strenge, sittliche Geschichte die menschlichen Dinge. Wenn wir dann wenigstens daraus lernen, was daraus zu lernen ist.

Nachschrift

zur 1. und 2. Operations-Epoche vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht von Grochow.

Es ist, nachdem nun neun volle Jahre verflossen und die Dinge in ihrem Verlaufe so fleißig und genügend erforscht worden, wie selten

bei einer anderen Kriegsbegebenheit, weder in der kurzen Erzählung, noch weniger aber in der Beurtheilung irgend etwas Wesentliches zu ändern oder hinzuzufügen. Nachdem die Stärke-Verhältnisse durch das vortreffliche Werk von Emitt zur genauen Kenntniß gekommen, stellt es sich zur völligen Evidenz heraus, daß die Stellen, wo das Richtige wie die Fehler beider Handelnden gelegen, überall richtig bezeichnet worden sind.

A. R u s s e n.

Das Richtige von der Seite der Russen war ihr erster Anmarsch — dann, als der erste Zweck, das Sprengen des feindlichen Aufmarsches, verfehlt war und das Thauwetter eintrat, das Wechseln ihrer Verbindungslinie, der Uebergang über den Bug, das Aufsuchen der Chaussee. Ein Fehler aber erscheint es noch heute, daß die Bewegung nicht gleich weiter in diesem Sinne fortgesetzt und gegen einen Punkt oberhalb gerichtet wurde, um dort über die Weichsel und so nach Warschau zu kommen. In diesem Sinne ging dann die Bewegung, als man sie nach den ersten nöthigen Ruhetagen wieder aufnahm, in zwei starken sich deckenden Colonnen hinter dem Muchawiec fort nach Latowicz und Seroczyn und von da nach der Weichsel. Das Grenadier-Corps mußte dieser Bewegung von Lomza über Nur und Siedlce folgen. Eine Schlacht auf diesem Wege gegen die etwa angreifenden Polen hatte alle Chancen des Erfolgs für sich und Raum zum Verfolgen, was stets die Hauptsache ist. Ferner erscheint der Anmarsch vom Linwiec gegen Warschau noch heute zu getrennt. Am 17., 18. und 19. Februar konnte eine der Colonnen von der ganzen feindlichen Macht angefallen werden, ohne daß die andern sie hätten unterstützen können. Der rechte Flügel, Rosen mußte vielmehr die alte Straße von Siedlce nach Stanislawow einschlagen, während der andere Theil der Armee auf der Chaussee ging. So war die Masse beisammen, und es konnte, wie es geschehen mußte, mit vorgeschobenem linkem Flügel manövrirt werden, um wo möglich den Feind von Praga abzudrängen. Das Gefecht von Stoczec ist nicht zu loben, doch solche Unglücksfälle bezeugen den besten Führern und den besten Truppen. Das Gefecht von Dobre gereicht den russischen Truppen zur großen Ehre, die Polen scheinen den stärkern Theil des Terrains bei Makowice nicht zur Hauptvertheidigung gewählt zu haben.

Die Darstellung der Begebenheiten ist in dem, was die Schlacht von Bawr betrifft, am magersten. Es war nicht möglich, sich bei den mangelhaften Daten einen deutlichen Begriff davon zu machen. Wie die Begebenheit jetzt klar vorliegt, gebührt die ganze Ehre in Anordnung und Ausführung den Russen, die sich zuerst unversehens mit einem überlegenen Feinde engagirt sahen, und Alles thaten, was die Umstände verlangten. Wäre das 6. Corps nicht so spät in die Linie gerückt, vielleicht wäre der Erfolg größer gewesen.

Der Stillstand vom 20. bis zur Ankunft von Schakoffskoi ist genügend motivirt, aber die Schlacht erscheint noch heute fehlerhaft geführt. Anstatt die Grenadiere heranzuziehen und die feindliche Stellung in der Front anzugreifen, mußte die Haupt-Armee größtentheils, d. h. das 6. Corps und alle Reserven, über Marki und Grodzisk nach Bialolenka marschiren, sich mit den Grenadiern zu vereinigen und so den Feind in die Flanke nehmen. Da lag der entscheidende Punkt, dahin also mußten die Massen dirigirt werden. Mit solcher Anordnung wäre es wohl gar nicht zur Schlacht gekommen. Die Polen durften sie in so ungünstiger Stellung gar nicht annehmen, und würden es auch schwerlich gethan haben; dann aber erreichte ein bloßes Manöver, was erst die blutige Schlacht errang, den Feind auf das linke Ufer der Weichsel zurückzudrängen. Die Disposition war für den 26. nach Smitt ganz nach diesen Grundsätzen entworfen, und es bleibt unerklärt, warum man sie nicht auch am 25. so ausführte. Die vielen und sich nicht entprechenden Befehle, welche dem Fürsten Schakoffskoi in der Nacht zum 25. zugegangen, geben ein schlimmes Zeugniß für den damaligen Oberbefehl. Die Besorgnisse, welche man für die Grenadiere hegte, konnten doch eigentlich nichts Anderes bewirken, als den projectirten Rechtsabmarsch nur früher ausführen zu lassen; der Feldmarschall mußte schon am 23. auch für seine Person zum Grenadier-Corps eilen, da war der wichtige Punkt. Es zeigt sich hier ferner, wie wichtig es ist, den Befehlen, welche man getrennten Corps giebt, die Motive dazu mitzutheilen. Hätte man sie dem ersten Befehle zugefügt, welcher Schakoffskoi auftrug, am 24. bei Mierepont oder doch da, wo ihn der Befehl treffe, stehen zu bleiben, und hätte dieser also gewußt, daß es dem Feldmarschall darauf ankomme, die Grenadiere dem Feinde nicht zu zeigen, so würde er jedenfalls an diesem Tage bis Kobialka zurückgegangen sein, und die beiden Gefechte von Bialolenka am 24. und 25., die ihn

compromittiren konnten, hätten nicht Statt gefunden. Ebenso aber, hätten sich die Befehle, welche ihm in der Nacht zum 25. zgingen, deutlich über die Absicht des Feldmarschalls am 25. anzugreifen, ausgedrückt, er hätte entweder den Angriff von Krukowiecki stehenden Fußes ausgehalten, wie er es wohl gekonnt hätte, oder er hätte doch in Gegenwart eines überlegenen Feindes nicht den Rückzug in der Verlängerung seiner Flanke auszuführen unternommen, sondern wäre auf der Straße, die er gekommen war, so lange gewichen, als er eine Uebermacht sich gegenüber sah, um gleich wieder umzukehren, wenn der Feind sich schwächte und abließ. Selbst wenn man das Grenadier-Corps allein auf der Straße von Sierock lassen mußte, war es besser, es da zu lassen, als es über Marki und Zombki heranzuziehen. Es stand, wo es war, dem Feinde in der Flanke d. h. seiner Schwäche gegenüber, und war durch diese Stellung viel mehr werth, als es stark war. Man ist stark, einmal weil man wirklich stark ist, und dann, weil man den Feind da faßt, wo er schwach ist. Der Marsch am 25. versetzte aber das Corps von der Schwäche des Feindes weg, seiner Stärke d. h. seiner Front gegenüber, machte es also schwächer, als es war; denn man ist schwach, weil man einmal wirklich schwach ist, und dann, weil man den Feind da faßt, wo er stark ist. War Schakoffskoi, wie er sein sollte, von der allgemeinen Lage der Dinge gehörig unterrichtet, so konnte ihm nichts Schlimmes begegnen, wenn er angriff. Die Entfernungen zwischen den getrennten Theilen der russischen Armee waren so klein, daß sie sich wie auf demselben Schlachtfelde befanden, und am Tage der Schlacht ist ein concentrischer Angriff immer gut, sobald dem Zusammenwirken der getrennten Theile nichts mehr entgegensteht. Es war ein Manöver und keine Operation mehr. Die Entfernungen entscheiden hier, wie es die Theorie entwickelt hat. Die getroffenen Anordnungen scheinen also mit nichts zu entschuldigen, eine klare theoretische Anschauung konnte sie nie so treffen. Die Fehler strasteten sich durch einen mit schweren Opfern erkauften unvollständigen Sieg.

Es ist uns mehr als interessant gewesen im Smitt Band I. Seite 273 und 274. und Seite 368 u. f. f. auch unsere Ansichten und Urtheile über diese erste Periode des Kriegs wiederzufinden; und bemerken dabei hier noch über dies treffliche Buch, wie es auf Vieles, was von Leuten ohne Urtheil und Kenntniß früh oder spät gesagt worden, in dem Ernst seiner Darstellung gar keine Rücksicht hätte nehmen sollen.

Die albernen Uebertreibungen der Partheien hätten am besten blos in der ruhigen Darstellung ihr Urtheil gefunden. So wie es ist, tritt das Buch dagegen oft von der Höhe eines ächten Geschichtswerkes herunter, und mischt sich selbst unter die thörichte und leidenschaftliche Menge. Es ist gar zu wohlfeil die Albernheit und stets gefährlich die Leidenschaftlichkeit zu bekämpfen.

B. Polen.

Was nun die Darstellung und die Beurtheilung der Bewegungen bei den Polen angeht, so bedürfen sie keines anderen Zusatzes als der Verstärkung im Ausdruck überall da, wo auf ihre Fehler hingewiesen wird. Es hat sich erwiesen, daß jene Bewegungen am 19. und 24. Februar, welche die Gefechte von Wawr und Bialolenka veranlaßten, keineswegs, wie der Aufsatz voraussetzt, aus dem Aufdämmern eines richtigen offensiven Defensiv-Gedankens hervorgegangen, sondern daß vielmehr das erste nur ein aus einem Arriergarden-Gefechte gegen den Willen der Oberleitung entstandenes allgemeines Engagement gewesen, und daß die Entsendung nach Bialolenka nur allein aus den gewöhnlichsten passiven Defensiv-Rücksichten und Absichten gemacht worden. Die Polen haben fast überall geschlagen, wo sie nicht schlagen sollten, und wo sie schlagen sollten, haben sie es nicht gethan. Sie hätten schlagen sollen am 18. und am 24., da thaten sie es nicht, — und hätten nicht schlagen sollen am 19. und 25., und da thaten sie es, wenigstens nicht so wie sie es thaten. Standen am 17. die beiden Divisionen Krukowiecki und Szembek mit viel Cavallerie, wie sie sollten und konnten, bei Stanislawow als offensive Reserve für beide vorgeschobene Divisionen Skrzynnecki und Zymirski, und schlugen sie den 18. früh die Richtung über Mistow nach Etojadly ein, von wo sich am Morgen Zymirski zurückgezogen haben mußte, mit dem Befehl, sich bei Dembe Wielki zu halten, so würde das Pahlen'sche Corps wohl in die unangenehmste Lage gekommen sein, auch ohne daß auch das Corps von Dwernicki mitgewirkt hätte, wie es doch hätte geschehen müssen, wenn von Hause aus die Anordnungen im Sinne der richtigen offensiven Defensiv gemacht d. h. wenn alle Kräfte für die Schlacht zusammengeholt worden wären. Den General Kreuz mußte man in seiner excentrischen Richtung gehen lassen, je weiter er lief, je sicherer war sein Untergang,

wenn die polnische Hauptarmee einen großen Erfolg hatte. Strynecki hätte an diesem Tage das 6. Corps bei jedem Defilee zwischen Dobre und Dkumiew aufgehalten, und gelang der Streich gegen die Colonne auf der Chaussee, so würde die Lage des 6. Corps nur um so schlimmer, je weiter es vorgebrungen war. Es sollte aber an diesem Tage mit dem Gros nur bis Stanislawow rücken. Wenn die Erzählung im Smitt richtig ist, so hatte man nach Chrzanowski's Vorschlag am 18. Februar einen Plan zu einem Anfall der Kosenschen Colonne entworfen, der aber eine zu defensiv-einleitend hatte. Sollen Unternehmungen der Art gelingen, so dürfen sie nicht abwarten wollen, bis es dem Feinde beliebt, sich ihnen hinzugeben, sie sind ihrer Natur nach in ihrer Ausführung auf die entschiedenste und rascheste Offensive angewiesen, sie suchen einen Theil der Uebermacht, welche immer jedes Unternehmen erst sicher gelingen macht in der Zeit, und die verliert man, wenn man wartet. Obschon der projektierte Angriff gegen das Kosensche Corps nicht als der richtige erscheint, weil er der Hauptmacht des Feindes die Chaussee überließ, und sie für sich selbst als die, besonders in der schlechten Jahreszeit so viel vortheilhaftere Bewegungslinie aufgab, und weil er sich nicht zwischen die feindlichen Colonnen geworfen haben würde, so konnte er doch Erfolg haben, wenn er, statt bei Dkumiew auf den Feind zu warten, der nicht kam, ihm mit der Rückzugslinie auf Sierock und Zegrze mit frühstem Morgen entgegenging.

Es ist interessant, die Vorschläge zu vergleichen, welche Smitt den beiden besten militairischen Köpfen, welche die Polen gehabt haben, bei dieser ersten Begebenheit zuschreibt. Chrzanowski will erst bei Lw eine Defensiv-Schlacht liefern, dann einen Angriff auf eine feindliche Colonne machen. Prondzinski will sich von Hause aus hinter die Weichsel setzen. Der Gedanke, bei Lw eine Schlacht zu liefern, war jedenfalls ein falscher, es würde dazu nicht gekommen sein, die Russen hätten die Stellung nah oder fern umgangen; und Prondzinski's Gedanke war zu früh, er durfte nur erst als Letztes im Hintergrunde stehen, nachdem alle Versuche mißlungen waren, den Feind in seiner Trennung zu fassen. Am 25. aber war es der richtige Gedanke; da der Feind nun vereinigt war, durfte man nicht schlagen. Das sich deutlich seiner selbst bewußte System der offensiven Vertheidigung, wie es in der Theorie entwickelt worden, konnte nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, was zu thun war.

Die Central-Stellung bei Stanislawow war schon mehrere Tage zu deutlich bezeichnet. — Mißlang der Angriff am 18., konnte die Vereinigung der beiden feindlichen Haupt-Colonnen nicht verhindert werden, so war noch ein zweiter Versuch gegen das herandrückende Grenadier-Corps am 24. zu machen und mißlang auch der und war keine unangreifbare Stellung im Winkel bei Nowydwor vorbereitet, so war der Rückzug über die Weichsel nicht mehr zu vermeiden.

Gelang es aber, das Bahlensche Corps mit Ueberlegenheit bei Minsk zu erdrücken und es über Szenica hinaus zu werfen, so ging es, wenn der Sieg vollständig war d. h. wenn viel Material erbeutet und viel Gefangene gemacht wurden, mit Bonapartistischer Schnelligkeit den folgenden Tag nach Kaluszczyu und den dritten nach Liw dem 6. Corps in den Rücken, ihm dort das schlimmste Schicksal zu bereiten. Die innere Güte der Truppen war sich so gleich, daß Alles wie in den meisten Fällen auf die Zahl und auf die Führung ankam. Wenn es wahr ist, daß der militairische Charakter der Polen die größte Aehnlichkeit hat mit dem der Franzosen, so mußte Chlopicki um so eher daran denken, immer nur anzugreifen, und sein Gedanke, eine große Defensiv-Schlacht zu liefern, war um so mehr von Hause aus ein falscher. Wir können nicht finden, daß in dem, was er geleistet, etwas mehr durchblicke, als der energische Truppenführer auf dem Schlachtfelde — die Gabe höherer militairischer Combination scheint ihm eben so versagt gewesen zu sein, wie seinem Nachfolger; und wie es so begabten Leuten nur zu oft geht, daß sie aus Mangel an Einsicht und Uebersicht das Kühne versäumen und ins Tollkühne fallen, so geschah es auch ihm. Wenn es kühn war, was wir sogar leugnen, die eine der heranmarschirenden feindlichen Colonnen anzufallen, so war es tollkühn, in der Stellung die Schlacht anzunehmen, in welcher er sie annahm, — besonders, da man jede Stunde dem Eisgange der Weichsel entgegen sah. Selbst am 19. durfte der Angriff gegen eine der Colonnen noch gewagt werden. Zymirshy mußte bei Milosna halten und die Divisionen Szembef und Skrzynski nebst der Cavallerie nach Brzeziny marschiren. Krukowicki konnte bei Dkuniew gegen Rosen halten. Wie die Märsche angeordnet waren, konnte das 6. Corps dem 1. nicht zu Hülfe kommen, und hier im Wald-Terrain konnten die Russen von ihrer Uebermacht an Artillerie und Cavallerie keinen Gebrauch machen. Auch hier kam es nur auf glückliche Gefechts-Umstände an, um große Erfolge herbeizuführen.

Die Garde-Abtheilung und die Kürassiere waren noch weit zurück, und sollten an diesem Tage überhaupt nur bis Dembe und Minsk rücken, man bekam es also nur mit dem Pahlenschen Corps zu thun, welches in der Marsch-Colonne von vorne und von der Seite angegriffen wurde. Solche Umstände kann man freilich nicht sicher berechnen, aber benutzen, wenn man sie entdeckt.

So viel, um die in der Beurtheilung gemachten Andeutungen über die Fehler der polnischen Führung, daß sie am 18. und 19. nicht angegriffen, etwas näher zu bezeichnen, und um die Beurtheilung noch genauer, als es geschehen ist, den theoretisch entwickelten großen Principien der Kunst anzuschließen.

Dritte Operations-Epoche vom 26. Februar bis 10. April.

(Geschrieben im Juni 1831.)

A. R u s s e n .

Nach der Schlacht am 25. Februar sehen wir zuerst beide Theile damit beschäftigt, sich von den Anstrengungen und Verlusten des bisherigen Feldzuges zu erholen. Es scheinen dem russischen Feldherrn keine Mittel zur Hand gelegen zu haben, sich in Folge des Rückzugs der Polen des Brückenkopfs von Praga zu bemächtigen, obschon dessen Wichtigkeit ihm natürlich noch klarer vor Augen lag als jedem andern. Wir halten es für ganz unstatthaft, Anderes voraus zu setzen, und denken uns den Mangel an Mitteln als die einzige Ursache einer Versäumniß, die sich später so schmerzlich empfinden ließ. Wir sind um so mehr dieser Meinung, als es uns scheint, daß es gar leicht so gewesen sein könne. Die, wenn auch noch unvollkommenen, Werke ohne weiteres zu stürmen, mag dem am wenigsten thunlich erschienen sein, der eben erst auf eine schlagende Weise erfahren hatte, mit welchem hartnäckigen Gegner er es zu thun habe; der ferner am besten beurtheilen konnte, wie es mit seinen eigenen Kräften und mit denen des Feindes stehe. Auch wir wissen, daß die Polen bei Grochow keine eigentliche Niederlage erlitten; daß ihr linker Flügel ziemlich unangetastet Praga erreichte, und wahrscheinlich am nächsten zur Vertheidigung bereit stand. Es mußte also die Eroberung des Brückenkopfs erst durch Artillerie

vorbereitet werden; dazu aber mögen eben durch die bisherigen Begebenheiten im ersten Augenblick die Mittel gefehlt haben. Hatte der russische Feldherr die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Widerstandes der Polen auch nur zur Hälfte so, wie er sie in verschiedenen, zur Oeffentlichkeit gekommenen Documenten ausspricht, so ist kaum zu erwarten, daß die Artillerie mehr als eine doppelte Chargirung von Hause aus mit sich führte. Bei der großen Bereitwilligkeit, mit welcher bekanntermaßen die russische Artillerie ins Feuer geht, ist es sehr leicht möglich, daß diese doppelte Chargirung bis zum 26. Februar ziemlich zusammengeschmolzen war. Sollte der Feldmarschall nun vielleicht den Rest davon gegen die Wälle verschießen, um dann für ein etwaiges Gefecht unzulängliche Munition zu haben? Wahrlich, wenn man es zugeben muß, daß er sich über den Widerstand, welchen er finden würde, irren konnte, so scheint es mir äußerst unbillig, seinen Tadel nicht über ein Verschümmniß zurück zu halten, welches doch nur eine Folge jenes ersten Irrthums war. Ich führe dies um so mehr an, als ich gefunden habe, daß gerade diejenigen mit ihrem Tadel hier am heftigsten gewesen sind, welche am wenigsten zugeben wollten, daß der polnische Aufstand nur irgend Kraft habe. Die Tapfern aber, welche es tadeln, daß er nicht gleich des andern Tages zum Sturm geschritten sei, bitten wir, sich zu erinnern, was es heißt: eine fortifikatorische Anlage zu stürmen, hinter welcher eine Armee zur Vertheidigung steht. Mögen wir einen so rücksichtslosen Muth auch ehren, wie wir wollen, so dürfen wir ihn doch nicht auf fremde Unkosten haben.

Nachdem aber der erste günstige Moment zur Ueberraschung, wenn er je vorhanden gewesen, vorübergegangen, war der Gedanke wohl ganz richtig, diesem schwierigsten Unternehmen auszuweichen, und auf einem andern und richtigeren Wege die Lösung der Aufgabe zu suchen. Es ist eine Fundamental-Regel alles Angriffs, nie die Stärke, d. h. die Front des Feindes zum Haupt-Angriffs-Punkt zu wählen. Und was wäre wohl ein Angriff auf Praga anderes gewesen, als er etwa nach der Ankunft neuer Munitions-Transporte möglich wurde? Wir können also auf keine Weise in den oft gehörten Tadel, Praga nicht unter allen Umständen genommen zu haben, einstimmen. War aber auf dem Punkte für die Russen zunächst nichts zu thun, so lag überhaupt nicht eher etwas Entscheidendes vor, als bis der Zustand der Flüsse wieder mehr freie Beweglichkeit gab. Es ist noch mehr, wie in dem

ersten Abschnitte dieser Darstellung jetzt und in der Folge unsere Absicht, unsere Beurtheilung des Geschehenen ganz und gar an die früher entwickelten großen Principien anzuschließen, und um so mehr ist es nöthig, die Differenz oder Uebereinstimmung unserer Ansichten mit denen, welche bei den russischen Entschlüssen den Vorstis geführt zu haben scheinen, durch eine Anführung aus den früheren Blättern anzugeben; der Zweck dieser Arbeit, der eben Unterricht ist, fordert es so. Es heißt also in dem früheren Aufsatze:

„Für jetzt scheint auf alle Weise ein Stillstand in den Operationen eintreten zu müssen, da schon der Strom jede Entscheidung verbietet. Die Zeit wird dem kleinen Kriege gehören, für welchen in den unermesslichen Flächen der weiteste Spielraum ist. In dem Maße, als die Bevölkerung hieran Theil nimmt, wird er große oder kleine Resultate liefern. Wer aber vermag darüber ein Urtheil zu haben. Nur das weiß jeder, wie lästig einer Armee dergleichen Neckereien werden können, wenn auch die großen Entscheidungen immer wo anders fallen müssen. Bei dem jetzt schon durch die Jahreszeit gebotenen Stillstande möchte der Feldmarschall wohl am besten thun, seinen Truppen in nicht verwüsteten Gegenden einige Ruhe zu gönnen. Die wenigen Meilen sind bald wieder vorwärts gethan. Zugleich würde er völlige Ruhe haben, den kleinen Krieg um sich her zum Schweigen zu bringen.“ Uebersetzt man nun diese Ausdrücke in ihre deutliche Meinung, so soll sie heißen:

Die Armee bezieht Cantonirungs-Quartiere hinter dem Biewie und dem Wieprz, mit dem Gros sogar hinter dem Bug. Die Rücksichten auf das Wohl und die Bequemlichkeit der Truppen scheinen dies durchaus zu verlangen. Jedermann hätte begriffen, daß durch den unerwarteten frühen Eisgang das Unternehmen anders ausfallen mußte, als es berechnet war, und daß besonders zunächst nichts zu thun sei, als die Truppen zu schonen. Hätte man dies offen gesagt, niemand hätte die rückgängige Bewegung ehrenrührig gefunden. Das Richtige übt wie die Wahrheit eine unwiderstehliche Gewalt über die Gemüther. Ein Stehenbleiben, da, wo es ganz deutlich ist, man kann nichts thun, ist ein ohnmächtiges Drohen, eine Art Lüge, die mit Recht gestraft wird. *Je ne connois que trois choses à la guerre* sagte Napoleon, unsere beständige Autorität und unser ewiges Studium; *c'est faire quinze lieues par jour, combattre et rester en repos.*

Das will aber vorzüglich sagen: nichts thun, was zwischen einer raschen entscheidenden Thätigkeit und der erquickendsten Ruhe mitten inne liegt. Als eine solche unrichtige Mitte erscheint uns aber Alles, was von russischer Seite im Laufe des März geschieht. Praga wird so nahe blokirt, daß man sich, ohne hinlängliche Verschanzungen, täglich einem Unglück aussetzt. Die Corps werden in nassen Lägern bei schwieriger Verpflegung in Massen zusammengehalten, dem Feinde wird Zeit gegeben, den kleinen Krieg rings umher zu organisiren.

Wir sehen, wie die Bewegungen der Russen durchgehends abgezwungen sind, und scheuen uns nicht, zu sagen, daß dies seinen Grund in der falschen Position hat, in welcher sie nach der Schlacht von Brochow blieben. Sie wären zu all diesen Bewegungen nicht gezwungen worden, alle die häufigen kleinen Verluste hätten nicht Statt gefunden, hätte die Führung nach jener obigen Napoleonischen Regel verfahren.

Nach mehr' als vier Wochen in verdrießlichem, von den Elementen gebotenenem Warten durchbracht, während welcher nun auch das Kaiserliche Garde-Corps 18 — 20,000 Mann stark am Narew angekommen war, zeigte sich endlich der Strom günstig. Die russische Haupt-Armee d. h. das 1. Corps, das Grenadier-Corps, die detachirten Gardes des Großfürsten Constantin, das 1. und 3. Cavallerie-Corps setzen sich den 29. März aus der Gegend von Siennica, Jerusalem und Lukow in Bewegung, um am Einflusse des Wieprz über die Weichsel zu setzen. Während dessen sollte das 6. (ehemalige litthauische) Corps die Bewegung gegen Praga decken, und mit seiner Avantgarde unter dem General Geismar dicht vor Praga, mit seinem Gros aber unter dem General Rosen bei Dembe Wielki jeden Versuch der Polen, herauszubrechen, zurückweisen.

Kaum an den Ufern des Wieprz angekommen, erreichen den Feldmarschall in seinem Hauptquartiere zu Ryki die Nachrichten von dem Mißgeschick seines Beobachtungs-Corps vor Praga, und bringen die eben erst begonnene Offensive sogleich ins Stocken, ja verwandeln sie bald in einen defensiven Abmarsch.

Wir sind hier an einer Stelle angekommen, wo es für uns, die wir uns unterrichten wollen, wieder von der höchsten Wichtigkeit ist, uns unsere theoretisch entwickelten Regeln und Grundsätze zurückzurufen, besonders um das, was wir über das Geschehene etwa zu sagen haben,

nicht an eine willkürliche erst jetzt entstandene Meinung, sondern an eine wohl begründete schon früher festgestellte Ansicht zu halten.

„Der Angriff, heißt es, ist stärker an Mitteln der Schlacht, oder sucht es durch Manöver zu werden. Er sucht die allgemeine Schlacht eben so sehr wie der Verteidiger sie zu vermeiden trachtet. Er handelt nach der ewig unwandelbaren Regel: bringe Massen, d. h. Uebermacht auf den entscheidenden Punkt. Der entscheidende Punkt ist aber strategisch ein Punkt der Verbindungs-Linie des Gegners, taktisch Flanke und Rücken der Gefechtsstellung. In dieser großen Regel liegt der ewige Typus alles Guten des Angriffs. Alle Fragen, welche für ihn vorkommen können, sind aus dieser einfachen Grundregel zu beantworten. Hiernach aber scheint es, war der russische Operations-Plan folgender: Concentration außerhalb der möglichen Wirksamkeit des Feindes. Direction der Massen zur Umgehung der Hauptverbindung des Gegners. Solche Absicht hätte aber die Linie von Brzesz nach Warschau und dann ausbiegend bei Gora oder gar bei Putawy über die Weichsel als Haupt-Operations-Linie vorgezeichnet.“

Dazu heißt es an einer andern Stelle: „Betrachten wir das ganze Verhältniß noch einmal, so ist nicht zu leugnen, daß es für den russischen Feldherrn, so lange er nicht mit einer fast doppelten Uebermacht auftreten kann, von der größten Schwierigkeit ist, der Dinge Herr zu werden. Denkt man sich die Polen äußerst thätig und intelligent, so möchte es wohl keine andere Procedur geben vorwärts zu kommen, als die Punkte am rechten Ufer der Weichsel welche dem Feinde nicht ohne die größten Opfer mit Gewalt zu entreißen wären, durch starke Contravallations-Linien einzuschließen, diese mit der vorhandenen Uebermacht an Geschützen zu besetzen und nun, wegen des Rückens ohne Sorge, über den Fluß zu gehen.“

Wenn nun auch der Haupt-Gedanke des Abmarsches der russischen Armee sich ganz an die entwickelten Regeln anknüpfen ließe, so scheint doch in dem Einzelnen der leitenden Ansichten Manches nicht sicher genug und der entworfenen Plan weder über die Mittel seines Gelingens, noch weniger aber über die Art, wie ihm von feindlicher Seite begegnet werden könnte, völlig klar gewesen zu sein.

Eine entscheidende Operation ist freilich ein für allemal nur eine Umgehung, nur durch sie ist ein Angriff gegen des Feindes Verbindungen, (seine strategische Schwäche,) möglich, und nur ein

Angriff gegen die Schwäche des Feindes macht mich stark. Jeder strategische Sieg, d. h. jedes Nehmen der feindlichen Verbindungen macht aber die unerläßliche Anforderung, die eigene Verbindung nicht zu verlieren. Auf dieser Forderung ruht alles strategisch Mögliche.

Jeder strategische Sieg aber bekommt ferner erst eine hohe Bedeutung, wenn der taktische, d. h. der auf dem Schlachtfelde dazu tritt, daher die andere Haupt-Regel: Jede Umgehung muß mit ganzer Kraft unternommen werden. Was nützt eine strategische Umgehung, welcher eine taktische Niederlage folgt. Man ist nie zu stark auf dem entscheidenden Punkte, und ist die Hauptsache erst erreicht, so fallen die Nebendinge von selber in den Kauf.

Hiernach und nach dem Früheren hätte sich für die russische Operation folgende leitende Gedanken-Reihe ergeben:

Der Uebergang oberhalb Warschau an der Mündung des Wieprz ist der strategisch richtige; er wirft den Feind von der Weichsel weg, wenn er nicht die Gemeinschaft mit dem ganzen westwärts liegenden Lande aufgeben, oder nicht Gefahr laufen will, in Warschau eingeschlossen und ausgehungert oder gegen die nur wenig entfernte preussische Grenze geworfen zu werden. Es muß aber zuletzt eine Schlacht am linken Ufer gewonnen werden, und dazu ist es nöthig, möglichst viel Kräfte zusammen zu bringen. Bei einer Operation gegen Pulawy kann aber weder die Linie auf Grodno noch die auf Brzesc die Haupt-Verbindungs-Linie der Armee bleiben, beide Linien sind jeder Unternehmung des Feindes, der aus Praga hervorbriecht, Preis gegeben, sie gehen verloren oder müssen durch ein Umkehren der Armee gedeckt werden. Keine Armee kann ohne Verbindungen auf längere Zeit existiren. Also schon vor dem Beginn der Operation müssen die Anstalten gemacht werden, um die Verbindungs-Linie zu wechseln, und die neue über Lublin nach Wolhynien zu nehmen, welches hier um so richtiger erscheint, als gerade die nächsten Verstärkungen für die Armee aus dieser Gegend kommen sollen. Dies für das Strategische der Unternehmung. Für den taktischen Sieg soll die entschiedenste Uebermacht auf dem Schlachtfelde sorgen: mithin sind die Garden heran zu ziehen, sie gehen sogar zuerst hinter der Armee weg. Ferner, da des Feindes Herausbrechen aus Praga ohne eine fortifikatorische Einschließung nicht zu verhindern ist, wenn ihm nicht eine ihm gewachsene Macht entgegen gestellt werden

kann, dies aber nicht möglich ist, ein schwächeres Corps aber nur einer sichern Niederlage ausgesetzt ist, es also in dem vorliegenden Falle auf nichts Anderes abgesehen sein kann, als von den etwanigen Bewegungen des Feindes bei Zeiten unterrichtet zu werden, dazu aber einige Pulks Kosacken besser taugen, als ein Corps von 20 oder 30,000 M., und zu einer völligen Contravallation keine Zeit und keine Mittel da sind, so bleiben zuletzt eben nur Kosacken gegen Praga stehen. Das 6. Corps bildet höchstens den Schirm, hinter welchem sich die Bewegung der Haupt-Armee dem Feinde so lange als möglich verbirgt, folgt aber zuletzt als Arrier-Garde. Auf diesem Wege stehen in vier oder fünf Tagen nach Ankunft der Garden bei Sokolow, sämtliche Corps an dem Uebergangspunkte bereit, entweder überzugehen und den entscheidenden Schlag zu thun, oder aber dem Feinde, der etwa aus Praga herausgekommen wäre, mit dem linken Flügel gegen die Weichsel gelehnt, und der sichern Verbindung über Lublin im Rücken die Schlacht am rechten Ufer der Weichsel zu liefern, wobei darnach zu trachten ist, den Feind erst von Praga abzuschneiden. Es liegt in dieser Gedankenreihe, für das vorstehende Corps, wenn es während der Bewegung, die sich hinter ihm eine Zeit lang verbergen will, angegriffen wird, die Anweisung, daß es sich auf das Gros der Armee zurückzieht. Darnach ist es also zu instruiren. Wenn wir nun die wirklich ausgeführte Bewegung an die hier aus den großen Prinzipien des Angriffs abgeleitete Verfahrungsweise halten, so drängen sich allerdings mehrere Abweichungen auf, die wir nicht zu vertheidigen wüßten. Es zeigt sich

- 1) kein Wechsel der Verbindungslinie,
- 2) keine Concentration aller Kräfte,
- 3) keine bloß beobachtende Maaßregel gegen den Feind,
- 4) kein richtiger Rückzug für das zurückgedrängte Observations-Corps,
- 5) kein richtiger Offensiv-Gedanke gegen den hervorgebrochenen Feind.

Die entwickelten Ansichten aber würden etwa folgende Disposition für die russische Operation entworfen haben:

Das Garde-Corps marschirt zuerst ab, und zwar über Nur, Lukow nach Koß. Es schiebt bei seinem Abmarsche eine aus den verschiedenen Abtheilungen der Regimenter bestehende Spitze gegen Pultusk und

Sierock vor, welche die Nachricht vom Anmarsche des ganzen Garde-Corps in dieser Richtung verbreitet. Später, etwa nach 6 Tagen, zieht sich auch diese Abtheilung bei Wyszkow oder Brof über den Bug.

Das Grenadier-Corps und die Reserve-Cavallerie marschiren in 2 Colonnen über Zelchow u. s. w. nach Nyki und brechen auf, sobald die Garden mit ihnen in gleicher Höhe angekommen sind.

Das 1. Corps folgt dem Grenadier-Corps einen Tag später über Garwolin und Laszarzew. Das 6. Corps macht von dem Tage des Abmarsches der Garden an, Miene als wolle es vor Praga die Trancheen eröffnen. Es läßt eine erste Parallele ziehen, und einige Batterien aufwerfen. Zulezt erhält es Befehl, nur leichte Cavallerie zur Beobachtung des Brückenkopfs zurück zu lassen und dem 1. Corps über Karczew zu folgen. Wird es vor seinem Abmarsche von mehr als etwa 10,000 Mann angegriffen, so zieht es sich in der Richtung zurück, in welcher die Armee abmarschirt ist. Es ist nicht die Absicht, das Debouchiren des Feindes mit Gefahr für das 6. Corps zu hindern, vielmehr wird es gern gesehen, wenn der Feind mit bedeutender Kraft herausbricht, und sich von seinem Zufluchtsorte Praga so weit entfernt, daß ein Sieg über ihn einige Märsche weit verfolgt werden kann, und also Resultate verspricht. Es ist mithin auch nicht die Absicht, den Feind gleich nach Praga zurück zu werfen. Im Gegentheile ist es der Wunsch, ihn gegen den Wieprz herunter zu ziehen. Das Grenadier-Corps, welches zuerst an dem zum Uebergange bestimmten Punkte ankommt, setzt so schnell als möglich über den Fluß, und etablirt sich auf beiden Seiten durch starke Brückenköpfe aus einer doppelten Reihe geschlossener Redouten, für 4 bis 6 schwere Geschütze eingerichtet. Macht der Feind keine Miene, aus Praga heraus zu brechen, so geschieht der Uebergang der ganzen Armee rasch, und der Marsch auf Warschau wird gleich angetreten. Der Uebergangspunkt wird aber täglich stärker befestigt und zu einem *place de moment* erhoben.

Nach dieser Disposition wären 40 bis 50,000 Russen mehr an die Ufer des Wieprz gekommen. Hätten die Polen es gewagt, sich auf diese Masse zu werfen, da sie später den um die Garden und das 6. Corps schwächern Feldmarschall nicht anzugreifen wagten? Und wäre nun nach einigen Tagen der Brückenkopf zu einer Art Festung geworden, und die Russen marschirten auf Warschau, was hätten die Polen gethan?

B. Polen.

Gehen wir bei der Betrachtung der polnischen Bewegungen zu unserer Belehrung denselben Weg, welchem wir eben bei den russischen Operationen gefolgt sind, erinnern uns an das früher Gesagte, und rufen uns zuerst die nach dem ersten Theile skizzirten großen Regeln der Vertheidigung zurück, so hieß es: „Die Defensiv ist schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensiv. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen, und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften, welchen sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensiv im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasser-Linien. Sie sind die größten Hindernisse für den Angreifer, Fortifikationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich. Nur die Wasser-Linien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen, und nur Central-Stellungen und Bewegung aus ihnen, bilden das Wesen einer innern Vertheidigung, und nur solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen.“

Später heißt es an einer andern Stelle: „Was die Polen angeht, so scheinen sie in der ersten Operations-Epoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu sein. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur oder Broß mit einer auf den Besitz des Flusses berechneten offensiven Defensiv aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Praga, Modlin und Sierock gerichtet zu haben und hatten darin um so mehr Recht, als der noch mit Eis bedeckte Bug der Vertheidigung weiter aufwärts alle Vortheile entreiß, welche er bieten sollte.“

Ferner an einer andern Stelle: „Für das eigentliche Gefecht ist der Angriff beständig ein so entschiedener Vortheil, daß nur ganz besondere Umstände es richtig erscheinen lassen, ihm zu entsagen, und daß

auch da, wo man sich angreifen läßt, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde stehen muß. Nur Defensiv-Kriege sind richtig, Defensiv-Gefechte aber mit den seltensten Ausnahmen immer falsch. Hat der Schwächere keine Hoffnung des Sieges im taktischen Angriffe, so hat er sicher gar keine in derjenigen Art Vertheidigung, welche nicht wenigstens darauf gestellt ist, im günstigsten Momente aus sich heraus zu treten und zum Angriff zu werden. Die ganz enge beständige Defensiv endigt immer mit der Niederlage.“

Ferner an einer andern Stelle heißt es: „Sollten dann auch die Polen auf den fecken Einfall kommen, in seinem (des Feldmarschalls) Rücken aus Praga zu debouchiren, so kann ihm das nur erwünscht sein, er darf dann hoffen, sie im offenen Felde zu finden und zu schlagen. Wählen sie aber für diesen kühnern und großartig strategischen Weg des offensiven Widerstandes, jenen gewöhnlichen der Passivität und marschiren den Russen am linken Ufer der Weichsel entgegen, so könnte und müßte den Russen ein Sieg große Resultate liefern.“

Gelang es nun oben schon bei der Betrachtung der russischen Bewegungen das Mißlingen an die theilweise Vernachlässigung der großen Principien der Kunst zu knüpfen, und dadurch ein günstiges Vorurtheil für sie zu wecken, so muß dies noch viel mächtiger in uns werden, wenn wir noch viel klarer den Erfolg der Polen an eben jene großen Principien anreihen und zu gleicher Zeit sagen können, daß die Erfolge, so unerwartet, so groß, so vollkommen gewesen, weil, wenigstens zuerst, vielleicht gar keine Vernachlässigung der großen leitenden Regeln wahrzunehmen ist.

Der Anfang des Feldzuges Skrzynecki's beweist aber alle Behauptungen der obigen Skizze auf eine schlagende Art, daß nämlich

1) die richtige Defensiv in ihren taktischen Einzelheiten durchaus offensiv sein müsse, daß

2) die Defensiv ewig an die großen Wasser-Linien mit befestigten Uebergängen gewiesen ist; aber nicht, um diese Linien ihrer Länge nach in dem engen Sinne des Wortes zu vertheidigen, und um den Uebergang des Feindes direct abzuhalten, sondern damit sie als Gelegenheiten benutzt werden, ein Stück Offensiv gegen den Feind zu ergreifen, der hier eine Trennung oder ein totales Aufgeben seiner Verbindungen nicht vermeiden kann, wenn er nicht doppelt so stark ist, als

sein Gegner. Wir dürften uns vielleicht rühmen, diese so äußerst wichtige Lehre als ein reines Resultat militärischer Theorie zuerst in aller ihrer Consequenz entwickelt zu haben, woran wir stets in allen Vorträgen die trostreiche Behauptung knüpften, daß kein Land der Erde ein so vortreflich etablirtes Vertheidigungs-System habe, als unser geliebtes Preußen in seinen Strömen mit seinen Festungen es bereits an seiner Westgränze besitzt; und auch an seiner Ost- und Südgrenze besitzen wird, wenn einst die Fortifikation den vortreflichen topographischen Verhältnissen dort sich auf eine richtige Weise angeschlossen haben wird.

Durchdrungen, wie es scheint, von der alleinigen Wichtigkeit der offensiven Defensiv-Plan hatte der Generalissimus offenbar sein ganzes Vertheidigungs-System in seinem Kopfe fertig liegen und wartete nur auf den Moment, darnach vorzufahren zu können. Den Anstoß aber mußte der Feind geben. Solche Dinge, da sie Resultate der reinen und bloßen Abstraktion sind, werden nicht im Augenblicke der Ausführung durch Inspiration gegeben. So bis ins Kleinste durchdacht können nur Unternehmungen sein, mit deren Wesen man schon länger auf das Genaueste vertraut ist, sonst fehlt es bei der Ausführung an tausend Enden. Alle großen Hebel des Gelingens sehen wir auf gleiche Weise, mit gleicher Sicherheit angewendet: Geheimniß, Täuschung, plötzliche große Kraftentwicklung und unerbittliches Benutzen des erhaltenen Uebergewichts. Als der Generalissimus am 30. März sichere Kunde vom Abmarsche der feindlichen Hauptmacht erhält, beschließt er, noch einen Tag zu warten, damit sich jene erst noch weiter entfernen; zugleich zieht er einen großen Theil seiner Kräfte unter dem Vorwande einer Revue in Warschau zusammen, läßt sogar im Laufe des Tages 2 Boche der Schiffsbrücke ausheben, gleichsam als fürchtete er sich vor einem feindlichen Ueberfalle. Dann ladet er alle vornehmen Offiziere zu sich zur Tafel und giebt ihnen am Schlusse den Befehl zum Aufbruch. Keiner hatte eine Ahnung davon. Gegen Abend wird die Brücke wieder ergänzt, sie und die Straße durch Praga mit Stroh bestreut. In der Nacht ziehen 3 Divisionen Infanterie, jede 10 — 12,000 Mann stark und ein Theil der Cavallerie-Reserve in der größten Stille über die Brücke und durch Praga.

Es ist zuerst die Avant-Garde der Russen unter Geismar zu schlagen. Ein Ueberfall und eine richtige Verwendung der Kräfte sollen die Uebermacht der Polen noch mehr sicher stellen. Eine Division mit ei-

nem Theile der Cavallerie umgeht den rechten Flügel von Geismar's Aufstellung, Rybinski dringt hier mit den Vorposten des Feindes zugleich in sein Lager ein. Auf die ersten Schüsse von dieser Seite her stürzen sich die Polen auch in der Front auf Geismar's Stellung. Alles ist in kurzer Zeit über den Haufen geworfen. Nach diesem ersten Erfolge, welcher gewiß die kühnsten Erwartungen des angehenden Feldherrn selbst übertroffen, sehen wir ihn wie Bonaparte bei seinem ersten Auftreten in der Riviera vom Schlachtfelde von Montenotte aus, unmittelbar nach dem letzten Schusse zur schnellsten Verfolgung übergehen; eben so durchdrungen, wie es scheint, von der Wahrheit, daß alle Wichtigkeit, alle Entscheidung des Sieges im Verfolgen liege. Zwanzig Stunden ist er selbst zu Pferde, und liefert gegen Abend der andern Hälfte des 6. Corps das entscheidende Treffen vor Dembe Wielki, in welchem eine schöne taktische Anordnung anderer Art den Sieg giebt. Ungeachtet dieser ungeheuren Anstrengungen vom 31. März, sieht der 1. April in seinen frühesten Morgenstunden den Sieger schon wieder beschäftigt, die Erfolge des vorigen Tages zu vervollständigen. Das Gefecht von Minsk entscheidet den Rückzug der Russen bis Siedlee, wo der Sieger selbst seinen Lauf anhält, weil er sich genöthigt glaubt, sein Auge gegen die feindliche Haupt-Armee zu wenden. Die Folgen dieser beiden Tage sind entscheidend, sie haben das 6. Armee-Corps — der Zahl nach das stärkste — aus der Armee gestrichen, seine Reste mögen untergesteckt sein; es erscheint nicht wieder. Ueber die nun folgenden Tage ist es schwer, ein sicheres Urtheil zu haben. Es drängen sich einige Fragen auf, die wir nicht beantworten können. Warum trieben die Polen den geschlagenen Feind nicht noch weiter vor sich her? Der Besitz der Chaussee gewährte grade in dieser Jahreszeit den großen Vortheil, mit weniger Anstrengung als der Feind, doch einen doppelt so großen Marsch machen zu können. Es schien uns aus der Ferne wenig gefährlich, noch am 2. April Siedlee und Lukow zu nehmen, die russische Haupt-Armee hatte die schlechtesten Wege zurückzulegen, um die Chaussee zu erreichen, und ein einziger starker Marsch hätte die Polen nach Minsk und ein zweiter nach Praga zurück gebracht, wenn dies je nöthig erschien. Die Wendung gegen die russische Haupt-Armee erscheint uns, so früh wie sie geschah, ein Fehler; besonders wenn es nicht in der Absicht lag, sie zu schlagen, und diese Absicht scheint nie da gewesen zu sein; wie es vielleicht auch ganz

richtig war, sie nicht zu haben. Solches Zurückhalten ist oft ein Zeichen großer Besonnenheit, die sich auch von dem größten Glücke nicht zu Unternehmungen unsicheren Erfolges hinreißen läßt, von einer Kälte des Calcüls, der alles möglich ist.

Anderer wichtige Fragen sind aber folgende: Wie war zur Zeit des Angriffs die polnische Armee vertheilt? Was hatte der Generallissimus zur Hand, und was konnte er zur Hand haben? Die Beschäftigung der russischen Flügel durch Dwernicki und Uminski war, so lange die Haupt-Armee nichts thun konnte, vortrefflich, sie zog den Feind nach beiden Flügeln hin aus einander, und schwächte sein Centrum. Aber von dem Augenblicke an, wo der Entschluß des Angriffs gefaßt wurde, mußten die Flügel und was sonst noch disponibel war, in Eilmärschen herbeigezogen werden, um wenigstens die Reserve der Haupt-Armee zu bilden, wozu sie zwei oder drei Tage später ankamen. Wenn die Haupt-Armee operirt, müssen alle Nebenkräfte mit dahin wirken, sonst hat man keine Masse. Konnte bei einer solchen Disposition die polnische Haupt-Armee nicht 70 bis 80,000 Mann stark sein? und konnte sie dann nicht wirklich nach dem großen Glücksfalle am 31. März und 1. April die so sehr geschwächte russische Haupt-Armee angreifen und schlagen?

Es hätte eine solche Concentration aller Kräfte, wie sie von der großen Regel: „Massen auf den entscheidenden Punkt“ vorgeschrieben ist, nächst der Aussicht auf große Siege, noch den Neben-Erfolg gehabt, daß man alle jene kleinen Katastrophen, die Niederlage von Dwernicki und Sierawski vermieden hätte. Gelang es auf diese Weise auch nicht, früher als der Feind, eine Uebermacht zusammen zu bringen, so war nichts verloren, man konnte hinter die Weichsel zurück gehen und durch erneutes Detaschiren die Flügel des Feindes aus einander zu ziehen suchen. In diesem Auseinanderziehen der feindlichen Kräfte und dem plötzlichen Zusammenziehen der eigenen, um sie dann mit aller Gewalt gegen einen Punkt der geschwächten feindlichen Linie zu werfen, liegt häufig der Weg zum Siege. Können diese verschiedenen Fragen nicht einst zur Genüge beantwortet werden, so möchte sich behaupten lassen, daß die Unternehmung des 31. März nicht schon vorher mit allen ihren großen möglichen Folgen von der polnischen Führung völlig klar übersehen worden sei, und das Ganze trüge dann einen viel geringeren Stempel. Ganz vortrefflich, doch nur in seiner

strategischen Conception ist dagegen wiederum das Gefecht von Iganie. Es zeigt aus der Ferne von dem höchsten Grade der Sicherheit des militärischen Calcüls. Die Bewegungen der russischen Haupt-Armee sprechen deutlich die Absicht aus, sich mit den durch eine neu angekommene Division verstärkten Resten des 6. Corps bei Siedlee zu vereinigen. Ehe das bewerkstelligt werden kann, beschließt der Generalissimus jene verstärkten Reste von Neuem anzugreifen und zu schlagen. Einen Tag später war es nicht mehr möglich. Ein größerer Erfolg wurde durch eine taktische Anordnung verhindert, die, wenn sie zu vermeiden war, als ein Fehler bezeichnet werden muß. Man führte einen jener so häufig vorkommenden Angriffe auf zwei, ziemlich weit von einander getrennten Linien aus, Angriffe, die höchst selten gelingen, meistens schon ohne Dazuthun des Feindes bloß durch unberechenbare kleine Zufälle scheitern. So hier; einige abgetragene kleine Brücken, und ein nicht ganz so erwarteter Widerstand von Seiten des Feindes, oder gar etwas böser Wille lassen die eine Colonne zu spät ankommen, und so fällt der nicht richtigen Anordnung auch nur ein halber Sieg zu. Wie richtig aber die Zeit strategisch berechnet war, springt in die Augen, wenn wir erfahren, daß der Feldmarschall Diebitsch für seine Person allein auf dem Schlachtfelde ankam, da er durch das Feuer bewogen, seiner Armee schnell vorausgeeilt war.

Hier schließt nun die Reihe von Begebenheiten, welche wir in die dritte Operations-Epoche aufnehmen wollten. Wenn einst alle Einzelheiten, alle Dispositionen mit ihren Motiven bekannt sein werden, wird die Darstellung dieses Abschnittes vielleicht das interessanteste und lehrreichste Stück bilden. Das wissenschaftliche Interesse steht unendlich höher, als das der beiden ersten Epochen. Wenn der erste Ausfall aus Praga schon in der Conception den Sieg versprach, so ist er doch nur darum so groß, weil in ihr sowohl als in der Ausführung gar kein Fehler nachzuweisen ist, und mithin alle die Fehler, welche der Feind begangen hatte und beging, als reine Vortheile dem Sieger zufließen. Wenn aber nach diesen ersten großen Erfolgen nicht so viel geschehen ist, als hätte geschehen können, und als wir selbst nach den ersten beiden Tagen erwarteten, so lag die Ursache in einem Versäumnis, welches die oben gestellten Fragen angedeutet haben; und wenn endlich das Gefecht von Iganie nur einen halben Sieg lieferte, so geschah das abermals, weil die Disposition einen Fehler gegen die

großen Principien der Kunst, welche alle getrennten Angriffe verbieten, enthielt.

Ueberall also knüpft sich das Maaß des Erfolges an das mehr oder minder im Befolgen oder Vergessen des großen Princips der Kunst: „Massen auf den entscheidenden Punkt.“ Der Erfolg ist immer ein Product aus den beiden Faktoren, Richtigkeit der Conception auf der einen und Fehler in ihr auf der andern Seite, und ruht also ganz und gar, schon völlig vorher gegeben, im Gedanken. Die Massen an sich geben nicht den Sieg, sondern der Gedanke, der sie leitet. Dieser Gedanke aber ist keine Inspiration, sondern Intuition, Anschauung, aus der gründlichen Kenntniß des Wesens unseres Krieges geschöpft.

Nachschrift

zur dritten Operations-Epoche.

Auch für diese Epoche, wissenschaftlich offenbar die interessanteste des großen Drama, beschränkt sich das, was etwa noch nachzutragen wäre, meist auf eine Verstärkung des Ausdrucks an den Stellen, wo die Fehler der Führung auf beiden Seiten bezeichnet worden sind.

A. Die Russen.

Nach der sehr genauen und lebendigen Erzählung Smitt's ist es sehr zu verwundern, wie der Feldmarschall bei völlig klarer Einsicht in das ganze Verhältniß dennoch so große Fehler begeht, als triebe ihn sein böser Genius. Die Katastrophe, welche leicht seine ganze Armee der völligen Vernichtung entgegen führen konnte, war die Folge zweier Uebereilungen, zuerst des Abmarsches, ohne sich der dazu nöthigen Kräfte versichert zu haben, und des eben so falschen Aufgebens der einmal begonnenen Unternehmung. Der Abmarsch war eine Operation gegen den entscheidenden Punkt, aber ohne Massen; der Rückzug aber führte ohne Noth die Kräfte von der entscheidenden Richtung weg einer viel größeren Gefahr entgegen, als sie auf der Richtung, wo sie standen, je zu befürchten hatten. Der Rückzug deutete die Nothwendigkeit an, die Offensive momentan zu verlassen. Geben wir diese nun aber auch zu, wie wir es keinesweges thun können, so wissen wir doch aus der theoretischen Lehre, daß die Bertheidigung, wo sie nur irgend die Bedin-

gungen dazu auffinden kann, eine excentrische Richtung für sich wählt. Eine solche wäre es nun gewesen, wenn der Feldmarschall, so lange er in der Defensiv bleiben wollte, sich hinter dem Wieprz aufgestellt hätte. Ohne es zu wollen, äußerte seine Stellung auf die Bewegung der Polen die vertheidigende Kraft, welche die Theorie im ersten Theile den excentrischen Aufstellungen vindicirt hat; sie war die eigentliche Ursache, daß Skrzyncki sein Glück nicht mehr benutzte, als er es, freilich aus einer mangelhaften Ansicht, gethan. Auch die Nothwendigkeit zugegeben, daß nach dem Unglück, welches Rosen betroffen, und bei dem Ausbruch des Aufstandes in Schamaiten die Offensive aufgegeben werden mußte, durfte deshalb die Vertheidigung die Richtung, welche sie durch die offensive Bewegung gewonnen hatte, nicht aufgeben. Die offensive Bewegung nach dem Wieprz hin war der Anfaß zu einer einfach strategischen Umgehung. Nun haben wir aber gesehen, wie die einfach strategische Angriffs-Form vollkommen der einfach excentrischen Vertheidigungs-Form entspricht, d. h. wie ich jeden Moment aus einem einfach umgehenden strategischen Angriff in eine einfach excentrische Vertheidigung übertreten kann. Es lag also hier, und zwar mit dem mindesten Kosten-Aufwand erreichbar, die beste Vertheidigungs-Form zur Hand — die Armee durfte nur über den Wieprz setzen und Kehrt machen. Dabei hätte sie zugleich den Rückmarsch durch die furchtbaren Wege, welche man eben kennen gelernt, mit seinen schlimmen moralischen Wirkungen erspart. Mit einem Brückenkopf am Wieprz blieb sie Herr dieses Flusses — konnte sich mit aller Mühe an der Weichsel etabliren, wodurch sie, was das Wichtigste war, beständig auf dem Sprunge stand, ihre entscheidende offensive Operation wieder vorzunehmen; der Theorie nicht unerwartet, weil sie weiß, daß eine richtige excentrische Vertheidigung nur ein Stillstand ist auf dem Wege eines richtigen einfach concentrischen strategischen Angriffs. Alle diese Dinge hätten einer sich deutlich bewußten Theorie des großen Krieges gleich zur Stelle klar vorgelegen, sie hätte also — auch mit der Ueberzeugung, welche den Feldmarschall nach Siedlce trieb, daß für den Moment die Offensive aufzugeben sei — nun erst recht bestimmt die Richtung festgehalten, auf welcher man sich befand, und zwar um so mehr, als man sich in weniger verwüsteten Gegenden befand. Statt also Rosen zu befehlen, sich bei Kalusczyu oder Siedlce, oder sonst wo zu halten, was er nie konnte, wenn der Feind seine Kunst verstand, und was ihn, wenn er es versuchte, nur entschieden ins äußerste Verderben stürzen mußte, hätte er vielmehr die Weisung erhalten sollen, vor der Ueber-

macht stets zurückzugehen und dabei nur, sobald es sein könne, südlich auszubiegen, um die Verbindung mit der Haupt-Armee wieder zu gewinnen: um so bald wie möglich wieder Masse zu bilden. Die Garden mußten auf einem Umwege zunächst nach Brzesz und, alles was sich im Süden fand, zur Armee herangezogen werden. Je schlimmer die Dinge in den alten Provinzen standen, je schneller mußte an der Hauptstelle des Krieges der entscheidende Schlag geschehen. Schon die furchtbaren Wege, welche der Feldmarschall kannte, mußten ihm die entscheidende Sicherheit geben, daß der Feind ihn nicht hinter dem Wieprz auffuchen würde, — und hätte er es gethan, er hätte ihn geschlagen, und beim Verfolgen sein Material zu Grunde gerichtet. Suchte der Feind ihn aber nicht auf, so konnte am 5. oder 6. April ein Uebergang in der Gegend von Pulawy fertig sein, und die ganze Armee in forcirten Märschen nach Warschau dirigirt werden.

Was hätten die Polen dagegen gethan und thun können, da Warschau als offener Ort ihnen keine freie Bewegung erlaubte. Und nun dagegen, was wäre geschehen wenn die Polen am 2. April Siedlce nahmen, am 3. und 4. die Reste des 6. Corps völlig ruinirten, über den Bug warfen, und nun, 70,000 Mann stark, dem Feldmarschall entgegen traten, wie sie es konnten, wenn ihre Bewegung, im höchsten Style offensiver Bertheidigung entworfen und ausgeführt, alle Kräfte hier beisammen hatte, wie die Theorie mit ihrer obersten Kriegs-Regel: Massen zu bilden, es vorschreibt. Smitt giebt die operirenden Kräfte der Polen zu dieser Zeit auf 76,000 Mann und 158 Kanonen an. So entscheidend war der richtige Gedanke hier, wie er es überall in menschlichen Dingen ist. Das Schlimmste hat freilich das 6. Corps selbst verschuldet, daß es sich gegen die ausdrückliche Vorschrift des Feldmarschalls in solcher Vereinzelnung treffen ließ, wie es geschah. Aber es war, was es that, nur die Fortsetzung der Misachtung des Gegners, welche bei dieser ganzen Unternehmung der Russen den Vorstoß geführt, und für die hier gar keine Rechtfertigung zu geben ist, da man ja nicht wissen konnte, wes Geistes Kind der neue Gegner sein würde. Der größte Fehler von Rosen war der, daß er die beiden Divisionen getrennt auf den beiden Straßen in gleicher Höhe und nicht hinter einander auf ein und derselben Straße aufgestellt hatte. Jede Defensiv-Stellung ist eine nach der Tiefe und nicht in die Breite, wie der sinnliche Eindruck, ewig verführend, es zu for-

dem scheint. Nur ein Weg ist direct zu vertheidigen, die anderen alle indirect, wie es die Lehre von der Vertheidigung, wie wir hoffen, evident entwickelt hat. Stand das 6. Corps bei Dembe vereinigt, so hätte es wohl wenigstens einen geordneten Rückzug machen können.

B. Die Polen.

Wenn die Erzählung Smitts über die Entstehung des Entwurfs zu der glücklichen Operation, womit diese Periode für die Polen beginnt, richtig, und es also wahr ist, daß die Rathschläge von Chrzanowski und Prondzynski nur mit größter Mühe den Generalissimus haben bewegen können, auf die Weise, wie es geschah, und wie die Theorie es als die einzig richtige entwickelt hat, den Unternehmungen des Feindes mit einer kräftigen Offensive entgegen zu treten, so durfte freilich schon damals denen, welche darum wußten, und das werden nicht wenige gewesen sein, es mehr als zweifelhaft erscheinen, ob Skrzynski der schwierigen Aufgabe, welche zu lösen vorlag, auch gewachsen sei, und das gespannte Verhältniß mit jenen von Hause aus erklärt sich nur zu leicht.

Die sprudelnde Fruchtbarkeit an Ideen und Entwürfen, wie sie nach Smitt's Erzählung, der Kopf Prondzynski's jeden Augenblick gebar, konnte natürlich nur mit einer entschiedenen Herbigkeit der Empfindung sehen, wie sie meist abgewiesen, oder wenn sie doch einmal durchdrang, wie sie inmitten des schönsten Gelingens um ihre besten Früchte gebracht wurde, durch des Ober-Generals Unfähigkeit ihre Richtigkeit zu übersehen oder durch seine Unentschlossenheit, die ohne allen Grund und plötzlich, fast nur wie aus Eigensinn, dazwischentrat. Dagegen mochte dem ruhigen, etwas langsamen, im Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit leicht reizbaren und empfindlichen General wohl die Art und Weise seines Stabs-Chefs, der im Gefühl der Ueberlegenheit an Weite und Fülle der Ideen wohl nicht immer in den schonendsten Formen seine Vorschläge einbrachte, oft lästig sein, so daß er häufig seine Einsicht, so weit sie reichte, anstatt sie darauf zu verwenden, den Sinn und die Richtigkeit der Pläne welche ihm vorgelegt wurden sich anzueignen, vielmehr dazu gebrauchte, ihre Schwierigkeiten zu zeigen, und Bedenklichkeiten dagegen zu entwickeln. Zwischen diesen beiden Naturen, welche sich unmöglich gut stellen konnten, scheint Chrzanowski etwa mitten inne

gestanden zu haben, nicht so fruchtbar wie Prondzynski, aber ihm an Einsicht in die höheren militairischen Dinge gleich, nicht so ruhig wie Skrzyncki, aber besonnener wie Prondzynski, ohne daß er es jedoch gewollt oder vermocht hätte, die disparaten Charaktere sich gegenseitig in ihren guten Eigenschaften anerkennen und die weniger guten milde beurtheilen zu lassen.

So ist das polnische Hauptquartier aus Elementen zusammengesetzt gewesen, welche, anstatt sich gegenseitig zu ergänzen und dadurch zu stärken, in ewigem Hader sich schwächten.

Vielleicht hätte es eine viel glücklichere Fusion sich ersehender Eigenschaften gegeben, wenn Dwernicki Generalissimus geworden wäre. Er scheint alle Eigenschaften gehabt zu haben, welche Skrzyncki fehlten. Thaten-Unruhe und Thaten-Durst, schnellen Entschluß — und im Vertrauen auf seine tüchtige Natur, keine Eifersucht auf fruchtbare Köpfe, im Gegentheil, aus natürlichem Bedürfniß sie suchend, wie Blücher etwa, damit sie ihm den Weg zeigten, wohin er seine Kraft zu handeln, am besten wende. Auch hatte er darin eine Aehnlichkeit mit Blücher, daß er vorzugsweise ein Reuter-Anführer war von der seltensten und besten Sorte, deren beste Taktik in dem rücksichtslosen Darauslosreiten besteht, wie es die Gefechte von Stoczek, Nowawies und Boromel glänzend bewiesen haben, und daß er eben so, mit in Folge davon der größten Popularität beim gemeinen Manne genos. Dwernicki hätte vielleicht wie Blücher die Entwürfe seines geistreichen Stabs-Chefs stets mit aller Freude, eine Gelegenheit zum Handeln zu haben, ergriffen, und sie mit der Energie seines Charakters und der großartigen, stets eine große geistige Sicherheit voraussetzenden Unbekümmertheit um die Verantwortlichkeit, woran so oft die besten Köpfe scheitern, und die Blücher so groß gemacht, durchgeführt. Eine glücklichere Composition wie die des Blücherschen Hauptquartiers 1813, 14 und 15 hat es nie gegeben. Jeder ergänzte den andern, und jeder erkannte den andern gern und leicht auf seiner Stelle an, so daß alle zusammen gleichsam einen Mann und einen vollkommenen Feldherrn bildeten. Ueberall aber, wo sich nicht alle Eigenschaften des Geistes und Charakters welche zusammen erst den großen Feldherrn machen in der einen Person des Oberfeldherrn zusammensinden, ist es immer am wünschenswerthesten, wenn dieser die nöthigen Eigenschaften des Charakters besitzt, und seine Umgebungen das Geistige ergänzen. Ein großer Charakter ergänzt sich

leichter durch fremden Geist, als der Geist durch fremden Charakter. Die Eigenschaften des Charakters sind mehr das unmittelbar Gegebene — die geistigen lassen sich eher erwerben. Gedanken kann man von einem andern entnehmen, aber Muth, Entschlossenheit, Ausdauer müssen in der eigenen Brust wohnen, sie werden nicht durch Einsicht erst erworben.

Was nun die Begebenheiten dieser Epoche angeht, so ist nur hinzuzufügen, daß alle die Fehler, auf welche der Text — sehr imponirt von den ersten beiden Tagen, welche auf das Höchste zu deuten scheinen — nur in bescheidenen Fragen hindeutet, auf das größtliche wirklich begangen worden sind. Die Anordnung zum Angriff war mangelhaft, weil sie lange nicht so viel Kräfte dazu herangebracht, wie sie heranbringen konnte und sollte, um der Theorie, welche mit Massen zu handeln gebietet, Genüge zu thun. Nicht nur drei Divisionen, sondern die ganze Armee mußte rasch concentrirt werden. Uminski, Milberg, Pac, Sierawski, alle mußten in Eilmärschen herangezogen werden, um wenigstens die Reserve des ersten Angriffs zu machen, dann konnten 60 — 70,000 Mann am 3. und 4. April zwischen Siedlce und Brzesc stehen, der Feldmarschall kam nur mit etwa 40,000 Mann vom Wieprz an, ermüdet und verdrießlich, die Polen ausgeruht und exaltirt. Bei der Beschaffenheit der Wege außer der Chaussee hätten die Polen Recht gehabt den Feind herankommen zu lassen, um ihn erst ganz aus der Nähe anzugreifen, sonst, bei guten Wegen mußten sie ihm freilich rasch entgegen gehen. Will man aber die Verschümmung in den ersten Tagen auch mit der Besorgniß für die Verbindung mit Warschau entschuldigen, so ist nicht mehr zu begreifen, was später davon abhielt, als man seit dem 4. April sicher wußte, der Feldmarschall habe seinen Plan über die Weichsel zu setzen, aufgegeben und kehre zurück. Da mußte am 5. schon Siedlce genommen werden. Man mußte voraussetzen, der Feind welcher den ersten Eindruck angenommen, würde auch den zweiten annehmen. Der Hauptfehler war aber immer der, daß man die zurückgebliebenen Truppen nicht rasch genug herangezogen. Uminski kam erst den 10. April an, Sierawski und Pac wurden gar nicht herangezogen. Der Text hat alle Fehler, die hier gemacht worden sind, ohne in der Ferne irgend ein näheres Detail zu kennen, richtig angegeben, und es ist ganz wahr, was dort nur angedeutet ist: „Die Unternehmung des 31. März ist nicht vorher mit all ihren möglichen gro-

ßen Folgen völlig klar übersehen worden, sie trägt einen viel geringern Stempel als sie tragen mußte, war sie mit völlig klarer Einsicht in die Dinge entworfen.“

Im Gefecht von Dembe ist der Fehler begangen worden die Kraft des Angriffs nicht gegen den strategischen Flügel des Feindes zu richten, d. h. gegen seinen linken; da lag die Verbindung mit seiner Hauptarmee, und die Hauptarmee ist das Subjekt jedes getrennten Corps. Eine richtige theoretische Ansicht über den Angriff wäre hier nicht einen Augenblick zweifelhaft gewesen. Die Angriffe auf der Chaussee mußten nur den Zweck haben den Feind festzuhalten, der rechte Flügel und besonders die Cavallerie mußte in Masse rechts nach der Straße von Szenica zu herausgeschoben werden, um Minsk und später über Ceglow auch Kaluszyn zu umgehen.

Die Fehler in der Einleitung für das Gefecht von Iganie sind gleichfalls völlig richtig bezeichnet, nur muß noch hinzugefügt werden daß es um mehrere Tage zu spät geliefert wurde. Aber auch am 10. April waren die Resultate ganz andere, wenn alle drei Colonnen den Weg zingen welchen Prondzynski nahm, wäre es nach einer richtigen Theorie, welche immer eine einfache Umgehung mit der Masse gebietet, entworfen worden. Zur Stelle selbst hat Prondzynski viel Talent und Entschluß gezeigt, so daß man glauben möchte, er habe sich zum Oberführer geeignet, obschon er doch später, wenn wir nicht irren, selber die Würde abgelehnt. Freilich mochte es ihm da schon zu spät erscheinen.

Vierte Operations-Epoche vom 11ten April bis 28ten Mai.

Wir sehen diese vierte Epoche ganz so wie die dritte mit einem Mangel an wichtigen Begebenheiten beginnen. Die russische Armee mochte durch die herangekommenen Verstärkungen kaum die Hälfte ihres Verlustes ersetzt haben, der, alles zusammengerechnet was Gefechte, Krankheiten, Desertion, Fatigue und Noth weggerafft haben, kaum weniger als 50,000 Mann betragen haben kann, sie war jetzt also schwächer, als im Anfange des Feldzuges. Die polnische Armee aber war im Gegentheile jetzt bedeutend stärker, sie hatte den größten Theil ihrer neuen Organisationen vollendet. Die regulaire Armee sollte über 100,000 Mann zählen und beständig vollzählig erhalten werden, wozu

ein sehr gut organisirtes Gefäß-System wenigstens angeordnet worden. Die Hauptarmeen befinden sich einander gegenüber in einer Lage, in welcher der Zusatz von Kraft, den eine feste und verschanzte Stellung giebt, die andere von jeder entscheidenden Schlacht abhält.

Bald nach seinem ersten Vorrücken scheint sich Skrzyneci eine sehr starke Stellung bei Dembe Wielki oder bei Grochow zubereitet zu haben, in welche wir ihn zweimal im Laufe eines Monats zurückweichen sehen, ohne daß er in ihr angegriffen worden wäre. Ebenso aber sehen wir ihn seit der Mitte des Aprils nie weiter kommen, als bis an die Ufer des Lwicz. Bei gleicher Stärke ist es sicher daß der, welcher in einer wohl vorbereiteten verschanzten Stellung, die also sehr schwer oder gar nicht zu umgehen ist dasteht, ohne doch deshalb den offensiven Moment welcher den Sieg erst entscheidet, aufgegeben zu haben, große Vortheile gegen den Angreifer hat, denn er muß erst alle jene Schwierigkeiten, die der Vertheidiger zu seinem Schutze aufgesucht und eingerichtet, überwinden, um es dann erst mit schon gebrochener Kraft noch mit einer offensiven Bewegung des Feindes aufzunehmen, der weit weniger gelitten hat. So erklärt sich also schon dadurch allein der Mangel an großen Begebenheiten in dieser Periode. Noch mehr aber wird er verständlich, wenn wir bedenken daß eine Schlacht in diesem Terrainabschnitte von beiden Seiten eine strategisch-falsche gewesen wäre, d. h. eine solche, in welcher beide angegriffenen Armeen ihren ungefährdeten Rückzug grade hinter sich hatten. Daß man es vermeiden müsse so zu schlagen, und besonders wenn einen Marsch weiter rückwärts sich ein Hinderniß findet welches jedes rasche Verfolgen unmöglich macht, hatte der russische Feldherr vor einigen Wochen erst erfahren. Der Pole aber fühlte wohl daß er ebenfalls einen Sieg nicht sehr weit verfolgen können, und zu einer größeren strategischen Combination schien ihm die Zeit noch nicht gekommen. Glaubte er aber schon die feindliche Haupt-Armee auf ihrem Marsche von Ryki nach Siedlee nicht angreifen zu dürfen, so wäre es natürlich ein großer Fehler gewesen es später unter viel ungünstigeren Verhältnissen zu thun. Als letzter Grund aber sind gewiß die Aufstände in Lithauen, Volhynien und Podolien anzusehen, von welchen Skrzyneci erwarten mochte, daß sie früh oder spät auch ohne Schlacht die russische Armee abrufen würden, und für den Fall mußte es ihm allerdings günstiger erscheinen seine Armee intact erhalten zu haben.

Unterdeffen beginnt eine Expedition auf deren Erfolg die Augen der ganzen Welt gerichtet waren. Dwernicki, der sich durch seine Streifzüge einen Namen gemacht hatte, bricht mit einemmale von Zamosc auf, und rückt grades Weges nach Polhynien vor. Durch alle unsere Ansichten und besonders durch die Aeußerungen über Zamosc selbst, welches für uns so schlecht gelegen ist daß wir es gleich Anfangs schleifen wollten und an die Weichsel transportiren, wo es besonders bei Rachow oder Zawichost die größten Dienste geleistet haben würde, indem dann auch weder Sierawski nach Dwernicki durch ein völlig unbaisirtes Vorgehen aufgerieben worden sein würden; durch unsere Ansicht also im Großen, wie durch die besondere Aeußerung über Zamosc ist es deutlich, daß wir von dieser Expedition gleich von Anfang an keine besondere Meinung hatten, wenn wir auch nicht geglaubt haben daß sie kaum 14 Tage dauern würde. Wie schlecht muß Dwernicki unterrichtet gewesen sein, wenn er nicht wußte daß er kaum drei Märsche von der Grenze auf einen sehr überlegenen Feind stoßen würde. Oder wußte er es zwar und that es doch, so war er durch eine sonst zweiflungsvolle Lage dazu genöthigt, und das konnte keine andere sein, als große Noth in Zamosc zusammen mit der Unmöglichkeit nach der Weichsel zurück zu kommen. So war also Zamosc, welches ihn früher sich so weit hatte vorwagen lassen, die eigentliche Ursache seines Untergangs. Wenn es aber heißt: die Russen hätten seinetwegen so viel Kräfte mehr in diesen Gegenden aufstellen müssen, so leugne ich das zuerst. Es war dies nicht nöthig, diese Nebensache durfte sie nicht stören. Und dann, was hat die Entfernung des Generals Toll der Hauptarmee der Polen genützt? Man denke sich aber statt jener unzumessigen Festung eine aus starken Erdwerken und einigen Caponieren und Blockhäusern bestehende passagere Festung bei Rachow mit einem Corps von 10,000 Mann, welches unter ihrem Schutze ein inneres Vertheidigungs-System führen konnte, ohne je fürchten zu dürfen ganz abgeschnitten zu werden. Es würde diese Veranstellung beständig den wichtigen Punkt Lublin, auf welchen die Russen großen Werth legen mußten bedroht, die Insurrection in diesen Gegenden lebendig erhalten, und dann nothwendig ein eben so starkes Corps Russen in dieser Gegend zurückgehalten haben, als sie bisher ohne eben dazu gezwungen zu sein, dort gelassen. Die Insurrection in Polhynien wurde aber am kräftigsten unterstützt, wenn die Polen die Russen nöthigten immer mehr Kräfte

in das Königreich zu ziehen. Uns scheinen 5—6000 Polen an der obern Weichsel mit einem sichern Pivot für Bewegungen, welche jeden Augenblick einmal zu 20,000 Mann anwachsen könnten, den Polhyniern und Lithauern, wenn sie ernsthaft wollen was sie vorgeben, mehr zu nutzen als dort im Lande selbst, wo sie nicht wie die Insurgenten, sich heute in den Wäldern zerstreuen und morgen wieder zusammenlaufen können, ein Verfahren, in welchem eben die Kraft einer jeden Insurrection ruht, sondern wo sie irgendwo Stand halten müssen, und darauf sind solche Unternehmungen eben nicht berechnet, und können es nicht sein. Ist aber der Sinn der Einwohner nicht ganz rücksichtslos der Sache hingegeben, so finden solche Expeditionen einen um so schnelleren Untergang. Daß wir von den Detaschirungen der Generale Bielgud und Chlapowsky nur günstiger denken, wenn sie es anders treiben, geht aus dieser Betrachtung hervor. Je größer die eine Masse ist zu der sie anwachsen, desto sicherer werden sie die Beute eines geordneten Schlages, und die Sachen werden nur anders werden, wenn sie irgendwo einen Halt bekommen, Bielgud an der See oder in Wilna wenn es à la Saragossa zu besetzen und zu vertheidigen wäre, oder am Niemen, wo sich ein unabhängiges inneres System durch starke Feldbesetzungen auf der Linie von Rauen und Preme, deren Flügel diese beiden Orte wären, bilden ließe. Auch hier könnte es ein gut geführtes inneres System mit einem doppelt so starken Feinde aufnehmen. Die wichtigen Städte Grodno und Wilna blieben beständig bedroht, die Russen müßten sie immer stark besetzt halten und im geschickten Uferwechsel und in schnellen Angriffen läge eine große Stärke. Chlapowski aber müßte sich auf Bobruisk stützen, wenn es wahr ist daß diese kleine Festung den Insurgenten in die Hände gefallen. Gelingt ihnen aber etwas der Art nicht, so können sie nur Erfolg von ihrer Expedition erwarten, sobald sie sich in eine Menge kleiner Corps zu 1500 bis 2000 Mann zersplittern, fast nie zwei Tage an demselben Orte zubringen, und eine Menge Officiere und gewandte Unterofficiere, ja sogar Gemeine, die Talent als Partheigänger zeigen, im Lande zerstreuen, der unbeholfenen Menge bei jeder Gelegenheit als Anführer zu dienen. Ist es möglich, hierzu noch eine Art Central-Leitung zu bilden welche durch diese oder jene Mittel bei Gelegenheit einmal größere Massen zusammenbringt, so ist der Insurrectionskrieg vollkommen organisirt und kann große Resultate liefern. Von solcher Art

scheint Dwernicki keine Anschauung gehabt zu haben, wie hätte er sich sonst mit dem General Rüdiger eingelassen. Daß er aber nicht noch wenige Tage vor seiner Catastrophe sein Corps in kleine Haufen zersplittern und in dem weiten offenen Lande nach allen Richtungen hin hätte zerstreuen können, daran kann keiner zweifeln, dem die Natur solcher Ebenen wie sie Polhynien, Podolien und Lithauen bilden, bekannt ist. Er wollte einen Insurrections-Krieg wie einen regelmäßigen Krieg geordneter Truppen führen und an diesem Widerspruche ist er zu Grunde gegangen, und weil dazu, solchen Irrthum zu begehen, Zamosc die Gelegenheit bot, darum ist es den Polen verderblich gewesen, und wird es vielleicht noch einmal sein. Daß aber zu einer solchen im echten Geiste des Insurrections-Krieges unternommenen Expedition Zamosc nicht nöthig war, sieht jeder leicht ein. Denn was hätte eine solche Expedition gehindert, wenn bei irgend einer Gelegenheit Lublin von Rachow aus, wo unsere Festung liegt, genommen worden wäre. Jedesmal konnten dann die zur Unterstützung des Aufstandes bestimmten Abtheilungen in 6 bis 7 Märschen in Polhynien sein. Es ist also keinesweges das Verkennen der Natur dieses Krieges, welches uns die frühere Aeußerung über Zamosc eingegeben hat, sondern eben das rechte Kennen davon, wie diese Deduction bis hieher beweisen sollte, und die darum etwas gründlicher ausgefallen, weil uns grade gegen jene Behauptung die einzigen Widersprüche zugegangen sind, welche der frühere Aufsatz gefunden.

Nach dieser Abschweifung, durch eine Art Krieg veranlaßt, welche wir nicht lieben, weil er die schlimmsten historischen Verhältnisse voraussetzt, kehren wir zu dem großen Kriege zurück, um dessen Kenntniß es uns eigentlich zu thun ist. Indem wir uns aber zu der letzten großen Begebenheit unseres Gegenstandes wenden, zwingt uns die Absicht in welcher diese Zeilen geschrieben sind, abermals auf die allgemeine Skizze der großen Prinzipien der Kunst zurückzugehen. Es heißt da:

„Den Zusatz an Kräften welchen die Defensive braucht um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet sie im Terrain, in der Fortification, in der Bewegung und im partiellen Angriff.“ Ferner: „die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er durch sie gezwungen oder verführt sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Fein-

des nach einander auf den Hals zu fallen.“ Ferner an einer andern Stelle: „Zu dieser Zeit (den 17. Februar) wußten mithin die Polen: der Feind sei auf drei Straßen vertheilt. Die oben entwickelten Principien der Defensivse wissen aber daß solche Momente die einzig günstigen für sie sind, um durch einen partiellen Angriff sich einen Vortheil zu verschaffen. Nach solchen Momenten liegt sie beständig auf der Lauer, wenn sie sich überhaupt nur über sich selber recht klar geworden ist.“ Daß diese Ansichten schon seit einiger Zeit, und zwar seitdem die Garden getrennt von der Hauptarmee zwischen dem Narew und dem Bug standen, und seitdem es den Polen wichtig erschien auf irgend eine Weise die lithauische Insurrection in der Nähe zu unterstützen, eine Operation erwarteten, wie die Polen sie später wirklich ausgeführt haben, lehrt der deutliche Sinn der Worte. Was die Unternehmung länger verzögerte ist aus der Ferne nicht zu beurtheilen. Es können die Gründe zum Theile in dem Gange der Organisation der polnischen Streitkräfte gelegen haben, welche vielleicht grade erst um die Zeit in welcher die Expedition begann, einen bedeutenden Zuwachs an Kraft für die Bewegung versprochen. Sie können aber auch in der Fortification von Praga gelegen haben, der natürlich vorher die größte Stärke gegeben sein mußte. Zuletzt aber mögen sie in dem ganzen von dem Generalissimus angenommenen Vertheidigungs-System liegen, welches ihm alle von dem Mittelpunkte seiner Kraft zu entfernte Unternehmungen verbietet.

Nachdem der Feldmarschall sich aber zuletzt am 10. Mai von Neuem vor seiner verschanzten Stellung gegen den Lwicz zurückgezogen hatte, und damit in dem polnischen Führer die Ueberzeugung von dessen nicht übermäßiger Stärke und seiner großen Vorsicht gewachsen sein möchte, setzt sich der Generalissimus mit etwa $\frac{1}{2}$ seiner Kräfte d. h. wohl mit 40,000 Mann in Bewegung, um nach beendigter Vorbereitung rasch bei Żegrz und Sierock über den Bug zu gehen, dann aber durch ein schnelles Vordringen die Garden von der Hauptarmee völlig zu isoliren und wo möglich in ihrer Vereinzelung zu schlagen. Am 16ten debouchirt er aus Sierock mit 2 Colonnen, die eine 10 — 12000 Mann stark unter Lubinski, rückt dicht am Bug den Fluß aufwärts nach Brok und soll bei Nur den Uebergang zerstören, um dadurch die Gemeinschaft zwischen den Garden und dem Feldmarschall auf der graden Linie aufzuheben. Die Hauptarmee macht einen forcirten Marsch bis

Blugiesedlo und Brodki, ohne auf bedeutende feindliche Kräfte zu stoßen. Was sich vom Feinde zeigt, zieht sich in aller Eile vor der Uebermacht zurück.

Am 17. setzen beide Colonnen ihren Marsch fort — Lubiencki erreicht schon an diesem Tage Nur, wirft einen schwachen Feind von da zurück, und zerstört, wie er soll, den Uebergang. Auch die Haupt-Colonne setzt an diesem Tage ihren Marsch ohne besondere Hindernisse bis nach Pyski in der Höhe von Ostrolenka fort. Hier, zwischen den beiden kleinen Flüssen Nus und Drsza angekommen, glaubte der Generalissimus seine Bewegungen nicht eher fortsetzen zu können, bis er nicht über zwei Dinge Sicherheit erhalten habe: ob nämlich der Uebergang von Nur durch Lubiencki zerstört, und ob ferner Ostrolenka von seiner dritten schwächeren Colonne, welche unter Dembinski auf der Chaussee am rechten Ufer der Narew über Pultusk marschirt ist, besetzt worden sei. Das erste schien ihm unbedingt nöthig, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, die feindliche Hauptarmee während seines weitem Vordringens nach Tykoczin in seiner rechten Flanke debouchiren zu sehen. Das andere aber schien ihm unerläßlich, weil er entschlossen war seine Rückzugslinie zu wechseln und sie über Ostrolenka zu nehmen. Da er nun am 18. früh noch ohne Nachrichten war ob Nur genommen sei, glaubte er an diesem Tage mit seinem Gros nicht weiter in der Richtung auf Tykoczin vorrücken zu können. Er benutzt aber diesen Tag, um sich durch die Entsendung der Division Gielgud gegen Ostrolenka dieses höchst wichtigen Uebergangs zu versichern, und die feindliche Abtheilung, welche unter dem General Sacken dort stand, vielleicht zwischen zwei Feuer zu bringen. Uns scheinen die angeführten Gründe für den Stillstand am 18. genügend; wir möchten freilich fragen, wie es zugegangen, daß bei der geringen Entfernung die Meldung über die Besetzung von Nur am 18. früh noch nicht im Hauptquartier war, da Lubiencki schon am 17. Vormittags dort angekommen sein soll, und es durfte am Ende auch nicht erwartet werden, daß der General Sacken sich bei Ostrolenka halten würde. Auf der andern Seite aber konnte er wenigstens den Uebergang zerstören und dann mußte entweder die ganze Bewegung stoßen, oder sie wurde mit ihrem ganzen Erfolge sicher auf eine unerlaubte Spitze gestellt. Das Verlegen der Rückzugslinie selber aber über jenen Ort erscheint, uns strategisch vollkommen motivirt. Diese Behauptung zu erweisen, würde es einer ziemlich weit ausholenden stra-

tegischen Deduction bedürfen, für welche aber Absicht und Umfang zu beschränkt sind. Ich muß mich damit begnügen, hier anzudeuten, was an einer andern Stelle weitläufiger entwickelt ist. Alle höhere strategische Combination ruht auf dem Verhältnisse der Verbindungen, der eigenen, wie der des Feindes. Die eigene zu sichern, die feindliche zu bedrohen und zu nehmen, das ist das große Geheimniß aller höheren Kriegsführung. *Le secret de la guerre est dans le secret des communications* sagte Napoleon zu einem General 1806 in Warschau. Dieses ewige Prinzip, zusammen mit dem andern eben so allgemeinen, und eben so ewig sich gleichen, dem der Anwendung der Massen führt bei einer großen Menge strategischer Combinationen die Armeen auf die äußersten Flügel der immer gerade möglichen Basis, als auf die Punkte von denen aus ein Bedrohen der feindlichen Verbindungen mit Sicherheit der eigenen, meist am zweckmäßigsten zu vereinigen ist. So liegt aber Ostrolenka bei dieser Operation für die Polen und erst dann ganz vorzüglich, wenn alle Nebenumstände, besonders aber die Fluß- und Straßen-Verhältnisse, mit in die Berechnung gezogen werden. Für den, welcher der Anschauung dieser Verhältnisse ganz mächtig ist, ist es auch klar, wie die einfachsten und eben darum auch kunstreichsten strategischen Anordnungen immer auf einem schnellen Wechsel der Verbindungslinien ruhen müssen. Nichts scheint uns so sehr den durchgebildeten Strategen zu verkünden, als eine sichere Handhabung dieser Verhältnisse. Es ist leicht nachzuweisen, daß alle großen Erfolge und besonders die Napoleons, des großen Meisters, grade in ihrer geschickten Benutzung ihre Quelle haben. Wir kehren zu der Bewegung selber zurück und bemerken, daß es auf keine Weise Mangel an strategischer Kühnheit zu sein brauchte, welche den polnischen General abhielt, den 18. gleich ohne Rücksicht auf die Verhältnisse zu seiner Rechten und Linken seine Bewegung fortzusetzen, denn ein anderes Hauptverhältniß, welches hier noch gar nicht erwähnt ist, verlangte vielleicht noch einen größern Grad jener Kühnheit. Wir meinen das Verhältniß zur russischen Hauptarmee im Ganzen und Großen und nicht bloß in Bezug auf ihren möglichen Uebergang über den Bug. Wenn der Generalissimus sich fragte, was denn die feindliche Hauptarmee gegen seine Bewegung unternehmen könne, so mußte ihm, der die Lehre der offensiven Defensiv eben erst in den Tagen vom 31. März an, auf das Glänzendste in Anwendung gebracht hatte, der Gedanke zunächst

liegen, daß eine Offensive gegen den zurückgebliebenen Theil seiner Armee wie das Wirksamste, so auch nicht das Unwahrscheinlichste wäre. Er mußte erwarten, daß die eben empfangene Lehre bei dem feindlichen Führer einen fruchtbaren Boden gefunden habe. Und gewiß ist der Abmarsch des Feldmarschalls über Granna noch ein größerer strategischer Fehler als der Marsch von Ryki nach Siedlce es war. So etwas heißt den Eindrücken welche uns der Feind giebt, mechanisch folgen, heißt in dem Sinne der falschen engen, bloß dem sinnlichen Eindrucke nachgebenden Defensivverfahren, anstatt seine Entwürfe aus jener höheren Anschauung des Krieges zu schöpfen, welche für die Defensiv ganz andere Dinge lehrt, als überall bloß darnach zu trachten, sich dahin vorzustellen, wo der Feind angreift. Abermals ruhte hier das Verfahren, welches den Russen einen großen Erfolg bringen konnte, auf einem schnellen Wechsel der Verbindungslinie. Die mittlere Linie mußte aufgegeben, und die südliche über Lublin gewählt werden. Fragen wir uns, was der polnische General gethan haben würde, wenn er am 19. Mai die Meldung erhalten hätte, Uminski sei mit großer Uebermacht angegriffen und nach Praga geworfen worden, und der Feind mache bei Gora Anstalten, über die Weichsel zu setzen. Schwerlich würde er seine Offensive gegen die Garden fortgesetzt haben, am wenigsten dann, wenn ihrem Rückzuge die richtige Direction gegen die Hauptarmee und nicht die falsche gegen Bialystock gegeben worden wäre. Der Generalissimus konnte vor dem 24. nicht zurückkommen, und was war nicht alles bis dahin für die russische Hauptarmee möglich, besonders da sie bei einer solchen Bewegung alle ihre im Süden um Lublin und Zamosc stehenden Kräfte mit zu dem Hauptzweck verwenden konnte, dem sich auch die Garden in Eilmärschen hätten nähern müssen. Hätte nicht hier ein bloßer strategischer Gedanke mehr geleistet, als die Schlacht von Dstrolenka? und ist dennoch die Strategie, wie wir sie zu definiren gewohnt sind: „die Lehre von den Verbindungen“ nur eine leere Spitzfindigkeit? kommt nur alles darauf an, zu schlagen und wieder zu schlagen? und ist dabei das Wie und Wo ganz gleichgültig? sollen immer nur die Kugeln und die marktigen Arme die Sachen entscheiden, und nie der eine Kopf, der Gedanke?

Lagen nun dem Generalissimus alle diese hier berührten Ansichten in all ihrer Consequenz und Wirksamkeit zur Hand, so ist sicher die Kühnheit groß, mit welcher er am 19. Mai seine Bewegung auf Dy-

foczin fortsetzt, noch ehe er irgend eine andere Sicherheit, daß der feindliche Feldherr den gewünschten Eindruck von ihm annehmen werde, hatte, als die er etwa daraus schöpfte, daß jener schon einmal früher ganz auf ähnliche Weise und unter ähnlichen Verhältnissen den Eindruck von ihm angenommen. Er konnte aber nur hoffen, nicht wissen, daß der, welcher in den ersten Tagen des Aprils von Nyki nach Siedlce marschirt war, auch jetzt von Siedlce nach Tykoczin marschiren würde.

Am 19. nun rückt die polnische Hauptarmee im Besitze des nun geöffneten Uebergangs von Ostrolenka und durch die Zerstörung der Brücke bei Nur in ihrer rechten Flanke gesichert nach Lomza, Sniadow und Zambrow weiter vor. Die russischen Garden weichen auch ferner der Uebermacht überall aus, wobei sie, ganz richtig, nur so heftige Arriergarden-Gefechte liefern, als nöthig ist, um sich zu überzeugen, ob ihnen auch die Hauptmacht des Feindes nachsolge.

An diesem Tage öffnet sich der polnische General das Debouche von Lomza, welches ihm einige Tage später die Gelegenheit zu der wichtigen Entsendung des General Bielgub gab. Durch den Rückzug der russischen Garden auf Tykoczin und Bialystock schien die Trennung von ihrer Hauptarmee, auf welche es dem polnischen General vorzüglich ankommen mußte, immer entschiedener. Wir sehen ihn aber dennoch schon am 20. nur mit Avantgarden bis an den Narew vordringen. Die Uebergänge von Tykoczin und der auf der Straße nach Bialystock werden genommen, aber wie es scheint nicht gründlich genug zerstört, welches später einen entscheidenden Einfluß auf die Operationen hatte. An der Zurückhaltung dieses Tages wird es zuerst klar, daß der polnische General von Hause aus, bei der ganzen Unternehmung gegen Tykoczin keine andere Absicht hatte, als die völlig unzulängliche, nachher angegebene, nämlich die, den zur Unterstützung der Insurrection in Lithauen bestimmten Abtheilungen den Weg zu öffnen. Lubinski schickt schon am 20. Mai den General Chlapowsky mit 8 Escadronen und 6 Kanonen und einigen Instructeurs der Infanterie in der Richtung auf Bielsk ab, während er selbst über Czeczanowiec nach Grodzisk und Granna Spitzen vortreibt, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen, welche er auf diesem Wege auch bald erhält. Ueber Lomza geht zuerst nur eine kleinere Abtheilung unter dem Obersten Sierakowski dem General Sacken nach. Die größere Entsendung schiebt der Generalissimus

für die Zeit auf, in welcher er selber sich wieder aus dieser Gegend weg wenden will, gewiß um sich nicht früher als es durchaus nöthig erschien, so bedeutend zu schwächen. An diesem Tage mögen dem Generalissimus die ersten sichern Nachrichten über die Bewegung der russischen Hauptarmee zugegangen sein, und in ihnen mag ein anderer Grund liegen, warum die Offensiv-Bewegungen nicht weiter vorgehen. In wiefern auch die mangelhafte Unterstützung von Seiten des General Uminski auf die Bewegungen des Generalissimus Einfluß geübt hat, ist bis jetzt und so lange alle sicheren Angaben darüber noch fehlen, nicht zu übersehen. Nur muß Uminski entweder große Fehler gemacht oder gradezu den Gehorsam verweigert haben, denn es haben ihm diese Tage den Verlust des Commandos zugezogen. Der Natur der Verhältnisse nach, kann er nur den einen, von zwei verschiedenen Aufträgen gehabt haben: entweder dem Feldmarschall bei dem erwarteten Rückzuge vom Lwiew schnell und heftig zu folgen, und ihn so zu zwingen, bedeutende Kräfte stehen zu lassen, oder aber, sobald die Bewegung der Russen gegen den Bug ausgesprochen wäre, sich durch starke Märsche über Wyszkow oder Brok an den Generalissimus anzuschließen, um auf diese Weise, wie es die oberste große Kriegsregel gebietet, die größte Masse, die möglich war, auf dem entscheidenden Punkte zu versammeln, welcher nunmehr überall lag, wo die Garden von der Hauptarmee getrennt gehalten wurden, also auf der Linie von Ostrolenka über Zambrow auf Bielsk. Nimmt man ein Stärke-Verhältniß an, welches eine große günstige Entscheidung für die Polen als wahrscheinlich zeigte, so lag damals in der Lage der Dinge folgende Combination:

Am 21. völliges Zurückwerfen der Garden über den Narew. Zerstörung der Uebergänge bei Tykoczin und auf der Straße nach Bielystok. Uebergang Uminski's bei Brok und dessen Verbindung mit Lublinski.

Am 22. Beobachtung der Garden und des Narew durch wenig leichte Truppen, wobei einiges schweres Geschütz zum Imponiren. Abmarsch der Hauptarmee nach Wisoki-Masowiecki. Lublinski und Uminski zusammen bei Czujew bilden den rechten Flügel der Armee. Wäre nur die vereinigte Armee am 23. dem bei Granna übergegangenen Feldmarschall entgegen gegangen, so mußte dieser, der nur 2 Corps mitbrachte, weichen oder wurde von den stärkeren Polen geschlagen. Für dieses Verhältniß hätte sich dann der Besitz von Ostrolenka erst recht wichtig gezeigt, denn nur durch

ihn konnte so eine Hauptschlacht von den Polen ohne gefährdeten Rückzug geliefert werden, was keinesweges der Fall war, wenn dieser allein auf Sierock hätte gerichtet werden müssen. Nach den Schlüssen, zu welchen die Schlacht von Ostrolenka veranlaßt, bei welcher den Polen die Corps von Bielgud und von Uminski fehlten, welche sie nach dieser Combination bei Wisoki mehr gehabt hätten, wogegen dem Feldmarschall aber die Garden gefehlt haben würden, ist es wohl nicht abzuleugnen daß ein sehr entscheidender Gang der Dinge in diesen Tagen eintreten konnte. Wurde der Feldmarschall geschlagen und genöthigt, sich gegen Brzesc zurückzuziehen, so mußten die Garden weiter auf Grodno oder Slonim zurückgehen. Sehen wir die Strenge, mit welcher Uminski behandelt worden ist, und denken wir an die Bewegungen aus den ersten Tagen des Aprils, in welchen Uminski bei ganz ähnlichen und nur der Lage der Dertter nach umgekehrten Verhältnissen eine Bewegung machte, indem er damals zur Beobachtung und zum falschen Angriff bei Ostrolenka aufgestellt, bald auf das linke Ufer des Bug herübergezogen wurde, um hier alle Kräfte zu sammeln, d. h. Massen auf dem entscheidenden Punkte zu bilden, hören wir ferner die Beschuldigung, daß Uminski den Generalissimus an der Ausführung seiner Combinationen gehindert habe, so möchten wir fast sicher überzeugt sein, der Fehler, der dadurch begangen worden, daß Uminski nicht zur rechten Zeit auch in das Terrain zwischen dem Bug und dem Naraw hinübergezogen wurde, gehöre allein diesem General selber an, und kann demnach kaum ein anderer sein, als der angeführte oder der, dem Feldmarschall nicht heftig nach Granna gefolgt zu sein, was aber doch übrigens keinen Einfluß auf das Ganze gehabt haben würde, ja welches für Uminski selbst sogar leicht hätte gefährlich werden können, mithin entschieden das Schlechtere war. Eine andere Angabe bringt auch das Zurücktreten Krukowiecki's mit dieser Begebenheit in Verbindung. Es wird behauptet, daß dieser, in der Ueberzeugung von der Tollkühnheit der Unternehmung Skrynecki's, die Verstärkungen zurückgehalten habe, welche er dem Generalissimus nach Ostrolenka nachschicken sollte. Der Sache nach ist es gleichgültig, ob es so oder so gewesen. Genug, wenn erwiesen ist, daß das Unternehmen nicht den Erfolg brachte, den es hätte bringen können, weil, durch wessen Schuld immer, gegen die oberste Regel gesündigt, d. h. nicht Masse auf den entscheidenden Punkt gebracht worden war.

Als sich Strzyniecki am 23. von Uminski verlassen sieht, und als er erfährt, daß Lubiencki von dem Feldmarschall nach Gyzjew zurückgedrängt ist, beschließt er, nach Ostrolenka zurückzugehen — unterwegs aber die wichtigste und stärkste Entsendung zu machen, den General Gielgud über Lomza mit circa 9000 Mann durch die Wojwodschafft Augustowo nach Lithauen vorzuschieben. *)

Durch seinen Rückzug stellte er zunächst die verlorene directe Verbindung der Garden mit dem Feldmarschall wieder her. Hatte er vor seinen großen Detaschirungen sich nicht bemüht, mit der von dem Feldmarschall herangeführten Hauptarmee allein zu schlagen, so kann es nie in seiner Absicht gelegen haben, dem verstärkten und wieder vereinigten Feinde mit geschwächten Kräften eine Hauptschlacht zu liefern. In sofern lag also die Begebenheit von Ostrolenka sicher nicht in dem Calcul des polnischen Generals. Dadurch aber soll gar nicht gesagt sein, daß er durch sie einen großen Fehler begangen habe. Es scheint uns im Gegentheil leicht zu erweisen, daß kein strategischer Fehler, sondern höchstens ein taktischer in der Führung des Gefechts selber begangen worden ist.

Der Feldmarschall war am 21. bei Granna über den Bug gegangen, und von da in sehr kleinen Märschen, bis Wisoki-Masowiecki vorgeückt, was er erst am 24. erreichte. Die Garden waren am 23. über den Narew zurückgekommen, und ebenfalls am 24. nicht über zwei Meilen von Tyfoczin hinaus vorgeedrungen. Nach diesem Maasstabe durfte Strzyniecki die ferneren Bewegungen berechnen, und so hoffte er wohl den 26. mit Muße bei Ostrolenka über den Narew gehen und dort thun zu können, was die Umstände geböten. Dann hatte Gielgud

*) Die Darstellung, wie sie hier gegeben, ruht natürlich ganz auf den ersten polnischen Berichten. Wenn wir gewußt hätten, was später von allen Seiten her behauptet und von keinem widersprochen worden, daß die ganze Expedition Gielguds eine unfreiwillige gewesen, weil dieser General Lomza nie verlassen, und später fast vergessen worden, so würden wir ein um so strengeres Urtheil über die ganze Begebenheit gehabt haben, indem sie uns schon damals die Meinung zerstört haben würde, welche uns die glückliche Begebenheit vom 31. März beigebracht hatte. Wir haben darum aber an der Darstellung nichts ändern mögen, die ja einen Theil ihres Werthes und ihres Interesses nur davon hernimmt, daß sie fast mit den Begebenheiten zugleich entworfen ist. Auch die unrichtige Voraussetzung kann richtige Betrachtungen hervorrufen, möge es hier so geschehen sein.

von Lomza aus zwei oder drei Märsche Vorsprung, und das dünkte ihm hinreichend. Statt nun aber seine Bewegung in der Art fortzusetzen wie es bis zum 24. geschehen war, macht der Feldmarschall Diebitsch mit einemmale am 25. einen forcirten Marsch von fünf Meilen und bricht am 26. früh um 3 Uhr mit seiner Tête schon wieder auf. Dieser sehr schöne und richtige Entschluß, aber für den polnischen Führer ganz unberechenbar, hat wenigstens zum Theil jene Begebenheit von Ostrolenka herbeigeführt. Lubieski hatte am 25. Abends eine schlechte Arrier-Garde-Stellung vor Ostrolenka, die Hauptarmee der Polen ging unter ihrem Schutze in der Nacht über den Fluß. Am 26. wird Lubieski, auch früher und stärker, als er es erwartet hatte, angegriffen. Nach einem heftigen Gefechte zieht er sich durch die Stadt, und es mißlingt ihm, wie es heißt, die Brücke gründlich zu zerstören. Dieses Arrier-Garden-Gefecht nun, mit dem Desfile im Rücken, scheint uns der größte taktische Fehler, welchen die Polen während dieser ganzen Operation gemacht haben. Wenn es auch wichtig erschien, das Debouche über den Narew noch einen Tag zu erhalten, weil es vielleicht nöthig werden konnte, den General Gielgud, wenn ihm ein großer Theil des Feindes folgte, durch eine kurze Offensiv-Bewegung zu unterstützen, so konnte dieser Zweck doch erreicht werden, wenn man sich auch nicht jenseits hielt, sondern nur die unzerstörte Brücke unter die wirksamste Bertheiligung des am rechten Ufer aufgestellten Geschützes genommen hätte. Nach dem Bericht des Generalissimus erscheint es fast, als habe er mit Absicht die Brücke unzerstört gelassen, um den Feind dadurch zu einem unüberlegten Debouchiren zu verführen, und ihn in ein nachtheiliges Gefecht zu verwickeln. So sehr nun dieser Gedanke auch taktisch richtig war, denn es giebt keine schwerere Aufgabe, als ein solches Desfile in Gegenwart des Feindes zu erzwingen, und so sehr es dem Generalissimus von der höchsten Wichtigkeit sein mußte, an diesem Tage die Kräfte des Feindes zu beschäftigen, damit er nicht bedeutend gegen Gielgud detaschiren könne, so scheint der Gedanke des Gefechts dennoch nicht von den Terrain-Verhältnissen des Uebergangs-Punktes eingegeben und noch weniger unterstützt worden zu sein. Sowohl die relative Höhe der Ufer, als die Biegung des Flusses waren den Polen hier ungünstig. Das linke Ufer ist das höhere, und die Biegung des Flusses hat ihre concave Seite am rechten Ufer, anstatt daß beides zu Gunsten der Polen hätte umgekehrt sein müssen. So geschah es, daß

die Russen im Stande waren, auf die beiden Seiten des gegen sie converen Bogens des Flusses große Batterien aufzufahren, und dadurch ein Stück des Terrains jenseits durch Kreuzfeuer in ihre Gewalt zu bringen, welches die Polen, so bestrichen, weder behaupten noch wieder nehmen konnten. So richtig also auch der taktische Gedanke von Seiten der Polen im Allgemeinen war, so war er es hier durch die besondern Umstände weniger. Das Stück Terrain, welches durch das Kreuzfeuer der russischen Batterien am linken Ufer umfaßt war, bezeichnete für den ganzen Umfang des Gefechts die Linie, welche keine der streitenden Partheien ohne den größten Nachtheil für sich überschreiten durfte. Wenn beide Armeen, wie es scheint, ziemlich gleichviel verloren haben, so liegt dennoch ihr Verlust nicht auf derselben Stelle. Die Russen haben im Anfange, die Polen am Ende des Gefechts am meisten verloren, denn natürlich liegt der größte momentane Verlust immer auf der Seite des Angriffs. Eine große entscheidende Schlacht ist die Begebenheit von Ostrolenka übrigens auf keine Weise zu nennen. Es haben weder alle Truppen der beiden Theile daran Theil genommen, noch sind die, welche zum Gefecht gekommen sind, zu gleicher Zeit in der Action gewesen. Resultate hat sie aber gar keine geliefert, denn es wäre ohne sie nichts anderes geschehen, als was durch sie, oder besser nach ihr geschehen ist. Die Polen wären auch ohne dieses Morden nach Praga zurückgegangen. Deshalb sind wir auch der Meinung, daß so wie die Polen dies Gefecht ohne ihre Absicht angefangen, wohl aber mit Vorsatz fortgesetzt haben, so gut hat es der Feldmarschall mit der größten Absicht angefangen aber gegen seinen Willen, oder doch ohne seine Veranlassung fortgesetzt. Es scheint auch nicht undeutlich in den Berichten selber so angedeutet. Die Grenadiere haben sich mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit in den Besitz der Brücke gesetzt, man hat es zugelassen, weil es nicht so aussah, als würden die Polen sie hartnäckig vertheidigen, oder gar umkehren, um sie wieder zu nehmen. Nur an der Stelle selber auf dem Terrain könnte entschieden werden, ob Skrzynecki Recht gehabt hat, das Gefecht zu liefern, ob er nicht etwas weiter rückwärts durch verstellten Rückzug, durch Hinterhalt und plögliches Umkehren und Anfallen, größere und weniger blutige Resultate hätte herbeiführen können. Daß aber der Feldmarschall den zweiten Theil des Gefechts gegen seine erste Absicht geliefert hat, geht aus den Erfolgen, welche nicht die eines großen Sieges sind, noch mehr aber wohl

daraus hervor, daß ein großer Theil seiner Kräfte erst am Abende der Schlacht ankam.

Nach dem blutigen Gefechte von Sirolenta gehen die Polen schnell hinter den Bug zurück, ohne von den Russen gedrängt zu werden. Schon am 28. ist das Hauptquartier in Praga. Diese Bewegung ist zu loben. Was man nicht halten will, oder auch nicht halten kann, soll man ungesäumt und rasch aufgeben, um sich wenigstens der Vortheile gleich zu versichern, welche eine größere Entfernung vom Feinde und die Nähe unserer Hülfquellen allemal geben. Ruhe und Ersparung waren für die polnische Armee unendlich wichtiger als ein Stück Land, welches im Kriege nur dann einen großen Werth hat, wenn es ein militairisch wichtiges Terrain enthält; daher denn auch das sogenannte Bertheidigen des Terrains Schritt vor Schritt ein völliges Mißverständnis ist, welches nur allein der sinnliche Eindruck und eine überberathene Tapferkeit je als etwas Gutes vorschreiben konnten.

Blicken wir noch einmal auf den Gang und das ganze Ergebniß dieser vierten Operations-Epoche zurück, so zeigen sich die interessantesten Resultate, welche von Neuem den Beweis liefern, daß der aus den großen Principien der Kunst geschöpfte Gedanke überall Herr der Begebenheiten wird, der physischen Kraft welche er zu leiten berufen ist, erst Bedeutung giebt, und daß die kleinere selbst die größere Kraft, wenn diese nicht von gleich guten Gedanken geleitet wird, nach ihrem Willen hinter sich herzieht. Welches ist nun aber das Resultat dieser Tage, und in welchen Dingen sollen und müssen wir die Ursachen dazu suchen.

Wir sehen zuerst die russische Hauptarmee fast den ganzen bisher mühsam eroberten Theil des Königreichs Polen räumen. Fragen wir aber nach der Ursache, so liegt sie allein in dem strategisch richtigen Abmarsch und Angriff der Polen, d. h. in einer Bewegung, wodurch sie sich plötzlich mit gesicherter eigener Verbindung auf die Hauptverbindungsline des Feindes werfen, oder ihre größten Massen gegen einen isolirten schwächern Theil der feindlichen Aufstellung dirigiren, d. h. zusammengesamt darin, daß sie ihre Massen auf den entscheidenden Punkt führten. Der russische General glaubte sich dieser Bewegung auf geradem Wege entgegenwerfen zu müssen, und mußte auch wenigstens den Fehler seiner Aufstellung, d. h. die Trennung seiner Massen corrigiren, wozu freilich noch ein anderer Weg vorlag.

Bis zum 20. Mai waren die Polen in der Lage eines entscheidenden Sieges. Ein bloßer Marsch hatte ihnen das wieder gegeben, was sie früher durch blutige Schlachten sich nicht hatten erhalten können. Nun sehen wir aber diese Erfolge sich nicht befestigen, weil der taktische Sieg, welcher allein dem strategischen erst das Siegel ausdrückt, nicht hinzutritt. Zuerst weicht man ihm aus, was aber nur dadurch geschehen kann, daß man die auf strategischem Wege errungenen Vortheile wieder aufgibt. Später fällt sogar die taktische Entscheidung zum Nachtheile des strategischen Siegers aus, und dennoch sehen wir seine Lage am Schlusse dieser ganzen Reihe von Begebenheiten keinesweges schlimmer als am Anfange; im Gegentheile entschieden besser, weil er die russischen Hauptkräfte auf eine den Polen für eine letzte Entscheidung weit weniger gefährliche Linie versetzt hat. Nun denken wir uns aber, statt der ungünstigen taktischen Entscheidung eine günstige bei Wisoki oder Ciechanowice, so haben wir eines von den Beispielen vor Augen, welche das Verhältniß, in welchem der strategische Theil der Kunst zu dem taktischen steht, auf eine schlagende Weise erörtern. Den Polen schadet die verlorene Schlacht nicht, weil sie strategisch gut manövirten, den Russen hilft ihr Sieg nichts, weil sie strategische Fehler begingen. Liegt nun der geringere Erfolg auf polnischer Seite darin, daß sie es vermeiden mußten, die taktische Entscheidung herbeizuführen, und mußten sie dies deshalb, weil sie nicht so viel Kräfte zusammengebracht hätten, als es geschehen konnte, und suchen wir zuletzt nach dem, aus dem obersten Principe der Kunst entnommenen Ausdrücke, um die Ursachen des Erfolges wie des Mißlingens der Unternehmungen in der Sprache jenes Prinzips auszudrücken, so heißt dieser Ausdruck: Die Polen handelten auf dem entscheidenden Punkte, aber nicht mit Massen. Suchen wir aber denselben Ausdruck eben daher für die Russen, so heißt er: sie hatten Massen, aber nicht auf dem entscheidenden Punkte. Ueberall aber zeigt sich unser oberstes Princip siegreich, es weiß in seiner höchsten Einfachheit immer aus sich selbst heraus den Ausdruck zu finden, um die Ursache des Sieges, wie der Niederlage jedesmal richtig zu bezeichnen.

Die kunstgerechte Art, den Krieg von polnischer Seite fortzuführen, wird sich auch künftig nur wenig von der seit dem 31. März befolgten Bahn entfernen. Sie hat jetzt die practische Bestätigung davon, wie stark sie in der richtigen Benutzung der fortificatorischen und topo-

graphischen Verhältnisse ist, welche das Dreieck Praga, Modlin, Sierock bietet; Verhältnisse welche ihre Kräfte geradezu verdoppeln, ja noch mehr thun würden, wäre auch Sierock eine Quasi-Festung mit gesicherten Uebergängen. Skrzynski wird immer der feindlichen Hauptarmee ausweichen, bald hier bald dorthin einen raschen Stoß kräftig ausführen, wozu ihm immer drei Richtungen offen sind. Die zwischen dem Wieprz und dem Bug — die zwischen dem Narew und dem Bug und die zwischen dem Narew und der preussischen Grenze. Er wird, wie wir es gleich behauptet haben, nur erst dann in Gefahr kommen, wenn die Russen eine doppelte Uebermacht in die Gegend von Warschau bringen können, und auch dann noch liegen in der Stimmung der Nation außerordentliche für kurze Momente große Kraft in sich tragende Mittel zur Hand, welche, eben weil sie ihren tiefen Grund in der geistigen Natur des Menschen haben, incalculabel sind, an die wir aber jetzt glauben müssen, so sehr wir auch im Anfange, wo das Unternehmen der großen Mehrzahl noch wie eine unermessliche Tollkühnheit erschien, an ihrem Vorhandensein, wie noch mehr an ihrer Wirksamkeit zweifelten. Um sich aber zuletzt von der großen Schwierigkeit des Unternehmens zu überzeugen, welches den Russen vorliegt, erinnere ich an die im ersten Aufsatze behandelte Frage des Weichsel-Ueberganges bei Plock, den ich damals für unausführbar erklärte, so lange ihre Rückzugslinien so liegen, wie sie liegen. Der Erfolg hat mich gerechtfertigt, und er wird es noch mehr thun. Aber gesetzt, die Russen bringen 120,000 Mann in jene Gegend und geben wir dann zu, die Polen haben deren 80,000 zum Gebrauche im freien Felde. Warschau wird nun nach 9 Monaten wohl in dem Zustande sein, daß es keinen Sturm fürchtet, zumal da ihm immer das rechte Weichselufer offen bleibt. Keiner wird nun den Russen rathen, anders zu operiren, als mit ihrer ganzen Masse über die Weichsel zu setzen. Es ist dann ziemlich gleichgültig, wo das geschieht. Wer bis jetzt dem polnischen General in seiner Verfahrungsweise aufmerksam gefolgt ist, wird nicht zweifeln, was er dagegen thun wird. Er wird sich eher freuen über das Unternehmen, als sich fürchten. Wahrscheinlich aber stellt er sich sehr ängstlich, besetzt den Fluß am linken Ufer mit einzelnen Divisionen, giebt alle Befehle zu einer fehlerhaften directen Vertheidigung und was sonst noch für Mittel vorliegen, den Feind über seine Absicht zu täuschen. Sobald er aber erfährt, daß der Feind mit seinen Brücken fertig ist und ange-

fangen hat, überzusetzen, läßt er nur so viel Truppen zurück, als vor dem Feinde nach Warschau zu dessen Vertheidigung weichen sollen. Mit seinem Gros eilt er nach Modlin und bricht von da gerade gegen den Uebergangspunkt des Feindes vor. Sollen nun die Russen ihre Brücken hinter sich zerstören? Und wenn einer so kühn ist, dann geht es also auf Warschau los. Warschau aber vertheidigt sich, und die polnische Armee steht hinter Modlin mit einem Debouche in der linken Flanke der Warschau angreifenden Russen, die auch die letzte Verbindung verloren haben. Der Aufstand in Masse wird zwar überall mit Leichtigkeit geschlagen, aber er hindert jede Verpflegung aus einiger Ferne. Zulezt aber kostet Warschau vielleicht 10 — 20,000 Mann, es wird genommen und die feindliche Armee ist ungeschlagen draußen, und hat Modlin und am Ende auch Praga. Ich wiederhole es, meine militairische Phantasie vermag mich über solche Schwierigkeiten nicht hinweg zu tragen.

Für jetzt nun erscheint uns das Stehenbleiben der russischen Hauptarmee, die fortdauernde Ausbreitung der Kräfte über das ganze Kriegstheater ein wiederholter Fehler, der sich nächstens wieder strafen könnte. Die Corps in Podlachien und bei Lublin sind jetzt in der Lage, in welcher die Garden vorher zwischen dem Bug und dem Narew waren. Wird es ihnen eben so gelingen, sich einem übermächtigen nächsten Angriff zu entziehen? und wenn einmal wieder eine Catastrophe wie bei Bawr und Dembe eintritt, wird sich der polnische General nicht zulezt Kräfte genug zutrauen, auch die Hauptarmee anzugreifen, besonders wenn die Expeditionen nach Lithauen und die Aufstände im Rücken den Erfolg haben, die Verstärkungen abzuhalten? Oder ist die Verpflegung aus Preußen die einzige, worauf die Russen sicher rechnen, so theuer sie auch sein muß? Wir wiederholen deshalb unsere frühere Behauptung, der Sieg der Russen liegt, wenn irgendwo, auf der Straße im Süden, dort müssen sie eine Festung aus starken Feldfortificationen bauen, um es dann endlich mit Sicherheit an dem einen oder dem andern Ufer der Weichsel zu einer Entscheidung zu bringen.

Nachschrift

zur vierten Operations-Epoche vom 10ten April bis zum 26ten Mai.

Am Tage des Gefechts von Iganie war auch der General Uminski von Bultusk her, wo er bis jetzt zur Beobachtung der Garden gestanden hatte, mit 5 bis 6000 Mann, zur Hälfte Cavallerie, über Jadow

bei Lw angekommen, um hier die linke Flanke der Hauptarmee zu decken. Einige Tage vorher hatte der polnische General Andrychiewicz sich des Uebergangs dort bemächtigt, einen schlechten Brückenkopf angelegt, und ihn mit 2 Compagnien des 20. Regiments besetzt. General Rosen glaubte das nicht dulden zu dürfen, weil dies Debouche in der Hand des Feindes die rechte Flanke der Stellung bei Siedlce bedrohte, welche er mit äußerster Anstrengung halten sollte. So befahl er dem General Pinabel mit etwa 2000 Mann und einigem Geschütz den Feind vom rechten Ufer des Lwiec zu vertreiben und den Uebergang zu behaupten. General Pinabel griff am 9. April mit Tagesanbruch den Brückenkopf an, nahm ihn mit Sturm, und zerstörte den Uebergang, wurde aber tödtlich verwundet. Da die Polen versuchten, den Brückenkopf wieder zu nehmen, so schickte General Geismar, der in der Gegend commandirte, am 10. ein Bataillon, einige Escadrons und 2 Geschütze zur Verstärkung. Mit dieser zugleich traf aber Uminski mit seinem ganzen Corps ein, erzwang den Uebergang, besetzte Wengrow und verfolgte die Russen bis Sokolow. Diese Stellung Uminski's in seiner Flanke glaubt der Feldmarschall, der am 11. und 12. mit seiner Armee bei Siedlce angekommen war, eben so wenig dulden zu können, als vorher Rosen die von Andrychiewicz und sendet daher den General Ugrumow mit etwa 10,000 Mann ab, daß er den Feind über den Fluß zurück werfe, und den Brückenkopf nehme. Ugrumow führt dies am 14. mit großer Tapferkeit aus, nachdem vorher das Geschütz des Vertheidigers durch das überlegene Feuer des Angriffs zum Schweigen gebracht worden. Als nun so die Streitenden durch den Fluß getrennt, welcher bei morastigen Ufern nur auf einem langen Damme zu überschreiten ist, machten zuerst die Russen einen, und später die Polen zwei vergebliche Versuche, sich in den Besitz des feindlichen Ufers zu setzen. Versuche, welche beiden Theilen viel Menschen kosteten, und die bei der großen Ueberlegenheit, welche der Vertheidiger in solcher Lage hat, nie gelingen konnten, so lange durch Feigheit die Vortheile des Terrains nicht etwa nutzlos wurden. Die Russen machten ihren Angriff gleich, nachdem sie den Brückenkopf genommen, zu einer Zeit also, wo er oft ohne den Willen der obersten Leitung von der Hitze der siegenden Truppe ausgeht, und wo auch bei einer guten Vertheidigung in der Ueberraschung oft die Möglichkeit des Erfolgs gegeben ist. Dagegen geschahen die polnischen Angriffe nach gegebener Dis-

position, aus unüberlegter Hefigkeit des Führers, bei klarer Kenntniß der ganzen Macht des Feindes, die jeden Augenblick verstärkt werden konnte, und ohne daß irgend ein größerer Zweck zu erreichen vorlag. War ein Erfolg möglich, so lag er allein in dem Angriff mit ganzer Macht auf dem Wege über Wyszkw, welchen die Cavallerie ging; da führte er wenigstens auf die Verbindung des Feindes, also auf den entscheidenden Punkt. Aber was wäre auch durch ihn erreicht worden, da keine Kraft da war, den gewonnenen Uebergangspunkt zu benutzen. Wenn Uminski Anstrengungen machte, dem Feinde den Uebergang zu verwehren, so lag allenfalls ein Sinn darin, schon weil er ihn in ein nachtheiliges Gefecht verwickelte; die Anstrengungen aber, den Uebergang wieder zu nehmen, zeugten von Mangel aller höheren militärischen Uebersicht, und entsprangen höchstens aus dem Antriebe einer übel berathenen Tapferkeit, die etwa einem Bataillons-Führer noch wohl steht, wenn er sich von ihr hinreißen läßt, aber keinem General; besonders wenn er getrennt und allein operirt; da darf der Gedanke an das, was man thut, nie einen Augenblick zurücktreten, weder in der Einsamkeit des Cabinets, noch im Gewühle des Gefechts. Nur diese Fähigkeit, immer mit den Gedanken über den Dingen zu stehen welche geschehen, macht erst den General. Diese Gefechte waren ein nutzloses Opfern theurer Menschenleben. Der Feldmarschall erkannte dies bald dadurch an, daß er seinen General zurückrief, wodurch sich freilich die Frage ausdrängt, warum er ihn erst geschickt hatte. Wenn er Statt dieser Expedition, mit seiner ganzen Macht zwischen Siedlce und Wenzgrow durchbrach und angriff, so trennte er Uminski von seiner Hauptarmee, und warf ihn ohne Gefecht hinter den Lwiew zurück, wie es nachher in Folge der Bewegung über Kuslew nach Minsk geschah. Eine schwache Umgehung, wie diese von Uminski, bringt nur dem Gefahr welcher sie unternimmt, es ist eine Unternehmung gegen den entscheidenden Punkt, aber ohne Kraft, ohne Masse. Solche Unternehmungen aber macht man erst dadurch dreist, daß man Furcht affectirt, und dann fährt man plötzlich auf sie los, und erdrückt sie. So mußte Uminski, durch verstellte Besorgniß sicher gemacht, gegen Nur oder Drohyczin hingezogen werden, und ein forcirter Marsch von Siedlce grade auf Lwiew ihm den Rückweg versperren. Es scheint auch, als habe der Feldmarschall nichts anderes gewollt, und als sei er nur nicht recht verstanden worden.

Die Polen aber konnten noch viel eher, wie die Russen, das De-

file von Lw unbefestigt lassen, nie hätte es der Feind benutzt, da lag nie der Angriffs-Punkt für ihn; wozu also die entfernte Aufstellung eines so bedeutenden Corps. Sie ist so fehlerhaft, wie die ganze Aufstellung der Armee in dieser Zeit, welche zwischen Seglow und Kaluszyn concentrirt stehen mußte, um von da aus den Feind anfallen zu können, wo er sich zeigen würde; wenn man überhaupt Recht hatte, in dieser Gegend eine Art Defensivführung zu wollen, was freilich bestritten werden muß. Hätte das Festhalten des Uebergangs bei Lw wissenschaftlich richtig sein sollen, so mußten die Polen die Absicht haben, es zu einem momentanen Centralpunkt eines innern offensiven Vertheidigungs-Systems zu machen. Es konnte dann dazu benutzt werden, sich plötzlich mit der ganzen Armee nicht nur in die rechte Flanke der feindlichen Hauptarmee zu werfen, sondern zugleich auch, was noch wichtiger war, um sich zwischen diese und das Garde-Corps hinein zu schieben. Wenn die Polen der russischen Hauptarmee eine Schlacht liefern wollten, so lag dann hier der Weg dazu, er führte mit der Rückzugslinie Kamienczyk auf den entscheidenden Punkt — zwischen die feindlichen durch Entfernung und Naturhindernisse getrennten Massen, und auf den Flügel und in den Rücken der einen von diesen. Es wäre ein strategisches Durchbrechen mit einem Wechsel der Rückzugslinie gewesen und eine Schlacht, die, mit Uebermacht geliefert, durch ein taktisches Umgehen nach dem Siege strebte. Da die Polen zu dieser Zeit, wenn sie wie die Theorie es fordert, alle ihre Kräfte sammelten, Pac und Sierawski und aus Warschau und Modlin alles, was auf die Beine zu bringen war, leicht 20,000 Mann mehr auf das Schlachtfeld bringen konnten, als der Feldmarschall ihnen entgegenstellen konnte, so waren um so viel mehr Chancen zum Siege vorhanden, als es bei solchen Bewegungen oft gelingt, den Feind in einer Anordnung und Bewegung zu fassen, die ihn am besten Gebrauch seiner Kräfte hindert. Wollte der Feldmarschall, wie es leicht sein konnte, gegen eine solche Uebermacht nicht schlagen, so blieb ihm nichts übrig, als hinter den Bug zurückzugehen, was er vielleicht um so eher gethan, als gerade in dieser Zeit — der 2ten Hälfte des April — die Dinge in seinem Rücken in Lithauen und im Süden so standen, daß sie wohl bedenklich machen konnten, da er für den Augenblick dasjenige Uebergewicht an Kräften verloren hatte, was dazu gehörte, um da, wo er

stand, die Sachen mit Sicherheit des Erfolgs zur Entscheidung zu dringen.

Wenn nun aber auch von dem polnischen Führer, der die großen Versäumnisse vom 2. bis 11. April sich hatte zu Schulden kommen lassen, eine solche entscheidende Bewegung nicht zu erwarten stand, so hätte er doch selbst in strenger Befolgung des Vorsatzes, sich mit der Hauptmacht des Feindes in keine Schlacht einzulassen, und also das System einer offensiven Vertheidigung fortzuführen, aus dem ihm ein Akt eben auf das glänzendste und wirksamste gelungen war, — ganz anders handeln müssen, wie er es that. Wir wissen aber, daß ein solches Angriffs-Vertheidigungs-System nur an den Flußlinien zu führen ist, weil sie allein alle Bedingungen geben, wonach es sich nothwendig beständig umsieht: Sicherheit gegen Uebermacht; Nothwendigkeit für den Feind, sich zu theilen, und darin Gelegenheit, über den vereinzelt Feind herzufallen. Wenn sich dieses System aber auf dem damaligen Kriegsschauplatz umsaß, so mußte es zur Stelle entdecken, daß die Linie des Bug die war, die es zu suchen hatte, wie es der erste Abschnitt dieser Betrachtungen — da wo er die Ergebnisse der theoretischen Entwicklung des ersten Theils kurz zusammenfaßt — deutlich ausspricht, wenn es heißt:

„Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen; nur Central-Stellungen und Bewegungen aus ihnen, bilden das Wesen einer innern Vertheidigung, und nur eine solche ist eine gute, und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, wo Verbindungen nach beiden Seiten laufen, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel können deren so viele liefern, als es schwierige und gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man sich deren zu schaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungs-System sich ohnfern der Grenzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensiv ihre Absicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungssystem gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind: verschanzte Läger in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, Brücken-Equipagen, Brückenköpfe auf beiden Seiten. So also ließe die Vertheidigungs- und Bewegungs-Linie der Polen von Nur bis Modlin, und von Modlin bis Sandomir. Die erste Central-Stellung der

Polen lag also bei Nur, die zweite bei Sierock, die dritte bei Modlin“ u. s. w.

Diese Ansichten nun konnten nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, was für die Polen zu thun war, nachdem die russische Hauptarmee Siedlce erreicht hatte, wenn man sie da nicht angreifen wollte. Sie mußten den Bug gewinnen, und sich an ihm mit allen zum System gehörigen Mitteln festsetzen. Bei solchen Anordnungen kommt zuletzt alles auf die Lokalität an, über die nur der Augenschein urtheilen kann. Es scheint aber, sie mußten bei Kamienczyk, wo der Lwicz in den Bug fällt, beginnen, da mußten Brücken und Brückenköpfe gebaut werden. In acht Tagen konnte viel geschehen sein. Dann schob sich die Armee — durch falsche Angriffe der Arriergarden verdeckt — rasch hinter den Lwicz weg, und erreichte in 2 forcirten Märschen auf dem rechten Ufer Nur, und suchte hier gleich einen starken Brückenkopf am linken Ufer anzulegen, der dazu dienen sollte, den Fluß hier zu beherrschen, wie es wesentlich zu dem System gehört. Eine Stellung bei Nur hätte nun zuerst die Garden und die Armee des Feldmarschalls vollständig isolirt, so daß sie ihre Vereinigung nur weit rückwärts suchen konnten. Die Garden würden sich vor der großen Uebermacht ausweichend nach Bialystock gewendet haben, der Feldmarschall wäre nach Drohyczyn marschirt. Das consequente System mußte nun danach trachten, ihn in dieser Bewegung zu fassen, und errang es gegen ihn einen Vortheil, so erreichte es Brzesc, und trennte hier, am Anfange der großen Sumpflinie, auf weit hin den Norden von dem Süden des großen Reichs. Gelang aber auch nichts gegen den Feldmarschall, so war das Dreieck Nur, Lwicz, Kamienczyk bei den Stärke-Verhältnissen, wie sie damals Statt fanden, für eine centrale Vertheidigung vollkommen stark genug — besonders wenn es, wie es sein mußte, mit der Zeit immer stärkere Werke erhielt.

Jedenfalls war die Linie, auf welcher die Polen ihre Vertheidigung wirklich führten, von dem Augenblicke an, wo die Wege nicht mehr so entschieden an die Chaussee fesselten, völlig falsch, da sie weder die taktischen Vortheile sehr starker Stellungen, noch den einer strategisch-excentrischen Richtung und Aufstellung und keinen Bewegungsfreis bot. Auch würden sie den groben Fehler ihrer zersplitterten Aufstellung auf einer falschen Linie theuer bezahlt haben, wenn der Feldmarschall seine der Richtung nach vollkommen regelrechte Bewegung, die

ihn am 26. April bis vor Dembe-Wielki führte, mit so viel Schnelligkeit und Energie ausgeführt hätte, wie sie richtig gedacht war. Es scheint, er wollte zu Vieles und zu Genauem vom Feinde wissen, und versäumte es darüber, das Taktische mit der rapiden Schnelligkeit an das Strategische anzuschließen, welche gefordert wird, wenn große Erfolge erlangt werden sollen. Von den theoretischen Ansichten durchdrungen, wie sie die Lehre vom Angriffe im ersten Theile da entwickelt hat, wo sie auf die Nothwendigkeit des schnellen Anschließens der beiden erst das Ganze bildenden Faktoren des Angriffs, des strategischen und taktischen, des Marschirens und Manövrirens hinweist, würden die Anordnungen so getroffen worden sein, daß der Haupt-Angriff in reißender Schnelligkeit gegen den Punkt gerichtet worden wäre, welchen ein ungefährer Calcül als den nothwendig rückwärts liegenden Concentrations-Punkt des, wie man wußte, von Kuslew bis Liv zerstreuten Feindes angegeben hätte. Dieser Punkt konnte nur Minsk oder Stanislawow sein. Die Hauptrichtung des Angriffs mußte also von Hause aus über Szenica nach Dembe gehen. Außer dieser Versäumnis litt die Bewegung auch am Mangel an Kraft, und durfte vielleicht schon darum nicht so entschieden auftreten, wie es auf jene Weise geschehen wäre. Suchte man wirklich, wie es Smitt versichert, eine entscheidende Schlacht, warum wurden die Garden dazu nicht herangeholt. Dies nicht gethan zu haben, ist auch vor der Ansicht nicht zu rechtfertigen, welche vorgab sie nicht exponiren zu wollen oder zu dürfen; denn grade in der Vereinzlung, wie sie standen, waren sie exponirt, wie es sich denn auch bald zeigte. Wir aber sind außerdem weit entfernt zu glauben, daß irgend Befehle vorhanden gewesen, dies Eliten-Corps nicht mit zu gebrauchen, besonders wenn dadurch eine entscheidende Wendung der Dinge hätte herbeigeführt werden können. Solche Schonung wäre fast eine Beleidigung gewesen, und man hatte das vortreffliche Corps gewiß nicht geschickt, um den Anstrengungen der anderen müßig zuzusehen. Wir glauben also auch fernerhin, daß der Feldmarschall sich ganz freiwillig der Mitwirkung dieser vortrefflichsten Truppe verlustig machte. Freilich mußte ihre Ankunft das Signal sein zum kräftigsten Handeln, sonst würden sie im Stehenbleiben nur die schon nicht geringen Verpflegungs-Verlegenheiten vermehrt haben.

Ueber die Unternehmungen von Dwernicki und Sierawski scheint es überflüssig, noch etwas Besonderes hinzuzufügen. Die fehlerhafteste

Conception fand hier ihr wohl verdientes Ende. Die Entsendung von Dwernicki in der Stärke, wie sie geschah, ist mit Nichts zu entschuldigen. Erklärte Dwernicki, wie man sagt, er wolle nicht anders als mit seinem ganzen Corps ziehen, so mußte man die ganze Expedition verbieten, und höchstens kleine Abtheilungen von einigen hundert Mann von Zeit zu Zeit abschieken, welche die Sumpfsgeenden zu erreichen suchten, um von da im Verein mit dem Aufstande die Art Krieg zu führen, welche allein mit Erfolg zu führen war, die gegen die Verpflegung und Organisation des Feindes. Anstatt Dwernicki einem sichern Untergange entgegen zu schicken, mußte man ihn durch eine Expedition der vereinigten Corps von Pac und Sierawski aus seiner verlorenen Aufstellung bei Zamosc befreien, und, wie oft gesagt, ein militärisches Etablissement an der Weichsel herstellen, welches die größten Dienste geleistet haben würde. War dies geschehen, so zog das Gros der Expedition in forcirten Märschen der Hauptarmee wieder zu, bei der Dwernicki zum General en chef der ganzen Reiterei ernannt werden mußte. Dazu hatte er seine Befähigung glänzend dargelegt, und es ist immer eine Hauptsache, die Leute an die Stellen zu bringen, wohin sie gehören.

Sierawski's größter Fehler war nicht der, daß er sich schlug — sondern daß er nicht fühlte als es dazu keine Zeit mehr war, und der Leichtsin, die ganze Expedition ohne Brücke gemacht zu haben. Glaubte man wirklich die Russen in voller Flucht, so war es zu unmündig. Am unbegreiflichsten aber bleibt unter allen diesen vereinzeltten und eben deshalb fehlerhaften Unternehmungen die Entsendung von Chrzanowski. Die einfachste Berechnung mußte die gewiseste Ueberzeugung geben, daß er zu spät kommen würde, und daß er also dem gleichen Schicksale entgegenging, welches man für Dwernicki fürchtete. Hätte man aber wenigstens nur Pac und Dziesonski mitwirken lassen, so versammelte man plötzlich gegen Kreuz eine große Uebermacht, eine Masse auf einer Nebenlinie des Ganzen, und konnte etwas Erkleckliches erreichen. Der Feldmarschall hätte wohl wieder, wie einen Monat früher unter Toll, sehr bedeutend nachgeschickt. Verlegte man dann im Norden das Kriegstheater, wie oben besprochen und wie bald sogar ein Ansatz dazu gemacht wurde, an den Bug, so erhielt man wenigstens zwei äußere Massen, die so weit von einander lagen, daß sie dem Feinde nicht den Vortheil gegeben hätten, eine innere Masse dagegen bilden zu können.

Unter Umständen ist solches Verfahren zu vertreten, wie die Auseinanderfegung bei Gelegenheit der Bielgudschen Expedition es nachzuweisen sucht. Als Chrzanowski in Kock erfuhr, daß Dwernicki ein Ende genommen, mußte er ohne Anfrage umkehren. Auch war es unbedingt besser erst bei Gora über die Weichsel zu setzen und nun mit allem was er da fand, die Expedition in doppelt und dreifacher Stärke über Kazimierz oder Josesof zu machen. Die kürzesten Wege sind nicht immer die besten, sondern die, auf denen man die meiste Kraft findet.

Smitt knüpft an die Unternehmung von Chrzanowski ein Raisonnement über die Vortheile einer centralen Stellung, welches hier aber nicht paßt. Die Stellung von Kreuz war keine solche, er hatte immer nur einen Feind gegen sich. Daß die Dreie, mit denen er es nach und nach zu thun hatte, Dwernicki, Sierawski und Chrzanowski von verschiedenen Seiten kamen, machte seine Stellung noch nicht zu einer centralen; damit sie das sein konnte, hätten die Dreie auch zu gleicher Zeit kommen müssen, und dann würde es sich ihm wohl gezeigt haben, daß es noch keine centrale Stellung sei, wenn man sich blos in der Mitte verschiedener Corps befindet, sondern dazu dann noch andere Dinge gehören. Der Wieprz konnte dazu verhelfen, es war aber dazu nichts vorbereitet. Zu einer centralen Stellung gehören Hindernisse, welche man beherrscht, und die den Feind trennen, wie dies die Theorie in der Lehre von der Vertheidigung entwickelt hat.

Was nun die große Begebenheit dieser Periode betrifft, die Expedition gegen die Garden, so haben wir keinen Augenblick angestanden, in der ursprünglichen Beurtheilung alles unverändert zu lassen, obschon sie auf einigen wesentlichen Irrthümern beruht. Es ist viel interessanter, zu sehen, wie die Dinge gleich damals unter dem Mangel genauer Nachrichten beurtheilt worden, als wie sie es nun werden, nachdem Alles aufs Genaueste bekannt ist. Was zunächst den Hauptgedanken der Operation angeht, so ist nur zu wiederholen, daß er vollkommen richtig war, und daß der Entwurf im Großen den Prinzipien des offensiven Defensiv-Krieges völlig conform erscheint. Nur scheinen nicht alle Gründe, welche zu der Bewegung antreiben mußten, klar genug übersehen worden zu sein; man hatte zu sehr blos und allein den einen Zweck vor Augen, die Garden in ihrer Vereinzelnung anzugreifen und dagegen nicht genug das strategische Resultat, die Trennung zwischen diesen und der feindlichen Hauptarmee zu fixiren, welche wie die

Dinge standen, jeden Tag aufgehoben werden konnte. Die taktischen Vortheile, welche man erwartete, durften erst gesucht werden, nachdem die strategischen erreicht waren, oder, wie es in der Sprache unserer Theorie heißt, der taktische Sieg durfte erst gesucht werden, nachdem die Dinge durch den vorausgegangenen strategischen so gestellt waren, daß er ein großes Resultat versprach. Eine Abweichung von dieser Regel ist nur erlaubt, wenn das Nachgehen nach dem strategischen Sieg droht große taktische Vortheile zu verschmerzen. Ob ein solcher Ausnahmefall hier eintreten würde, konnte man aber immer erst erfahren, nachdem man schon ein bedeutendes Stück auf dem Wege zum strategischen Siege vorgeschritten d. h. nachdem man schon ein gutes Stück auf dem Wege zu der Stellung, welche die Trennung der beiden Theile des Feindes fixiren sollte, zurückgelegt hatte. Er konnte eintreten, wenn man — in der taktischen Nähe der Garden angekommen — erfuhr, sie befänden sich etwa in einer Zerstreuung, welche bei einem unmittelbaren taktischen Eingreifen mit leichter Mühe große Resultate verspräche. Dazu aber gehörte eine Detail-Kenntniß ihrer Dislocation und Aufstellung, welche man nicht mitbrachte, und nicht mitbringen konnte, und von der man voraussetzen mußte, daß sie sich jeden Tag ändern würde. Bei dem nothwendigen Mangel einer solchen Kenntniß mußte aber die Bewegung von der Ansicht geleitet werden, daß eine Aussicht auf taktische Erfolge gegen die Garden erst durch ihre entschiedene Trennung von der Hauptarmee sich eröffnede, d. h. erst nach dem strategischen Siege, der hier in der Form des Durchbrechens auftrat. Es mußte also zunächst die ganze Armee ein paar forcirte Märsche den Bug aufwärts, bis über den Meridian von Lomza hinaus, also bis Nur und Andrzejewo machen, mit dem Vorsatz, den Moment zur Einschwenkung — um die Garden anzugreifen — von den Nachrichten abhängen zu lassen, welche fründlich eingehen mußten. Der Marsch mit der ganzen Macht nach Nur war aber um so mehr vorgeschrieben, als es weit richtiger gewesen wäre, die Garden nach Lomza zu werfen, als nach Bialystok und Tykoczin; denn nach Lomza gedrückt, war ihre Trennung von der Hauptarmee viel entschiedener, und auf diese Trennung kam es zunächst an. Es hatte diese Richtung noch den Vortheil, daß sie in möglichst naher Verbindung mit dem zurückgebliebenen Theile der eigenen Armee blieb, dessen schnellstes Heranziehen man immer im Auge haben mußte. Alle Corps wären sich so nahe geblieben, daß sie wie eine Masse zu

betrachten gewesen wäre, die oberste Kriegs-Regel wäre nicht verletzt, die Brücke von Ostrolenka aber auch auf diesem Wege geöffnet worden.

Wenn auf diese, der Theorie entsprechende Weise operirt wurde, so standen am 17. Mai: eine Division in Nur, zwei bei Andrzejewo, eine bei Ostrow. — Hier hätte man von den Garden erfahren, daß sie noch keineswegs zusammen waren, und hätte also, nachdem man die Brücke bei Nur zum Zerstören eingerichtet, mit der ganzen Masse die Richtung über Zambrow nach Lomza eingeschlagen und unterwegs alles heftig angegriffen, worauf man stieß. Diese ganze Prozedur war in ihren Hauptzügen unabänderlich, durch die Regeln des strategischen Durchbrechens vorgeschrieben, und war bereit, alle Vortheile welche ihr die Umstände boten, die sich erwarten aber nicht berechnen ließen, zu benutzen, und es wären, wie die Dinge lagen, sehr große gewesen. Die frühere Betrachtung hat es, weil sie zu sehr nur der polnischen Bewegung nachging, veräuimt, auf diesen Gang der großen Operation, wie er nach der Theorie der einzig richtige war, hinzuweisen, auch war es damals so erschienen, als hätten bestimmte Nachrichten über die Zerstreuung der Garden die Hauptkräfte in die Richtung über Dlugostedlo nach Pyski getrieben. Aber selbst die Terrain-Kenntniß, die man doch gehabt haben muß, schrieb die Richtung auf Ostrow vor, da sie die schwierigen Wasser der Drzsa und Nus umging. Dennoch war selbst bei der falschen Richtung, welche die Hauptmacht der Polen nahm, eben weil doch dem ganzen Unternehmen ein richtiger theoretischer Gedanke zum Grunde lag, die Hauptsache noch zu erreichen, ja es zeigte sich hier sogar ein partieller Vortheil der bedeutendsten Art, denn das Corps von Sacken konnte am 18. Morgens aufgerieben werden. — Dieser Vortheil war aber so groß, daß der Stillstand, so lange bis er erreicht war, vollkommen gerechtfertigt erscheint. Aber schon am 18. Nachmittags mußte die Operation weiter gehen, die Division Gielgud bildete dabei die Reserve. Lubinski mußte Befehle erhalten, den 19. nach Zambrow zu marschiren, Uminski aber und was in Modlin und Warschau irgend marschfertig war, in Eilmärschen der Armee nachzurücken.

Die übrigen großen Fehler der Polen in dieser Periode, die Schlacht von Ostrolenka mit eingeschlossen, sind in der damaligen Betrachtung erschöpfend und richtig besprochen worden. Es findet ein Irrethum in der Angabe der Tage Statt; so unmöglich war es erschienen, daß

Strzynecki auch am 19. noch vor der Stellung von Sniadow stehen geblieben wäre, wie es sich doch ergeben hat. Wir begreifen, daß damals seinem geistreichen Stabs-Chef Prondzynski völlig die Geduld gerissen und der Entschluß in ihm reifte, die Unfähigkeit des Generalissimus offen der höhern Behörde zu entwickeln. Zuletzt scheint alles den Kopf verloren zu haben, man erfährt nicht, daß irgend ein Befehl weder an Bielgud noch an Uminski ergangen sei. Die confuse Idee den Narew zu halten, mit dem Rücken gegen Preußen, verdient nicht einmal eine Kritik. Zuletzt aber sind wir noch der Meinung, daß, nachdem sie ihre Vereinigung zu Stande gebracht hatten, die Russen ihre Richtung grade auf Sierock nehmen mußten; da lag der strategische Sieg, und da also der größte Erfolg. Daß ihnen Ostrolenka nicht ohne irgend einen Erfolg noch mehr Blut kostete, als es gekostet, daran ist nur das Ungeschick der Gegner Schuld, auf welches doch in dem Maasse, wie es sich fand, nicht zu rechnen war. Wenn nur eine starke Avant-Garde am 26. nach Ostrolenka folgte, während sich die ganze Armee hinter dieser wegshob, so erreichte sie in 2 forcirten Märschen Sierock, vielleicht ehe die Polen nur erfuhren, daß sie die Richtung dahin genommen, und welches wäre dann schon damals das Ende gewesen. Die theoretische Regel aber, welche verlangt, daß dem taktischen Siege der strategische d. h. das Nehmen der Verbindung der Schlacht, vorhergehen soll, schrieb diese Richtung unwiderrüflich vor. So richtig und sicher und schnell leitet eine richtige theoretische Ansicht. Die entschiedene Uebermacht der Russen gestattete jede Kühnheit, und gebot sie.

Ueber die letzten Perioden des Krieges haben wir nichts hinzuzufügen, theils sind sie die ärmsten an solchen Begebenheiten, welche dem großen Kriege angehören, theils sind die wissenschaftlichen Betrachtungen, welche früher darüber angestellt, an sich schon die erschöpfendsten des Ganzen. Vorzüglich aber fehlt uns hier noch unser Autor, der überhaupt erst die Veranlassung geworden, das bestaubte Manuscript wieder hervorzufuchen und einer Revision zu unterwerfen. Wir sehen dem dritten Bande von Smitt mit höchster Ungeduld entgegen. Brozowski, so reif und gehalten er auch in seinem Urtheile ist, bringt doch nichts bei, was neues Licht auf die Thatsachen zu werfen im Stande wäre. Der Sturm von Warschau ist eine schöne Waffenthat, welche der Tapfer-

keit der Truppen die höchste Ehre macht, seiner Natur nach fiel dabei der Anordnung nur der geringere Theil zu.

Wer bei solchen Gelegenheiten der erste auf dem Walle ist, dem gebührt die Ehre des Tages. Daß der Besiegte es dem Sieger durch die mangelhafteste fortificatorische wie taktische Anordnung der Vertheidigung leicht gemacht, kann der Ehre der That keinen Abbruch thun; denn auch so, wie es sich fand, setzte es die beste Truppe auf die stärkste Probe, und bei besserer Anordnung von Seiten des Feindes hätte man wohl einen anderen Weg eingeschlagen, zum Ziele zu kommen.

Fünfte Operations-Epoche vom 28. Mai bis 25. Juli.

Geschrieben im Dezember 1831.

Die Hauptbegebenheiten dieser Periode bilden die lithauische Expedition und der Uebergang der Russen über die Weichsel. — Großentheils liegt in diesen Unternehmungen die Entscheidung des Kampfes, und sie nehmen also schon darum unser höchstes Interesse in Anspruch. Um so mehr aber müssen wir es bedauern, daß uns die Materialien fast in demselben Verhältnisse anfangen zu fehlen, als die Begebenheiten wichtiger werden. Ueber die lithauische Expedition fehlen uns grade für die Zeit ihrer Entwicklung alle polnische Nachrichten, und eben so fehlen der Beurtheilung für die Begebenheiten dieser Periode an der Weichsel die allernothwendigsten Angaben über die Stärke der polnischen Hauptarmee, so wie alle Angaben der Motive des Handelns. Es würde deshalb zu gewagt gewesen sein, vor den letzten blutigen Tagen der Entscheidung, welche uns erst die ohngefähren Angaben über jene Stärke gebracht haben, ein Urtheil über den so entscheidend gewordenen Uebergang über die Weichsel auszusprechen. Alles lag bis dahin in einem undurchdringlichen Dunkel. Die Maaßregeln des polnischen Generalissimus waren von der Art, daß sie das wichtige Geheimniß über seine Stärke höchst glücklich verbargen. Die späteren Bekanntmachungen, besonders in Krufowiecki's Vertheidigungsschrift, zeigen aber, daß diejenigen Recht hatten, welche gleich von Hause aus nicht begreifen konnten, wie nur die polnische Führung die gewagte Unternehmung der russischen Hauptarmee so unbenutzt vorüber lassen konnte. Es hat sich gezeigt, daß dem Generalissimus Kräfte zu Gebote standen, welche bei einer kunstgerechten und kräftigen Handhabung seinen Feind ins Verderben

stürzen, oder doch die Entscheidung des Kampfes weit hinauschieben mußten. Die Führung der polnischen Angelegenheiten ist von dem Tage der Entsendung Wielgud's an, von der Art, daß selbst die billigste Beurtheilung nichts darin zu loben findet, eine nur etwas strenge Kritik sie aber durchaus ganz fehlerhaft nennen muß. Das Nichtsthun war in dieser Zeit der größte Fehler, welcher gemacht werden konnte. Halten sich aber die Fehler der Führung Skrynecki's ganz und gar in den Grenzen der Unterlassungs-Sünden, so sind die positiven Fehler der Zeit nach seinem Zurücktreten, und seitdem Krukowiecki sich der Zügel bemächtigt hatte, von der Art, daß sie eigentlich unter aller militairischer Kritik sind. Diese Behauptungen zu beweisen, wird vorzugsweise die Aufgabe der folgenden Blätter sein. Die Darstellung wird dabei ihre frühere Methode wieder aufnehmen, die Kritik nemlich ganz an die entwickelten größern Principien der Kunst anknüpfen, wobei sich denn zugleich auch Gelegenheit finden wird, den wahren Werth der russischen Operationen zu beleuchten.

Daß wir die ganze Expedition des Generals Wielgud für einen Fehler gehalten, findet sich deutlich in der Betrachtung der vierten Epoche ausgesprochen. Sie war ein Fehler, weil sie ein Verstoß war gegen die oberste Regel der Kunst, welche vorschreibt, seine Massen zusammen zu halten. Es können solche Expeditionen nur entschuldigt werden, wenn man damit hoffen darf, ein ganz neues Kriegstheater, welches sonst nicht in Thätigkeit zu setzen gewesen wäre, mit in die Wagschale des Kampfes zu legen. Wenn sich aber eine solche Möglichkeit bot, so mußte die Führung der Expedition vor allem darauf denken, sich die Bedingungen zur Behauptung eines eigenen Kriegstheaters zu verschaffen. Es war dann abermals von einem Vertheidigungs-Systeme im großen Style die Rede. Es mußten mithin alle für das Hauptkriegstheater entwickelten Grundsätze ihre Anwendung auch hier finden können, wenn die Unternehmung ihrer militairischen Rechtfertigung nicht entbehren sollte. Um mit Nutzen ein zweites Kriegstheater zu etabliren, ist für's erste aus der Anforderung der obersten Kriegsregel, „Massen zu haben“ nöthig, daß die Entfernung dieses zweiten von dem ersten so groß sei, daß der Feind, der gezwungen ist, sich auf beiden Kriegstheatern zu bewegen, nicht mit Leichtigkeit eine innere Masse gegen zwei äußere zu bilden im Stande sei. Ich aber muß im Gegentheile danach trachten, wo möglich die Verbindung zwischen den beiden Kriegstheatern

zu erhalten, d. h. zwei innere Massen gegen zwei äußere des Feindes zu bilden suchen. Wie groß nun die Entfernung sein müsse, um den Vortheil der innern Massen, welche ich dem Feinde gebe, da wo ich zwei äußere bilde, aufzuheben, und wie groß diese nemliche Entfernung sein dürfe, um da, wo ich auf zwei inneren Kriegstheatern manövrirte, die Möglichkeit der Concentration meiner Massen zu behalten, darüber läßt sich in Zahlen natürlich nichts Unumstößliches ausdrücken. Im Allgemeinen aber wird es heißen: im ersten Falle, wo ich äußere Massen bilde, sei die Entfernung so groß als möglich, im zweiten aber bei inneren Massen so klein als möglich. Dieser Ausdruck umfaßt alles, worauf es ankommt, wenn das Wort Entfernung, ganz militärisch verstanden wird, d. h. wenn alle Terrain-Verhältnisse mit einbegriffen werden. Werfen wir nun nach diesen, nicht willkürlich eben erst festgestellten, sondern aus dem angegebenen höchsten Principe der Kunst sich ergebenden Ansichten, einen Blick auf die Verhältnisse, zur Zeit als von polnischer Seite jene Operation begann, deren Zweck es gewesen sein soll, ein zweites Kriegstheater in Lithauen zu etabliren, so gab es mithin zwei Absichten, welche bei dem Verfahren leiten konnten. Entweder mußte es die Absicht sein, zwei innere Massen gegen zwei äußere des Feindes, oder zwei äußere gegen zwei innere feindliche zu bilden. Im ersten Falle mußten sie nach der eben entwickelten Ansicht so nahe als möglich, im zweiten Falle aber so entfernt wie möglich von einander aufgestellt werden.

Es ist jetzt nach diesen Anforderungen das vorliegende Verhältniß zu betrachten, wie es aus Stärke und Stellung der gegenseitigen Truppen und aus der topographischen Gestalt des Kriegstheaters sich ergab, um uns darnach zuerst zu entscheiden, welches der beiden Systeme hier das vortheilhafteste war, und um daraus am Ende das Verfahren zu entwickeln, dem man folgen mußte.

Eine polnische Armee, welche gegen Lithauen wirken will, und dabei das Centrum Warschau gegen einen starken Feind zu schützen hat, kann sich nur, durch den Narew und durch Modlin in ihrer Verbindung mit Warschau geschützt, mit seinem Gros bis in die Gegend von Lykoczyn vorwagen, den Theil, mit welchem sie gegen Lithauen wirken will, gegen Grodno vorschieben, und ihm dann in der Memel die Flußlinie anweisen, um welche sein besonderes inneres Vertheidigungssystem sich drehen kann. Die Hauptarmee benutzt dann zu gleichem Zweck die Narewlinie. Aus einer solchen Aufstellung wäre dann eine Ver-

einigung der beiden getrennt operirenden Theile, so oft es nöthig und möglich schien, möglich. Es zeigt sich aber bald, daß hier die Terrainverhältnisse gegen einen viel stärkeren Feind nicht günstig genug sind. Um die Trennung des Feindes, worauf es hier ankommt, aufrecht zu erhalten, müßte die Bewegung noch weiter vorgeschoben werden, und dann käme sie in die offenen Gegenden der Gouvernements Wilna und Grodno. Der Krieg hätte von Seiten der Polen im Stande sein müssen, seinen ganzen Character als Defensiv-Krieg aufzugeben zu können, um so manövriren zu dürfen. Wenn er dies aber wollte und konnte, so war vorerst gar nicht von einer Operation gegen Lithauen die Rede, sondern davon, die augenblicklich gewonnene Sprengung der feindlichen Linie zu einigen großen Schlägen mit ganzer Kraft gegen die getrennten Theile des Feindes zu benutzen, und auch im Verfolg eines glücklichen Ausgangs einer solchen Unternehmung würde es immer falsch gewesen sein, sich auf zwei Linien zu zersplitttern. Es ergibt sich also hier, daß ohne einen vorhergegangenen großen Schlag die Benützung der Kräfte Lithauens durch eine Aufstellung zweier innern Massen am Narew und am Niemen nicht möglich war. Durfte mithin die Absicht überhaupt existiren, in jenen Gegenden ein zweites Kriegstheater aufzuschlagen, eine Absicht, die allein durch den Zustand des Aufstandes im Lande und durch die äußern politischen Verhältnisse gerechtfertigt werden konnte, und wollte man sich damit nicht begnügen, der Insurrection durch eine Menge kleiner für sich operirender Abtheilungen diejenige Haltbarkeit zu geben, welche sie nach den Betrachtungen, welche über solche Unternehmungen in der vierten Operations-Epoche angestellt worden sind, allein gewinnen konnte, durfte, sage ich, eine andere, als diese zuletzt angedeutete Absicht existiren, so mußte die zweite Masse also zuerst, im Verhältniß zu der Hauptmasse an der Weichsel eine äußere sein. Freilich zeigt sich auch hierbei die Schwierigkeit, daß sie sich in dem Maße, als sie dies mehr wurde, auch den nachrückenden Kräften des Feindes immer mehr näherte; wie sich überhaupt voraussehen ließ, daß die ganze Kraft des erdrückenden Feindes zunächst auf sie fallen würde; wie es denn die Betrachtung über die 4te Periode sehr bestimmt da ausdrückt, wo sie sagt „je größer irgendwo die eine Masse ist, zu welcher die Expedition anwachsen wird, desto sicherer wird sie die Beute eines geordneten Schlages werden.“ In letzter Instanz mußte es also die Ab-

sicht der Expedition sein, sich auf die See zu basiren, oder wenigstens sich einen Central-Punkt für ein eignes inneres Bertheidigungssystem an dem unteren Niemen zu schaffen.

Wie sehr sich diejenigen, welche aus politischen Gründen der militärischen Führung die Expedition gegen Lithauen, wie es scheint gegen ihre bessere Einsicht, aufgedrungen haben, über die Kräfte, welche man in Lithauen vorfinden würde, auch getäuscht haben mögen, das mußten sie immer wissen, daß die Unternehmung nur eine Unterstützung an Menschen und Naturalien finden, dagegen aber der größte Mangel an Munition und Waffen herrschen würde, und immer mehr herrschen mußte, je größer die handelnde Masse wurde. Daher das erste von allem, worauf man Bedacht zu nehmen hatte, natürlich die Mittel waren, diesem Mangel abzuwehren. Es gab dazu aber nur zwei Wege: sie dem Feinde abzunehmen, oder sie sich über die See her zu schaffen, und keinen Grund, sie nicht beide einzuschlagen. Der erste Weg erforderte eine rasche concentrirte Operation gegen die Plätze, wo dergleichen gefunden werden konnten, zunächst also gegen Grodno und Wilna; dann aber verlangte vorzugsweise der andere Weg eine längere Vorbereitung, eine Veranstaltung durch die in England und Frankreich sich findenden polnischen Agenten, daß sie eine große Quantität Munition und Waffen auf der Höhe von Polangen und Liebau, zur Zeit als die Expedition in jenen Gegenden eintreffen konnte, bereit hielten. Nach einer klaren Ansicht über das Wesen der Expedition verlangte sie also einen möglichst genauen Calcul über die Zeit der möglichen Ausführung derjenigen einzelnen Dinge, welche sie vollbringen sollte.

Auf Grodno, als den Hauptkräften des Feindes zu nahe gelegen hätte die Expedition nur rechnen dürfen, wenn es sehr schwach besetzt war, sie hätte sonst nur Zeit verloren, hätte sie sich von Augustowo aus erst wieder dahin zurückwenden wollen. Früher aber, als bis das Corps von Sacken völlig in die Flucht getrieben war, konnte eine Bewegung auf Grodno von Westen her, doch auf keine Weise eintreten. Wilna war also der Punkt, der zunächst mit aller Eile und mit aller Kraft zu gewinnen war. Es konnte nicht an Mitteln fehlen, den Insurgenten in Lithauen ungefähr den Tag zu nennen, an dem man von Süden her vor Wilna einzutreffen gedente, um sie danach aufzufordern, daß auch sie ihrerseits von Norden her dagegen anrückten.

Gelang es, Wilna zu nehmen, so wurde es auf alle mögliche Weise benutzt. Es durften aber nur sehr wenige der mitgebrachten Truppen zurückbleiben, die ganze Kraft der Expedition mußte sich in aller Eile der Küste zuwenden, sich die zu öffnen, was durch einen schnellen Marsch auf Mitau am sichersten geschehen sein würde. Es wäre dadurch ganz Schamaiten und Curland vom Feinde gereinigt worden. Aber auch, wenn dies äußerste Glück auch den Insurgenten zufiel, durften sie sich nicht da etabliren wollen. Es galt nur die Anhäufung von Kriegsmaterial. So wie dies in möglichst größter Quantität von der Küste her herbeigeht war, ging es an die Ufer des niedern Nizmen hin, dort um Kauen und Brenn sich das eigentliche Centrum seiner Bewegungen zu bilden. Hätten die Russen im Laufe dieser Expedition Wilna verloren, und vielleicht einige bedeutende andere Verluste erlitten, so dürfte darauf gerechnet werden, daß leicht sechs Wochen vergingen, ehe bedeutende neue Streitkräfte herankamen. Sind doch so, ohne daß die Russen irgend einen Verlust erlitten, und ohne daß eine schnelle Operation die von verschiedenen Seiten heranziehenden Abtheilungen trennte und vielleicht schlug, vier Wochen vergangen, ehe mit Ernst gegen Bielgud operirt werden konnte.

Es sind aber von Lomza nach Augustowo 4 Märsche zu 3 Meilen
 von Augustowo nach Dlitza 4 — — —
 von Dlitza nach Wilna 4 — — —

12 Märsche zu 3 Meilen.

oder 9 Märsche zu 4 Meilen.

Von Wilna nach Mitau 40 Meilen 10 Märsche zu 4 Meilen.

Die Expedition brauchte also von Lomza bis an die Küste, wenn sie rasch operirte, drei Wochen, wenn langsamer vier Wochen. Angestrenzte Märsche waren hier die erste Bedingung des Gelingens. „Faire quinze lieues par jour“ heißt die große Regel.

Nach so genauer und detaillirter Betrachtung über Mittel und Zweck der Operation zeigt es sich nun

1) daß die ganze Expedition schon am 21. Mai von Lomza abgehen, oder daß sie ganz den Weg nehmen konnte, welchen Chlapowski einschlug, und es scheint, daß dies der rechte Weg war, denn er umging alle Schwierigkeiten, welche der Feind und die Flüsse bieten konnten; er erreichte schon am 26. Mai Slonim und konnte von da in 8 Mär-

schen vor Wilna stehen. In den ersten Tagen des Juni standen aber nur so viel Russen in Wilna, als eben hinreichend waren, die Garnison zu bilden.

2) Sollte aber die Expedition auf zwei Wegen abgehen, und sollte Gielgud bis zum 26. zurückgehalten werden, so mußten doch die verschiedenen Corps entschieden Wilna als Konzentrations-Punkt bekommen, und nahm nur Gielgud nach seinem Siege bei Raygrod nicht die falsche Richtung auf Gielgudischken, sondern ging über Olitta nach Wilna, so traf er auch so, wie es wirklich eingeleitet war, am 4. Juni vor jener Stadt ein, die er dann in der nächsten Nacht umgehen und mit der Hauptmacht von der Nordseite her angreifen mußte; so gewann er vielleicht gleich für sein neues Kriegstheater den Rücken frei, oder konnte doch sicher nach der Richtung gegen die See hin alles aufräumen, wann er wollte.

Wie die Expedition die Lage der Dinge vorfand, wäre zuerst Wilna mit allen Mitteln den Insurgenten in die Hände gefallen. Das Corps, was darin stand, 5 — 6000 M. hätte gegen den vereinigten Andrang des 12,000 Mann starken Corps und des Aufstandes im Lande und vielleicht in der Stadt selber ein sehr schlimmes Spiel gehabt, es konnte leicht ganz aufgerieben werden. Das Corps des Generals Sacken, welches sich nach Kauen zurückgezogen, wäre über die preussische Gränze, oder an die See gedrückt worden. Diese ersten Erfolge hätten der Sache einen Beistand im Lande finden lassen, wie er durch die schlechte Führung ausblieb. Wie es nur erst feststand, daß dieses Kriegstheater ganz wie ein unabhängiges behandelt werden sollte, mußte auch in dem Sinne dieses Vorsatzes verfahren werden. Im Anfange waren die Kräfte der Polen hier durchaus überlegen. Erst als Sacken von Kauen und Kurutta von Grodno angekommen waren, hatten die Russen am 19ten Juni so viel Kräfte, um den Polen bei Wilna zu widerstehen. Diese Kräfte aber hätten sich bei einem richtigeren Verfahren der Polen, wie gezeigt worden, nie vereinigen können. Bei großer Thätigkeit von Seiten des Feindes wurden sie aufgerieben. Ende Juli aber konnte, wenn Munition und Waffen von der See kamen, eine Armee von 40 — 50,000 Mann beisammen sein, die überall angreifen konnte.

Sobald die Expedition den ersten Instructionen, welche sie mitgenommen haben mag, entzogen war, hat sie nichts als die unberzeih-

lichsten Fehler begangen. Der erste davon aber war, wie gesagt, der Marsch nach Bielgudischken. — An demselben Tage, wo sie dort eintraf und noch früher konnte sie in Wilna sein. Wo nur die größte Thätigkeit, tägliche Unternehmungen und Märsche zu helfen im Stande waren, weil nur sie die eignen Kräfte mehren, die des Feindes aber zur Zeit, als sie eben noch sehr schwach waren, zerstören konnten, zu solcher Zeit bringt der polnische Führer vierzehn Tage damit zu, um von Bielgudischken nach Wilna zu kommen, und greift dann zu einer Zeit an, wo der Angriff zu spät und die Expedition gegen die See noch das einzig Richtige war, was vorlag. Das Bedrohen von Mitau und Riga hätte den Feind vielleicht noch, ehe er sich völlig erstarkt hatte, nach sich gezogen, wobei er dann gewiß nicht sehr stark sein konnte, denn die verdächtige Stadt Wilna mußte stark besetzt bleiben. Anstatt endlich nach dem verunglückten Versuche auf Wilna sich gleich von diesem Orte möglichst weit zu entfernen, ja, wenn nur irgend eine Chance des Erfolgs da war, den heranziehenden beiden Divisionen der Reserve-Armee entgegen zu ziehen, welche erst am 24. Juni in Wilna eintrafen, oder statt ferner auch sich in die Richtung südlich gegen Minsk oder Slonim zu werfen, um von da aus die vortrefflich zu einem skifanöfen Vertheidigungskriege sich eignende Linie des Przepiec bei Pinsk oder wo sonst bis Mozir abwärts, zu erreichen; oder statt sich an den Niemen zu werfen, und sich an ihm an einem günstigen Punkt zu etabliren, und einen Pivotpunkt zu gewinnen, statt endlich sein Corps nach allen Winden hin über das ganze alte Lithauen in kleine Corps von 2 — 500 Mann zu zerstreuen, welche einen für die Verpflegung des Feindes tödtlichen kleinen Krieg führen konnten und geführt haben würden; statt irgend eines dieser Dinge zu thun, wovon ein jedes Einiges für sich gehabt hätte, wenn auch zu der Zeit, als die Uebermacht so entschieden auf Seiten der Russen war, das Letzte, nemlich die Zerstreung, das einzig Richtige war; statt alles dessen geschieht unbedingt das Schlechteste. Man setzt sich in eine offene Gegend, organisirt und exercirt etwas und täuscht sich während zehn oder zwölf Tage über seine Lage, weil der Feind, der erst alle seine Kräfte heran haben will, sehr klug und vortrefflich nicht gleich auf die Verblendeten und Unwissenden eindringt. Als aber zuletzt der Tag der Entscheidung heran kam, als es sich zeigen sollte, welche Kraft denn dieses neue polnische Kriegstheater habe, geschieht auch in taktischer

Hinsicht, wie früher in strategischer das Schlechteste: man läßt sich überall angreifen, begeht diesen allen mittelmäßigen und schlechten Führern ewig natürlichen Fehler, natürlich aber aus folgenden Gründen.

Um geschickt anzugreifen, d. h. um Zeit und Ort des Gefechts richtig zu wählen, dazu gehört nicht nur die beste militärische Kenntniß des Gefechts, sondern auch die Fähigkeit, die größten und weitesten Verhältnisse des Krieges zu überschauen, und, zuletzt wenn diese Bedingungen vorhanden sind, muß noch der geistige Muth dazukommen, um nun mit aller darauf ruhenden Verantwortlichkeit so zu handeln, wie es die klare Einsicht vorgeschrieben hat. Für diese höchst seltenen Eigenschaften, welche der gute Angriff verlangt, bedarf dagegen die bloße Passivität, welche sich zuletzt in das Gefecht verwickelt sieht, gar keine als die mechanischen Fertigkeiten des Exercirplatzes. Gewöhnlich setzt sie zuletzt all ihr Heil auf die Tapferkeit, die aber auch in der engen Defensiv nicht ausreichen kann, und die meist sogar noch zum Verderben derer ausschlägt, die sich auf sie allein verlassen müssen, weil ihnen Kenntnisse und Gedanken fehlen. Natürlich ist die Tapferkeit des Führers bei solcher Verfahrensart zuletzt nur verderblich; denn schon, daß der Angreifer zu dieser Stunde, auf diese Art angreift, beweist oft, daß jetzt gerade für die Bertheidigung nicht die Zeit ist, sich zu schlagen. Was Wunder also, daß wir bei der Kargheit, mit welcher Führergaben ausgetheilt sind, so oft gerade diejenigen sich in lauter Bertheidigungs-Gefechte verwickeln sehen, welche am meisten ihre Sache auf den Angriff stellen müßten, d. h. die Schwächeren. An diesem großen Fehler ist neben andern Ursachen eben so wie die lithauische Unternehmung so auch die ganze Angelegenheit Polens zu Grunde gegangen. Es wird sich zeigen lassen, daß mehr als eine Gelegenheit vorhanden war, Schläge zu thun, welche den Ausgang wenigstens noch auf längere Zeit hinaus zweifelhaft gemacht haben würden. Was in der Darstellung der dritten und vierten Operations-Epoche aus allgemeinen Ansichten heraus nur mit Vorsicht angedeutet werden konnte, weil die Angaben über die Stärke der polnischen Armee fehlten, das liegt jetzt offen zu Tage, daß sowohl in den ersten Tagen des Aprils, nach jenem großen Glücksfalle von Bawr und Dembe große Versäumnisse begangen worden sind, als auch und noch mehr zur Zeit der Operation auf Tyfoczin. Wurde im April richtig manövriert, so war die russische Hauptarmee geschlagen, nachdem das

6. Corps durch ein zwei Tage länger fortgesetztes Verfolgen vernichtet worden war, und eben so wäre und noch leichter am 23. oder 24. Mai der Feldmarschall Diebitzsch nach seinem Uebergange bei Granna von einer polnischen Uebermacht zurückgeworfen worden, wenn Strynecki so manövriert hätte, wie es bei völliger Unkenntniß der Stärke nur aus strategischen Anschauungen angedeutet worden ist, und wie es möglich sein mußte, wenn die ganze Operation von Hause aus einen Charakter hoher Conception haben sollte.

Als die Russen endlich alle ihre Truppen herangezogen hatten, scheinen sie von Wilna und von Riga aus sich gegen die Polen in Bewegung gesetzt zu haben, denn zuletzt war diesen kein Ausweg übrig, als sich auf preussisches Gebiet zu flüchten. Wäre es nicht so gewesen, so mußte ihnen wenigstens entweder der Weg nach der See, oder der an den Niemen offen bleiben. Auch die Bewegungen des Rückzugs sind von den Polen mit dem größten Ungeschick ausgeführt worden. Wo keine durch Umstände gebotene Rückzugslinie mich bindet und in so offenen Räumen, welche als Hindernisse nur kleine Flüsse und große Wälder bieten hinter welchen ich meinen Rückzug überall hin verbergen kann, ist wohl nichts leichter, als mit einem nicht zu starken Corps in jeder beliebigen Richtung um den Feind herumzukommen. Wer so etwas nicht kann, kann eigentlich gar nichts. Schon der nächste Zweck der Bielgudschens Unternehmung — ganz Lithauen in Aufstand zu bringen — gebot eine beständige Bewegung; warum man nun nicht wenigstens zu einer Zeit, als es deutlich wurde, wie in dem Abwarten dessen, was da kommen würde, der sichere Untergang lag, zu dieser Bewegungsmethode als Rettungsmittel griff, worin man dann auch zugleich das erste Mittel zum Gelingen des ganzen Unternehmens entdeckt haben würde, ist durchaus nicht zu verstehen, wenn man nicht von den Fähigkeiten des Führers die schlimmsten Begriffe haben will.

Noch in den ersten Tagen des Juli oder doch in den letzten des Juni, muß es Zeit gewesen sein, einen kleinen Kern besonders mit einiger Artillerie in Schamaiten zurücklassend, mit dem Gros eine täuschende Bewegung gegen den Niemen zu machen, welche die Avantgarde fortsetzte, während dann das Corps selbst sich an einem Abende plötzlich wendete und in der entgegengesetzten Richtung auf Dünaburg ein paar forcirte Märsche machte, um dann wieder ausbiegend gerade in der Richtung auf Mohilew aufzubrechen, der Berezina

zu folgen und an die Przepiec zu marschiren, die Insurrection überall ansehend. Dort an der Sumpflinie mußte es Mittel geben, sich den ganzen Sommer hindurch herumzutreiben, indem man immer den Krieg gegen die heranziehenden Mittel des Feindes führte, das Zusammentreffen mit seiner Hauptmacht aber stets vermied. Oder nach einem andern Stande der feindlichen Kräfte konnte man vielleicht eben diese Bewegung nur mit verkehrten Richtungen antreten. Erst gegen Mitau hin, von wo das Gros aber plötzlich sich über Rosienne nach Georgenburg wandte, dort über den Niemen, dann über Dlitza und Merez von Neuem über den Fluß ging und geradeswegs auf Minsk, oder hinunter auf Slonim und Pinsk. Wenn nur Mittel und Zweck klar zusammengehalten wurden, so ergab sich sicher an jedem Tage aus dem, was im Allgemeinen zu thun war — Krieg gegen Detaschements und gegen die Verpflegung des Feindes — irgend etwas Gutes. So etwas erscheint in Polen nicht schwer, besonders für den, welchem das Land freundlich gesinnt ist. Den natürlichen und täglichen Abgang ersetzt man dann nicht nur jeden Tag, sondern vermehrt wohl momentan die Kräfte überall da, wo man bei solchem Umherziehen auf einen Insurrections-Heerd stößt. Der nachziehende Feind aber befindet sich gerade in der entgegengesetzten Lage, alles ist ihm feindlich, er kann sich kaum einquartiren, muß alles mit Gewalt nehmen. Nachzügler, Streif-Commandos, Verpflegungs-Detaschements gehen verloren, seine Nachrichten sind schlecht, er muß sich zu Grunde marschiren.

Fassen wir alles über die Unternehmung nach Lithauen Gesagte noch einmal zusammen, so ist das résumé davon:

1) Das ganze Unternehmen selbst war durchaus ein falsches und ganz besonders erst in der Stärke, in welcher es unternommen wurde; eine Stärke, zu schwach für etwas Großes — und zu stark für etwas Kleines. Es führte eine geringere Macht auf einen stärkeren Theil des feindlichen Kriegstheaters, stärker, weil es dem Centro seiner Kräfte näher lag. Das Unternehmen trug also selbst gleich den Keim seines Unterganges mit in jene Gegenden hin. Das Corps von Ghlapowski mit einer möglichst großen Anzahl Instructions-Officiere und mit etwas leichtem Geschütze, welches sich im Herzen von Lithauen beständig umhergetrieben hätte, wäre hinlänglich gewesen, dem Aufstande größere Kraft zu geben.

2) Sollte die Sache aber mit der Stärke unternommen werden, mit

welcher sie ausgeführt wurde, so konnte nur die größte Schnelligkeit, welche die in diesen Gegenden stattgefundene Ueberraschung des Feindes benutzte — ihn einzeln angriff und wo möglich aufrieb — Wilna nahm und von der See her sich Munition und Waffen verschaffte, zu einer Kraft anwachsen, welche einen großen Erfolg versprach. Jedes geglückte Unternehmen hätte wohl jedesmal doppelt so viele Kräfte gegeben, als es gekostet haben würde.

3) Zuletzt war es aber durchaus nöthig, daß die polnische Hauptarmee an der Weichsel dem Unternehmen nicht während der ganzen Zeit seiner Dauer müßig zusah, sondern sie mußte auf alle Weise die russische Hauptarmee beschäftigen, und sie besonders auf das linke Ufer des Bug wieder herunterzuziehen suchen, wo sie nunmehr, jener oben entwickelten Ansicht über die Lage der beiden Kriegstheater gemäß, für die Polen am vortheilhaftesten gestanden hätte. Die Hülfe, welche den Russen auf der Weichsel zukam, und wovon der Generalissimus, unterrichtet war, stellte das ganze Sachverhältniß anders, als es durch die in diesen Blättern früher angenommene Neutralität Preußens dargestellt worden ist. Die Polen durften hoffen, daß die russische Hauptarmee mit der Insurrection in ihrem Rücken sich auf ihrer südlichen Linie nicht würde halten können.

Am Schlusse dieser Betrachtung darf es nicht unerwähnt bleiben, daß, so viele Fehler Gielgud auch begangen haben kann, die Lage, in die er versetzt wurde, eine außerordentlich schwierige war, und daß die größte Schwierigkeit, die er auf seinem Wege fand, nicht ihm gehörte, wenn man sich nicht etwa bewogen finden will auch diese Schwierigkeit als eine selbstgeschaffene ihm dadurch aufzubürden, daß er sich an die Spitze des ganzen Unternehmens stellen ließ, was er sicher hätte vermeiden können. Davon aber wird auch das Ober-Commando in der Folge schwerlich freigesprochen werden, den beiden Generalen nur eine höchst mangelhafte Unterstützung in einer guten, die Prinzipien, wonach zu verfahren sein würde, deutlich ausprechenden Instruction mitgegeben zu haben. Wenn es auch völlig unmöglich ist, einem detaschirten General zu sagen, was er jeden Tag thun soll, so ist es doch unbedingt und jedesmal möglich, ihm die großen Züge seines Verhaltens vorzuschreiben. Ja wäre das irgendwo nicht möglich, so wäre das ganze Unternehmen sicher rein auf den Sand gebaut, und sollte also völlig unterbleiben. In dem Falle, welcher vor uns

liegt, waren die größten Fehler unmöglich, wenn eine klare Instruction vorhanden gewesen wäre.

Würde die Expedition nach Lithauen ohne eine umfassende Instruction entfendet, so gehört das Mißlingen zum großen Theil denen, welche sie ohne eine solche anordneten, oder wenigstens nicht dafür sorgten, einen Mann an die Spitze zu stellen, der keiner andern Instruction bedurft hätte, als einer Mittheilung, wie man von Seiten der Hauptarmee seine Unternehmung zu unterstützen dachte. Aber auch ein mittelmäßiger Führer würde, wenn er sich an dem Buchstaben einer guten Instruction hätte halten können, keinen der großen Fehler gemacht haben, woran Gielgud zu Grunde gegangen ist. Es waren die größten Dinge möglich, wenn es gelang, Wilna rasch zu nehmen, dessen Garnison und das Sackensche Corps ganz zu vernichten, und daß dies nicht gelungen, ist lediglich der Führung der Sache beizumessen.

Wir verlassen aber jetzt diese Begebenheit, um uns zu den Hauptarmeen zu wenden. Wir finden von dieser Zeit an auch hier alle Erfolge auf Seiten der Russen, da sie die beiden beständigen Bedingungen des Gelingens — Uebermacht oder Geschicklichkeit — meist sogar beide zusammen auf ihrer Seite haben.

Nach der Schlacht von Ostrolenka sehen wir beide Hauptarmeen in absolute Unthätigkeit versinken. Bei solchen Gelegenheiten kann nur immer einer Recht haben, die Gründe für den einen, nichts zu thun, müssen für den andern eben so viel Gründe zur angestrengtesten Thätigkeit sein. Sehen wir nun zu, wer hier Recht und wer Unrecht hatte. Die polnische Armee kehrte wohl 20,000 Mann schwächer nach der Weichsel zurück, als sie gekommen war; die russische aber fand sich am Narew um die Garden stärker, als sie in Podlachien gewesen, wo sie doch stets gesucht hatte, der ganzen polnischen Armee eine Schlacht zu liefern. Die Expedition nach Lithauen konnte der russischen Hauptarmee als solcher nur erwünscht sein, denn um die ganze Stärke der Expedition war die polnische Hauptarmee nun schwächer. Es scheint aber durchaus in dem russischen Hauptquartier die Ansicht vorgeherrscht zu haben, daß jene Unternehmung der Polen keinen Einfluß auf die russische Hauptarmee gewinnen dürfe und könne, denn sonst hätte man wohl sehr Unrecht gehabt, ihr nicht gleich möglichst stark und auf dem Fuße zu folgen. Sicher hätte die ganze Sache dann ein noch viel früheres Ende gefunden. Wenn dem aber so war, so konnte die russische

Hauptmacht nie einen günstigeren Moment finden, den entscheidenden Schlag zu thun, als gerade nun. Sie konnte zu dem Ende ober- oder unterhalb Warschau über die Weichsel setzen, nur mußte sie irgendwo alle ihre Kräfte concentriren, und immer scheint es, war der Einfluß des Wieprz der richtige Punkt dazu. Sogar die Hauptarmee allein war gleich nach der Schlacht von Ostrolenka um die Division Kurutta, welche später über Grodno nach Wilna geschickt worden, stärker als zu der Zeit, wo sie jene Bewegung wirklich antrat. Diese Verhältnisse, welche im russischen Hauptquartiere am allerklarsten übersehen worden sein müssen, zeigen am deutlichsten, daß es nur Verpflegungs-Verhältnisse waren, welche den Schritt damals schon zu thun verboten. Die Anstalten, welche man auf der Weichsel getroffen, waren noch nicht vollendet, die großen Sendungen von Proviant und Munition waren noch nicht heran, die Schiffe zum Brückenschlagen noch nicht gekauft, der Brückenbelag noch nicht bearbeitet, und doch war es das einzige Mittel, den Uebergang unterhalb Warschau möglich zu machen, daß man sich eben diese Dinge auf der Weichsel und aus dem benachbarten Preußen verschaffte, denn von rückwärts her, aus dem eignen Lande war es gerade zu dieser Zeit, wo der Aufstand am heftigsten entbrannt war, am wenigsten möglich. Was also die Stärke-Verhältnisse angeht, so hatte das russische Heer entweder das entschiedenste Unrecht, nicht gleich nach der Schlacht von Ostrolenka über die Weichsel zu gehen, oder sie hatte eben so Unrecht es zu thun, als sie es that zu einer Zeit, wo die Polen wieder stark waren. Weil diese Verhältnisse aber ganz deutlich übersehen worden sein müssen, so ist es gewiß, daß nur die Transporte, welche auf der Weichsel erwartet wurden, sowohl die Bewegung bis zu dem Zeitpunkte aufgehalten haben, zu welchem sie später wirklich ausgeführt wurde, als auch daß sie ausgeführt wurde, weil jene Transporte endlich angekommen waren. Konnte nun aber die russische Hauptarmee nur aus Preußen leben und ihre Munition ergänzen, so wären die Russen wohl, wenn sie dies nicht konnten, genöthigt gewesen, entweder gleich nach der Schlacht von Ostrolenka den Hauptschlag zu wagen, der wohl gelungen wäre, oder zurückzugehen. Nach dem Früheren aber, und wenn man bedenkt, daß bloße Rücksichten auf Mundverpflegung in einem auch nur so cultivirten Lande, wie es Polen ist, nie von einer Invasions-Unternehmung abhalten können, welche in zehn bis vierzehn Tagen zu vollenden ist,

müssen es durchaus andere Dinge gewesen sein welche fehlten, und die Operation so zu verschieben geboten. Es hat also an Munition und an Brückenequipagen gefehlt. Die Zukunft kann nur erst das Einzelne dieser Verhältnisse bestimmt angeben, das Allgemeine ist aber, wie hier geschehen, schon jetzt zu deduziren.

Prüfen wir eben so die polnischen Bewegungen, und sehen zu, was sich dabei ergibt. Den schnellen Rückzug nach der Schlacht von Ostrolenka haben wir schon in früheren Zeilen als richtig motivirt bezeichnet. Was man nicht behaupten will oder kann, soll man so schnell als möglich aufgeben. Wenn es nun aber nach der Schlacht das Hauptaugenmerk des polnischen Obergenerals sein mußte, die feindliche Armee zu hindern, dem General Bielgud, seine Entsendung sei eine freiwillige oder eine unfreiwillige gewesen, sehr bedeutend nachzuschicken, um dessen Unternehmen nicht gleich im Keime zu ersticken, so war in dieser Absicht nichts so wichtig, als den Feind von da zu entfernen, von wo ihm dies am leichtesten wurde. Bei der Betrachtung über die lithauische Expedition ist es uns klar geworden, daß es unter allen Umständen nunmehr das Wünschenswertheste für die Polen sein mußte, den Feind wieder nach Podlachien und Lublin herunter zu ziehen. Welche Absicht man auch mit jener lithauischen Expedition hatte, zwei äußere oder zwei innere Massen zu bilden, immer lag das Mittel, dies auf die beste Weise herbeizuführen, in jenem Herunterziehen der Hauptarmee des Feindes nach Süden. Die Entfernung der beiden äußern polnischen Massen wurde dadurch nur größer, was eben der Hauptzweck sein mußte, wie oben erwiesen worden. Zugleich aber wurde dadurch die Narew-Linie vom Feinde entweder ganz befreit, oder doch so Preis gegeben, daß durch einen plötzlichen Abmarsch der beiden polnischen Massen nach jener Gegend, dort eine große innere Masse gegen zwei äußere feindliche gebildet werden konnte; ein Verfahren, durch welches es am öftersten möglich ist, große Erfolge herbeizuführen. Konnte vielleicht, wie es oben berechnet wurde, Bielgud um die Mitte oder gegen das Ende des Juli mit einer Armee von 40,000 Mann aus Lithauen zurückkommen, und konnte Skrzynski dieser eine andere von 60,000 nach Tyfoczin und Bialystock entgegenführen, so konnte von hier gegen die beiden getrennten feindlichen Armeen alles Mögliche unternommen werden. Wir wissen nicht, ob den Unternehmungen des polnischen Generals in der Mitte des Juni, welche durch das Unglück

des Generals Jankowski so berühmt geworden sind, ein ähnlicher Gedanke zu Grunde lag, so viel aber wissen wir, daß, wenn es der Fall war, die Maaßregeln dem Zwecke nicht entsprachen. Gegen die beiden größeren Massen, in welchen die Russen damals gegen Warschau hin aufgestellt waren, konnten die Polen auf der großen Straße von Warschau nach Brzesz eine einzige innere Masse aufstellen. Die größere nördliche feindliche Masse aber konnte nur durch eine sehr decidirte Bewegung gegen die schwächere südliche bewogen werden, herunter zu kommen. Darum mußte nicht, wie es geschah, etwa ein starkes Drittheil der Armee gegen den Wieprz detaschirt werden, woraus nichts Großes hervorgehen konnte, sondern die ganze Armee mußte diese Bewegung machen, während nur ein Schwarm leichter Cavallerie die feindliche Hauptarmee im Auge behielt, und die eigene Bewegung zu verbergen suchte. Wir haben gesehen, daß bei dem halben Unternehmen der Polen die Russen erst spät bei Pultusk Kunde davon erhielten. Ein Vorsprung von 5 bis 6 Tagen war auf das Leichteste zu gewinnen, und der wäre mehr als genügend gewesen, um Alles zu entscheiden. Wenn dem polnischen General bei den Bewegungen dieser Tage, wie es scheint, beständig das Schreckbild vor der Seele stand, durch eine zu decidirte Bewegung gegen Süden von Praga abgeschnitten zu werden, so mußte es sich ihm aufdrängen, welche unermessliche Wichtigkeit ein befestigter Uebergangspunkt an der obern Weichsel hatte. Die ersten nur skizzirten großen Principien der Kunst, welche wir diesen Betrachtungen als eine Art Kriterion vorangestellt, haben aber ausdrücklich einen solchen gefordert, und zwar so sehr, daß sie mit großem Widerspruch Zamosc geschleift haben wollten, wenn es kein anderes Mittel gebe, sich diese für die große innere Defensiv, welche ewig an der Weichsel pivotiren sollte, wichtigste Vorrichtung zu verschaffen. Damals als jene ersten Zeilen geschrieben wurden, war noch nichts geschehen, was das sogenannte praktische Auge auf diese Sache hingelenkt hätte, es ergab sich die Forderung auf rein theoretischem Wege, auf dem doch also mehr zu finden sein muß, als seine Verächter zugeben. Nicht nur jetzt, im Juni, wären, mit einem befestigten Uebergangspunkte oberhalb des Einflusses des Wieprz, größere entscheidende Bewegungen möglich erschienen, sondern, als sollte es noch deutlicher erwiesen werden, wie die richtig schauende Theorie (und nur diese ist eine) der Praxis auf allen Wegen beständig auf dem rechten Fleck

entgegenkommt; noch ganz zuletzt hätte die unglücklich kämpfende Sache — als sie durch die größten militärischen Sünden und durch den verderblichsten, durch diese hervorgerufenen inneren Zwiespalt schon im Todeskampfe lag — wäre ihr etwas der Art zu Hülfe gekommen, noch einmal einen Aufschwung nehmen können, der wenigstens ein anderes Ende als das gestattete hätte, welches ihr wirklich zugefallen ist. Hätten Komarino, Rozycki und Kaminski sich vereinigen können (und sie konnten es eben, hätten sie bei Kazimirz oder bei Josefow oder Radow einen befestigten Uebergang gefunden) so konnten sie hier ein so starkes inneres Vertheidigungssystem bilden, daß ein Theil der feindlichen Hauptarmee von Warschau hätte dazu kommen müssen, um es zu überwältigen. Dadurch hätte die bei Modlin stehende Armee Luft bekommen, und es könnten wenigstens ganz andere Dinge geschehen, als da geschehen sind. Wie die Dinge aber damals im Juni standen, scheint es, durfte eine Unternehmung gegen die im Süden stehenden Corps, welche im großen Style entworfen, immer trachten mußte die Russen gegen die Weichsel zu werfen, gar nicht erst ihre Sicherheit von einem befestigten Uebergangspunkte allein entlehnen. Es war genügend, wenn mit der Expedition zugleich eine Brückenequipage auf dem linken Ufer von Warschau avwärts ging, um, wo es nöthig und nützlich schien, einen Uebergang schnell zu bereiten. Ja sogar auch das konnte entbehrt werden, wenn der Feind — damals nach Diebitz Tod eigentlich ohne Oberbefehl, wahrscheinlich mit der Weisung, nichts Entscheidendes zu unternehmen, wie man es im polnischen Hauptquartiere vermuthen mußte — ließ kaum besorgen, daß er über den Bug setzen, in der Nähe von Praga vorbei und der polnischen Hauptarmee nachziehen würde. Hätte er es aber gethan, mußte er nichts zurücklassen? würde er nicht Praga und Warschau haben maskiren wollen? durfte sich dann Skrzynski scheuen, ihn anzugreifen, nachdem er sich plötzlich gewendet und sich auf ihn geworfen hätte? Wollte der polnische General nie etwas wagen, wenn es nicht durchaus nöthig erschien, was hinderte ihn, sich wo er wollte an der obern Weichsel zu etabliren ehe er die angedeutete Bewegung begann. Der geringste Erfolg mußte der sein, dem Feinde alle seine Etablissements im Süden zu zerstören, wie der Marsch nach Tykoczin ihm die im Norden vernichtet hatte. Die Hauptarmee des Feindes konnte dadurch die Weichsel weit hinauf nachgezogen werden. Am Flusse streifte man sie sich

ab, und indem man nach Warschau oder Modlin eilte, waren Mittel gegeben, entweder den in dieser Gegend zurückgelassenen Theil des Feindes zurückzuwerfen und ihm harte Verluste beizubringen, oder gar, wenn jene oben berechnete Zeit vielleicht herangekommen war, ein zweites Mal die Ufer des obern Narew aufzusuchen, und sich dort mit Zielgud und mit der lithauischen Armee zu vereinigen. *)

Wenn weder die lithauische Expedition in einem großen Style ausgeführt, nachdem sie höchst mangelhaft instruirt und schlecht besetzt abgesendet wurde, noch die eignen Bewegungen im Laufe des Juni von lobenswerther Einsicht in die Dinge, welche zu thun vorlagen, zeugen, so hat das Vertrauen in die hohen Fähigkeiten des polnischen Oberfeldherrn um diese Zeit in der Armee sehr bedeutend abnehmen müssen, in der Ferne aber hinderte nur der so glänzende Anfang noch immer, ein ganz entschiedenes Urtheil zu haben. Es wurde in der Armee sicher häufig gefühlt, daß große Momente versäumt worden, ohne daß die

*) Seitdem wir diese Zeilen geschrieben, haben wir erfahren, daß zur Zeit der Expedition unter Janowski eine Brücke oberhalb Gora geschlagen war. Die Lage, in die man gerathen konnte, war also zum Theile richtig übersehen. Wenn diese Brücke aber, wie sicher vorauszusetzen ist, der Bewegung der Armee stromaufwärts folgen konnte, so ist durchaus kein Grund abzusehen, welcher Skrzynnecki von einer in der ange deuteten Art entworfenen Uebernehmung im letzten Drittheile des Juni abhalten konnte, sie bot nunmehr gar keine Gefahr. In drei Tagen aber mußte die ganze Armee aus der Gegend von Praga nach der von Koźl verlegt sein, ohne viel danach zu fragen, was die Hauptarmee des Feindes thun werde. Küdiger und Alles, was vom Feinde im Lublinschen stand, wäre mit großer Uebermacht erdrückt worden. Der Feind konnte hier in acht Tagen ganz aufgriehen werden, wenn er es bei Lublin abwartete, daß die Polen den obern Wieprz d. h. Lecznia erreichen. Damals konnte der Krieg für dieses Jahr zum Vortheile der Polen entschieden werden, besonders wenn die lithauische Uebernehmung etwas besser geführt wurde. Aber auch diese Gelegenheit, den Feind in seiner Vereinzelnung zu schlagen, der ewige Weg für die große Defensive, ging aus welchen Ursachen immer, eben so ungenutzt vorüber als jene am 22. und 23. Mai, als der Feldmarschall Diebitsch, der nur mit zwei schwachen Armeecorps herankam, von der ganzen polnischen Armee angegriffen werden konnte. Mit solchen Versäumnissen geht aber die stärkste Sache zu Grunde, wie viel mehr eine schwache, welche den Abgang an materieller Kraft nur in der entschiedensten geistigen und moralischen Ueberlegenheit finden kann.

Menge deshalb hier wie überall den Fleck anzugeben im Stande gewesen wäre, wo dies nun im Einzelnen geschehen sei, und wie denn eigentlich hätte verfahren werden müssen. Die Menge urtheilt beständig mit dem Gefühle, und darin liegt die Ursache der Sicherheit und zugleich der Mangelhaftigkeit ihres Urtheils. So war es, und so geschah es nach der verfehlten Unternehmung gegen den General Rüdiger. Die volle Schuld fiel zwar äußerlich auf den unglücklichen General Jankowski, aber die Frage blieb bei der Menge nicht aus, warum war der Generalissimus nicht wenigstens für seine Person zur Stelle? wenn es ihr auch nur weniger klar wurde, daß die ganze Unternehmung, so wie sie ausgeführt wurde, fehlerhaft war, und worin denn der Fehler gelegen. Ein Feldherr, der so unumschränkt commandirt, wie Strzynecki, der die ältesten Generale, wie Uminski und Krufowicki, mit Leichtigkeit entfernte, wo es ihm nöthig erschien, trägt auch mit Recht alle Schuld einer verfehlten Unternehmung. Unfähige Leute zu gebrauchen ist eine der größten Unfähigkeiten. Die Last des Schlechten und Verfehlten aber drückt den Oberfeldherrn schon darum völlig mit Recht, weil er auf der andern Seite auch allen Ruhm gelungener Unternehmungen davon trägt, wenn er auch nicht gerade gegenwärtig war. Strzynecki aber hat vielleicht schon zu dieser Zeit den großen Fehler begangen, daß er politische Rücksichten einen Einfluß auf seine Operationen gewinnen ließ. Er dachte zu häufig daran, daß die Sache im Ganzen und zuletzt doch nicht durchzuführen sein würde. Er wollte vielleicht schon von jetzt an immer möglichst stark mit dem Feinde unterhandeln. So wollte er seine Kräfte schonen und vergaß, daß er schon darum Unrecht haben mußte, dies zu thun, weil der Feind offenbar die gleiche Absicht hatte. Hätte er seine Aufgabe, rein militärisch gefaßt, richtig verstanden, so mußte er ihre einzige Lösung darin finden, aus seinem innern Vertheidigungs-Systeme heraus, die feindlichen Kräfte nach einander zu vernichten. Es konnte ihm, wie Bonaparte vor Mantua, gelingen, eine erste und dann eine zweite und dann eine dritte feindliche Armee zu vernichten, und wahrlich, er hatte günstigere Elemente dazu in den Händen wie jener damals. Aber niemals konnte er hoffen, Widerstand zu leisten, wenn er die erste und die zweite und die dritte Armee des Feindes sich vereinigen ließ. Seine Thätigkeit durfte grade in dieser Zeit am wenigsten abreißen. Dem Feinde mußte nicht gestattet werden, mit seiner Hauptarmee dem Erfolge der Dinge

in Lithauen, welche doch am Ende den größten Einfluß auf seine Unthätigkeit hatten, ruhig zuzusehen. War die eine Unternehmung gegen Rüdiger und die anderen im Süden stehenden Corps mißlungen, so mußte die zweite sich sobald als möglich anschließen. Immer mußte er seine Sache dabei auf Angriffsgesechte stellen, denn neue und wenig geübte Truppen leisten wohl, besonders wenn sie das erste Mal Erfolg gehabt, im Angriffe große Dinge, aber zur Vertheidigung, und wäre es hinter starken Wällen, sind sie nicht zu gebrauchen. Dazu gehört die beste, alte streng disciplinirte Truppe. Warschau hat es bewiesen. Aber Jemand, der die Kriegsgeschichte und den Menschen kannte, brauchte diese Erfahrung nicht mehr, um sich darüber erst noch zu belehren. Wenn der Feind keine Fehler machte, d. h. wenn Rüdiger immer der Uebermacht auswich und ausweichen konnte, was doch auch von den Anordnungen der Polen abhing, wenn er sogar nach Wolhynien zurückwich, wenn die russische Hauptarmee sich nie trennte, wie es doch leicht geschehen konnte, wenn auf diese Weise den Polen nie Gelegenheit gegeben wurde, gegen einen schwächern Feind zu operiren, so würde allerdings zuletzt die Uebermacht entschieden haben. Aber statt daß dann diejenigen Dinge entschieden hätten, welche immer entscheiden sollen, und sich der polnische General keines Fehlers schuldig gemacht hätte, so haben jetzt nur die wiederholten Fehler der polnischen Führung die Sache grade zu der Zeit zu Ende geführt, wo am meisten Ausichten auf einen glänzenden Erfolg vorlagen. Waren die Bewegungen des Juni die Andeutungen dessen, was im Juli und August geschehen würde, so war schon damals die polnische Sache verloren. Eine Vernachlässigung anderer Art erscheint uns eben so merkwürdig, wie die großen Versäumnisse, von welchen wir eben gesprochen haben. Es ist erwiesen, daß Skrzyncki vollständig von dem unterrichtet war, was ihm von Thorn her drohte. Warum wurde nun kein Versuch gemacht, den Fluß durch die Befestigung einer der vielen Inseln, welche dicht an der preussischen Grenze liegen, zu sperren. Der Uebergang der Russen scheint nachher, auch als er von keinem feindlichen Soldaten vertheidigt ein bloßes Schulmanöver wurde, so manche Schwierigkeiten gefunden zu haben, daß die Frage entsteht, ob er so und an der Stelle überhaupt hätte ausgeführt werden können, hätte er einen solchen Widerstand gefunden, welcher wie eine besetzte Insel durch keine Art von Ueberlegenheit, wie sie den Russen zu Gebote

stand, überwunden werden konnte. Mit Leichtigkeit hätten die Polen sich auch eine kleine Flottille einrichten können, welche ihre höchste Stärke von einem Dampfschiffe entlehnen mußte, die dann wohl jeden Versuch zum Brückenschlagen vereitelt haben würde. Uns erscheint es eine Aufgabe von nicht geringer Schwierigkeit, sich einen Uebergang über einen großen Fluß, den ein Dampfschiff beherrscht, zu sichern; denn könnte das Schiff vielleicht auch das Brückenschlagen einmal übersehen und nicht verhindern, wer will es abhalten, so oft es will, die Brücke zu sprengen.

Die Wichtigkeit dieser Sache hat sich mir zuerst vor Jahren bei der Betrachtung unsrer Rheingrenze aufgedrängt, deren großartige Festigkeit sich natürlich in dem Maaße vermehrt, als sich Mittel finden lassen, den Uebergang des Feindes zu erschweren. Sicher wäre es für einen Engländer oder Amerikaner eine kleine Aufgabe gewesen, bei Warschau oder Plock ein Paar Dampfschiffe für den erwähnten Gebrauch zuzurichten. Wenn auch nicht früher, so mußte es dem polnischen Generalissimus nach dem Gefechte von Wilna klar werden, wie die Unternehmung in Lithauen etwas früher oder später ein trauriges Ende nehmen mußte, besonders wenn es nicht gelänge, ihr auf irgend eine Weise Luft zu schaffen. Es hat sich aber oben gezeigt, wie zu diesem Zwecke das ganze Bemühen darauf gerichtet sein mußte, die russische Hauptmacht wieder vom Narew zu entfernen. Nur auf dem Wege lag die Möglichkeit, dem General Bielgud denselben Weg zum Rückzuge zu öffnen, den er hin gegangen war. Die Nachricht von der verunglückten Unternehmung auf Wilna war früh genug im polnischen Hauptquartiere, um der ganzen Sache noch eine andere Wendung zu geben. Bei der nun schon deutlich ausgesprochenen Uebermacht der Russen in jenen Gegenden und bei der Auslosigkeit einer Excurston nach der See, wo keine Unterstützung für die Sache zu finden war, mußte Alles darauf berechnet werden, den so begangenen Fehler wieder gut zu machen. Das Zweckmäßigste zu dem Ende wäre nun wohl immer gewesen, einige tüchtige Parteigänger in Lithauen zurückzulassen, und zu suchen, das Gros der Expedition wieder an sich zu ziehen. Durch die Richtung, welche der General Bielgud nach dem Gefechte von Wilna seinem Marsche gegeben, wurde dies zwar äußerst schwierig, indessen war es damals doch noch leicht möglich den Niemen zu erreichen; und wäre nun zu dieser Zeit, wo er dies noch konnte, (also Ende Juni)

jene oben angedeutete Expedition gegen Sünden mit aller Kraft hervor- gesucht, und die russische Hauptarmee dadurch wieder auf ihr altes Terrain heruntergezogen worden, so hätte Gielgud wohl seinen Weg nach Modlin finden können. Wollte dies aber nicht glücken, so konnte er sich doch vielleicht zwischen Kauen und Grodno noch einmal über den Niemen werfen, und über Slonim nach Brzesc zu kommen suchen, wo er dann von der polnischen Hauptarmee aufgenommen werden konnte, sobald die Russen fest darauf beharrten, den Narew nicht wieder zu verlassen.

Es scheint aber nicht, daß dem General Gielgud aus dem polnischen Hauptquartiere irgend bessere Gedanken zukamen, als er aus sich selber zu schöpfen im Stande war, denn so lange verschob sich die Entscheidung, daß es auch von Warschau aus Zeit gewesen wäre, bessere Befehle zu geben, oder durch einen besseren Führer zu Hülfe zu kommen. Da dies nicht geschehen, so muß mit vollem Recht dem Generalissimus das ganze Ende zugerechnet werden.

Während der großen Versäumnisse Ende Juni und Anfang Juli hatten die Polen wenigstens nicht vergessen, ihre Organisationen mit der höchsten Anstrengung zu vervollständigen. Es standen mit Einschluß der National-Garde von Warschau zur Zeit als der neue russische Obergeneral seine Bewegungen anfang, 80,000 Mann in der Gegend von Warschau unter den Waffen, andere 20,000 Mann waren in den Woiwodschäften Kalisch, Krakau, Masovien und Sandomir noch in der Formation begriffen, denen nur eine tüchtige, kluge und entschlossene Führung fehlte, um auch zu allem gebraucht werden zu können. Mit solchen Kräften schien es fast erlaubt, eine Sprache zu führen, wie wir sie zur Zeit aus polnischen Blättern entnommen, gelesen, daß die russische Bewegung, welche allen anerkannten Regeln der Strategie Hohn spräche, wohl gegen Perser und Türken anwendbar sein möchte, aber nicht gegen den Sieger von Wawr und Dembe, oder daß der stolze Feind unter den Mauern der heldenmüthigen Hauptstadt sein sicheres Grab finden werde. Wir gestehen selber unter diejenigen gehört zu haben, welche glaubten, die russische Bewegung verwerfen zu müssen, besonders da es sich berechnen ließ, daß die Armee nicht 60,000 Mann zählen konnte, sind heute noch derselben Meinung und lassen uns von dem Erfolge nicht täuschen, der nur den enormen Fehlern der Gegner, aber nicht der Güte der Operation selber angehört. Zwar hat es sich später gezeigt, daß einer von

den Gründen, welche uns die Unternehmung in der Ferne so gewagt erscheinen ließen, die Unsicherheit des Ausgangs der Sache in Lithauen, nicht mehr Statt fand; denn als sich der Feldmarschall Paskevitch in Bewegung setzte, war für ihn die Sache schon beendet, nur wir wußten kaum, daß die Russen sich von Wilna aus in Bewegung gesetzt hatten. Ferner war es nur zu klar, daß die strategischen Gründe, wonach viele die Operation für unmöglich hielten, weil sie ein Aufgeben der letzten Verbindungslinie mit Rußland nothwendig nach sich zog, nunmehr durch die Verhältnisse völlig wegfielen, ja völlig umschlugen. Aus einer Umgehung mit einem Aufgeben aller Verbindungen (ohne die entscheidende Uebermacht zu allen Zeiten ein tollkühnes Unternehmen) wurde mit einemmale ein Angriff aus gradrer Front, wobei die sicherste und beste Verbindungslinie gerade im Rücken blieb. Es erfüllte also diese Operation ganz gegen den Anschein mit einemmale die strengsten Anforderungen der Strategie: sie hatte eine völlig gesicherte Verbindung grade hinter sich. In Beziehung auf den Rückzug wurde das Verhältniß sogar das Allerwünschenswertheste, wenn man annehmen darf, daß die russische Armee auf preussischem Boden eine Aufnahme gefunden hätte, die sie vor jeder Verfolgung geschützt, ohne ihr die Mittel zu benehmen, wenn sie wollte, wieder nach Polen vorzurücken. Es blieb die Unternehmung also nur in der einen Beziehung bedenklich, ob sie stark genug wäre, ihre Sache durchzusetzen. Denn darauf war doch wohl nicht zu rechnen, daß die Polen alle nachrückenden Corps unangetastet würden der Hauptarmee nachziehen lassen. Erscheint also auch unter den Verhältnissen, wie sie sich ihm darboten, die Unternehmung des Feldmarschalls Paskevitch strategisch, d. h. in Bezug auf die Wahl der Linie vollkommen gerechtfertigt, so erscheint sie es doch keineswegs so in der Beziehung auf die Zeit, zu der sie angetreten wurde. Sehen wir auf den Verlauf und den Ausgang der Operation, so scheint sie uns entweder nur aus Noth so früh begonnen, oder ihr Erfolg wurde so sehr auf eine äußerste Spitze gestellt, wie es schwer zu rechtfertigen sein möchte. Was wäre geschehen, wenn die Russen auf ihrem Marsche in drei ziemlich weit von einander getrennten Colonnen von der ganzen polnischen Armee angegriffen und gezwungen wurden, mit dem Rücken gegen Soltau oder Strasburg oder Thorn Front zu machen. Worin lag die Sicherheit, daß nicht eine Colonne, von den andern getrennt, durch überlegene Cavallerie zum Stehen gebracht und aufgerieben werden konnte — und

was war dann das Schicksal der beiden andern; ja worin lag die Sicherheit des Siegs, auch wenn es gelang, die Armee auf ein und demselben Schlachtfelde zu vereinigen. Die Polen konnten zu jener Zeit, wenn sie alle ihre Kräfte zusammen nahmen, woran sie nichts hinderte, leicht mehr Menschen auf das Schlachtfeld bringen; hatten dabei aber alle Vortheile des gesicherten Rückzugs, der beliebigen Wahl des Angriffspunktes und der besten Vertheilung ihrer Kräfte auf ihrer Seite. Die ganze Gefahr der Unternehmung wäre aber vermieden worden, hätte man nicht so viel Eile hineingebracht; eine Eile, die nachher nicht einmal eine wurde, denn man glaubte später doch alle Verstärkungen abwarten zu müssen, ehe man es zur Entscheidung brachte. Die Berechnung der Wechselfälle hiebei lag aber so einfach vor, daß sie unmöglich übersehen worden sein können. Das Wagniß war also entweder keines, weil man wußte, der Feind würde dagegen nichts unternehmen, oder es war durch die Unmöglichkeit, noch länger am Narew und an diesem Theile der preussischen Grenze zu leben, abgenöthigt. Da nun an das erste nicht zu glauben ist, so war der letzte Grund der, welcher trieb. Nach unserer Ansicht war freilich die beste Bewegung, wenn sie nur aus Existenz-Rücksichten möglich war, immer noch übrig, ein Marsch nemlich von den Ufern des Narew über Brok, Nur, Wengrow und Sokolow an den Wieprz, um bei Palawy oder wo sonst oberhalb über die Weichsel zu setzen, und geradeswegs und rasch auf Warschau zu marschiren. Die südliche Operationslinie blieb die ewig richtige für die Russen, wie es zum Ueberflusse der Feldmarschall Paskevitsch selber später durch die That bewiesen hat. Denn kaum in der Gegend von Warschau angekommen, giebt er durch seinen Marsch von Blonie nach Nadarezyn seine zufällige, unnatürliche Linie, auf der er angekommen war, auf, um sich auf die natürliche im Süden zu basiren.

Fassen wir aber das über die russische Operation hier Beigebrachte noch einmal zusammen, so würde es folgendermaßen lauten:

Sie setzte scheinbar alle gewöhnlichen und ungewöhnlichen strategischen Rücksichten bei Seite, und war nur durch die politischen Verhältnisse, wie sie sich gegen die Hoffnung der Polen gestalteten, möglich. Was früher unmöglich schien, wird nun mit einemmale das Beste, denn eine bessere Zufuhrlinie, als die Weichsel, konnte es natürlich für die russische Armee nicht geben. Hätten auch alle Verhältnisse in Lithauen und Polhynien, wie sie Statt fanden, nicht Statt gefunden, wäre keine

andere Schwierigkeit der Verpflegung auf diesen Linien vorhanden gewesen, als ihre Länge — hätten jene Länder in tiefster Ruhe sich beieifert, alle Mittel herbeizuschaffen, dennoch wäre die Weichsellinie die unendlich bessere und leichtere Verpflegungslinie gewesen, und sicher hätte man alle Operationen gleich Anfangs auf sie basirt, hätte nicht erst die günstige Jahreszeit, der Erfolg der deshalb begonnenen Unterhandlungen und dann die Zeit abgewartet werden müssen, alles Nöthige auch hier zusammenzubringen. Auch ist das Bedürfnis, zu diesem Umwege seine Zuflucht zu nehmen, wohl erst im April nach der Katastrophe des 6. Corps gefühlt worden. Was endlich noch mehr ist, die Linie, welche sich auf Preußen basirte, sicherte die russische Armee vor jeder Katastrophe dadurch, daß sie eine nahe Zuflucht versprach, hinter welcher ihr nichts begegnen, von welcher aus sie vielleicht zu jeder günstigen Zeit wieder hervorbrechen konnte.

Erscheint so also auch die Wahl der Angriffslinie vollkommen gerechtfertigt, so ist es doch nicht mit der anderen Bedingung des Gelingens, mit der Stärke, welche ebenso den taktischen, wie die Wahl der Angriffslinie den strategischen Erfolg bedingt. Die Operation begann mit unzureichenden Kräften; sie konnte nie darauf rechnen, die Corps von Gerstenzweig und Kreuz so ungehindert an sich zu ziehen, wie es die glückliche Unthätigkeit der Polen ihr wirklich gestattete. Sie zerris sich in drei Massen, die eine im Süden auf der Lubliner Linie, die zweite auf der Lithauer Chaussee, die dritte an der niedern Weichsel, jede ohne alle Verbindung mit den beiden andern. Vier Wochen später konnte die Bewegung fast doppelt so stark unternommen werden; dann war die lithauische Armee heran, und auch die südlichen Corps konnten herangezogen sein. Aber auch zu der Zeit, als die Bewegung anfang, konnten 25,000 Mann der Corps von Rüdiger und Rosen schon bei der Hauptarmee angekommen sein, und dann bedurfte sie keiner Verstärkung mehr. Der Unterhalt auf der Weichsellinie konnte keine Schwierigkeiten finden. Ja es wäre richtig gewesen, nur Kosacken in den Woywodschaften Podlachien und Lublin zu lassen, und alles Andere heranzuziehen. Wo man auch operirt, Massen zu haben, bleibt immer die erste Bedingung zu allem Guten. Mit einer solchen Masse aber durfte die Operation, welche über zwei Monate gebraucht hat, in vierzehn Tagen beendet sein, zu einer Zeit also, welche sie dann sogar auch noch wenig oder nichts von den schlechten Verschanzungen von

Warschau hätte vorfinden lassen. Auf diese Weise hätte sie sich keinem möglichen Unfalle ausgesetzt, dem sie jetzt nur durch die unerwartetsten Fehler des Gegners entgangen ist. Wie sehr sich die Bewegung übrigens selbst ihres Wagnisses bewußt war, beweist ihr Zaudern am besten, welches eben wieder nur in der Besorgniß über den Erfolg seine Entschuldigung findet.

Soviel über die russische Bewegung, indem wir am Schlusse nur noch zur Erinnerung, daß die Kritik aus den früher entwickelten Principien geschöpft ist und nicht willkürlich bald hier bald dort tadeln, an einige Sätze des ersten Aufsatzes erinnern, wie es das Bedürfniß und die Hauptabsicht dieser Blätter fordert.

Es heißt dort; „der Angriff ist stärker an Mitteln der Schlacht, oder sucht es durch Manöver zu werden.“ Wir vermiffen aber dieses Streben in den russischen Bewegungen, — sie zersplitterten sich auf drei und vier Linien.

„Er sucht die Schlacht eben so sehr, wie die Vertheidigung sie zu vermeiden trachtet.“ Wir werden von diesem Suchen nichts gewahr, die Entscheidung wird möglichst weit hinausgeschoben, und fällt zuletzt nur durch die unbegreiflichsten Fehler der Gegner rein in den Schooß des Siegers.

„Er (der Angriff) handelt nach der wenig unwandelbaren Regel: bringe Massen d. h. Uebermacht auf den entscheidenden Punkt, der entscheidende Punkt ist aber, strategisch die Verbindungslinie des Feindes, taktisch Flanken und Rücken der Gefechts-Stellungen.“

Freilich war nun das Uebersetzen über die Weichsel, wo es auch geschah, mit der fortgesetzten Bewegung auf Warschau immer in sofern offensiv strategisch, als dadurch die Polen ihrer Verbindungen mit den besten Theilen ihres Landes beraubt wurden, und das Gute der Bewegung liegt eben hierin. Aber es wurden dabei zwei andere Rücksichten, die eigentlich jenen auf den Angriff sich beziehenden voranstehen, auf das kühnste vernachlässigt. Zuerst die defensiv-strategische Rücksicht, welche gebietet, immer zuerst an die Sicherheit der eigenen Verbindung zu denken, und dann, wie schon erwähnt, die Rücksicht auf die Schlacht, welche eben Massen, d. h. Uebermacht fordert, und die, wenn sie gehörig beachtet ist, allein erlauben kann, die Anforderungen der strategischen Defensivse unerfüllt zu lassen. Soll die russische Bewegung zuletzt ganz kurz mit unserer angenommenen Sprache bezeichnet werden, so

würde es heißen: sie war auf den entscheidenden Punkt gerichtet, bildete aber keine Massen. Ueber das Gefecht ist in dieser Periode nichts beizubringen, denn es wurde keines geliefert.

B. Polen.

Wenden wir uns jetzt zu den Polen, welche den schwierigern, mithin aber auch den interessanteren Theil der Aufgabe zu lösen hatten, so erscheint es eben deshalb doppelt wichtig und in beständiger Rücksicht auf den Zweck dieser Blätter durchaus nöthig, uns zuvor noch einmal deutlich der großen Regeln der Kunst bewußt zu werden. Wir fassen deshalb das in der Beurtheilung der ersten Periode Gesagte hier noch einmal zusammen. Es heißt dort im Eingange:

„Die Defensivse ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensivse. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften aber, welchen sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensivse: im Terrain, in der Fortification, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die Wasserlinien. Es sind diese die größten Hindernisse für den Angreifer, Fortificationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich, nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihn, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahrhafte Central-Stellungen und nur Central-Stellungen und Bewegung aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung, und nur eine solche ist eine gute, und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, worin Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel können davon so viel liefern, als es schwierige oder gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man sich deren zu verschaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungs-System sich ohnfersn der Grenzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensivse ihre Ab-

sicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungs-Systeme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Läger in Flusswinkeln mit gut gesicherten Uebergängen: wie Gustav Adolph bei Graudenz, bei Schwedt und Werben, Fluss-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So also ließe die Vertheidigungs- und Bewegungslinie der Polen, von Nur bis Modlin längs dem Bug und von Modlin bis Sandomir an der Weichsel hin.“

Ferner heißt es am Schlusse:

„Ein Blick auf die Charte lehrt, daß der Feldmarschall, sowie er Sierock verläßt, um nach Plock zu marschiren, auch seine letzte Verbindung Preis giebt. In welcher Lage wäre er, wenn er bei Plock angekommen, den schwierigen Uebergang vor sich hätte, und nun erfähre, die Polen sind aus Praga oder Modlin herausgebrochen und haben sich auf seiner eigenen Verbindung festgesetzt. Sich nicht daran zu kehren, erscheint bei der vorausgesetzten Neutralität Preußens, gradezu eine strategische Unmöglichkeit, am meisten, wenn Warschau auch auf dem linken Weichsel-Ufer in sturmfreiem Zustande ist, wozu nach heutigen Erfahrungen bei einer großen bevölkerten Stadt nicht viel gehört. Oder soll er noch glauben, die Masse der Polen warte nur auf ihn, als ihren Befreier? Und wenn er nun umkehrt? was ist unterdessen in seinem Rücken geschehen? welche Zerstörung, welche Unordnung? — er müßte eine Schlacht liefern, bloß um sich seine Verbindung wieder zu eröffnen.“

Zwei unwandelbare Vorschriften ergeben sich aus diesen und den im ersten Theile dieser Schrift weitläufiger entwickelten theoretischen Ansichten:

- 1) die Polen mußten die Weichsel festhalten;
- 2) sie durften sich nie oder doch nur mit einer offensiven Absicht im Hintergrunde angreifen lassen.
- 3) Sie müßten überall dem starken Feinde ausweichen und sich mit Uebermacht und Blitzesschnelle auf den schwächern stürzen.

Für den Fall nun, wie er wirklich eintrat, der günstigste, welcher den Polen nur je geboten werden konnte, findet sich das beste Verfahren in den angeführten Stellen aus der Beurtheilung der ersten Epoche und noch mehr am Schlusse der vierten Epoche klar und deutlich vorgezeichnet und wir werden darauf zurückkommen, sobald wir an die Haupt-

begebenheit selber treten; zuerst gehen wir aber bis an den Schluß der vierten Operations-Epoche — bis zum 28. Mai zurück.

Wir sehen die polnische Hauptarmee in den ersten drei Wochen nach der blutigen Begebenheit von Ostrolenka sich ganz der Ruhe hingeben, welche der Feind ihr ließ. Sie hatte sie nöthig ihre großen Verluste zu ersetzen, sie kam wohl 20,000 Mann schwächer zurück, als sie zu der Expedition nach Tykoczin ausgezogen war. Die Betrachtung über die lithauische Unternehmung hat Gelegenheit gegeben, zu entwickeln, worauf das Auge des Generalissimus in der nächsten Zeit einzig und allein gerichtet sein mußte, den Feind nemlich wieder auf das südliche Ufer des Bug hinunterzuziehen, um sich zu rechter Zeit den Weg zu einer zweiten Unternehmung in der Richtung auf Bialystock zu öffnen. Daß es dazu kein besseres Mittel gab, als den in Podlachien und Lublin zurückgebliebenen und neu angekommenen Theilen des Feindes mit Uebermacht auf den Hals zu fallen, leuchtet ein. Es durfte erwartet werden, der Feind werde mit der Hauptarmee seinen bedrängten Neben-Corps zu Hülfe eilen, und das konnte er nicht anders, als indem er wieder auf das linke Ufer des Bug zurückging. Ein Blick auf die Verhältnisse zeigt aber, wie die Polen zu ihrer Bewegung gegen Lublin leicht einen Vorsprung von mehreren Tagen gewinnen konnten. Der Feind stand bei Bultusk und Rozan, ja gegen Prasnic und Mlawa hin. Seine Verbindung mit Rosen, Rüdiger &c. — konnte nur sehr schlecht und unsicher sein; es war der Bug zu überschreiten; man mußte in der Nähe von Praga vorbeiziehen, und die wichtige Verbindung mit den preussischen Provinzen wieder aufgeben. Entweder wurde also der Zweck erreicht, die Russen wieder herunter zu ziehen, oder die polnische Armee hatte völlig freies Feld gegen die schwächeren Feinde im Süden. Derselbe Gedanke, welcher bei der Expedition gegen Tykoczin wesentlich vorgeherrscht hatte, den Feind in seiner Trennung da, wo er schwach war, anzugreifen — einer der partiellen Angriffe der großen Regel der Defensiv — setzt also die polnische Armee gegen die Mitte des Juni wieder in Bewegung. Aber der Erfolg bleibt auch hier aus, und zwar wieder wegen der Mängel in der Anordnung, so daß eine dritte günstige Gelegenheit versäumt wurde, die größten Resultate herbeizuführen.

Erinnern wir uns der großen Regeln des Angriffs. Er muß jedesmal, um große Resultate herbei zu führen, mit dem strategischen

Theile seiner Aufgabe anfangen, er muß nach des Feindes Verbindungen trachten und sie nehmen, ohne seine eigenen ganz aufzugeben; dann aber muß er dem strategischen Siege, d. h. dem Nehmen der feindlichen Verbindungen den taktischen Sieg mit Blitzesschnelle durch das Gefecht anschließen. Die Verbindungen eines getrennten feindlichen Corps sind aber von anderer Natur, als die der Hauptarmee, diese hat nur Subsistenz-Verbindungen. Die Haupt-Verbindung eines getrennten Corps ist aber die mit seiner Haupt-Armee. Der strategische Angriff gegen ein solches ist also unter allen Umständen gegen diese Verbindung gerichtet, seine Subsistenz-Verbindungen treten nur erst als zweite Rücksicht ein. Hierdurch ist es aber klar, daß die erste Bewegung der Polen gegen die getrennten Corps der russischen Armee in den Woywodschaften Podlachien und Lublin ein rasches Vorrücken auf der großen Straße von Brzesce sein mußte, damit die Trennung von der Hauptarmee erst ganz entschieden ausgesprochen wurde. Durch die Stellung des Feindes war diese Absicht schon erreicht, sobald die Polen nur bei Praga wieder auf das rechte Ufer der Weichsel traten. Um den strategischen Angriff aber auch auf die Subsistenz-Verbindungen der Corps von Rosen und Rüdiger zu führen, welche nach Brzesce und Luck liefen, mußte die Umfassung etwas weiter ausholen; sie mußte bis Siedlec vorgehen, und von da sich plötzlich südlich wenden, grade in der Direction von Kock nach Leczna, um so die Linie von Lublin nach Wolhynien zu durchschneiden. Dann ging eine letzte Bewegung zur taktischen Vollendung der großen Bewegung gegen die Weichsel hin. So viel über den rein offensiven Theil der Operation. Um aber auch ihrem strategisch-defensiven Theile zu genügen, welcher nicht erlaubte, ihre eignen Verbindungen ganz aufzugeben, so mußte, da diese Bewegung die Gemeinschaft mit Warschau allerdings der feindlichen Haupt-Armee Preis gab, für eine andere gesorgt werden. Das einfache Mittel dazu fand sich aber in einer Brücke über die Weichsel oberhalb des Einfalls des Wieprz. Da nichts die Bewegung der Polen, wenn sie mit aller Kraft unternommen wurde und bloß leichte Cavallerie zur Beobachtung der feindlichen Haupt-Armee zurückblieb, hindern konnte, so weit sie wollte, die Weichsel aufwärts vorzubringen, und sie ein vortreffliches Bataillon Sappeurs zur Disposition hatte, so gehörte gar keine besondere Kühnheit zu einer solchen Bewegung, sie konnte in dem eignen freundlichen Lande leicht alle Bedingungen der strate-

gischen Defensive erfüllen. Es gehörten zu dieser ganzen Bewegung etwa 12 Tage. Niemand wird glauben, daß die russische Haupt-Armee, welche damals nur einen interimistischen Anführer hatte, etwas Entscheidendes dagegen unternommen haben würde. Daß aber die größten Resultate auf diesem Wege zu erlangen waren, wird Niemand leugnen wollen. Die Detail-Anordnung dazu wäre ungefähr folgende gewesen:

14. Juni — Ausfall aus Modlin gegen Nasielsk zur Täuschung. Eine Brigade gegen Zegrz zur Demonstration. Falsche Nachrichten dem Feinde zugespielt.

Gros in 3 Colonnen: 1. Dzuniew,
2. Denke,
3. Olinionka.

15. Juni — wiederholter Angriff aus Modlin. Die Brigade von Zegrz gegen Pultusk mit leichten Truppen.

Gros in 3 Colonnen: 1. Makowice
2. Kaluszyn,
3. Jerusalem.

16. Juni — Thätigkeit an der Linie des Bug.

Gros in 3 Colonnen: 1. Motobody,
2. Siedlec,
3. Stoczek.

17. Juni — die Demonstrationen zurück hinter den Bug.

Gros in 3 Colonnen: 1. Zbuczyn,
2. Lufow,
3. Adamow.

18. Juni — bricht der Feind am Bug hervor, so zieht sich, mit Ausnahme der Garnisonen, Alles, was hier gebraucht wurde, eilig gegen die Haupt-Armee zurück.

Gros in 3 Colonnen: 1. Wytorosk, eine Avantgarde gegen Biala und Brzesc,
2. Kock,
3. Firley.

19. — Gros in 3 Colonnen: 1. Parczow,

2. Dys,
3. Lubartow.

20. Juni — Gros in 3 Colonnen: 1. Leczna,
2. Lublin,
3. Lublin.

Es ist klar, daß die geringste Versäumniß der russischen Corps auf der Straße von Brzesc und um Lublin ihnen ihre Existenz kostete. Was wäre aus den Resten von Rosen und Pahlen geworden, wenn sie auf der großen Straße den Angriff der Uebermacht abgewartet hätten, oder aus Rüdiger, wenn er sich zu lange bei Lublin aufhielt. Wenn die russische Haupt-Armee, wie sie es gethan, dieser Bewegung bloß mit einer Demonstration gegen Plock entgegentreten wollte, so waren die größten Dinge geschehen, noch ehe sie es ahnete. In Siedlce angekommen, konnte der polnische Generalissimus, wenn er erfuhr, die Haupt-Armee des Feindes habe noch keine Bewegung gemacht, seinen Plan etwas ändern, und sich nach Drohyczin werfen, dort über den Bug gehen, Brzesc im Rücken nehmen, und so, nachdem er alle Mittel im Rücken des Feindes zerstört hatte, sich entweder auf Lublin werfen, oder, wenn der Eindruck auf den Feind ihn schon den eiligen Rückzug nach Bolyhynien hatte antreten lassen, ihm folgen oder sich gegen Bialystok und Grodno wenden. Es zeigt sich aber wiederholt an diesen, in großen strategischen Umrissen entworfenen Bewegungen, wie wichtig ein fester Uebergangspunkt an der oberen Weichsel für die Polen war; — denn mit einem solchen, der das Subjekt für die veränderte Verbindung aller dieser Bewegungen gebildet hätte, fielen auch der letzte Anschein von Wagniß weg, welcher ohnedem darin liegt, daß eine Verbindung mit dem linken Ufer der Weichsel erst während der Bewegung geschaffen werden sollte. Wir kommen hier noch einmal auf unsere Ansicht über Zamosc zurück, welches wir auf jeden Fall an die Weichsel verpflanzt haben wollten. Wer nur einen Blick in Montalemberts unsterbliches Werk gethan hat, muß sich überzeugen, daß diese Verpflanzung durch passagere Befestigungen im Sinne des großen Bewegungskriegs seit dem Ausbruche der Revolution längst ausgeführt sein konnte. Es kam nur darauf an, eine günstige Lokalität oberhalb Pulawy auszumitteln. Von solchen Dingen aber werden wir nichts Gewahr. Der fortifikatorische Theil der großen Defensiv an der Weichsel ist von den Polen auf eine Weise vernachlässigt worden, welche am deutlichsten zeigt, wie durchaus jede Sicherheit des Ueberblicks über das Ganze des Krieges und seine wahrscheinlichen Schwankungen fehlte.

Wie wäre sonst nicht, z. B. auch in dem Winkel von Nowydwor, das schon früher angedeutete verschanzte Lager entstanden; wie wäre es ferner versäumt worden, den Kern von Warschau, das Schloß mit seinen nächsten Umgebungen an der Brücke als Brückenkopf zu befestigen. Wie hätte man es versäumt, die Barrieren-Linie um Warschau in einen ordentlichen Wall mit tiefen Gräben, Caponieren, Pallisaden und Blockhäusern zu verwandeln. Wie hätte man zuletzt nicht so weit es möglich, von Hause aus Modlin zur militairischen Hauptstadt des Landes gemacht.

Wenn wir nun, statt irgend wie auf eine solche Massen-Bewegung zu stoßen, hier, wie immer, nur eine partielle Bewegung sehen, also eine solche, welche einen ganz fehlerhaften Character trägt, so erwarten wir schon gleich bei der Anordnung kein großes Resultat, und um so weniger, als wir auch dieses Partielle noch auf eine ganz fehlerhafte Weise eingeleitet finden, d. h. wenn wir eine von den ewig verunglückenden concentrischen Operationen sehen, bei welchen von drei Seiten her Alles zusammenklappen soll. Eine solche aber war die Bewegung von Jankowsky, Romarino, Chrzanowsky und Turno. Hätte sie ein größeres Resultat gebracht, so konnte sie dies nur glücklichen Zufällen verdanken, aber nie durfte sie es als eine Folge ihrer allen guten Principien Hohn sprechenden Anordnung ansehen. Es ist also die Expedition von Jankowsky, berüchtigt durch so mannigfaches Unglück, was sich für die Polen an sie knüpft, nicht wegen Verrätherei verunglückt, an welche von Hause aus kein Besonnener geglaubt, sondern zuerst, weil sie überhaupt auf eine, den großen Principien des Krieges nicht entsprechende Weise gedacht war, und weil auch das, was sie noch Gutes liefern konnte, durch eine abermalige fehlerhafte Anordnung dieses schon Fehlerhaften unmöglich wurde. Wir glauben auch noch jetzt nicht daran, daß der General Rüdiger verloren gewesen wäre, wenn Jankowsky zur rechten Zeit den General Turno unterstützt hätte; sondern behaupten vielmehr, daß dies bei der stattgehabten Anordnung nur durch einen unverdient günstigen Zufall hätte geschehen können. Im Gegentheile aber scheint es uns ganz sicher, daß, hätte der General Rüdiger das schlechte Manöver des Feindes besser durchschaut, er alle die ihn umgebenden Corps eins nach dem andern schlagen konnte. Das günstige Resultat, welches diese Unternehmung für die Polen hatte, war, daß sie dem General Chrzanowski Gelegenheit gegeben, seine feh-

lerhafte excentrische Aufstellung bei Zamosc wieder zu verlassen, und sich wieder mit der Haupt-Armee in Verbindung zu setzen. Diese Bewegung scheint mit eben so viel Gewandtheit und Entschlossenheit ausgeführt worden zu sein, als jene fehlerhafte im Anfange des Monats Mai, welche ihn nach Zamosc geführt hatte, und welche dem, der sie ausführte, eben so viel Ehre macht, als sie einen harten Vorwurf für die enthält, welche sie anordneten. Die Aufstellung der Hälfte der polnischen Armee bei Siennica, während die andere Hälfte an den Wieprz lief, war der eigentliche große Fehler, welcher damals begangen wurde, und war eine von den so häufig vorkommenden fehlerhaften Anordnungen, welche aus Furcht zu kühn zu sein, tollkühn werden. Die Gefahr für die Polen bestand darin, ihre Verbindung mit Warschau zu verlieren, ohne sich eine andere eröffnet zu haben. Würde aber die halbe Armee bis Siennica jene Verbindung geschützt haben, wenn die russische Haupt-Armee am 16. oder 17. Juni, von Sierock her in Masse gegen sie hervorgebrochen wäre, und konnte die andere Hälfte entschieden sicher sein, sich eine neue Verbindung an der obern Weichsel zu eröffnen? Hätte sich Skrzynnecki mit seiner Hälfte nach Praga gezogen? was wurde aber dann aus der anderen? Wollte er sich aber auf diese andere Hälfte zurückziehen, warum zog er nicht gleich mit ihr? Eine dunkle Idee von Beobachten der russischen Haupt-Armee hat diese fehlerhafte Anordnung veranlaßt. Man beobachtet aber viel besser mit einem Schwarm Schleich-Patrouillen und durch Espione, als mit einer Armee. Ein Krakusen-Regiment zwischen Sierock und Modlin wäre das Rechte gewesen. Schon oben ist angedeutet worden, daß die erste mißlungene Unternehmung gegen Sünden, in der ausgesprochenen großen strategischen Absicht, so bald als möglich wiederholt werden mußte. Es konnte dies aber das zweite Mal mit um so größerer Zuversicht geschehen, als die russische Hauptarmee bei dem ersten Versuche hinlänglich gezeigt hatte, daß sie eben nicht darauf gestellt war, ihren Corps im Sünden schnell und kräftig beizuspringen. Wir verlassen aber jetzt diese Periode, in welcher von beiden Seiten viel gesündigt worden und treten der Entscheidung näher. Der Generalissimus war mit dem größten Theile seiner Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer zurückgegangen, nur General Chrzanowski war mit einer Division gegen Rosen stehen geblieben. General Rüdiger hatte gar keinen Feind gegen sich. Seitdem man über den verunglückten Versuch auf Wilna unterrichtet war, seit dem 25.

oder 26. Juni, durfte man über den endlichen Ausgang des Unternehmens dort nicht mehr zweifelhaft sein. Man wußte aber, daß eine starke Division von der Hauptarmee des Feindes nach Wilna detachirt worden, und war endlich von den Vorbereitungen, welche in Thorn getroffen wurden, völlig unterrichtet. Der Plan des Feindes lag also offen da. Es konnte nur zweifelhaft sein, wann und wie er seine Bewegung gegen die untere Weichsel anfangen würde, ob er die Verstärkungen, die ihm nach dem Erdrücken Gielgud's aus Lithauen zukommen mußten, abwarten würde, und ob er einen Theil seiner Kräfte aus dem Süden heranziehen würde oder nicht. Auf diese klar vorliegenden Chancen mußte der Plan des Generalissimus berechnet werden. Wie wenig nun auch bis in's Einzelne festzusetzen war, wie man gegen das drohende Monöver des Feindes auftreten wollte, so schrieb doch die Hauptregel der großen Defensiv-, welche immer auf die Trennung des Feindes basiert ist, das Verfahren im Ganzen unwideruslich vor. Die drei angedeuteten Fälle, nach welchen der Feind agiren konnte, schrieben eben so drei bestimmte Wege vor, dem entgegen zu treten, alle drei aber fanden ihre höhere Einheit in der obersten Regel der Defensiv-.

1) Fing der Feind seine Bewegung an, ohne weder seine Verstärkungen aus Lithauen abzuwarten, noch ohne sich aus dem Süden zu verstärken, so mußte er so schwach sein, daß Hoffnung vorhanden war, gegen diesen größten Theil der feindlichen Kräfte selbst, mit Erfolg operiren zu können. Für diesen Fall mußte zuerst die Isolirung dieses Theils des Feindes von seinen anderen Corps dadurch vollständig herbeigeführt werden, daß sich die polnische Armee mit allen Kräften in den Besitz der lithauischen Straße setzte, und, dann mit dem sichern Rückzuge auf Modlin, dem Feinde nachging und ihn zu schlagen suchte.

So wie also die russische Armee die Ufer des Narew verließ, brachen in diesem Falle die Polen von Modlin und Sierock her vor. Standen die Polen am Narew, so war dann die Trennung des Feindes in drei ihnen nicht gewachsene Massen völlig ausgesprochen. Es standen aber auch von da aus, den Polen wieder zwei verschiedene Wege offen, welche beide richtig gewesen, da sie beide von der großen höchsten Defensiv-Regel, der partiellen Offensiv- vorgeschrieben waren. Die polnische Armee konnte dem russischen Feldmarschall nachziehen, sich von einer Brücken-Equipage den Fluß hinunter begleiten lassen, und den günstigen Moment abwarten, um ihn während der durch den Ueber-

gang über den Fluß nothwendig gebotenen Trennung, also während einer abermaligen Theilung seiner Kräfte anzugreifen, wozu ihr fast die Gelegenheit nicht entgehen konnte, wenn sie z. B. bei Dobryzn eine Brücke schlug, um schnell in der Nähe des russischen Uebergangspunktes die Ufer wechseln zu können. Wenigstens aber durfte es dann hier den Russen unmöglich werden, ihre Brücke zu erhalten, und den Marsch nach Warschau anzutreten, so lange sie fürchten mußten, die Polen würden in ihrem Rücken debouchiren. Die Polen aber deckten hier strategisch Warschau auf das Wirksamste, und Gerstenzweig und Kreuz durften sich ihnen nicht nähern, wurden also von der Vereinigung mit der Haupt-Armee zurückgehalten. Freilich würden Rüdiger und Rosen gegen Warschau operirt, und dann die polnische Haupt-Armee abgerufen haben. Darum scheint dies kein ganz wirksames Verfahren. Es erscheint also besser, daß sie ihrem Vorsatze getreu blieben, stets der Haupt-Armee des Feindes auszuweichen. Dann folgten sie dieser nur mit einem Schwarme leichter Cavallerie, um die Täuschung zu erhalten, als folge ihre ganze Armee, während sie sich mit aller Macht rückwärts auf die lithauische Straße warfen, dort Alles erdrückten, was sie vor sich fanden, und in 5 bis 6 forcirten Märschen Grodno erreichten. Von hier stand es den Polen dann frei, nach den Umständen zu agiren, sich entweder auf Lithauen zu werfen oder tiefer in das Innere des alten Polens vorzudringen, oder sich eben so schnell gegen Süden nach Brzesc zu werfen, dort Alles aufzuräumen. Das Letzte wäre offenbar das Wichtigste gewesen. — Es konnte dazu führen, die dort stehenden Corps des Feindes ganz zu erdrücken, sie wurden von der Seite ihrer Verbindung her mit Uebermacht angegriffen, und dann erst wäre es vielleicht Zeit gewesen, sich mit der in dieser Zeit nothwendig bloß durch den täglichen Abgang sehr geschwächten Haupt-Armee des Feindes zu messen. Gegen diese Bewegung, zu welcher den Polen die sechs Infanterie-Divisionen Rybinski, Malachowski, Milberg, Sierawski, Romarino und Chrzanowski und die drei Cavallerie-Divisionen Jagmin, Turno und Skarzynsk, sicher zusammen über 60,000 Mann stark, zu Gebote standen, war von der russischen Haupt-Armee nur zweierlei zu thun, — entweder sie kehrte um und folgte der Bewegung der Polen, dann war zuerst die Hauptsache für die Polen erreicht: Warschau war gerettet. — Der Generalissimus aber wandte sich, so wie er davon sichere Kunde erhielt, schnell gegen

Süden, um auf Rosen und Rüdiger zu fallen und zugleich seine Verbindung mit Praga wieder aufzusuchen, oder sich eine neue an der oberen Weichsel zu eröffnen. Sicher wäre eine solche Bewegung nicht ohne großen Verlust für die Russen abgegangen. Im anderen Falle aber, wenn sich die russische Armee an die Bewegung der Polen gar nicht kehrte, sondern gerade nach Warschau marschirte, fiel im schlimmsten Falle Warschau, aber Praga und Modlin blieben in den Händen der Polen. Und wenn nun die polnische Armee etwa 8 Tage später von ihrer siegreichen Excursion zurückkehrte, nachdem sie bis Grodno alle Mittel des Feindes zerstört — die russischen Truppen in Lithauen aus Besorgniß, auf einen stärkeren Feind zu stoßen, in ihrer Bewegung zurück gedrängt, die Corps im Süden mit großem Verlust nach Volhynien zurück getrieben hatte; wenn sie dann bei Pulawy etwa über den Strom setzte, von den Reserven und dem allgemeinen Aufgebote, welche zu dieser Zeit sich füglich bei Kielce gesammelt haben konnten, etwa zwanzigtausend Mann an sich gezogen, und nun stärker als die russische Hauptarmee geradezu in der Richtung auf Lowicz aufgebrochen wäre, um so auf die neue und einzige Verbindungslinie mit Thorn zu wirken; — würde nicht Warschau in Eile haben verlassen werden müssen, um nur die unvermeidliche Schlacht nicht mit gar zu geringen Kräften zu liefern? Es lagen also für den zuerst angenommenen Fall, welcher zugleich der ist, welcher eintrat, den Polen zwei verschiedene Verfahrensarten vor, welche beide nach den höchsten Principien der Defensivität entworfen und also gerechtfertigt waren. Darin stimmten sie aber beide überein, daß sie, wo es in das Einzelne ging, durchaus offensiv waren, wie es die Lehre verlangt. Beide waren ferner auf eine andere durchgehende Regel der Defensivität basirt, auf die des partiellen Angriffs dahin, wo der Feind schwach ist. Nur in der topographischen Richtung gingen sie völlig auseinander. Wem die Kunst, den Krieg zu führen, ein bloßes regelloses Handeln ist, wobei nur der Verstand jeden Augenblick urtheilt, was eben zu thun ist, dem muß dies grade als etwas völlig Entgegengesetztes vorkommen — es fehlt ihm nothwendig die höhere Einheit, unter welche er dies scheinbar grade Entgegengesetzte summiren soll, denn die höhere Einheit ist eben das Princip, die Regel, welche grade von der Regel- und Principlosigkeit nicht anerkannt wird. Aber die Kunst ist kein Agiren ohne Regel, ohne Gesetz, ohne Princip — sondern ist das freie Handeln innerhalb der Schranken des Gesetzes,

des Princips, ist das lebendig gefasste Gesetz, die in ihrer inneren Wahrheit aufgefasste Regel, welche allein das Finden erleichtern und die Sicherheit über den Werth des Gefundenen geben können.

2) Machte der Feind, anstatt zu thun was er wirklich that, Miene, sich entweder durch die südlichen Corps oder durch die lithauische Armee zu verstärken, ehe er seine durch die Vorbereitungen in Thorn deutlich angedeutete Bewegung anfang, so mußte diese Absicht um jeden Preis von den Polen hintertrieben werden, denn die Stunde der Vereinigung aller russischen Kräfte war die letzte einer Hoffnung für sie, ihre Sache durchzusetzen. Natürlich war eine solche Absicht des Feindes nur durch eine Bewegung zu verhindern, welche seine zur Zeit noch bestehende Trennung zu einem entscheidenden Angriff benutzte. Die Defensiv wurde also hier nothwendig wieder offensiv, und sie wird sich also wieder von der Offensiv Rath's erholen müssen. Jeder gute Angriff beginnt mit dem strategischen Theile seiner Aufgabe. Die feindliche Verbindung ist die erste Eroberung, wonach er trachtet. Die Verbindung eines getrennten Corps ist die Linie, welche es mit seiner Hauptarmee in Gemeinschaft erhält, diese also zu durchschneiden, ist, besonders wenn eben Alles darauf ankommt jene Verbindung aufzuheben, das erste Streben eines strategischen Angriffs in solcher Lage. Es gab mithin zwei Linien, auf welche der polnische Generalissimus beständig sein Augenmerk gerichtet haben mußte. Die Linie von Siedlec nach Ostrolenka und die von Wilna eben dahin. Jede Bewegung bei dem Feinde, welche auf die Absicht einer Vereinigung hindeutete, mußte für ihn, wie unzureichend er auch seine Kräfte halten mochte, was sie übrigens gar nicht waren, das Signal sein, um durch die entschiedenste Offensiv jene Vereinigung zu verhindern. Ein Blick auf die Verhältnisse lehrt, daß dazu immer wieder der Angriff auf die südlichen Corps das war, was zunächst vorlag. Mit vorgeschobenem linken Flügel, der sich in den Besitz der Verbindungen dieser Corps mit der Hauptarmee setzte, mußten sie mit aller Macht, mit Vernachlässigung jeder andern Rücksicht angegriffen, wo möglich unwickelt und vernichtet werden. Ge-
lang dieser erste Theil der Aufgabe, so war es demnächst die lithauische Linie, auf welche gewirkt werden mußte. Die Armee mußte also dann später über Drohyczin, Granna oder Nur auf Lomza dirigirt werden. Immer kam Alles darauf an, den Feind in seiner Vereinzelung zu treffen, seine Existenzmittel zu zerstören — seine Verbindungen zu

gefährden. Würde nur irgend eine Bewegung in diesem Sinne mit ganzer Kraft unternommen, so lag in keiner eine Gefahr, welche immer nur mit den halben Maaßregeln, mit dem Detachiren entsteht. Der geringste Fehler von Seiten der Russen konnte bei einer so kräftigen Art zu operiren den Polen die größten Erfolge liefern. So lange also der Feind in seinen Stellungen unverrückt blieb, so lange zu berechnen war, daß seine Truppen aus Lithauen nicht heran sein könnten, ehe das angedeutete Manöver zu Ende gebracht wurde, mochten die Polen die Zeit immerhin benutzen, ihre Bataillone und Schwadronen möglichst zu ergänzen und zu verstärken. Die Nachricht aber von dem Uebertritte des Bielgud'schen Corps auf preußisches Gebiet mußte das Signal sein zum Handeln, denn es war der letzte Zeitpunkt, der mit einigem Glück und bei einigen Fehlern der Gegner die Angelegenheit der Polen noch anders worauf stellen konnte, als auf einen ehrenvollen Untergang. Dies nicht klar überschaut und nicht danach gehandelt zu haben, ist der größte Fehler, welchen der polnische Generalissimus in der ganzen Zeit begangen hat.

Ehe aber noch, nach dieser Entwicklung, der letzte Augenblick welcher nicht versäumt werden durfte, gekommen war d. h. ehe die Nachricht vom Untergange Bielgud's eingetroffen war, gab der Feind durch eine unermesslich kühne Bewegung das Signal zum Handeln. Diese Bewegung firirte freiwillig die Trennung, welche herbeizuführen von dem polnischen Generalissimus Alles gewagt werden mußte — sie lieferte diesem den vollständigsten strategischen Sieg, d. h. alle Verbindungen des Feindes mit dem eignen Lande freiwillig in die Hände, denn wie sehr auch Thorn und die Weichsellinie für den Augenblick in Beziehung auf die Verpflegung jede Verbindung ersetzte, so würde sich dieser Mangel für das wichtigste Bedürfnis jedes militairischen Körpers, für Ersatz und Verstärkung, bald nur zu empfindlich haben fühlen lassen. Die Bewegung trat zuletzt zur taktischen Entscheidung in einem völlig unzureichenden Stärke-Verhältniß auf. Wenn sie wirklich, woran wir sehr zweifeln, mit 55,000 Combattanten begonnen wurde, so konnte sie höchstens mit 40,000 Mann Warschau erreichen. Der Rest mußte zur Deckung der schon uneigentlichen und doch noch sehr gefährdeten einzigen Verbindungslinie zurückbleiben, da die Natur dieses Krieges es sehr leicht als möglich ansehen lassen mußte, daß eine Masse von 20,000 Mann in den Woywodschaften Kalisch, Krakau und Sandomir aufstehen und sich

gegen die Linie von Thorn nach Warschau werfen konnte. Die polnische Hauptarmee konnte aber im Laufe des Augusts überall, wo sie wollte, mit 80,000 Mann auftreten, das allgemeine Aufgebot ungerchnet.

Wir haben im Laufe der Betrachtung über die Lage der Verhältnisse gesehen, daß es zwei Wege des Handelns für die Polen gab, die aus demselben Principe flossen. Beide sehen wir einschlagen, und auf beiden steht der Generalissimus vor der Entscheidung still. Wir sehen ihn, als die Russen ihre Bewegung vom Narew nach der Weichsel angetreten, mit der Armee nach Modlin eilen, ja sogar, zu großer Besorgniß der Russen, ihrer Bewegung ein Stück folgen. Aber der Generalissimus kommt für seine Person nicht weiter, als bis Modlin, und nur eine Division seiner Armee bis Bloek. Auch hatte er nicht, wie er sollte, seine ganze Armee zu dieser Bewegung herangezogen, sondern die Corps von Chrzanowski und Komarino blieben gegen die andern feindlichen Corps stehen. In Modlin scheint sich Strzynecki überzeugt zu haben, daß er den Feind nicht mehr vor seinem Uebergange über die Weichsel würde erreichen können, auch würden die Kräfte, welche er bei sich hatte, ihm keine Sicherheit für den Sieg gegeben haben. Hier aber zeigt sich grade daran, daß nicht alle Kräfte herangezogen waren, daß die Bewegung nicht mit allen ihren Folgen klar angeschaut und durchgedacht war. Wollte Strzynecki nicht angreifen, so war die Bewegung eine falsche; — wollte er aber angreifen, so war es falsch, daß er mehr als eine gute Garnison in Praga und eine kleine in Modlin zurückließ. Zur Zeit, als die russische Hauptarmee ihre Bewegung begann, scheint sie ihre Neben-Corps Rosen und Rüdiger beordert zu haben, auch thätig sein, entweder um die Kräfte der Polen gegen sich hin zu ziehen, oder um die Abwesenheit von diesen zu einer Unternehmung gegen Warschau zu benutzen. Wir sehen Golovin und Rosen gegen Praga vorrücken, und diese Bewegung scheint auch Ursache geworden zu sein, daß der polnische Generalissimus seine Absichten, die er etwa gegen den Feldmarschall hatte, aufgegeben. Er entschließt sich, die Zeit der Entfernung der feindlichen Hauptarmee zu einer Unternehmung gegen die Neben-Corps zu benutzen. Hier aber begeht er den zweiten Fehler. Der strategische Angriff soll überall den Anfang machen, des Feindes Verbindungen sollen genommen werden. Die wichtigste, die mit seiner Hauptarmee, hatte der Feind selber aufgegeben, —

es konnte also nur die Subsistenz-Verbindung in Betracht kommen d. h. also die Linie nach Brzesc; die mußte genommen und der Feind so, wenn er nicht in eiliger Flucht davon zog, gegen die Weichsel gedrückt und aufgerieben werden.

Der Angriff von Praga her gegen die getrennten feindlichen Corps erfüllte aber die erste Bedingung eines guten Angriffs nicht, d. h. er war kein strategischer, er kam von vorn, statt von hinten, oder von der Seite. Skrzynski mußte, als er erfuhr, die Feinde drängen gegen Praga vor, statt Chrzanowski zu verstärken, ihn vielmehr ganz nach Praga hineinziehen, selbst aber mit seinem Gros die oben ange-deutete Bewegung gegen Bialystok und Grodno machen, und zeitig, wenn er erfuhr, der Feind sei vor Praga stehen geblieben, sich gegen Süden hinuntersetzen.

Hier hängen die Verschiedenheiten in der Ausführung immer von den Nachrichten ab, welche vom Feinde eingehen. Der leitende Gedanke nur bleibt überall derselbe, es sind Variationen auf dasselbe Thema. Die Umgehung, welche nöthig war, des Feindes Subsistenz-Verbindung zu gewinnen, konnte in einem größeren oder kleineren Umkreise gesucht werden müssen. Man konnte zwischen dem Narew und dem Bug über Zambrow und Bialystok ziehen, von da des Feindes Mittel in Grodno zerstören und sich dann nach Brzesc wenden; man konnte auch nur ein Stück am rechten Ufer des Bug aufwärts marschiren und bei Wyszkow, Brok, Nur oder Drohoczyn wieder übersetzen, die Straße nach Brzesc durchschneiden, und dann schnell sich auf den Feind stürzen; man konnte aber endlich sich noch näher um den Feind herum zu drängen versuchen, und also den Weg über Sierock, Radzimin und Litw einschlagen; dies hing von den Umständen und den Nachrichten ab, welche man zur Zeit, als die Bewegung beginnen sollte, vom Feinde hatte. Nur darin mußten alle Anordnungen sich gleich sein, daß sie den einzigen schlechten Angriff direct aus Praga hervor, vermieden, und daß der Angriff mit ganzer Kraft unternommen wurde. Aber grade diese beiden einzigen Fehler, welche hier allein zu machen waren, werden begangen, der Angriff geschieht von vorn und mit halben Kräften. Dennoch wäre am 14. Juli und an den folgenden Tagen viel zu erreichen gewesen, wäre nur der Theil der polnischen Armee — der unnütz und ohne einen Feind zu sehen in der Gegend von Warschau und Modlin stand — entweder südlich oder nördlich der großen Straße nach Brzesc, der Bewegung von Chrza-

nowski zur Seite gegangen. Es wäre wohl gelungen, den Feind durch überlegene umgehende Cavallerie zum Stehen zu bringen. In vier Tagen konnte Lufow und Międzyrzecze, in sechs oder sieben Kock und Barzow erreicht, und in zehn Tagen konnten hier die größten Dinge geschehen sein. Am 24. Juli aber hatte die russische Hauptarmee eben erst ihren Uebergang bewerkstelligt, und konnte in dieser Entfernung durchaus nichts von dem erfahren, was jenseits Warschau vorging. Wenn nun der Moment, als des Feindes Bewegungen deutlich ausgesprochen waren, als er sich immer mehr entfernte von dem Punkte, wo seine Hülfe dringend nöthig werden mußte, jedenfalls zwar der günstigste war diese große Diversion zu machen, so war dazu dennoch bis zur letzten Entscheidung jeder Tag noch geeignet. Nur Warschau mußte man nicht auf dem direkten Wege vertheidigen wollen. Wenn es der polnischen Führung auch nicht schon vor dem Beginn des Kampfes deutlich war, daß Warschau entweder zu einer Festung gemacht oder doch mindestens durch die Befestigung seines gegen die Brücke zu gelegenen Kerns als Brückenkopf eingerichtet werden mußte, und daß es, wenn es keine Festung wurde, auch nicht als das militärische Centrum des Landes betrachtet werden durfte, wozu unter allen Umständen Modlin emporwachsen mußte, war dies Alles auch, sage ich, wie unabweislich und klar es auch gleich von Hause aus einer sichern Anschauung der höhern militärischen Verhältnisse dieses Kampfes in die Augen sprang, der polnischen Führung nicht schon lange deutlich, so mußte es doch nun zu dieser Zeit sich ausdrängen. Hätte man sich nur ein einziges Mal die Sache bis zu Ende durchgedacht, so mußte in dem Augenblicke, als man den Gedanken aufgab, dem Feinde den Uebergang über die Weichsel streitig zu machen, klar werden, daß Warschau nur durch eine Schlacht auf dem direkten Wege zu vertheidigen war. Es war noch keine Festung und selbst die Verchanzungen, welche sich zur Zeit des russischen Angriffs vorfanden, durften damals nie Hoffnung haben, auch nur so weit fertig zu werden, als sie es wirklich geworden sind. Es lagen also, da kein Heil denkbar, wenn Warschau die Armee in ihrem Bewegungskriege hinderte, nur zwei Dinge vor. Entweder gar nichts für die Befestigung von Warschau zu thun, es gleich militärisch zu räumen, alle Establishments, alle Vorräthe und den Sitz der Regierung nach Modlin zu bringen, Praga aber auch gegen die Stadt hin zu besetzen, daß es sie einigermaßen beherrsche, oder aber es war die Enceinte gegen den

ersten Anlauf zu befestigen, d. h. die Barrieren-Linie durch ein tieferes Ausheben des Grabens und durch Caponieren und Blochhäuser zu verstärken, alle Barrieren bis auf drei zu schließen, und den Kern der Stadt durch eine leicht sehr stark zu machende Stadtbefestigung als Brückenkopf einzurichten. So hätte sich Warschau mit 10,000 Mann wahrscheinlich besser vertheidigt als später mit 40,000, auch ohne sich zu einem Saragossa zu erheben, wie es so oft prahlerisch verkündigt wurde. Schwerlich hätte der Feind den Kern angegriffen, wenn er auch die Enceinte erstürmte, da er sein Geschütz dabei nicht brauchen konnte, und was hätte ihm der Rest der Stadt dann genutzt. Die ganz schlechte Anlage der Befestigung der Stadt ist mit das Unbegreiflichste in diesem an großen Fehlern so ergiebigen Feldzuge, und zeugt mit am meisten von der Unkenntniß des großen Kriegs von Seiten der polnischen Führung. Sollte nun aber von diesem Allen nichts geschehen, wollte man es nicht wagen, sich mehr als etwa drei Märsche von Warschau zu entfernen, hatte man nicht den Muth, seine Sache einem nur scheinbar kühnen Bewegungskriege anzuvertrauen, sollte Warschau an der Bzura oder bei Grochow vertheidigt werden, so ergriff man auch dazu das schlechteste Mittel. Die Strategie lehrt, daß — um einen Ort, eine Richtung zu vertheidigen, es die schlechteste Methode sei, dabei, nur dem sinnlichen Eindrücke folgend, sich grade vor diesem Orte, grade auf dieser Richtung aufzustellen. Eine verlorne Schlacht liefert dann sicher dem Feinde das in die Hände, was ich vertheidigen wollte. Die richtige strategische Defensiv ist überall, wo es nur irgend möglich, eine excentrische, wie es die Theorie im ersten Theile auf das Bündigste erwiesen. Der Feind kann nach einer Richtung hin nicht vordringen, wenn ich mich so aufstelle, daß er, wenn er es dennoch thut, mir seine Verbindungen Preis giebt. Warschau war strategisch nie auf der Straße von Thorn nach Warschau zu vertheidigen, sondern nur durch eine Aufstellung zur Seite dieser Straße. Die Stellung, welche strategisch Warschau decken sollte, lag mithin entweder an der niedern Weichsel von Wyszogrod bis Dobrzyn oder an der Bzura und Wartha von Lowicz bis Konin.

Die Russen, welche alle Verbindungen mit dem eignen Lande aufgegeben hatten, konnten die letzte, erborgte unter keinen Umständen Preis geben. Nehmen wir die Mitte der angedeuteten Linien, so lag die beste Aufstellung für die Polen an der Weichsel bei Plock oder an der Bzura bei Lenczyc. Beide lagen offensiv seitwärts gegen die Operations- und

Verbindungs-Linie der Russen von Thorn nach Warschau, und durften also von diesen nicht vorbeigegangen werden. Die Russen mußten die Polen in diesen Stellungen angreifen und schlagen, ehe sie ihren Weg nach Warschau fortsetzen konnten. Und selbst, wenn sie siegten, mußten sie den Geschlagenen in der Richtung ihres Rückzugs folgen, sonst gaben sie ihre unentbehrliche Linie gleich wieder Preis. Die Polen aber, bei Plock geschlagen, zogen nur über die Weichsel zurück; von Lencze aber konnten sie sich erst gegen Krakau zu und dann an die obere Weichsel nach Josesow oder Radow wenden. — Die theoretische Entwicklung dieser wichtigen Lehre der excentrischen Aufstellungen thut aber, da wo sie im ersten Theile an die taktische Entscheidung tritt, dar, daß der Vertheidiger zuletzt dafür gesorgt haben muß, diese taktische Entscheidung nicht gegen sich ausfallen zu lassen, die Schlacht in dieser Lage nicht zu verlieren. Insofern die Lage rein defensiv ist, trachtet die Vertheidigung als das Wünschenswertheste danach, überhaupt sich nicht schlagen zu dürfen, denn das macht ja grade die Defensiveth notwendig, daß sie in einer Lage ist, welche sie das Schlagen fürchten läßt. Dies aber, sich nicht schlagen zu dürfen, kann die Defensiveth blos dadurch erreichen, daß sie im Terrain und in der Fortification diejenige Verstärkung findet, welche das Mißverhältniß der Kräfte, welches sie eben zur Defensiveth macht, aufhebt, so daß der, welcher angreifen muß, diesen Angriff nun eben so fürchtet, wie die Defensiveth das Zusammentreffen im freien offenen Felde. Hier also liegt die hohe Bedeutung des Terrains und der Fortification, welche sich freilich immer ergänzen. Eine feste, wo möglich unangreifbare Stellung ist das taktische Bedürfniß einer excentrischen Aufstellung. Betrachten wir nun aber von diesem Bedürfnisse aus die beiden Linien der Weichsel und der Bzura, so kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Weichsel als Hinderniß bei weitem den Vorzug verdient. Die Bzura möchte kein Hinderniß sein, welches genug deckte. Hätten die Polen sich bei Plock etablirt und die große Insel oberhalb der Stadt bei Biliu benützt, wie Napoleon die Lobau, so wären sie hier unangreifbar; sie hätten den großen Arm ganz in ihrer Gewalt, über den kleinen konnten sie unter dem Schutze von Batterien mit Leichtigkeit mehrere Brücken schlagen, um zu debouchiren, sobald der Feind etwa bei ihnen vorbei nach Warschau ziehen wollte. Von hier aus konnten sie mit Sicherheit die starken Stellungen von Gostynin und Gombin vertheidigen, in den großen Waldungen dem Feinde

tausend Gefahren bereiten; zuletzt aber, wenn sie in mehreren Gefechten dem Feinde vielen Schaden zugefügt und er ganz hierher gezogen, auf ihre unüberwindliche Insel zurückweichen, und nun eine schnelle Expedition von drei bis vier Tagen gegen die Brücke von Dief vornehmen. Wären dem Feinde hier seine Magazine zerstört worden, hätte sich die ganze polnische Armee in seinem Rücken gezeigt, was hätte er gethan? welche Folgen würde eine rückgängige Bewegung gehabt haben? Die Aufstellung bei Plock bot nun aber noch den großen Vortheil, daß sie das Heranziehen der nachkommenden feindlichen Corps unmöglich machte. Gerstenzweig und Kreuz konnten von hier aus leicht vernichtet werden. Die einzige Gefahr, welche diese Art zu operiren bot, bedrohte Warschau; indessen war Praga so stark, daß es keinen Sturm fürchtete, und für Warschau fing die Gefahr erst an, nachdem Rüdiger die Weichsel überschritten hatte, und dazu war zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch keine Vorbereitung gemacht. Uebrigens zeigte es sich auch hier wieder, wie wichtig es gewesen wäre, wenn Warschau gegen einen Coup de main gesichert war, wozu alle Zeit und alle Mittel vorhanden gewesen wären. So viele Vortheile nun aber auch die Aufstellung bei Plock bot, sie würde keine großen Resultate für die Polen geliefert haben, wenn sie nicht zuletzt sich entschließen durften aus ihr hervorzubrechen. Der Tag, an welchem die südlichen Corps des Feindes die Weichsel überschritten, war der letzte, welcher eine bloß passive Vertheidigung erlaubte. Von da an mußte thätig agirt werden; es war der letzte Moment, den Feind in seiner Trennung anzugreifen. Hatte Skrzyncki einen solchen letzten Offensiv-Gedanken, so durfte er sich bis dahin ohne Gefährde für die Sache halten, wo immer er wollte. Er durfte an der Bzura stehen bleiben, er konnte sich bei Modlin halten, er konnte sich auf das rechte Ufer der Weichsel werfen; nur mußte er mit sich darüber einig sein, daß er zu der Zeit, wo er die größtmögliche Masse von Kräften zusammengebracht hatte, den Feldmarschall angreifen konnte. Für diese Absicht nun, wäre Lencicz der Punkt gewesen, den er im Auge haben mußte. Schon oben, als wir weitläufiger über die Art gehandelt, wie Skrzyncki die Abwesenheit des Feldmarschalls gegen Rosen und Rüdiger hätte benutzen sollen, wurde darauf hingewiesen, daß die polnische Armee, nachdem sie bei Pulawy oder oberhalb wieder auf das linke Ufer des Flusses zurückgekehrt war, Alles, was sie an Reserven und an allgemeinem Aufgebote fand, an sich ziehen und dann die Rich-

tung auf Lowicz einschlagen mußte, wenn der Feind die Bzura schon passirt, oder aber auf Lenczic, wenn dies noch nicht geschehen war. Diese Bewegung mußte entscheidend werden, sie zwang die russische Hauptarmee in der ungünstigsten Lage und zur ungünstigsten Zeit für sie, d. h. als sie am schwächsten war, zur Schlacht. Was würde geschehen sein, wenn der Feldmarschall zwischen dem linken Bzura- und linken Weichsel-Ufer mit dem Rücken gegen diesen letzten Fluß und gegen das feindliche Modlin gegen die Polen, welche über Lenczyc debouchirten, eine Schlacht verloren hätte. Es konnte die Polen aber nichts hindern mit einer bedeutenden numerischen Ueberzahl zu dieser Schlacht heranzurücken, wenn sie alle Hülfsmittel der südlichen Wojwodschaften dazu heranzogen. In dem Maße, als sie dies gestattete, wäre eine Aufstellung bei Lenczic besser gewesen, als eine bei Ploß. Geschlagen mußte werden, und zwar bald, und von hier aus konnte es mit der größten Uebermacht geschehen. Diese Operation war eben so, wie die über die Weichsel, welche Warschau aufgab, jeden Tag so lange Strzynecki das Obercommando führte, und selbst nachher noch möglich. Nur mußte in einer solchen Absicht noch Lowicz festgehalten werden, um zu der Zeit, wo die russischen Teten an der Bzura ankamen, die Bewegung auf Lenczic zu maskiren. Das Aufgebot des Südens mußte sich bei Petrikau zusammenziehen, und sich so in Bewegung setzen, daß es mit der Armee zugleich bei Lenczic eintraf. In der Schlacht die nun gleich geliefert werden mußte, war das Aufgebot auf den offensiven Flügel zu stellen, der sich, sobald er in den Bereich des Feuers kam, ohne Aufenthalt auf den Feind stürzte. Die reguläre Cavallerie mußte das Aufgebot so lange schützen, bis es losgelassen werden konnte, und sich dann mit der Cavallerie des Aufgebots, ohne Rücksicht dem Feinde in den Rücken werfen. Die eigentliche Armee hätte das Gefecht eingeleitet, und bis es Zeit auch für sie zum Angriff war, die defensiva Rolle gespielt. Uebrigens ist es klar, daß es bei dieser Bewegung sehr gut gelingen konnte, den Feind einzeln zu schlagen, da seine äußerst gefährdeten strategischen Verhältnisse leicht Verwirrung in sein Manöver bringen konnten. Die Russen hatten in ihrer Lage gar keinen Rückzug, die Polen aber den längsten, den es für sie überhaupt gab, den nach Krakau, wobei noch die Pillica oder schon die Bzura Gelegenheit gegeben hätte, näher an Warschau heran zu kommen, als der Feind, und dann

stand das rechte Ufer der Weichsel durch Warschau oder Modlin noch immer offen.

Wie mannigfach und verschiedenartig nun auch die hier angeedeuteten Verfahrensarten, welche den Polen vorlagen, erscheinen mögen, es sind nur Variationen auf dasselbe Thema, aus dem Abschnitt über die innere centrale Bertheidigung, lauter Angriffe auf des Feindes Schwäche, strategisch auf seine Verbindungen, taktisch auf seine getrennten Corps und endlich auf seine Hauptkräfte, zu der Zeit wo sie am schwächsten schienen. Jede taktische Entscheidung handelt aber nach der obersten Regel stets offensiv, wenigstens in dem letzten entscheidenden Gliede ihrer Combination. Die Beschuldigung, als gebe es keine Regeln für die Kriegskunst, als sei alles nur rein relativ, was heute falsch sei, wäre morgen richtig und so umgekehrt, so wie die Behauptung, die ganze Kunst bestehe am Ende nur darin, unter dem Vielfachen, was sich in jeder Lage darbiete, mit richtiger Beurtheilung der obwaltenden Umstände jedesmal das Beste auszuwählen, erweisen sich, wie wir hoffen, durch Darlegungen wie die eben geschlossene als ungegründet und leer. Aller Zweifel aber über die Zuverlässigkeit der Lehre entspringt allein aus der unzulässigen Anforderung, in ihr für alle einzelne Vorkommenheiten des Krieges eine untrügliche Vorschrift des Verhaltens zu finden, und diese Anforderung hat meist wieder ihren Grund in der Unfähigkeit, die höhere Einheit in den unendlichen Verschiedenheiten, welche der Ausübung immer vorliegen, zu entdecken, und danach wiederum das Einzelne zu handhaben. Die große Menge der schlechten Bücher, welche den Krieg lehren wollen, rührt eben daher, weil sie entweder aus eigner Unklarheit, oder weil sie den Ansprüchen der Menge nachgeben, sich bemühen, eben solche Vorschriften für alles Einzelne, für alle möglichen Variationen geben zu wollen, statt der Einheit dieser unendlichen Verschiedenheiten nachzuspüren, und sie nachzuweisen, wodurch allein erst eine überall ausreichende Lehre möglich wird. In dieses Nachweisen der Einheit sollte also die Lehre ihr vorzüglichstes Bemühen setzen; nur wenn ihr das gelingt, wenn sie diese lebendig vor den Augen des Betrachtenden entstehen läßt, darf sie auf Erfolg hoffen, da sie weiß, daß der, welcher sie nun so gefaßt hat, nicht mehr thöricht nach Rezepten für einzelne Fälle umhersuchen wird, sondern daß er das Mittel gefunden hat, sie alle richtig zu behandeln. Freilich bleibt dem Verstande in jedem einzelnen Falle seine ganze Thätigkeit vorbehalten, aber nicht dazu, um nun bei jeder Gelegenheit gleichsam aus nichts, aus

dem leeren Raume das Rechte herauszufinden, sondern um den einzelnen Fall jedesmal an die lebendig geschauten ewigen Wahrheiten der Kunst zu halten, und dann an ihrer Hand sicher durch das sonst jeder Möglichkeit der Entwirrung entbehrende Chaos der Einzelheiten durchzuführen.

Mit dieser ganz allgemeinen Betrachtung scheint diese ziemlich lange Reihe von Bemerkungen über die fünfte Operations-Epoche am zweckmäßigsten geschlossen; der ganze erste Theil dieses Unternehmens ist ja nur der Versuch, etwas der Art, einen solchen leitenden Faden für die unendliche Kunst zu finden und an die Hand zu geben.

Sechste Operations-Epoche, vom 22. Juli bis 8. September.

Der vorletzte Akt der großen Tragödie zeigt uns den Zug der russischen Hauptarmee gegen Warschau, ferner das Nichtsthun der Polen, vorzugsweise entsprungen aus Mangel an klarer Einsicht in die Natur des Kriegs und dieses Krieges insbesondere, und endigt mit der Einnahme von Warschau.

Wir haben, was die Operationen betrifft, nach dem im vorigen Abschnitte Gesagten nur wenig hinzuzufügen.

A. Russen.

Nachdem der Uebergang ziemlich langsam vollendet war, glaubte Jedermann, die Russen würden rasch gegen Warschau vorgehen. Wir namentlich erwarteten, sie in den ersten Tagen des Augusts dort zu erblicken. Die Gründe, welche sie davon abhielten, es zu thun, nachdem sie sich überhaupt erst von dem Uebergangspunkte und von dem sie nähernden Thorn entfernt hatten, können nur in der Besorgniß gelegen haben, den Kräften des Feindes nicht gewachsen zu sein. Es giebt hier kein Drittes, entweder die ganze Unternehmung war, wie wir es behauptet haben, ungemein gewagt, und setzte ohne Noth das Schicksal des ganzen Kriegs aufs Spiel, oder die langsame Operation auf Warschau war ein großer Fehler, besonders weil sie zu einer Zeit zauderte, wo die russische Armee schon durch den täglichen Abgang immer schwächer wurde, die Feinde aber sich täglich verstärken konnten. Mit wel-

cher gegründeten Hoffnung des Erfolgs man im russischen Hauptquartiere erwartete, daß man die Corps von Gerstenzweig und Kreuz noch würde heranziehen können, ist freilich nicht gut einzusehen. Die Anordnung selbst wenigstens durfte diese Hoffnung schwerlich hegen, wenn sie nicht etwa wußte, daß die Polen nichts thun würden. Der fortificatorische Zustand von Warschau war dem Feldmarschall sicher schon bekannt, ehe er seinen Marsch antrat. Er wußte also, je schneller er anrückte, je weniger würde er einen stark besetzten Ort finden, denn selbst die schlecht gedachten und schlecht gebauten Verschanzungen sind erst während der Zeit des Zögerns der Russen ausgeführt worden. Wir haben nicht gehört, daß irgend Verbindungen Statt gefunden haben, welche mit Recht die militairische Entscheidung verschieben ließen, weil etwa Hoffnung vorhanden war, die Angelegenheit auf milderem Wege zu einem wünschenswerthen Ende zu bringen. So viel über die Zeit der Operation. Was nun die Richtung angeht, so erscheint uns die eingeschlagene ebenfalls fehlerhaft. Zunächst mußte es die Absicht des strategischen Angriffs sein, den Feind von seinen Ressourcen zu trennen, und auf seine Hauptverbindungslinie mit Warschau zu wirken. In beiden Absichten war der Marsch zwischen der Bzura und der Weichsel gegen Lowicz und Sochaczew hin falsch, und bot überdies auch noch die Gefahr, daß er von beiden Seiten durch die der Operation gefährlichsten Punkte von Plock und Lenczye gleich nah und gleich wirksam bedroht wurde. Dies Verhältniß ist gleichfalls oben, wo von den Bewegungen, welche die Polen machen konnten, die Rede war, auseinandergesetzt worden. Es entbehrt also die eingeschlagene Richtung des Angriffs aller Vortheile der strategischen Offensive, und unterzog sich allen defensiv strategischen Nachtheilen, welchen man bei der Bewegung von Thorn nach Warschau noch möglicher Weise begegnen konnte.

Daß die Bewegung von der Brücke her nicht eher angetreten wurde, bis die Verpflegung gesichert war, erscheint sehr natürlich. Aber nachdem sie angetreten, mußte sie in starken Märschen auf Lenczye gehen, indem nur eine Spitze zur Täuschung und Deckung über Kutno hinaus vorgeschoben wurde, welche bei fortgesetzter Bewegung die Arrier-Garde der Armee machte. Im Besitze von Lenczye war der ganze Landstrich zwischen der Weichsel, der Bzura und der Wartha erobert; denn nie würde die polnische Armee, fehlerhaft wie sie sich nun einmal aufgestellt

hatte, gewagt haben, sich zwischen die Weichsel, über welche sie keinen Uebergang zum Rückzug hatte, und zwischen die russische Armee einzuschieben. Zugleich aber war die Linie vom Uebergangspunkt nach Lenczye mehr gesichert, als die längs der Weichsel.

Von Lenczye aber ging die richtige russische Operation in einem zweiten Absatz rasch bis Rawa. Auf diesem Wege liegt kein starkes Naturhinderniß, welches aufhalten konnte, und von Rawa aus hätte die Hauptarmee schon dem General Rüdiger die Hand gegeben, um mit ihm dann gemeinschaftlich in einem dritten Abschnitt auf Warschau zu marschiren, den letzten Schlag zu thun, wenn er überhaupt bis dahin verschoben worden war. Nur diese Richtung des Vorgehens erfüllte alle Anforderungen der richtigen Wirksamkeit gegen den Feind und der eigenen Sicherheit. Sie schnitt viel früher, als es geschehen ist, die Gemeinschaft zwischen den reichen Woywodschaften des Südens und des Westens einerseits und der Armee und Warschau andererseits ab, brachte die eigene Armee auf ihre eigentliche natürliche Operationslinie des Südens zurück, und gewann in der Gemeinschaft mit Rüdiger die Stärke, welche ihr bis dahin fehlte, und welche allein den taktischen Erfolg, der doch erst alles entscheiden konnte, zu versprechen schien. Man sage nicht, dies sei ganz richtig, aber auf dem Wege mußte es zur Schlacht kommen, und die wollte man verschieben, bis die nachfolgenden Corps heran waren; denn wenn man das wollte und wollen mußte, so hat unsere Beurtheilung des Uebergangs nicht Unrecht, und der Marsch nach Lowicz und Sochaczew war ein Fehler. Denn was hat die Polen an dem Marsch von Lowicz nach Lenczye gehindert, als ihre eigene Unfähigkeit oder Entschlußlosigkeit, und wie war denn dann die Schlacht, auch ohne die Verstärkungen heran zu haben, zu vermeiden?

Es mag die Absicht des Feldmarschalls gewesen sein, hinter der Bzura seine Verstärkungen abzuwarten. Unter den vielen unbegreiflichen Dingen, welchen wir in dieser Zeit begegnen, steht das Verlassen von Lowicz durch die Polen fast ohne Schwerdttschlag mit oben an. Für die nun einmal eingeschlagene Richtung war es sehr richtig, daß die Russen sich dieses wichtigen Postens sogleich bemächtigten, um sich da etabliren zu können. Daß sie nun im Besitze der beiden Uebergänge von Lowicz und Sochaczew den ersten zu ihrem Debouchiren wählten, war strategisch ganz richtig, nur war die Operation ganz in der Nähe des

Feindes nicht ohne Gefahr, und konnte sehr blutig zurückgewiesen werden, anstatt daß bei der Bewegung von Lenczyc nach Rawa alles, wenigstens was Schwierigkeit des Terrains war, von selber fiel.

Als endlich nach dem Abtreten Skrzyncki's die Polen nach Warschau zurückgehen, sucht der Feldmarschall seine natürliche Verbindungslinie durch den Marsch nach Nadarczyn mit richtigem Blicke auf. Nach einem großen gefahrvollen Umwege sehen wir endlich die Russen da ankommen, wo sie ohne Gefahr und noch besser vereinigt 6 Wochen früher sein konnten, d. h. auf ihrer besseren südlichen Operationslinie. Wir waffnen uns also mit der eignen Autorität des Siegers, und sagen, was schon die allgemeine Betrachtung behauptete, die entscheidende Operation der Russen lag auf dem Wege, welchen der Feldmarschall Diebitzsch Ende März einschlug. Die Fehler, welche sie damals mißlingen ließen, konnten leicht vermieden werden, wie wir bei der Betrachtung der 5ten Epoche weitläufig entwickelt haben.

Der Marsch nach Nadarczyn beweist zur Genüge, wie richtig der Feldmarschall den Werth der verschiedenen Operationslinien würdigte. Es muß also, wir wiederholen es, der Uebergang oberhalb Warschau, sei es aus Mangel an Brückenmaterial oder aus sonstigen Gründen, unmöglich gewesen sein.

Die Nachrichten, welche man im russischen Hauptquartier über die Verschanzungen vor Warschau gehabt hat, müssen sehr mangelhaft gewesen sein, sonst würde man sich schwerlich entschlossen haben, den einzigen, einigermaßen haltbaren Posten, die Redoute von Wola anzugreifen. Die allgemeinen Gefechtsverhältnisse wiesen entschieden auf die Barrieren von Mokatow, Belvedere und Czerniakow als die Hauptangriffspunkte hin. Hier führte der Angriff auf die Weichsel-Brücke zu, über welche die einzige Rückzugslinie der Polen lief. Wola mußte verlassen werden, sobald sich nur ein ernsthafter Angriff der Russen gegen Lazienki und die südliche Vorstadt entwickelte. Die ungeheure Masse der Artillerie, von der Cavalerie gedeckt, mußte Theils den Scheinangriff längs der ganzen Linie machen, Theils auf dem linken Flügel der Hauptattacke vorgehen. Die Infanterie aber stürmte dann in drei großen Colonnen jene 3 genannten Barrieren. Der russische rechte Flügel war zugleich der, welcher am sichersten vorgehen konnte, denn hinter ihm lag die Hauptrückzugslinie der Armee. Statt dieser Anordnung finden wir alles umgekehrt, den Hauptangriff wo der Schein-

angriff, und diesen wo jener hätte sein sollen. Die Polen scheinen auch den Angriff gegen die Südseite der Stadt am meisten gefürchtet zu haben. Sie fühlten ihre Schwäche hier und die Gefahr für ihren einzigen Rückzug. Bei der völlig aufgelösten obern Leitung der polnischen Angelegenheiten fiel hier um so eher Alles auf einen Stoß.

So wenig es uns nach diesem Allen möglich ist, in der Anordnung der russischen Bewegungen unsere Principien zu entdecken, so sehr müssen wir die Massen-Tapferkeit mancher Abtheilungen der russischen Infanterie anerkennen. Freilich erleichterte der völlige Mangel an oberer Leitung bei dem Feinde das Unternehmen ungemein, denn es ist in der ganzen Vertheidigung kein Moment sichtbar, wo in ihr Einheit des Gedankens oder des Willens durchblickte. Was geschah, waren die Thaten einzelner Führer, und doch wissen wir, wie diese bei allen Gelegenheiten unzureichend sind, ja oft verderblich werden.

B. P o l e n.

Nach der zweiten Expedition auf das rechte Weichselufer in der Mitte des Juli, welche der Generalissimus selbst führen zu wollen schien, nachdem er in Modlin den Entschluß gefaßt hatte, sich dem Uebergange der Haupt-Armee des Feindes weder direct noch indirect entgegen zu setzen, einer Expedition, welche aber an denselben Fehlern scheiterte, an welchen die frühere unter Jankowsky gescheitert war, an unzureichenden Kräften und am Mangel eines großen strategischen Zwecks; nach dieser wendet sich die ganze polnische Armee in den letzten Tagen des Juli zurück, und eilt an die Bzura, um da auf die schlechteste und unzureichendste Weise die Hauptstadt zu vertheidigen. Für das Ausbieten einer allgemeinen Insurrection scheint der Generalissimus selber nicht sehr gestimmt gewesen zu sein; wäre diese Maßregel als ein letztes großes Mittel, das früh oder spät doch in Anwendung kommen mußte, im Laufe des Sommers einigermaßen vorbereitet worden, wie hätte nicht jede der 4 bevölkertsten Woywodschaften Masowien, Kalisch, Krakau und Sandomir eine Division von 10,000 Sensen und 2000 Krakusen zusammengebracht. Es ist bis zum Ueberdruße in diesen Blättern wiederholt worden, daß am Tage des Gefechts die Defensive, und zwar die entschiedenste am meisten offensiv verfahren müsse. Es ist oft wiederholt worden, daß der Schwache nur durch die Tren-

nung des Feindes der Stärkere werden könne, daß aber eben, um diese Trennung herbeizuführen, die Defensivse so entschieden an die großen Ströme mit fortifikatorischen Vorrichtungen gewiesen sei, und daß sie auch dann immer nur von dem kräftigen-offensiven Benutzen der durch Strom und Festung nothwendigen Momente der Trennung des Feindes Rettung erwarten könne. Ist dies aber klar, so ist es auch entschieden, daß derjenige Moment, welcher den Feind am meisten getrennt zeigt, in welchem er mithin am schwächsten ist, auch der sei, der unter keinen Umständen versäumt werden darf. Es bedurfte aber, nachdem der Generalissimus an der Bzura angekommen war, nur eines halben Hinblicks auf die Verhältnisse, um zu sehen, daß die Trennung des Feindes, mithin seine Schwäche, überall jetzt von der Art sei, daß sie schwerlich je vermehrt werden würde. Der Feind stand auf drei Radien eines Kreises, dessen Centrum der Generalissimus mit allen seinen Kräften inne hatte, und seine Tendenz, sich zu vereinigen, war nicht zu verkennen. Wäre also auch nach keiner Richtung ein numerisches Uebergewicht hinzubringen gewesen, so mußte dennoch angegriffen und alle Hoffnung in den Impuls des Angriffs und in die gute taktische Verwendung der Truppen in Flanken und Rücken des getäuschten oder überraschten Feindes gesetzt werden. Es möchte zwar seine Schwierigkeit haben, heut zu Tage Schlachten zu gewinnen, wie die von Rossbach und Leuthen, aber nichts desto weniger liegt in dem taktischen Hauptgedanken, welchem der große König seine zwei schönsten Siege verdankte, auf dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes der Stärkere zu werden, noch heute der Weg zum Siege. Die Hoffnung, es dahin zu bringen, darf um so weniger aufgegeben werden, je mehr man etwa einem Feinde gegenüber steht, welcher im Manövriren eben nicht besonders geschickt ist; dem vielleicht ein Paar abgenöthigte Bewegungen verderblicher werden, als ein Angriff. Wenn nun aber hier in unserem Falle das numerische Uebergewicht mit Leichtigkeit sogar gegen die größte Masse des getrennten Feindes aufzubringen gewesen wäre, wo liegt da die Entschuldigung, wenn wir auf eine absolute Passivität stoßen, in welcher der Schwächere unter allen Umständen, auch wenn der Gegner Fehler auf Fehler häuft, seinen sicheren Untergang findet. Wir glauben bis zur Evidenz erwiesen zu haben, daß nur allein der Entschluß, die russische Haupt-Armee anzugreifen, von den entschiedensten und weitesten Unternehmungen am rechten Weichsel-Ufer abhalten, und den

Generalissimus an die Bzura zurückführen durfte; ein solcher Entschluß, wenn Hoffnung zum Siege vorhanden war, entschied freilich mit einem Male — das Uebrige fiel dann als Nebensache mit in den Kauf. Es kam dann nur noch darauf an, die Folgen der Schlacht so entscheidend wie möglich zu machen. Da die großen Folgen einer Schlacht aber immer erst jenseit des Schlachtfeldes in der Verfolgung liegen, so muß die Anlage dazu vorzüglich auf dieses Verhältniß berechnet werden. Die vernichtendsten Folgen treten ein, wenn der Geschlagene nur einen gefährdeten oder gar keinen Rückzug hat. Die große Kunst, zu einer Schlacht anzumarschiren, besteht also darin, den Anmarsch gegen des Feindes Rückzugslinie zu leiten, jedoch ohne dabei die eigene in Gefahr zu bringen. Ein Blick auf die Charte zeigt aber, daß alle diese Bedingungen für die Polen erfüllt waren, wenn sie, nachdem sie die Spitzen der russischen Armee an der Bzura abgewartet und sie zurückgewiesen, dann in einer Nacht plötzlich aus der Gegend von Lowicz über Piontek und Strykow nach Lenczye aufgebrochen wären, eine Bewegung, welche mit dem Heranziehen aller noch vorhandenen Kräfte aus dem Süden combinirt sein mußte.

Es ist aber klar, daß unter allen Umständen, wie besonders in Rücksicht auf das hier bezeichnete Manöver, Lowicz der Punkt an der Bzura war, welcher festgehalten werden mußte. Stellte sich der Generalissimus bei Sochaczew auf und gab Lowicz Preis, so war diese Bewegung, wenigstens in der ange deuteten Art, nicht mehr möglich. Aber auch, wenn man an nichts dachte, als daran, Warschau rein defensiv zu vertheidigen, so war nicht Sochaczew und nicht Bolimow mit der Rawka der Punkt dazu, sondern eben Lowicz, weil es offensiv seitwärts zu der Operations-Linie des Feindes liegt, welcher über Sochaczew dahin hätte vordringen wollen. So wenig wie die Polen, nachdem sie Lowicz aufgegeben, über Sochaczew vorgehend operiren konnten, ohne besonders gute Anstalten zu einem Rückzuge über die Weichsel getroffen zu haben, eben so wenig und noch weniger würden die Russen je über Sochaczew gegen Warschau vorge drungen sein, so lange die Polen Lowicz und das Debouchiren über die Bzura dort in ihrer Gewalt hatten. Dennoch aber ist Lowicz von den Polen aufgegeben worden, als die Russen Sochaczew bedrohten. Damals stellten sie sich aus Besorgniß, die Verbindung mit Warschau zu verlieren, hinter der Rawka auf, immer nur besorgt, abgeschnitten zu werden und ganz verlassen von je-

dem offensiven Gedanken, in welchem doch allein für sie Heil und Rettung lag. Bis hierher konnte hinter dem Betragen des polnischen Generalissimus immer noch ein großartiger Gedanke verborgen sein; denn was hätte wohl Wirksameres geschehen können, als wenn er im Rücken der Russen mit Uebermacht über Lenczye hervorbrechend den Feldmarschall geschlagen und an die Weichsel gedrückt hätte. Nichts wäre größer gewesen, und diese Blätter haben mehrmals nicht nur die Möglichkeit einer solchen Bewegung dargethan, sondern auch gezeigt, daß sie die am wenigsten gefahrvolle für die Polen gewesen wäre. Damals aber wurde es zuerst klar, daß die Fähigkeiten des, wie man sagt, sonst tugendhaften und redlichen Mannes nicht an seine Aufgabe reichten; denn nur die Absicht, die russische Haupt-Armee zu schlagen, konnte es entschuldigen, nichts gegen die feindlichen Neben-Corps unternommen zu haben. Damals wurde es auch zuerst deutlich, daß die Kritik über die Begebenheiten der 3. und 4. Operations-Epoche aus Besorgniß, nicht ungerecht zu sein, da wir viele Motive nicht kannten, viel zu milde gewesen, daß mit einem Worte der strategische Theil der Kunst dem polnischen General nicht so zu Gebote stand, wie es bei der Erwähnung des Gefechts von Dobre neben der anerkannten taktischen Gewandtheit und Tapferkeit verlangt wurde, wenn der Krieg für uns recht lehrreich sein, wenn was Großes geleistet werden sollte. Von diesem Tage an war es klar, daß man gegen die Haupt-Armee der Russen nichts im Schilde führe, und daß mithin der ganze Aufenthalt am linken Ufer der Weichsel bis hierher ein arger Fehler gewesen war. Es ist kaum anzunehmen, daß irgend eine Verfahrensart, irgend ein fester Plan über den zu befolgenden Gang in dem Kopfe des Generalissimus fertig dagelegen habe, nicht einmal der, sich irgendwo angreifen zu lassen. Denn wir können auch dazu nirgends die rechten Vorbereitungen sehen, wenn man nicht etwa von uns verlangt, daß wir die im Entwurf und Ausführung gleich elenden Verschanzungen vor Warschau dafür gelten lassen sollen. Einem von drei Wegen, welche allein möglich waren, mußte der Generalissimus zu folgen sich vorgesetzt haben. Die zwei besseren, welche wir bisher behandelt, beide auf Bewegung und Angriff nur nach verschiedenen Richtungen hin berechnet, scheinen ihm, freilich höchst irthümlich, nicht so erschienen zu sein, daß man sie einschlagen konnte, und der dritte Weg, der rein defensiv, hatte seine Aufstellung nicht vor oder in Warschau, sondern bei Block oder Lowicz. In einem

dieser beiden strategisch-defensiv gleich richtig liegenden Punkte mußte die Fortification hinzutreten, um die taktische Anforderung zu erfüllen, welche für den Tag des Gefechts an eine solche Stellung nothwendig gemacht werden muß. Wir haben oben schon gezeigt, wie die Localität von Bloch sich dazu außerordentlich eignete. Der Lage von Lowicz kommen zwar die sumpfigen Ufer der Bzura sehr zu Hülfe, indessen mußte eine Stellung hier immer darauf rechnen, ober- oder unterhalb umgangen zu werden, und dann mußte man zur Offensive greifen und auf das linke Ufer der Bzura übergehen, eine Bewegung freilich, welche bei nicht zu großer Ungleichheit der Kräfte nichts weniger als gefährlich war. Man machte umgekehrt Front, und nahm den Russen jede Verbindung, welche sie bisher benutzt hatten.

Hatte der Generalissimus aber wirklich den Gedanken, sich zuletzt in die Verschanzungen von Warschau zurückzuziehen, wie dachte er sich da zu halten, da in Warschau bald Mangel entstehen mußte? Es ist wahrscheinlich, daß die Russen selbst die schlechten Verschanzungen nicht angegriffen haben würden, so lange sie von der ganzen polnischen Armee vertheidigt wurden, aber würde der Hunger die Polen nicht bald gezwungen haben, herauszukommen, und konnten die Russen nicht in kurzer Zeit auf jeder Seite von Warschau eine den Polen gewachsene Armee aufstellen, besonders wenn sie ungestört durch Brücken ihre Verbindungen nach beiden Seiten hin aufschlagen konnten, und wenn sie Praga und am Ende auch Warschau durch eine Contravallation einschlossen? Mußte also nicht Warschau dennoch bald verlassen werden? Waren in Modlin Lebensmittel aufgehäuft, um die Armee bis zum Eintritt der schlechten Jahreszeit zu ernähren? wollte man hier sich ein zweites Pivot schaffen? war der Winkel bei Nowydwor in ein unangreifbares Lager verwandelt? Freilich war selbst nachdem man Lowicz und die Bzura verlassen hatte, noch Manches zu thun, die schwerste Aufgabe blieb für die Russen noch immer zu lösen, aber vom ganzen Lande getrennt konnte die polnische Armee es nicht lange der russischen gegenüber aushalten, von welcher das ganze Land und die Weichsel benutzt werden konnte. Wie geschickt man sich auch das bloß passive Benutzen der Verhältnisse von Warschau, Praga und Modlin denke — es konnte ohne offensive Elemente früh oder spät nur ein schlechtes Ende finden. Bei dieser sichern Aussicht blieb aber nur übrig, durch Calcül den rechten Augenblick zum Angriff heraus zu bringen; dieser aber war, wenn er gegen die Haupt-

armee gerichtet sein sollte, der wo der Generalissimus mit der verhältnißmäßig größten Uebermacht auftreten konnte, wo, wie wir oben gezeigt, alle Ressourcen des Landes zu dem einen großen Schlage mitzuwirken im Stande waren. Es mußte dies aber in den ersten Tagen des August's möglich sein, wenn irgend vorher an diese doch nothwendige letzte Entwicklung der Sache gedacht und alles gehörig dazu vorbereitet war. Sollte die Offensive aber gegen die Nebencorps des Feindes geführt werden, so war der Zeitpunkt dazu der, wo dessen Hauptarmee am entferntesten von einer möglichen Mitwirkung war, also gerade die Zeit als der Generalissimus von Modlin zurückkehrte. Die innere Vertheidigung, welche immer das große Bild aller Thätigkeit, welche den Polen vorlag, bezeichnete, trachtet natürlich danach, sich den Umkreis, in welchem sie ihr Wesen treibt, so groß als möglich zu erhalten. Nur die Gefahr, ihr Centrum zu verlieren, giebt das Maaß für die Entfernung der Armee auf einem der Radien. Wenn der Zustand von Warschau diese Entfernung sehr beschränkte, so zeigt es sich nur von Neuem, wie es durchaus zur Vollständigkeit eines innern Systems gehört, daß sein Centrum befestigt sei. Je enger ein solches System aber ist, je mehr wird es natürlich in seiner Subsistenz beschränkt, und der Hunger ist am Ende sein größter Feind. Das Eine aber ergiebt sich hier noch ganz deutlich, daß es nicht möglich ist, den richtigsten Weg und den richtigsten Zeitpunkt zur Offensive zu ergreifen, wenn das Ganze nicht scharf bis ans Ende durchgedacht ist. Es kann sich nemlich ein günstiger Moment zeigen, aber es zeigt sich der bis ans Ende schauenden Betrachtung, daß noch ein günstigerer eintreten muß; natürlich wäre es dann falsch, jenen ersten zu ergreifen. Hier z. B. war die Zeit des Abmarsches der russischen Hauptarmee vom Narew gegen die Weichsel ein günstiger Augenblick zum Angriff; aber für die Betrachtung, welche der dadurch angefangenen Bewegung bis ans Ende folgte, welches nur vor Warschau liegen konnte, mußte es klar werden, daß die Russen nothwendig noch um 10 — 15,000 Mann schwächer vor Warschau ankommen mußten, als sie vom Narew ausgegangen waren. Im Gegentheil aber konnte der Generalissimus an der Bzura leicht um 30,000 Mann stärker auftreten, als er dem Feinde bis an seinen Uebergangspunkt hätte nachmarschiren können. Zugleich mußte den Russen eine verlorne Schlacht unter den strategischen Verhältnissen, wie wir sie am linken Weichsel-Ufer angedeutet haben, viel verderblicher werden, als eine am rechten Ufer ver-

lorene. Es wäre also so lange völlig falsch gewesen, der Entscheidung auf dem rechten Ufer des Flusses nachzugehen, als auf dem Wege irgend nur Zweifel über den Erfolg hätten entstehen können.

Zur Zeit, als der Generalissimus die Bzura ohne Noth verließ, mußte er überdies schon wissen, daß ein großer Theil der Truppen, welche Bielgud erdrückt und auf das preussische Gebiet hinüber geworfen hatten, auf dem Marsche nach der Weichsel war. Alles drängte nach einem Entschlusse, und doch kann immer keiner gefaßt werden. Zugleich mußte er fühlen, daß die Stimmung des Landes und der Armee Thätigkeit und Thaten forderte. Nichts war natürlicher, als der Gedanke, sich wenigstens dem Heranziehen des Kreuzschen Corps auf das verschiedenste zu widersetzen. Eine leichte Berechnung mußte ergeben, wann es Zeit war, dazu mit 30 — 40,000 Mann aufzubrechen, um dies Corps mit einer doppelten Uebermacht zu erdrücken, während Modlin, Praga und der Kern von Warschau stark besetzt blieben. Unter vielem Unbegreiflichen, was in dieser Zeit geschehen, ist es das mit am meisten, daß man gar nichts gethan, sich dieser wichtigen Vereinigung der feindlichen Kräfte zu widersetzen. Fürchtete man immer, in der Zeit der Abwesenheit Warschau zu verlieren? Aber bei einer bessern Anordnung, welche nicht den ganzen großen Umfang hätte vertheidigen wollen, durfte die Besorgniß gar nicht so groß sein, wenn man nur fest entschlossen war, nichts zu schonen, alles daran zu setzen, wenn man Warschau möglichst geräumt und sich beständig erinnert hätte, daß Warschau nicht Polen sei. Und hätte man Warschau freiwillig aufgegeben, so hätte dies sogar nicht einmal den übeln Eindruck gemacht, den das später vom Feinde mit Gewalt eingenommene nothwendig hervorbringen mußte. Es war aber grade in den letzten Tagen, in welchen der Generalissimus den Oberbefehl führte, als einer der günstigsten Momente zum Angriff nach irgend einer Richtung hin eingetreten war. Der Zustand der Nation mußte ihm zeigen, daß er angreifen mußte.

Als der General Dembinski, dem sein mit Entschluß und Umsicht ausgeführter Rückzug aus Lithauen einen großen Ruf der Thätigkeit erworben hatte, zum Generalissimus ernannt wurde, war freilich schon Vieles versäumt, aber mit großem Talente hätte noch Manches redressirt werden können, und es wäre der Kampf noch sehr in die Länge zu ziehen gewesen. Die Aufgabe, welche zu lösen war, verlangte aber ein politisches und ein militairisches Talent zu gleicher Zeit. Es mußte

gesagt werden, welche großen Fehler bis jetzt begangen worden, ohne den bisherigen Führer zu schmähen. Es mußten kräftige Worte für Ordnung, Einigkeit, Gehorsam gesprochen werden. Ein Sieg aber war das erste Bedürfniß der sterbenden Sache. Es lagen aber nicht weniger als vier Wege vor, auf denen er zu ersechten gewesen wäre. Grade in diesen Tagen, vom 10. bis 18. August, zog das Corps von Kreuz in mehreren Colonnen durch die Wojwodtschaft Plock der so entlegenen Brücke bei Dziel zu. Man konnte sich also zuerst in Silmarschen über Modlin auf dieses Corps werfen. Hatte man gute Nachrichten über das Detail seines Marsches, wußte man von der Uebermacht, welche man dagegen verwenden konnte, gehörigen Gebrauch zu machen, so konnte dieses Corps leicht vernichtet werden. Dann stand der polnischen Hauptarmee ganz Lithauen offen. Bialystok und Grodno wären nach wenigen Marschen erreicht worden, und von da aus konnte man sich, je nach den Nachrichten, welche von der feindlichen Hauptarmee eingingen, entweder hinunter gegen Brzesc, oder über Komza zurück hinter den Narew wenden. Die Russen konnten nemlich, wenn die Polen diese Bewegung gegen Kreuz machten, nur zweierlei thun. Sie suchten ihnen entweder nachzugehen — dann war der Umweg über ihre Brücke zurück sehr groß und hielt sehr auf — oder sie besetzten Warschau, und gingen mit einem Theile ihrer Armee oberhalb der Stadt über die Weichsel, um so dem Feinde nachzueilen. Im ersten Falle war dann die Bewegung der Polen die nach Brzesc, im zweiten die nach dem Narew zurück, um, durch Modlin durch, Warschau wieder zu nehmen. Das Resultat dieser Bewegung wäre dann gewesen, daß die Russen wieder auf das rechte Weichsel-Ufer geworfen worden, und daß sie, je nachdem das Glück im Einzelnen den Polen beigestanden, große partielle Verluste erlitten hätten. Freilich aber fand sich dann die größte Masse der Feinde fast gegen ihren eignen Willen vereinigt, die Hauptarmee nemlich, Rüdiger und Rosen, eine Vereinigung, welche so gefährlich werden konnte, daß sie durch die oben angedeuteten Vortheile wohl schwerlich aufgewogen worden wäre. Es zeigt sich also, daß der Angriff gegen Kreuz wohl nicht das Beste war, was dem neuen Generalissimus zu thun vorlag.

In den Tagen kurz vor der Abdankung Skrzynecki's hatte aber auch der General Rüdiger Mittel gefunden, mit 15 — 18,000 Mann bei Jozefow über die Weichsel zu setzen. Er war von da aus bis

Nadom vorgerückt, indem er das kleine Corps des Generals Kozycki vor sich hergetrieben, und hatte seine Brücke weiter abwärts nach Kazimierz verlegt. Demnach war die zweite Operation, welche sich dem General Dembinski bot, die, sich mit seinen Hauptkräften über die Pilica dem General Rüdiger entgegen zu werfen, und ihn rasch auf das rechte Ufer der Weichsel zurückzudrängen. Ein kräftiger, mit doppelter Uebermacht geführter rascher Angriff konnte sich auch hier ein glänzendes Resultat versprechen. Man konnte dem Angriff die entscheidendste Richtung grade gegen die Brücke des Gegners geben. Es kam hier zunächst darauf an, den Abmarsch möglichst lange vor dem Feldmarschall zu verbergen. Falsche Angriffe, falsche Nachrichten, Unterhandlungen, alles mußte zu dem Zwecke zu Hülfe genommen werden. Es standen noch an 50,000 Polen an der Bzura, fünf Divisionen à 10,000. — Am 13. August mußte die Bewegung beginnen, und zwar damit, daß 4 Divisionen gegen Abend nach Rawa und Bialla abmarschirten, eine Division aber mit einer zahlreichen Cavalerie bei Skierniewice als Arrier-Garde aufgestellt wurde. Der Generalissimus blieb zur fortgesetzten Communication mit dem Feinde zu dessen Täuschung für seine Person in Bolimow mit einer kleinen Arrier-Garde, die, wenn sie angegriffen wurde, auf Warschau zurückging, den Feind dorthin nachzuziehen, später aber über Nadarczyn ausbiegend der Armee folgte.

Am 14. August setzten die 4 Divisionen in doppelten Märschen früh von 4 — 11 Uhr und Nachmittag von 3 — 9 ihren Marsch gegen die Pilica fort, um bei Nowemiasio und Przybyszew überzusetzen. Eine fünfte Division, aus allem bestehend, was in Warschau noch zurückgeblieben war, ging am 13. auf der Straße von Warka vor, und setzte ihren Marsch in der graden Richtung gegen die Brücke des Feindes fort. Die Division der Arrier-Garde hält sich am 14. so ruhig und versteckt wie möglich im Walde bei Skierniewice, in der Nacht aber zieht sie sich nach Rawa zurück, besetzt dort das Desfilee, und zerstört hinter sich alle Uebergänge. Ihr Rückzug, wenn sie hier heftig gedrängt wird, ist über Nowemiasio auf die Armee, wohin sie am 16. Nachts freiwillig folgt. Der Generalissimus eilt in der Nacht der Armee nach.

Am 15. und 16. wurde dann Rüdiger mit aller Uebernacht angegriffen und über die Weichsel geworfen. Je früher man auf ihn stieß, je besser, weshalb auch Kozycki schon vor dem Beginn der Operation Befehl erhielt, sich in Eile von Nadom gegen Dpoczno zurückzu-

ziehen, um den Feind vielleicht dahin nachzulocken, damit der Angriff wo möglich ihm nicht nur unerwartet, sondern zugleich in Flanke und Rücken komme.

Ein Hauptmotty zu dieser Bewegung gegen Rüdiger mußte noch das sein, daß sie ein Mittel wurde, sich den reichsten und bevölkertsten Woywodschaften Sandomir, Krafau und Kalisch zu nähern, alle Hülfsmittel, welche sie boten, vielleicht ein Massenaufgebot von 40 — 50,000, zu vereinigen, welches vorher schon Befehl erhalten, sich bei Spoczno, Kielce und Petrikau zu sammeln, und so, nachdem Rüdiger geschlagen und weggedrängt, gegen den Feldmarschall sich wenden zu können, und zwar so oder so, je nachdem dieser die Abwesenheit der polnischen Hauptarmee benutzt hatte. War er nämlich gegen Warschau vorgerückt, so lag der Weg des Angriffs für die Polen in derselben Richtung zurück, auf der sie gekommen waren. War er ihnen aber gefolgt, hatte er die Arriergarde heftig von der Rawka verdrängt und versucht, den Polen über die Pilica nachzubringen, so wendete sich die polnische Operation gegen die obere Pilica, um, bei Przedborz etwa, überzusetzen und um im Verein mit den Verstärkungen zwischen der Pilica und der Wartha grade auf Lenczye oder Lowicz zu marschiren. Auf dem Wege war dann entweder das Corps von Kreuz aufzusuchen oder die Hauptarmee des Feindes von der ihr gefährlichsten Richtung her zu schlagen.

Auch bei dieser Operation mußte Warschau bis auf den besetzten Kern dem Feinde Preis gegeben werden. Schwerlich aber würde er es besetzt haben, hätte er nur die Thore geschlossen, den Kern aber und Praga stark besetzt gefunden.

Das Resultat dieser Operation konnte das allergrößte sein, daß das Corps von Rüdiger wäre vielleicht vernichtet worden. Die Kräfte der polnischen Armee aber konnten so wachsen, daß sie vollkommen hinreichten ohne Besorgniß für den Erfolg auch den Feldmarschall anzugreifen, wo sie ihn fand. Und fand man ihn zwischen der Bzura und Pilica und schlug ihn, vielleicht ohne Rückzug, was wäre das Ende gewesen? Die Berechnung aber, welche die Polen mit 80 — 90,000 Mann, wovon die Hälfte freilich nur eben erst dürftig geordnete Massen waren, von ihrer Expedition gegen Rüdiger zurückkommen läßt, enthält durchaus nichts Uebertriebenes. Es haben sich noch ganz zuletzt, nachdem alles geschehen war, um jeden Aufschwung, jede That durch Ungeschick und Halbheit zu lähmen, 15 — 20,000 Mann in diesen südlichen Gegenden

vorgefunden, welche freilich in der Zerstreung nichts ausrichten konnten. Angeschlossen aber an die große Armee wären diese Truppen vielleicht die geworden, welche, wenn man sie mit Geschick nur zum Anlaufen gebraucht, den Ausschlag gegeben hätten. Wenn man nur dafür sorgt, solche Truppen nicht zu lange passiv dem Feuer auszusetzen, sondern vielmehr sie, sobald sie aufmarschirt sind, in Masse auf den Feind einstürzen läßt, so leisten sie häufig mehr, als die älteste, geregeltste und am besten exercirte Truppe. Gelingt der Angriff, so sucht die Cavalerie vorzukommen und den Sieg zu vollenden. Auf Bewegungen, welche zu solchen Dingen nöthig sind, ist die rohste Truppe in 14 Tagen einzuüben. Sammelt sie sich dann noch mit Leichtigkeit aus der Unordnung und Flucht wieder, so kann sie alles, was sie als große Stoßmasse braucht; einige tüchtige Führer geben ihr jede nöthige Brauchbarkeit. Es bedarf gar nicht jede Truppe einer gleichen Ausbildung mit der andern; es ist thöricht, für verschiedene Zwecke dieselben Mittel zu suchen.

Den dritten Weg nun, auf welchem der neue Generalissimus thätig sein konnte, zeigte der General Rosen, der sich grade zu dieser Zeit, wo alle Kräfte der Polen auf dem linken Weichselufer vereinigt waren, Praga so sehr genähert hatte, daß man davon sprach, er mache Anstalten, diesen Platz zu stürmen. Die Aehnlichkeit, welche es mit den Tagen des 31. März und 1. Aprils gehabt hätte, legte es gewiß vielen Führern der polnischen Armee am nächsten, sich auf den General Rosen zu werfen. Indessen beweisen die Tage vom 22. August bis 1. September, daß Rosen für einen solchen Fall instruirter war. Er würde sich eilig zurückgezogen haben; aber dennoch konnte es der Uebermacht besonders an Cavalerie gelingen, ihn zum Stehen zu bringen, und dann würde es ihm allerdings übel ergangen sein. Konnten die Polen sich dann gegen Rüdiger wenden, der vielleicht, wenn man gegen seine Brücke marschirt wäre, sich auf das rechte Ufer zurückgezogen hätte, und wäre dann auch dieser geschlagen worden, hätte man Zamosc deblokirt, und sich eine Brücke bei Zawichost verschafft, so war auch dies eine schöne Operation. Es konnte dann ebenfalls noch geschehen, was eben bei dem vorigen Falle abgehandelt worden ist; man konnte nemlich die unterdeß vielleicht noch mehr gesammelten Kräfte des Südens vereinigen und gegen die Hauptarmee marschiren, welche unterdessen freilich durch Kreuz verstärkt worden wäre, und sich vielleicht in den Besitz von Warschau gesetzt haben würde. Wäre aber Rosen entronnen und Rüd-

diger wäre nicht zurückgekehrt, sondern hätte sich mit der Hauptarmee vereinigt, welche unterdeß auch Kreuz herangezogen, so war am linken Ufer Alles verloren, Warschau gefallen, alle Mittel zerstört, und es blieb dann kaum noch etwas Anderes übrig, als sich tief nach Lithauen oder Polhynien hineinzustürzen; — ein zu wildes Unternehmen, um eher als in der größten Noth dazu zu greifen, wenn schon es immer noch besser gewesen wäre, als das, was nachher geschah. Die Betrachtung auch dieser Fälle zeigt aber wiederholt darauf hin, von welcher unsäglichen Wichtigkeit den Polen eine gute Kernbefestigung von Warschau und ein gesicherter Uebergang über die obere Weichsel gewesen wären. In jedem Falle mußten wenigstens gleichzeitig, als sich die Armee zu einer der beiden zuletzt betrachteten Operationen in Bewegung setzte, Officiere abgeschickt werden, welche von der obern Weichsel nach Sandomir hinunter Materialien sammelten, um gleich bei Zawichost oder Rachow eine Brücke schlagen zu können, sobald die Ufer frei würden, was bald geschehen mußte.

Die vierte Operation endlich war gleich gegen die Hauptarmee des Feindes gerichtet, und würde in ihrem Hauptgange ganz so anzuordnen gewesen sein, wie wir es schon früher ausgesprochen haben. Die erste Rücksicht war dann die, mit der relativ größten Masse von Kräften zu schlagen, d. h. die Zeit zum Angriff zu wählen, in welcher das Stärke-Verhältniß sich am günstigsten für die Polen stellte. Jedenfalls mußte man angreifen, noch ehe Kreuz heran war und noch ehe Rüdiger etwa die Pilica überschritten hatte. Wollte man aber die Hauptarmee angreifen, so brauchte Warschau gar keine Garnison zu behalten und Modlin nur wenig. Nur Praga mußte gegen Rosen gut besetzt bleiben.

Nach den Umständen konnte wohl, wie diese Entwicklung dargethan, am besten zwischen der zweiten und vierten Operation gewählt werden. Die beiden andern, die gegen Kreuz und Rosen, boten entweder zu wenig Aussicht auf einen großen Erfolg, oder waren zu sehr nur auf ein Außerstes berechnet, was bis jetzt noch nicht da war. Zu einer Operation, welche ihre Sache ganz auf Nichts stellte, wie eben jene nach Lithauen oder Polhynien es gethan haben würden, war es immer dann noch Zeit, wenn schon alles auf dem linken Ufer der Weichsel mißlungen war. Obschon diese bis hierher entwickelten verschiedenen Operationen nach allen Hauptgegenden hin, gen Osten, Westen, Süden und Norden hin auseinander laufen, so stehen sie sich doch

ihrer Conception nach keineswegs irgend wie einander entgegen, sondern fließen im Gegentheile alle aus einer gemeinschaftlichen Mitte, sind nur Ausläufer ein und desselben Gedankens nach verschiedenen Richtungen hin. Der Gedanke also ist ihre Einheit, der Grund- und Boden, in welchem sie alle nur eine Wurzel haben. Dieser Gedanke aber ist kein anderer, als der, welcher der Lehre des innern Vertheidigungs-Systems zum Grunde liegt, dessen positive Bestandtheile die Concentration der eignen Kräfte, Massenbildung und thätige Verwendung dieser Stärke gegen des Feindes Schwäche d. h. gegen seine Trennung; die negativen dagegen eben diese Trennung, wie sie durch die wesentlichen Bestandtheile des inneren Systems, durch Strom und Festung, nothwendig herbeigeführt sind. Nur aus dieser Einheit des Gedankens fließt die große Fruchtbarkeit bei der Wahl der Mittel und Wege zur Ausführung und die Sicherheit, sich in eben diesen Mitteln und Wegen nicht zu verwirren. So fruchtbar zeigt sich aber in jeder Richtung des menschlichen Wissens der Gedanke, der richtig alles Einzelne summiert. Im völligen Besitze dieser Ansichten war es jedem leicht, sich über die Fehler der beiden Partheien die genügendste Rechenschaft zu geben. Entdeckte er aber in der Unthätigkeit der Polen den größten Fehler, so mußte er sich auch sagen, daß die russischen Bewegungen schon darum sich der Kritik sehr Preis gäben, weil sie, wie eben darge-
 than worden, nach vier Seiten hin dem Feinde Chancen des Erfolgs boten. Die militairische Aufmerksamkeit, welche dem Verlaufe der Begebenheiten mit dem Eifer der höchsten wissenschaftlichen Theilnahme folgte, mag sich häufig einer Art Ungeduld nicht haben erwehren können, wenn sie sah, wie die günstigsten Momente zu den größten Begebenheiten versäumt wurden. Für die Ruhe der Welt gäbe es nichts, was so ersprießlich wäre, als wenn es zu erweisen läge, wie die Behauptung falsch sei, welche neuerdings von kriegskundigen Männern aufgestellt worden, daß die Offensive in der neuern Kunst ein so unterschiedenes Uebergewicht über die Defensiv-erlangt habe, daß dadurch die Existenz aller Staaten täglich bedroht werde. Diese Behauptung aber stellt das Schicksal der Welt auf die Degen-
 spitze jedes militairischen Talents, welches große Offensiv-Kräfte zu seiner Disposition hat, und sie zur Befriedigung seines Ehrgeizes benutzen will. Den Beweis zu dieser Behauptung müssen immer diejenigen Begebenheiten der französischen Revolution liefern, welche eintraten, nachdem ihre gro-

ßen Offensiv-Kräfte jener bekannten gewaltigen Hand zugefallen waren. Uns aber ist es immer so erschienen, als sei in dieser Behauptung die sogenannte Erfahrung, welche blos äußerlich an den Dingen etwas umherforscht, ohne genugsam in das Innere der Begebenheiten einzudringen, den Schein für das Wesen, das Zufällige für das Nothwendige nehmend, — auf ein falsches Resultat gekommen. Anstatt zu erkennen, wie die großen Erfolge ganz einfach dadurch herbeigeführt worden sind, daß auf der einen Seite das entschiedenste Talent stand, auf der andern aber nur zu häufig höchstens die Mittelmäßigkeit in allen ihren Schattirungen zu finden war, hat man, in der Feindschaft gegen das Talent und noch mehr gegen die wissenschaftliche Richtung in der Kunst, es bequemer gefunden, die großen Erscheinungen ganz nach den Erfolgen zu beurtheilen und zu sagen, der Angriffskrieg habe, wie die Erfahrung zeige, so sehr der Vertheidigung den Vortheil abgewonnen, daß ganz besondere Veranstellungen gemacht werden müßten, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Der Irrthum ist aber um so wunderbarer, als es sich doch bei einiger näheren Prüfung aufdrängen mußte, wie die Vertheidigung große Vorthelle vor dem Angriffe voraus habe, wovon jeder einzelne, bei nur nicht zu großer numerischen Ungleichheit der Streitenden, schon im Stande ist, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Die größten dieser Vorthelle aber liegen in der Benutzung des Terrains, in der Unterstützung durch die Fortification und darin, daß die Vertheidigung sich immer dicht von allen ihren Hülfquellen umgeben findet, während der Angriff, je weiter er geführt wird, sich immer mehr davon entfernt. Bei vielen mag der Irrthum mit daraus entsprungen sein, daß sie unter der Defensiv nie etwas anderes verstehen wollten, als diejenige Vertheidigung, welche nie, auch nicht bis ins Kleinste hinunter, auf den Gedanken kommt, aus sich herauszutreten, oder vielmehr die engen Grenzen zu sprengen, in welche sie freilich streng genommen eingezwängt werden muß. Solche Defensiv hat ihr Spiel freilich unter allen Umständen verloren, aber das liegt dann nicht an ihr, wie sie im höheren Sinne zu fassen ist, sondern an denen, welche sie in diesem nicht zu handhaben verstehen. Die aufmerksame Betrachtung der Thaten des Mannes, dessen Erfolge am meisten zu der hier bestrittenen Behauptung Veranlassung gegeben haben, konnte sie gleich auch selbst am besten widerlegen. Er hat sich auch einigemale in der Defensiv befunden und zwar unter den allerungünstigsten Umständen. Während er,

weil er zu schwach war weiter zu gehen, vor Mantua anhalten mußte, wurde er, um diese wichtige Festung nicht in seine Hände fallen zu lassen, viermal von den Oesterreichern angegriffen. Es fehlten ihm alle die Mittel, welche der Vertheidigung ihre größte Stärke geben: der Strom, denn der Mincio war nicht bedeutend genug — die Festung, welche das Centrum für sein inneres Vertheidigungssystem hätte sein sollen, war in der Gewalt des Feindes, — er befand sich weit von seinen Hülfquellen, und dennoch behauptete er sich blos durch den geschickten und kühnen Gebrauch desjenigen Theils des inneren Vertheidigungssystems, welcher lehrt, seine centrale Stellung zu benutzen, um aus ihr den Theilen des von mehreren Richtungen her auf ihn anrückenden Feindes mit ganzer Kraft entgegen zu gehen, und sie, mit der dadurch auf jeden der verschiedenen Schlachtfelder erlangten Uebermacht, einen nach dem anderen zu schlagen. Glänzender ist nie ein großer neuer Gedanke gleich durch die That als wahr erwiesen worden. Will man nun sagen, diese Erfolge lagen in den Fehlern der Gegner, so soll dies hier gewiß nicht bestritten werden, obschon das Verdienst des großen Feldherrn dadurch nicht vermindert wird. Der Fehler der Gegner lag aber nur darin, daß sie ohne Noth, aus einer falschen theoretischen Ansicht über die Art, wie man angreifen müsse, ihre Kräfte freiwillig zersplitterten, daß sie dem doppelt und dreifach concentrischen Angriffs-Systeme folgten. Wenn nun aber dieser Fehler nicht zu vermeiden ist, hat dann nicht die Vertheidigung einen unermesslichen Vortheil vor dem Angriff voraus. Und wenn nun darin grade die Kraft eines vollkommenen innern Vertheidigungs-Systems liegt, daß es solche Hülfsmittel bekommt, welche dem Angreifenden eine Trennung seiner Kräfte abdringen, kann dann die Vertheidigung dem Angriff nicht mit aller Hoffnung sich zu halten, entgegen treten! Ein gutes inneres Vertheidigungs-System mit einem Strome und mit einer Festung, welche eine zu diesem Zwecke nöthige Construction erhalten hat, kann sich jedesmal gegen einen ihm fast doppelt überlegenen Angriff halten, und diese Ansicht war es, welche uns, am Schlusse der Betrachtung über die beiden ersten Perioden des hier behandelten Krieges, die Behauptung aussprechen ließ, daß die Polen, wenn sie es nur verständen, aus ihren Strom- und Festungs-Verhältnissen den gehörigen Vortheil zu ziehen, so lange nichts zu fürchten haben würden, als es dem Feinde nicht gelinge, eine wenigstens doppelte Uebermacht gegen sie aufzustellen. Mehr aber wird doch wohl

der Besorgteste nicht verlangen, als daß er in den Stand gesetzt werde, sich mit 3 gegen 5 mit allen Chancen des Erfolgs vertheidigen zu können. In dem Interesse der Wissenschaft nun lag nichts so sehr, als daß bei dieser Gelegenheit einmal von der Vertheidigung etwas weniger Fehler, als wir gewöhnlich auf allen Seiten der Kriegsgeschichten antreffen, gemacht worden wären, damit aber diese wichtige Angelegenheit noch auf einem andern Grunde ruhte, als auf dem der bloßen Betrachtung; damit sie auch ihre Erfahrung für sich habe, ohne welche viele nun doch einmal nicht zu befehren sind. Es ist doch nichts Geringses, über eine Sache mehr ins Klare zu kommen, woran nach dem Eingeständnisse aller Ansichten darüber, täglich das Schicksal ganzer Reiche hängt. Für uns aber war das Interesse, welches wir von dieser Seite her an dem Kampfe, welchen wir hier behandelt haben, genommen, nicht das geringste, es ließ uns schon allein ihm mit Aufmerksamkeit durch alle seine Phasen hindurch folgen.

Gewiß hatte der neue Generalissimus mit dem Vorsatze seine Stelle übernommen, nicht in der Unthätigkeit seines Vorgängers fortzufahren. Auch finden wir die polnische Armee zwei Tage nachdem er den Oberbefehl übernommen, auf dem Wege nach Warschau, wie wir gehört haben, in der löblichen Absicht, dem General Rosen auf den Hals zu fallen, welcher sich bis ganz dicht vor Praga vorgewagt hatte, und Anstalten machen sollte, den Brückenkopf zu stürmen. Wir haben untersucht, zu welchem Resultate eine solche Unternehmung führen konnte. Es kam alles darauf an, wie sie im Detail ausgeführt wurde, und welchen Eindruck sie auf den Feind machte. Konnte sich Warschau mit 8 bis 10,000 M. in seinem Kerne halten, wurde Rüdiger bewogen, das linke Ufer wieder zu verlassen, konnte Rosen gezwungen werden, sich mit der Uebermacht zu schlagen und wurde er aufgerieben, gab dies dann Gelegenheit, das ganze rechte Weichselufer zu befreien, fand man zuletzt eine Brücke auf der Straße von Zawichost bis Kazimir, setzte man über, und hatte man gesorgt, den Massenaufstand des Südens am linken Ufer vorzufinden, und so eine große numerische Uebermacht gegen die russische Hauptarmee zusammen zu bringen, so konnte freilich auf diesem Wege ein großer Erfolg liegen. In jedem Falle war es keine schlechte Unternehmung, sie gab nichts verloren, als was nicht mehr zu halten war, wenn man den Feldmarschall nicht gleich selbst angreifen wollte. Aber es mußte Warschau gleich militairisch geräumt, die Geschütze aus den

Verschanzungen in den Kern der Stadt, welchen man vertheidigen wollte, gebracht, diese innere Befestigung der Stadt durch Alles, was von Scharfschützen und Mineurs aufzutreiben war, möglichst stark gemacht, die Rücksicht auf die Erhaltung der Stadt aber gänzlich bei Seite gesetzt werden. Ging alles verloren, so war die Stadt eine kleine Zugabe, und siegte die Sache durch dieses Opfer, so war der Kaufpreis nicht zu hoch. Es mußten sich noch viele Officiere finden, welche die spanischen Belagerungen mitgemacht hatten, und welche also wußten, welche ungeheure Vertheidigungskraft in der Häusermasse einer großen Stadt liegt.

War nun das Nöthigste wegen der Räumung und Vertheidigung von Warschau eingeleitet, so durfte, da die größte Uebermacht gegen Rosen entwickelt werden konnte, in der Absicht, ihn von allen Seiten zu umgarnen, gegen ihn manövrirt werden. Eine Colonne mußte an demselben Tage, an welchem man aus Praga gegen ihn vordringen wollte, von Sierock über Radzimin Stanislawow grade auf Kaluszyn anrücken, und diesen Ort am zweiten Tage bei guter Zeit erreichen. Von der Haupt-Colonne, welche aus Praga debouchirte, schlug gleich eine beträchtliche Cavallerie-Masse mit 12 — 16 reitenden Geschützen den Weg nach Siennica ein, um im Rücken des Feindes über Seroczyn die Chaussee nach Brzeszcz zu gewinnen. In drei forcirten Märschen mußte die ganze Armee in der Gegend von Szuczyn stehen, um von hier nach den Umständen und den Nachrichten, welche man von Rüdiger und der Hauptarmee erhielt, weiter zu operiren. Das Günstigste für die Polen würde immer das gewesen sein, wenn Rüdiger aus Besorgniß, alle seine Gemeinschaft rückwärts zu verlieren, wieder auf das rechte Ufer überging, und die russische Hauptarmee sich vielleicht mit großem Verlust in den Besitz von Warschau gesetzt, oder gar es vergeblich gestürmt hätte. Dann konnte das Corps von Rosen zuerst bis zu seiner völligen Vernichtung bis nach Brzeszcz getrieben werden, und die Armee wendete sich eben so rasch nach Lublin, um Rüdiger zu bezeugen. Hätte hingegen die feindliche Hauptarmee etwa Warschau liegen lassen, wäre gegen Radom abmarschirt, um sich mit Rüdiger zu vereinigen, und zeigte sie also die Absicht, mit diesem in Gemeinschaft Rosen zu Hülfe zu eilen, so setzte dann die polnische Armee ihre Verfolgung Rosen's um so unerbittlicher fort, zerstörte in Brzeszcz alle Mittel, welche der Feind aufgehäuft hatte und wandte sich dann plötzlich auf Bialystok, um von da nach den Umständen auch Grodno zu erreichen,

oder aber sich gleich nach Ostrolenka zurückzuwenden. Von da aus konnte man zuletzt, wenn die Hauptarmee des Feindes entfernt und auf das rechte Ufer zurückgegangen war, durch Modlin gehen und Ruhe suchen — oder aber wenn der Feind Warschau besetzt hatte, unterhalb Plock über die Weichsel setzen, und seine Gemeinschaft mit Preußen aufheben. Ein solcher Zug, welcher nach allen Richtungen hin alle Mittel des Feindes zerstörte, ihm vielleicht ganze Corps aufrieb, war, wenn er wiederholt werden konnte, auch für die russische Hauptarmee verderblich. Ganz isolirt mitten in dem feindlichen Lande, mußte sie in kurzer Zeit so zusammenschmelzen, daß für die Polen keine Gefahr mehr vorhanden sein konnte, auch sie anzugreifen. Für die Polen aber boten solche Züge eher die Mittel, sich zu verstärken, als daß sie hätten fürchten dürfen, dadurch bedeutend geschwächt zu werden. Ein Blick auf die Karte und die Verhältnisse lehrt aber, daß, was bei dieser Art, den Krieg zu führen für die Polen Gefahrvolles und Unsicheres zurückblieb, allein in dem Mangelhaften der fortificatorischen Unterstützung lag, welche jedes vollständig entwickelte innere Vertheidigungs System an dem Strome, den es als erste Bedingung fordert, finden muß. War das Centrum Warschau sturmsfrei, und von Plock bis Nieczawa unterhalb, und eben so von Pulawy bis Zawichost oberhalb noch ein durch passagere Forts gesicherter Uebergang, so hatte die polnische Hauptarmee für ihr inneres Vertheidigungs-System eine freie Beweglichkeit, in welcher sie das Mittel zu dem ausgedehntesten und dauerndsten Widerstande finden konnte, wenn es anders im Rathe dessen, welcher die Schicksale der Völker wie der Einzelnen lenkt und leitet, beschloßen gewesen wäre, der Sache einen Kopf und einen Charakter zu schenken, welcher im Stande gewesen wäre, alle die großen Mittel, äußere wie innere, welche die Sache hatte, zu erschauen und zu benutzen. Der böse Genius Polens wollte aber auch diesmal nichts geschehen lassen, was die großen Kräfte, welche eine unglücklich glühende Gesinnung zusammen gebracht hatte und noch immer zu vergrößern bereit war, in eine Richtung geleitet hätte, wo sie mit Erfolg hätten auftreten können. Die Gräuelt that des 15. Augusts, welche der polnischen Sache mehr geschadet als eine verlorene Schlacht es gethan haben würde, führte eine abermalige Veränderung in dem Ober-Commando herbei. Krukowiecki, der erst wie es scheint, die geheime Triebfeder der Verbrechen jener Nächte, sich durch sie an die Spitze der Regierung gedrängt hatte, ohne, wie die Folge

gezeigt hat, durch sein Talent auch nur den mindesten Beruf dazu zu haben, ernannte den General Malachowsky, vielleicht nur deshalb zum Generalissimus, weil der schwache Greis nicht fürchten ließ, einen eignen Willen haben zu wollen.

Es ist eine harte Bestimmung, an einen Platz gestellt zu werden, den man nicht auszufüllen im Stande ist, aber es ist ein Hochverrath, sich selbst und noch dazu durch Verbrechen an einen solchen zu drängen.

Mit dem 15. August hörte für jeden, der Personen und Verhältnisse übersehen konnte, das Interesse des Kampfes auf. Es war gewiß, daß er auf die eine oder die andere Weise sein nahes Ende finden würde. Es gab bei der Unfähigkeit der Personen und der unverantwortlichsten Vernachlässigung der großen Widerstandsmittel für die eine Parthei keine Chancen des Erfolgs mehr. In solcher Lage aber steht nur noch ein grausames und zweckloses Morden bevor, wovon man sich nicht zu früh wegwenden kann.

Die nächste Folge davon, daß die Führung so ganz unfähigen Händen zufiel, war der Rückfall in die alte Unthätigkeit. Der anarchische Zustand der Stadt mußte den nächsten Vorwand dazu hergeben, und doch mußte man fühlen, daß das beste Beruhigungs-Mittel im Innern Thätigkeit nach außen war. Eine gewonnene Schlacht, oder auch nur ein bedeutender Vortheil auf irgend einem Punkte des Kampfplatzes hätte den sinkenden Muth wieder gehoben, die Schwankenden befestigt, den Schlechten jeden Vorwand zur Aufregung der überall unverständigen Menge genommen. Aus den Schreiern hätte man eine besondere Schaar bilden, und sie zuerst gegen den Feind führen sollen, daß sie entweder gezeigt hätten, wie sie mit Recht zu den verzweifeltsten Mitteln gerathen, oder daß sie der öffentlichen Schande Preis gegeben worden, wenn sie sich vor der Gefahr falsch bewiesen. Wer sich, wie Krufowiecki, vorzugsweise der Beschuldigung der Unthätigkeit bedient hatte, um seine Vorgänger zu verdrängen, der durfte weder zaudern, noch Kriegsrath halten, um zu erfahren, was zu thun sei. Es wäre besser gewesen, er hätte sich nach irgend einer Richtung hin auf den Feind gestürzt, als daß er mit einer Ziererei, welche dem Volksführer schlecht stand, ein paar Unglückliche aus dem Pöbel aufhängen ließ, welche die wahrscheinlich veranlaßten Verbrechen begangen hatten. Mochte er des andern Tages am 17. oder 18. August sich schnell wieder mit allen vereinigten Kräften gegen den Feind wenden, der jetzt grade am schwäch-

sten war, da er auch an der Bzura bedeutend zurückgelassen hatte, und der dadurch vielleicht überrascht, und in einer unzusammenhängenden Bewegung angegriffen worden wäre. So nahe an der Hauptstadt mußte die zahlreiche Nationalgarde mit ausrücken, wenn auch nur, um in der Ferne dem Feinde als Reserve zu imponiren, die Garnison von Modlin war gleichfalls heranzuziehen, um am 18. August in der Richtung von Nadarczyn gegen Blonie oder Szymanow anzugreifen, während die Garnison von Modlin sich bei Blonie zeigte. Unterdessen wurde in Warschau eine zweite Brücke geschlagen, und aller Fleiß auf die Verstärkung der innern Vertheidigung der Stadt verwendet. Nur an den Barrieren blieben einige Geschütze auf den Wällen stehen, feindliche Streifereien abzuhalten. Wurde die Schlacht gewonnen und der Feind mit Verlust über die Bzura geworfen, so ließ man ihn hier mit Cavallerie beobachten, und brach mit der Armee des andern Tages gleich gegen Rüdiger auf, der zu dieser Zeit sich der Pilica genähert hatte, und also in 2 -- 3 Märschen erreicht und geschlagen werden konnte, noch ehe die feindliche Hauptarmee zur Bestimmung gekommen war. Dann mochte man sich im Süden möglichst verstärken und den oft angeedeuteten Marsch auf Lenczye antreten. Verlor man hingegen die Schlacht, so war Warschau ein naher Zufluchtsort, und dann war es Zeit, die oben durchgegangene Operation gegen Rosen vorzusuchen, ja vielleicht das Aeußerste auf einen Marsch geradezu nach Lithauen zu setzen, der vielleicht einen großen Theil der feindlichen Kräfte von der Weichsel nach sich gezogen hätte. Dann entstand auch die Frage, ob es der Armee nicht durch die topographischen Verhältnisse des Niemen und Narew gelungen wäre, sich den Weg nach Warschau wieder zu öffnen, besonders nachdem es ihr durch große Thätigkeit gelungen wäre, alle einzelnen Abtheilungen des Feindes zu vernichten, und sich bedeutend durch den Aufstand jener Gegenden zu verstärken. Erschien es zu gewagt, die Schlacht mit der feindlichen Hauptarmee zu suchen, so stand ja, wie öfter erwähnt worden, am rechten Ufer der Weichsel ein weites Feld zur Thätigkeit offen. Freilich war nicht einzusehen, warum es hätte zu gewagt erscheinen sollen, den Feldmarschall selber anzugreifen; da die numerische Ueberlegenheit mit Benutzung aller Hülfsmittel der Hauptstadt leicht auf die Seite der Polen zu bringen gewesen wäre, und der Entschluß zum Angriff dem Ganzen einen entschiedenen moralischen Impuls gegeben haben würde; wo hingegen die plötzliche ge-

zwungene Rückkehr zur Defensiv umgekehrt auf den Feind wirken mußte. Von alle dem nichts; sondern nachdem eine ganze Woche in Entschlußlosigkeit hinter den schlechten Verschanzungen versäumt worden, (eine Versäumnis, die so wichtig war, weil Kreuz und Rüdiger sich jetzt jeden Tag mit dem Feldmarschall vereinigen konnten, und dann jede Operation gegen diese Corps in ihrer Trennung unmöglich war) erblickten wir einen Kriegsrath, wozu alle Generale berufen wurden, dem unfähigen Präsidenten zu rathen, was zu thun sei. Drei Pläne werden vorgelegt:

- 1) den Feldmarschall anzugreifen,
- 2) den Angriff in den Verschanzungen von Warschau zu erwarten,
- 3) auf dem rechten Weichselufer zu operiren.

Für das erste sollen nur zwei Generale Dembinski und Rybinski gestimmt haben. Das zweite fand, wie es immer in einem Kriegsrathe zu gehen pflegt als das Passive, wobei man der Last des Entschlusses und des Denkens überhoben ist, die meisten Anhänger. Unter dem Schutze der ganzen Armee hielt man die Verschanzungen für unnehmbar. Es fand sich aber, daß Warschau und die Armee nur noch auf kurze Zeit zu leben hatten. So wurde denn aus den beiden Vorschlägen, welche schon an sich nicht die besten waren, ein Drittes Mittleres gewählt; natürlich schon darum ein ganz Schlechtes, weil es etwas Halbes nach allen Richtungen hin war, weil es sich von der obersten Regel der Kunst entfernte, welche lehrt, seine Massen zusammenzuhalten, um mit ihnen agiren zu können. Der General Komarino wird mit einem starken Drittheile der ganzen Armee, mehr als 20,000 Mann, gegen den General Rosen detachirt, vorzugsweise um die Hauptstadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Aber als hätte man an dieser großen Detaschirung noch nicht genug gehabt, wird noch eine zweite beschlossen; General Lubinski wird mit 5 — 6000 Mann in die Woywodtschaft Plock abgeschickt, angeblich zu demselben Zweck. Hatte man auch zu den Verschanzungen ein Vertrauen, welches sie bei einer nur nicht ganz oberflächlichen Prüfung keinesweges einslösen konnten, so mußte dennoch eine höhere Rücksicht, welche eben, über jene Verschanzungen hinausliegend, das Ganze des Kriegs umfaßte, es durchaus verbieten, jene Entsendungen weiter als höchstens 3 Märsche weit vorzutreiben.

Fragen wir nemlich nach dem Werthe einer verschanzten Stellung überhaupt, so kann sie als reine Defensiv-Anstalt nur einen großen Zweck erfüllen, wenn sie weder den Hunger, noch die Gewalt der feind-

lichen Waffen zu fürchten hat. Daß sie den Hunger nicht zu fürchten habe, dazu sind ganz besonders günstige Umstände nöthig, wie z. B. der Herzog von Wellington bei Torres Vedras fand. Nur wenn sie gegen den Hunger geschützt ist, kann es überhaupt erst von entschiedenem Nutzen sein, daß sie entweder durch sich selbst oder durch die Art der Besetzung so stark sei, auch die Gewalt der feindlichen Waffen nicht fürchten zu dürfen. Soll eine Stellung aber die Sicherheit gegen diese letzte Gefahr von ihrer Anlage hernehmen, so muß sie, wenigstens theilweise, durch permanente ganz sturmfreie Anlagen unterstützt werden, oder doch durch Feldfortification der allersolidesten und stärksten Art. Soll dies aber durch die Art der Besetzung der Fall sein, so muß sie im Stande sein, eine Ueberlegenheit der vorzugsweisen Defensiv-Waffe, des Feuers, und mithin besonders der Artillerie zu entwickeln. Weder das Eine, noch das Andere nun fanden die Polen zur Zeit, von der wir hier reden, in ihrer Stellung vor Warschau. Die Fortification war, an sich betrachtet, ganz schlecht, sie hatte mit großen Mitteln nichts geschaffen, was einer Anerkennung werth wäre. Was aber die Ueberlegenheit des Feuers angeht, so wußten sie, daß gerade diese bei jeder Gelegenheit, und besonders wenn man sich rein defensiv schlagen wollte, auf Seiten des Feindes sein würde. Da es nun aber zu allen Zeiten fast unmöglich gewesen, eine so große Anhäufung von Menschen auf eine so lange Zeit mit allen Bedürfnissen zu versehen, daß sie dem Hunger lange trocken könnte, so konnten die Verschanzungen vor Warschau vernünftiger Weise immer nur einen andern Zweck haben, als den, die Stadt durch sie unangreifbar zu machen. Sie konnten mit einem Worte nur in Verbindung mit dem großen Bewegungskriege ihre wahre Bedeutung finden, und nur in seinem Sinne gedacht, richtig und gut angelegt werden. In dem Sinne des großen Krieges haben aber Verschanzungen die Bedeutung: die beste sogenannte Defensiv-Stellung, d. h. die beste Aufstellung zu liefern, in welcher ich die Schlacht anzunehmen beschloßen habe. Mit dieser Absicht sucht dann die Feldverschanzungskunst sich ein Terrain aus, was ihren Absichten schon möglichst zu Hülfe kommt, oder sie schließt sich, wenn sie höherer Rücksichten wegen an ein gegebenes Terrain gebunden ist, an dieses auf die zweckmäßigste Weise an. Das letzte war die Aufgabe hier.

Eine Defensiv-Stellung im Sinne des großen Krieges ist aber keineswegs eine solche, welche den Angriff auf sich unmöglich zu machen

denkt, oder sich damit begnügen will, ihn immer nur abzuweisen, sondern es ist eine solche, welche im Sinne hat, eine sogenannte offensive Defensiv-Schlacht d. h. eine solche zu liefern, welche sich nur angreifen läßt, um mit desto größerem Vortheile selbst angreifen zu können; welche beabsichtigt, des Feindes Angriff zuerst sicher zu pariren, und dann mit der größten Wirkung den Nachstoß zu führen. Dazu aber gehören vorzüglich zwei Dinge. Die Stellung muß ihrem Feuer die größte Wirkung verschaffen, damit an ihm, als an dem vorzugsweise defensiven Elemente, sich des Feindes Offensiv-Kraft breche, und sie muß, bei dem Uebergange in die Offensive auf den geschwächten Feind, dem Angriffe die größte Freiheit lassen. Wenn die erste Anforderung nun, die nemlich, dem Feuer die größte Wirksamkeit zu geben, gern alle Hindernisse des Terrains und der Fortification zu Hülfe ruft, so verlangt dagegen die zweite, die nemlich, mit Vortheil angreifen zu können, grade im Gegentheile ein freies offenes Terrain, auf dem mein Angriff sich am schnellsten entwickeln und sich vorwärts stürzen kann. Es findet sich also, daß eine jede gute defensive Stellung völlig entgegengesetzte Ansprüche zu erfüllen hat. Es fragt sich dann aber, wo liegt hier die Vermittelung, das richtige mittlere Maas, oder ist der Widerspruch vielleicht nur ein scheinbarer? Die Lösung des Widerspruchs, die Möglichkeit, so widersprechende Anforderungen zu erfüllen, liegt aber vorzüglich darin, daß diese nicht an ein und derselben Stelle liegen, daß sie weder im Raum noch in der Zeit zusammen erfüllt zu werden brauchen, ja meistens nicht sollen. Folgendes zur Lösung: Es liegt in der Natur der Truppen, daß ihre Flügel jedesmal die schwächsten Punkte sind — es gilt dies von allen Zeiten, von allen Truppenarten und von jeder Stärke. Lautet nun die oberste und allgemeinste Regel über den richtigen Angriff, den Feind da anzugreifen, wo er schwach ist — denn nirgends bin ich so leicht und so gewiß stark, als da, wo der Feind schwach ist — so sucht natürlich jeder gute Angriff einen Flügel des Feindes. Es ist kaum zu erwarten, daß der Feind da, wo er angreift, nicht auch den besten Theil seiner Kräfte hingebraucht habe, schon darum also kann der Angriff, welchen die Defensiv-Schlacht immer im Hintergrunde hat, nicht gut auf der Stelle des feindlichen Angriffs liegen. Wo möglich, wie wir sahen, soll es aber ein Flügel sein, auf welchen der Angriff zu richten ist. Wonach also die durch die Fortification und die Wahl des Terrains zu einer Defensiv-Schlacht zu machenden Vorbereitungen zu streben hätten, wäre

einmal: den Angriff des Feindes zu zwingen, auf die durch die defensiven Verstärkungs-Mittel erstarkte Seite meiner Stellung zu fallen, und dann nach der andern Seite hin, der Offensive gegen eine Flanke des feindlichen Angriffs ein offenes Feld zu lassen. Es ist unmöglich, daß das Terrain diese Anforderungen alle erfüllen kann. Es giebt kein Terrain-Hinderniß gegen den Feind, welches es nicht im Augenblicke des Angriffs für mich auch würde, und nichts kann den Feind zwingen, die starke Seite des Terrains anzugreifen. Nur die Fortification kann, in Verbindung mit dem Feuer, ein Stück Terrain defensiv stark machen, und es zugleich für die Offensive ganz frei lassen. Daher liegt denn immer in der Fortification das Mittel, sich ein Schlachtfeld am besten zu präpariren; daß dies aber nicht geschieht, wenn die Fortification dem Terrain nur gleichsam in der Bildung seiner Hindernisse nachahmt d. h. lange Linien zieht, welche mehr oder weniger schwer zu überschreiten sind, versteht sich ganz von selbst. Das große Mittel, durch welches die Fortification allein jenen großen doppelten Zweck erfüllen kann, liegt in der Anwendung isolirter Befestigungen, welche aber, nur wenn sie geschlossen sind, einen für den Zweck nöthigen Grad von Unabhängigkeit und Stärke haben können. Also, isolirte geschlossene Werke, das ist das große Bedürfniß jedes Defensiv-Schlachtfeldes. Es fragt sich nun noch, wie ist es möglich, den Feind zu zwingen, diesen starken Theil meines Schlachtfeldes anzugreifen, und wie und wann ist zuletzt der Uebergang zur Offensive einzuleiten, auf welchen jede Schlacht ihr letztes Augenmerk gerichtet haben muß. Das Erste nun hat keine Schwierigkeit, wenn die ganze Angriffs-Front auf gleiche Weise mit Werken gedeckt ist, und wenn meine Stellung keinen andern Zugang bietet, als eben die Front; daher denn besonders die alte Vorschrift, jede gute Stellung müsse gute Flügelanlehnungen haben, d. h. von daher gar nicht oder doch äußerst schwierig anzugreifen sein. Den Rücken glaubte man dann von selber geschützt. Hier nun zeigen sich Stellungen in den concaven Biegungen großer Ströme besonders stark, sie können nie umgangen werden, und für den Rückzug müssen noch besonders geschützte Brücken sorgen. Gustav Adolph verstand dies von allen großen Feldherrn am besten.

Die Schwierigkeit wird in dem Maasse natürlich größer, als es an natürlicher Flanken- und Rücken-Deckung fehlt, und am größten dann, wenn, wie es vor Warschau der Fall war, eine lange Terrain-

Entwicklung gedeckt und der Angriff auf sie überall gleich abgewehrt werden soll. Auch hier muß der gewöhnlichen Defensiv-alle Hoffnung des Gelingens schwinden, und schwindet ihr auch, wie es tausend Beispiele aus der Kriegsgeschichte zeigen. Hier, wie bei der Landes-Verteidigung im Großen, muß ein Offensiv-Gedanke durchaus das meiste leisten; nur er zeigt auch hier allein Rettung. Es muß ein Mittel gefunden werden, die Kräfte der Verteidigung nicht zu zerplittern, sie ihre Massen zusammenhalten zu lassen, sie so zu placiren, daß der Feind sie nicht vorbeigehen kann, und daß zuletzt, wenn er sie angreift, der Weg zur Offensiv- dennoch offen gelassen ist. Nur die offensive Defensiv- mit einem Worte kann hier helfen. Die Richtigkeit ihrer Anordnungen ruht aber auf einer freilich nur der Abstraktion sich darbietenden Wahrheit, daß nämlich die Defensiv-Kraft einer Truppe viel weiter reicht, als ihre jedesmalige augenblickliche Wirksamkeit, sie reicht so weit, als ihrer Offensiv-Kraft freie Wirksamkeit offen steht. Auf dieser Wahrheit ruht schon die ganze Lehre von der strategischen Defensiv-. Die Ausdehnung der taktischen Defensiv-Kraft einer Truppe über die Schußweite hinaus ruht aber eben so auf dieser Eigenschaft. Der Weg bei einer Truppe vorbei ist in einer Entfernung innerhalb der möglichen Wirkung ihrer Offensiv-Kraft eben so wirksam durch sie vertheidigt, als der Raum, auf welchem sie steht, nur dieser direct, und jener indirect. Wie eine Reihe geschlossener Werke eine Linie vertheidigt, ohne sie abzuschließen, so thun dies noch mehr bewegliche Truppenmassen.

Da also muß die Verteidigung ihre Masse zusammenhalten, wo sie nicht vorbeigegangen werden kann, und von wo sie, thäte man es dennoch, durch eine offensive Bewegung ihre Verteidigung ergänzt. Da aber, wo sie sich aufstellt, muß sie mit Rücksicht auf den Gang einer Defensiv-Schlacht überall dem möglichen feindlichen Angriff eine durch Verschanzungen und Feuer starke Defensiv- entgegensetzen können, und zugleich an einem andern Punkte den Uebergang in die Offensiv- frei haben.

Wenden wir nun die hier entwickelten Grundsätze auf Warschau und die polnische Armee an, welche dicht vor dem Orte die Stadt vertheidigen wollte, so ergiebt sich:

1) Es war nicht daran zu denken, alle Zugänge zur Stadt dem Feinde versperren zu wollen. — Nur an einer Stelle des fast drei

Meilen betragenden Bogens konnte sich die vertheidigende Armee aufstellen, um die Stadt an dieser Stelle direct, an der andern aber indirect durch die drohende Offensive aus ihrer Stellung heraus zu vertheidigen.

2) Die Stelle zur directen Vertheidigung war natürlich die, welche der Feind zum Angriff auf einer andern Linie, nicht ohne große Gefahr für sich vorbeigehen konnte. Hier also, wie immer in gleicher Lage in der Mitte des converen Halbkreises; — denn für den Fall des directen Angriffs auf die Stellung lag von hier der Rückzug perpendicular rückwärts, und wollte der Feind sie maskiren, und den südlichen oder nördlichen Theil der Stadt angreifen, so würde sein rechter oder linker Flügel mit einem Angriff bedroht, welcher ihn, wenn er gelang, aufrollte und in die Weichsel werfen konnte.

3) Die Aufstellung mußte, Behufs des zu erwartenden directen Angriffs, ein aus Verschanzungen und einer möglichst guten Feuerentwicklung zusammengesetztes Vertheidigungs-System haben, welches nach allen Seiten Front machen konnte, und sich zugleich einen Weg für die Offensive frei erhielt. Dies aber konnte nur ein durch große geschlossene Werke gebildetes Viereck leisten, innerhalb dessen die Armee lagerte, wo sie die Kraft des Feindes sich an den Werken und an ihrer ganzen Artillerie, die sie nach allen Seiten hin entwickeln konnte, brechen ließ, und aus welchem sie, wenn dies geschehen war, an der von dem Angriffe des Feindes am meisten entfernt liegenden Stelle zur Offensive gegen den einen Flügel seines Angriffs hervorbrach.

Es mußten also wenigstens vier große Werke, wie die Redoute von Wola und von besserem Grundriß, vor Gzysie angelegt werden, — am besten Vierecke mit Caponieren zur Graben-Vertheidigung mit gesenkten Ballisaden zwischen der Escarpe und der Brustwehr und mit einem Blockhaus als Reduit. Am besten hätte die Front dieses Lagers drei Werke bekommen, da gelegen, wo der Plan, milit. Wochenblatt Nr. 817, die Werke 54, 56 und 59 hat — und die Rückseite nur 2 da, wo die Werke 22 und 24 liegen. Dadurch wäre ein Trapez von circa 5000 Schritt Front und 2500 Schritt Tiefe mit einer nach allen Seiten hin besetzten Defensiv-Front gebildet worden, an der sich jeder Angriff des Feindes gebrochen haben würde, und der überall hin Raum zur Offensive gegeben hätte. Bei Anlagen dieser Art ist nun der wahrscheinlichste Angriff gewissenhaft in Ueberlegung zu zie-

hen, und danach die Detail-Einrichtung zu treffen. War so im Großen die Anlage vollendet, so konnte an die Verstärkung im Einzelnen gedacht, und zwischen je zwei der größern Werke ein kleineres, rückwärts in das Lager hinein, angelegt werden. Man konnte die Graben-Vertheidigung durch eine Reihe Pallisaden in der Sohle verstärken, den Feind desto länger dem Feuer aus den Caponieren auszufegen; es konnten kleine Minen-Heerde theils in die Sohle des Grabens, theils vor die Contrescarpe gelegt werden, besonders aber waren einige hundert Schritte von den großen Werken innerhalb des Lagerraums Spaulments für die Truppen anzubringen, welche zur offensiven Vertheidigung in der Nähe aufgestellt werden mußten, wozu besonders etwas Cavallerie nöthig war, um den durch den Angriff in Unordnung gerathenen Colonnen des Feindes auf den Hals zu fallen. Die Unebenheiten des Terrains boten dazu schon die beste Gelegenheit. Ferner mußte bedacht werden, daß der Feind gegen jedes der Werke einzeln eine sehr überlegene Artillerie ins Gefecht bringen, die vordern Ecken wenigstens leicht umfassen, so aber die Artillerie der Werke zum Schweigen bringen und den Sturm vorbereiten konnte. Man mußte also daran denken, die Artillerie der Werke durch bewegliche Batterien zur rechten Zeit zu unterstützen, und diesen, durch vorbereitete Emplacements rechts und links in passender Entfernung von den Werken, Sicherheit vor der feindlichen Cavallerie und Schutz gegen die Artillerie zu verschaffen suchen. Ja sie mußten zugleich so angelegt werden, daß sie die offensiven Bewegungen der Vertheidigung ungestört und am wirksamsten unterstützen konnten. Deshalb waren sie also überall auf den innern Seiten der Werke anzulegen. Für das Mittelwerk bei Wola mußte das Terrain entscheiden, wo sie liegen sollten.

4) Die Art der activen Vertheidigung blieb sich überall gleich, welchen Punct dieses starken Lagers der Feind auch angriff. Die ersten Stunden gehörten nur der reinen Defensiv. Der feindlichen Artillerie wurde nicht zu lebhaft erwidert, die Kraft der Vertheidigung für die Zeit des Sturms gespart. So oft er in einiger Ferne abgeschlagen wurde, begnügte man sich mit den Vortheilen, welche der große Verlust des Feindes bot. Sobald er aber bis in den Graben gekommen, fängt die große offensive Bewegung an, und zwar, wie gesagt, von dem, dem Angriffe entgegengesetzten Flügel her. Die Cavallerie auf dem äußersten Flügel sucht zuerst, wie sie in der Nähe ist, die feind-

liche Cavallerie auf, und trachtet, des Feindes Cavallerie zum Stehen zu bringen, um der eigenen Zeit zu lassen, heranzukommen. Der Aufmarsch hält sich mit dem einen Flügel in der Nähe der Verschanzungen, den andern dehnt er in der Richtung aus, welche die beabsichtigte Umgehung andeutet. Waren 60,000 Mann in dem Lager, so konnten 40,000 zu einer solchen großen Bewegung verwendet werden.

5) Hätte man gleich beim Beginn des Aufstandes, oder doch mit dem Anfange der guten Jahreszeit daran gedacht, dem Centralpunkte der Vertheidigung eine möglichst große Unabhängigkeit von der Armee zu geben, und mithin danach getrachtet, aus Warschau eine passagere Festung zu machen, so war die Zeit dazu mehr als hinreichend vorhanden. Es kam nur darauf an, ein gutes System dabei zu befolgen. Nach unseren Ansichten giebt es nur ein System, einen großen Raum als Festung abzuschließen, es ist das Caponieren-System. Es umfaßt mit dem geringsten Aufwand den größten Raum, enthält den Kern einer jeden Vertheidigung, eine rechtwinklige Flankirung in seiner größten Stärke. Es rührt keine unnütze Schaufel Erde, es ist überall leicht zu executiren. Acht bis neun Fronten zu 300 — 350 Ruthen (siehe den Plan) von jeder eine Caponiere mit 6 Kanonen, hätten leicht die ganze Stadt umfaßt. Weiter konnte Folgendes geschehen:

- a) in den auspringenden Winkeln, wenn auch nur abwechselnd, ein geschlossenes Werk, etwas erhöht zum Schuß gegen das einfilirende Feuer und zur größeren Unabhängigkeit des Hauptwalls;
- b) auf dem Glacis eine Reihe von Minen-Heerden;
- c) im Graben desgleichen und Fußangeln. — Eine Reihe Pallisaden, zum Aufenthalte im Flankenfeuer der Caponieren;
- d) gesenkte Pallisaden am äußeren Rande der Brustwehr;
- e) vor der Powonskischen und der Mokotower Barriere noch zwei unabhängige größere Werke;
- f) eine Kern-Befestigung der Stadt, in der Entfernung des sächsischen Palais von der Brücke als Halbmesser.

Mit der Absicht, oder in der Nothwendigkeit sich in die Stadt zurückzuziehen, würde man sich nie mit rechtem Vertrauen in dem Lager so geschlagen haben, wie es geschehen mußte, wenn ein großer Erfolg herbeigeführt werden sollte. Wagte es der Feind, das Lager nur beschäftigen zu wollen, und sich auf die Stadt zu werfen, so mußte zur

Zeit des heftigsten Gefechts in der Stadt die Offensive aus dem Lager ergriffen werden. Es liegt in der Aufzählung dieser Punkte schon die Critik dessen, was sowohl in fortificatorischer als tactischer Hinsicht vor Warschau geschehen ist. Beides erscheint diesem nach völlig unter der Critik. Von alle Dem, worauf hingewiesen worden, und wovon allein ein Erfolg zu erwarten war, ist keine Spur aufzufinden. Statt eines großen verschanzten Lagers in der Mitte der Linie, welche zu vertheidigen war, findet man über den ganzen Umfang hin zerstreute, meist offene, höchstens mit Pallisaden in den Kehlen geschlossene Werke mit schlechten Profilen und ohne innern Raum. Statt eines ordentlichen Walles, mit Grabenvertheidigung und allen sonstigen Hülfsmitteln der passageren Befestigung, eine elende Reihe offener Flecken. Von innerer Stadtbefestigung scheint eben so wenig etwas vorhanden gewesen zu sein — was besser gedacht und ausgeführt gewesen wäre, als jene Feldbefestigungen.

Sehen wir dann zu diesen schlechten Anordnungen noch den Hauptfehler, den der Theilung der Kräfte im Augenblicke der Entscheidung hinzutreten, so erscheint uns nur der verspätete Erfolg des russischen Angriffs, aber keineswegs dieser selbst der Verwunderung werth. Berfolgen wir aber die Einzelheiten des Angriffs vom 6. und 7. September, wer kann zweifeln, daß er entweder völlig unterblieben, oder daß er von einer fortificatorisch richtig vorbereiteten und offensiv geschlossenen Vertheidigung blutig zurückgewiesen worden wäre. Daß es wirklich schon in den letzten Tagen des August's in Warschau an Lebensmitteln zu mangeln anfing, ist entweder nicht wahr, oder es lag darin, besonders da man immer den Gedanken hatte, sich zuletzt nach Warschau zurückzuziehen, einer der größten Fehler von den zahllosen, welche die Führung der Angelegenheit des Landes begangen hat. Wie konnte man nicht in Warschau und Modlin für alle Bedürfnisse bis tief in den Winter hinein gesorgt haben! Es scheint als wenn Strzyniecki den Gedanken hatte, in einer starken Stellung vor Warschau die schlechte Jahreszeit abzuwarten, in der Meinung, die Russen würden dann das offene Feld nicht mehr halten können. Es ist möglich, daß ihm so etwas gelang: aber in welchem Zustande würde auch die polnische Armee aus der Blockade getreten sein, und in jedem Falle war es in einem revolutionairem Zustande eine nicht durchzuführende Verfahrun-

weise. Was nun in der Sache nach dem Verluste von Warschau noch zu halten oder gar zu verbessern gewesen wäre, wurde durch die völlig unverständliche Uebergabe der Brücke zugleich mit dem gut besetzten Praga und dadurch unmöglich, daß Romarino, anstatt die aus Warschau kommende Armee aufzusuchen, sich nach dem Süden wendete, und sich also von dieser trennte, oder daß diese sich nicht auf ihn statt nach Modlin hin zurückzog. Durch diese großen Sünden gegen die oberste Kriegsregel, welche lehrt: seine Massen zusammenzuhalten, wurde jeder fernere Widerstand unmöglich. Es konnte nur noch davon die Rede sein, das erträglichste oder das ehrenwertheste Ende zu finden. Eigentlich militairische Operationen, insofern diese eine Art Gleichgewicht der Kräfte und mit ihm die Möglichkeit des Gelingens für jeden der beiden Kämpfenden voraussetzen, waren nun nicht mehr möglich, besonders auch darum nicht, weil die Muthlosigkeit plötzlich und ganz natürlich die ganze Nation ergriffen hatte, so daß nur durch eine Art Wunder die Dinge noch eine andere Wendung hätten nehmen können, als die, welche sie wirklich genommen haben. Unser rein militairischer Zweck übergeht mithin auch den ganzen Schluß dieser Begebenheit, und läßt hier gleich den Vorhang vor einer Catastrophe fallen, welche, wie man sich auch zu ihr gestellt haben mag, zu den ernstesten Betrachtungen über die Geschicke der Völker Veranlassung giebt.

Mit dem Dichter denkend: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ gehen wir sinnend und bedenklich nach Hause.

Für unsern wissenschaftlichen Zweck aber hat die bisherige Erörterung geleistet was sie leisten sollte, wenn sie uns gezeigt hat: daß eine critische Betrachtung geschעהener Dinge zu denselben Regeln und Ansichten führt, welche früher die theoretische, blos der Natur der Dinge nachgehende Entwicklung als die nothwendig rechten und wahren an gegeben hatte; wenn sie ferner gezeigt hat, wie die Ursachen des Gelingens und Mißlingens der Unternehmungen im Kriege überall durch die entwickelten großen Regeln und Ansichten richtig bezeichnet werden können, indem Gelingen stets mit ihrem Befolgen und Mißlingen mit ihrem Nichtbefolgen zusammenfällt; und wenn sie zuletzt es zur Anschauung gebracht hat: daß mit dem lebendigen, auf beiden Wegen erworbenen Besitze der großen theoretischen Ansichten eine entschiedene Sicherheit gegeben ist, sich überall sowohl bei der Beurtheilung wie

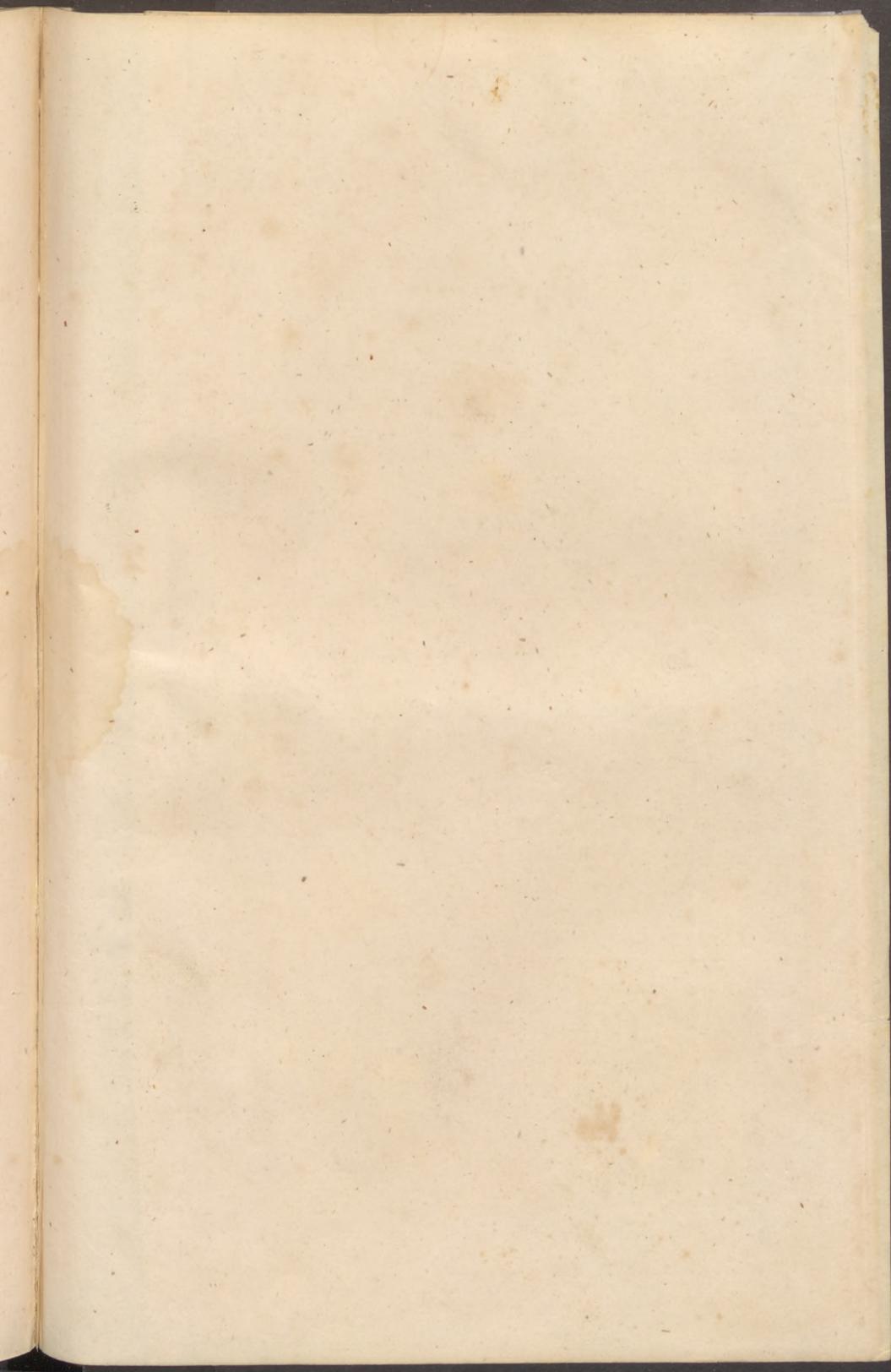
beim Handeln zurecht zu finden. Um dies Letzte aber durch die That wenigstens da zu erweisen, wo es allein vergönnt ist es zu können, bei der kritischen Beurtheilung nämlich, dazu ist, wie schon anderwärts gesagt, in den ursprünglichen Aufsätzen nichts geändert worden, selbst nicht die Irrthümer in den Angaben. Von dem Erfolge des Unternehmens wird es aber abhängen, ob wir eine ähnliche Bearbeitung anderer Feldzüge zur Erweiterung des Terrains für die Erfahrungs-Theorie, am liebsten die der uns so nahe liegenden Feldzüge von 1813, 14 und 15 nachschicken.

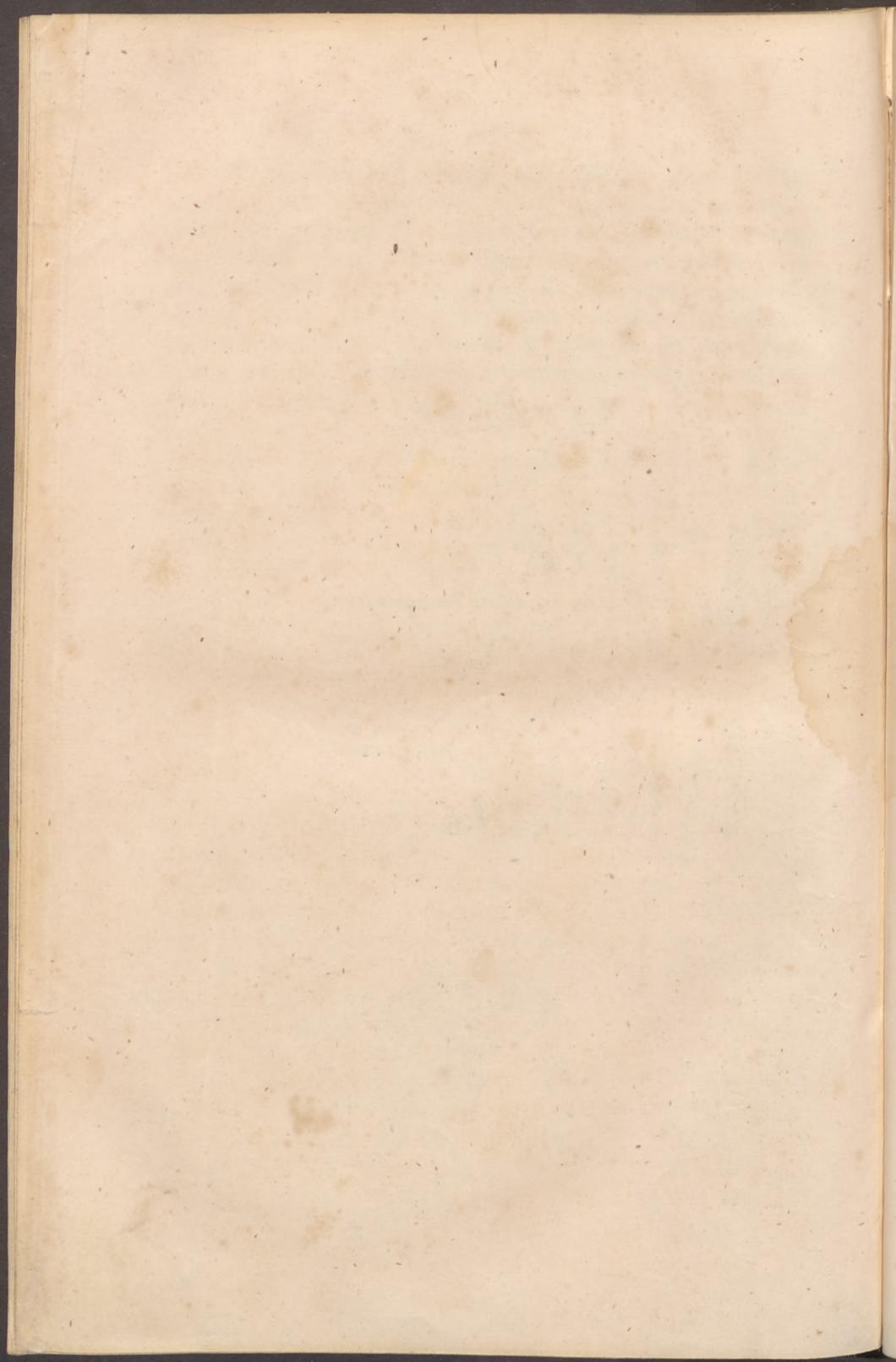


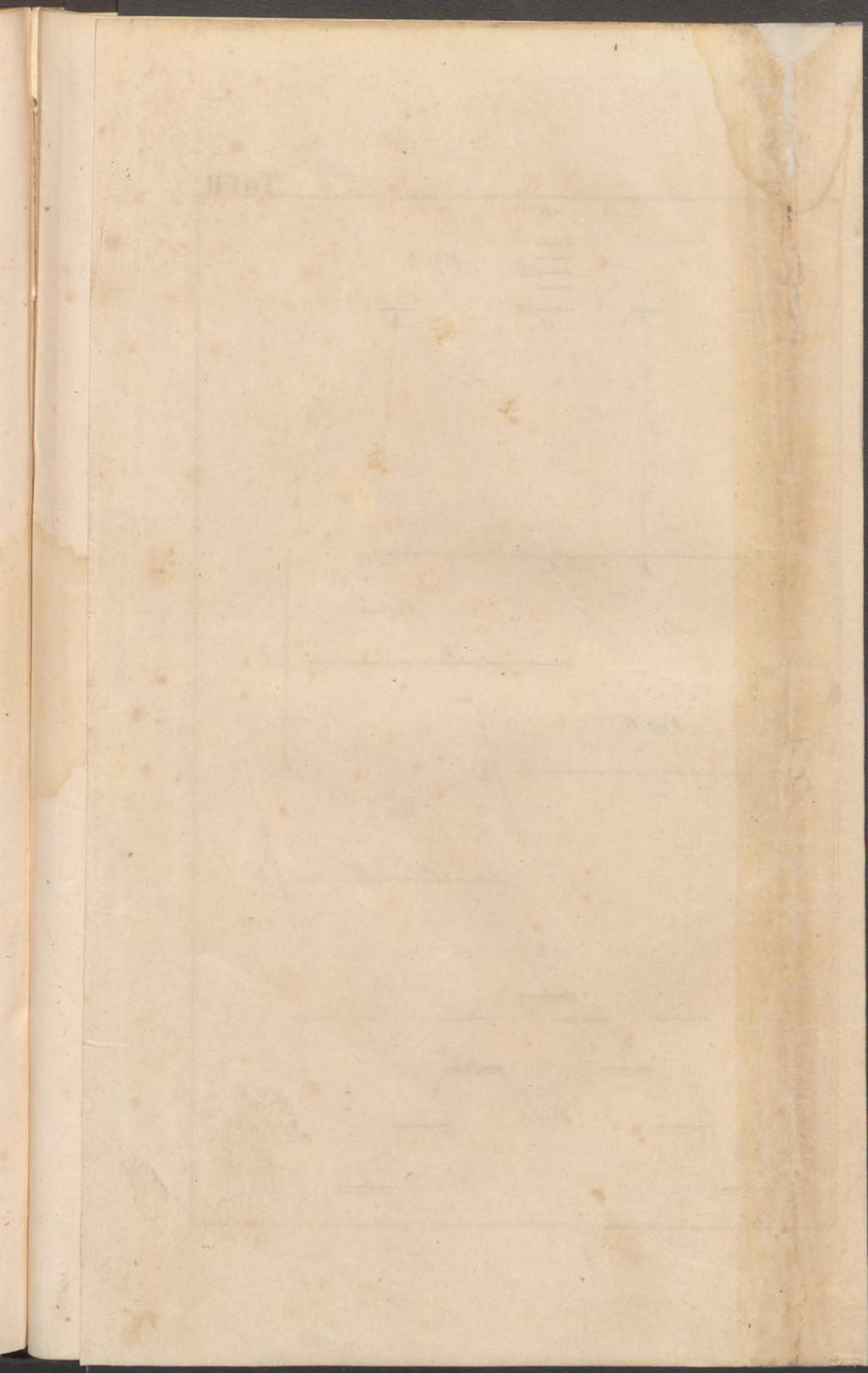
D r u c k f e h l e r .

Seite	60	Zeile	1	v. u.	statt und lies oder.
—	61	—	19	v. v.	statt CAD lies GAD.
—	63	—	14	v. u.	— Linie lies Linien.
—	67	—	8	v. u.	— durch lies ein.
—	73	—	13	v. v.	— paralyßiren lies paralyßiren.
—	72	—	2	v. u.	— steht lies ist.
—	74	—	2	v. u.	— paralyßirend lies paralyßirend.
—	77	—	14	v. v.	— einem lies einen.
—	—	—	—	—	zusammenfällt lies zusammenzufassen.
—	94	—	5	v. u.	— ist nun, lies, ist, um.
—	96	—	6	v. v.	— sollen. Wie lies sollen, wie.
—	—	—	10	v. v.	— so schließt sich lies und wie.
—	101	—	15	v. v.	— so verlangt, lies, verlangt, so.
—	—	—	17	v. u.	— vor lies von.
—	102	—	14	v. u.	— k lies K.
—	103	—	3	v. v.	— v. lies und.
—	105	—	7	v. u.	— ließ lies ließen.









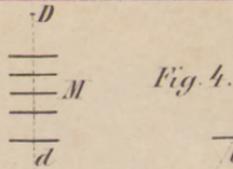


Fig. 4.

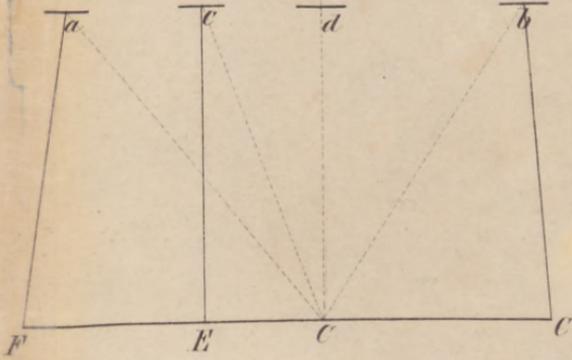


Fig. 5.

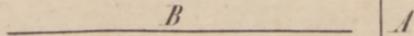


Fig. 6.

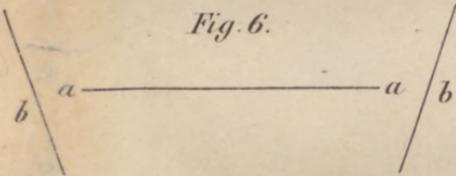


Fig. 7.

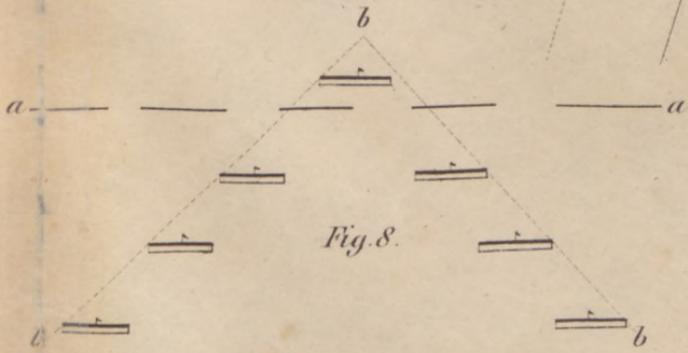
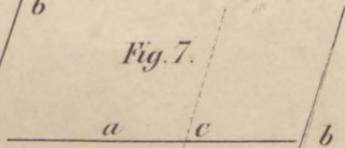


Fig. 8.

1881

No.	Year	Month	Day	Time	Place	Remarks
1	1881	Jan	1	10:00	London	Departed
2	1881	Jan	2	10:00	London	Departed
3	1881	Jan	3	10:00	London	Departed
4	1881	Jan	4	10:00	London	Departed
5	1881	Jan	5	10:00	London	Departed
6	1881	Jan	6	10:00	London	Departed
7	1881	Jan	7	10:00	London	Departed
8	1881	Jan	8	10:00	London	Departed
9	1881	Jan	9	10:00	London	Departed
10	1881	Jan	10	10:00	London	Departed
11	1881	Jan	11	10:00	London	Departed
12	1881	Jan	12	10:00	London	Departed
13	1881	Jan	13	10:00	London	Departed
14	1881	Jan	14	10:00	London	Departed
15	1881	Jan	15	10:00	London	Departed
16	1881	Jan	16	10:00	London	Departed
17	1881	Jan	17	10:00	London	Departed
18	1881	Jan	18	10:00	London	Departed
19	1881	Jan	19	10:00	London	Departed
20	1881	Jan	20	10:00	London	Departed
21	1881	Jan	21	10:00	London	Departed
22	1881	Jan	22	10:00	London	Departed
23	1881	Jan	23	10:00	London	Departed
24	1881	Jan	24	10:00	London	Departed
25	1881	Jan	25	10:00	London	Departed
26	1881	Jan	26	10:00	London	Departed
27	1881	Jan	27	10:00	London	Departed
28	1881	Jan	28	10:00	London	Departed
29	1881	Jan	29	10:00	London	Departed
30	1881	Jan	30	10:00	London	Departed
31	1881	Jan	31	10:00	London	Departed





Fig. 9.

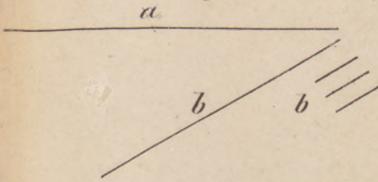


Fig. 10.

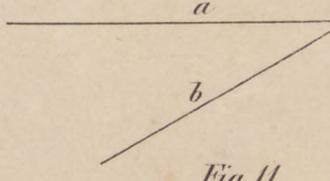


Fig. 11.

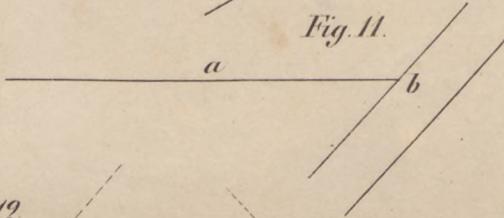


Fig. 12.

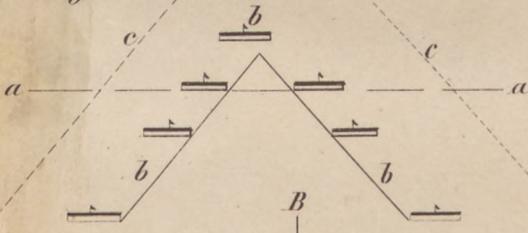


Fig. 13.

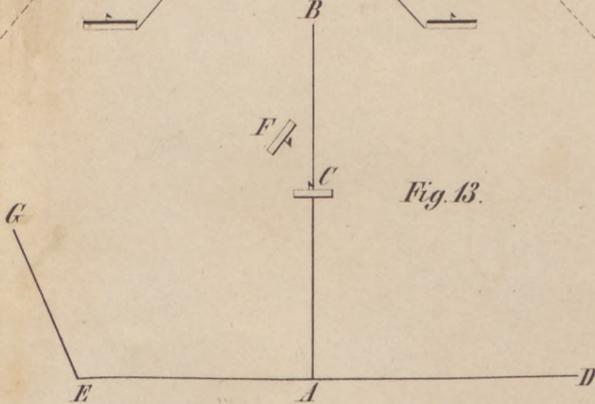


Fig. 13

Fig. 9

Fig. 10

Fig. 11



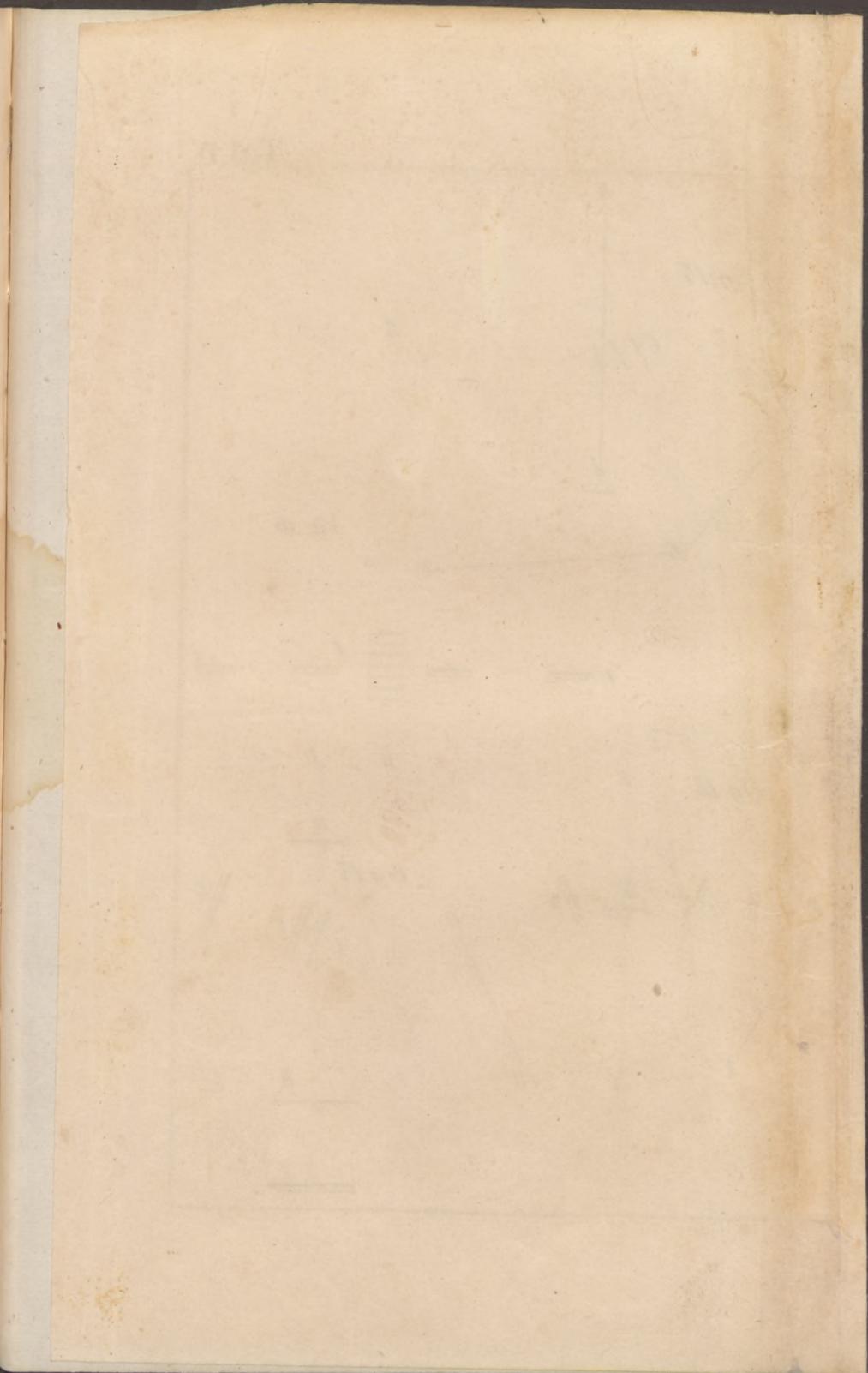


Fig. 14.

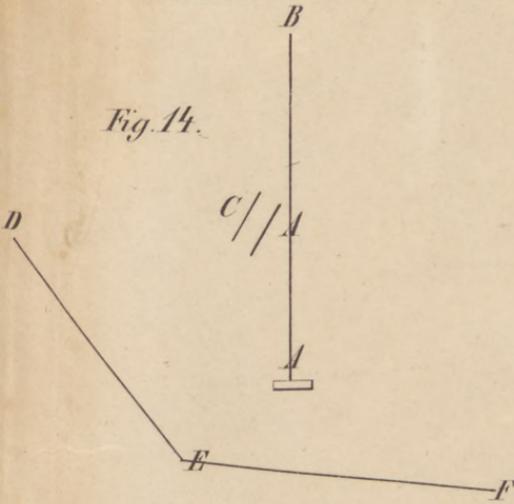


Fig. 16.

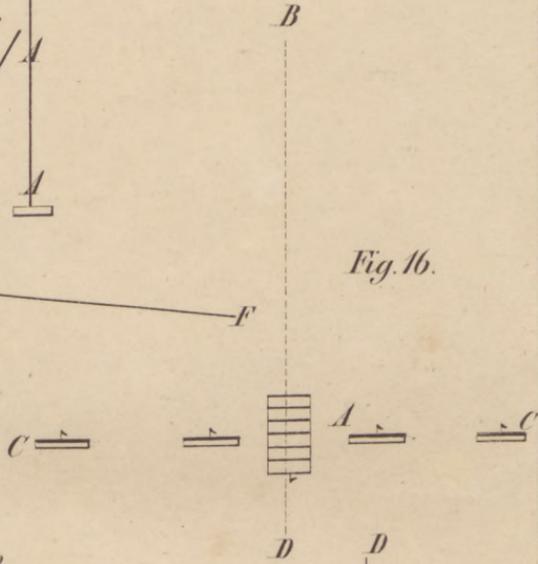


Fig. 15.

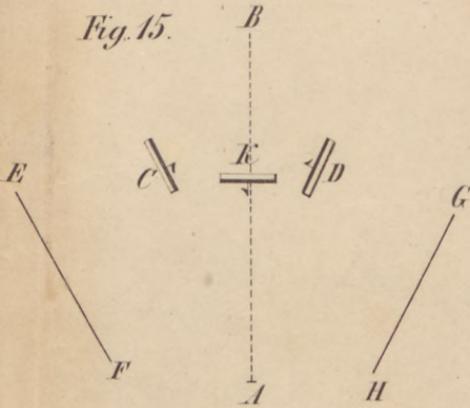
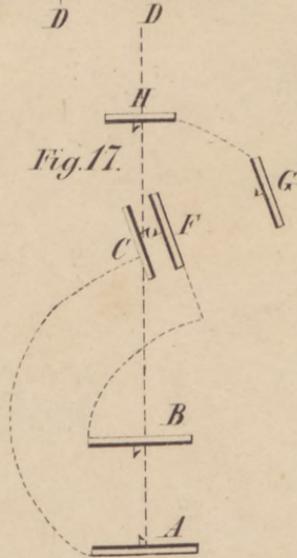


Fig. 17.



Tab. IV.



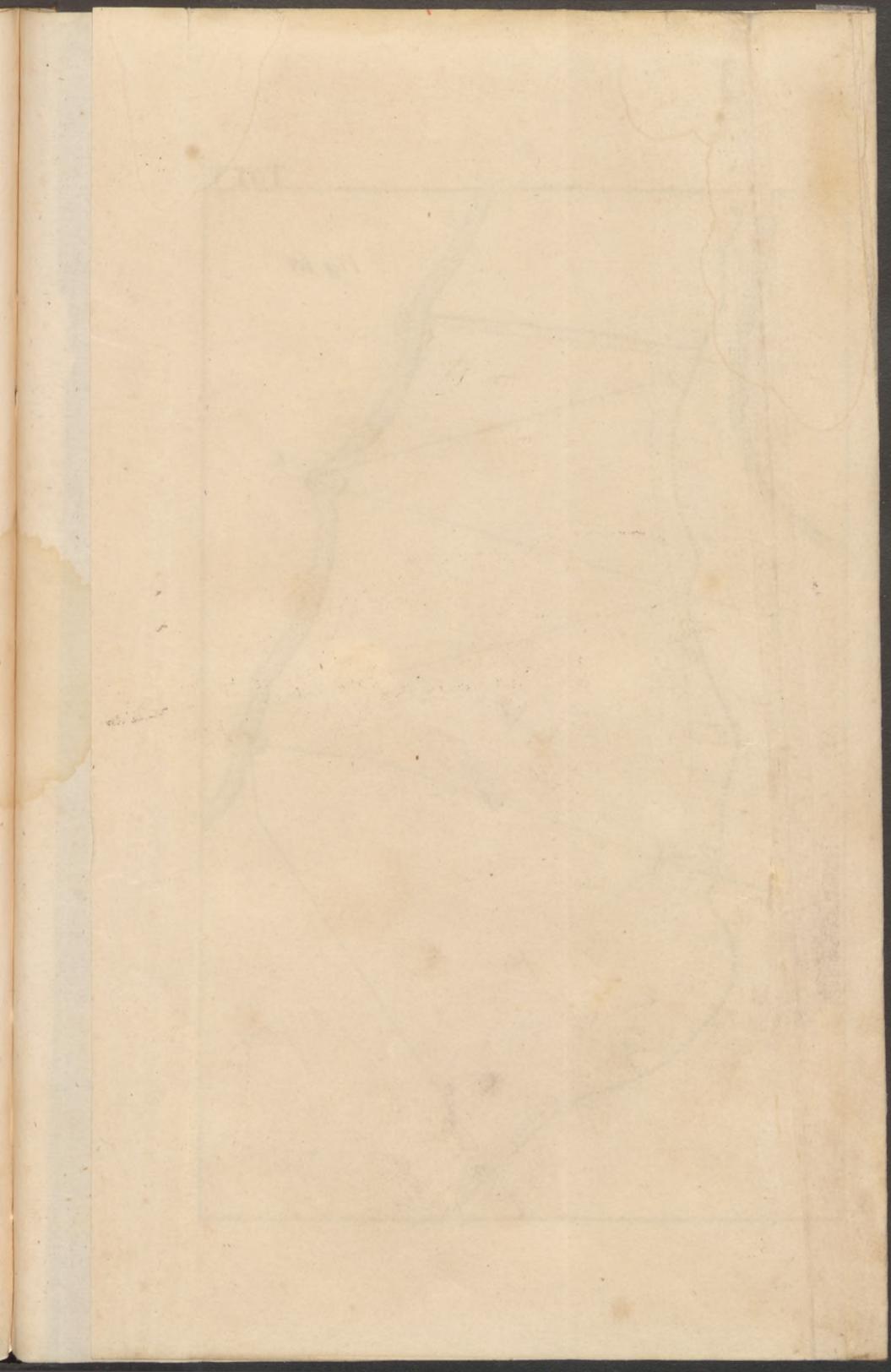
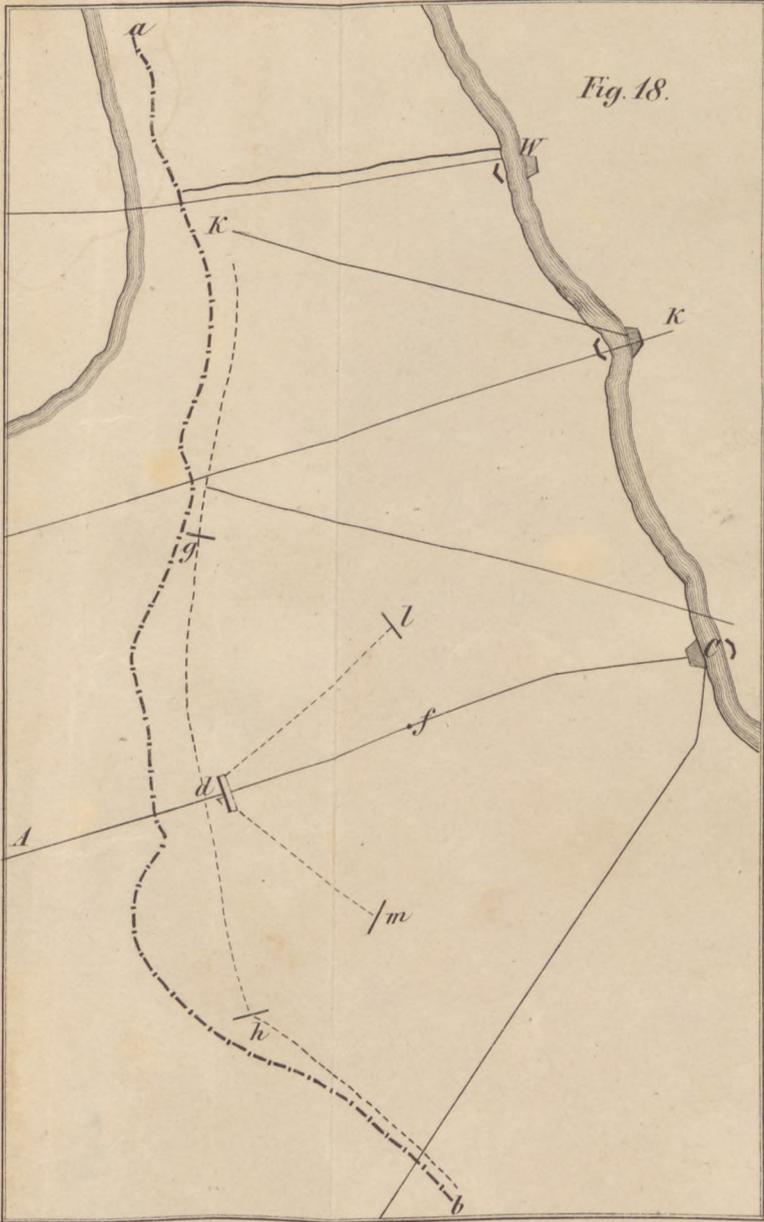


Fig. 18.



T&C

Fig 18



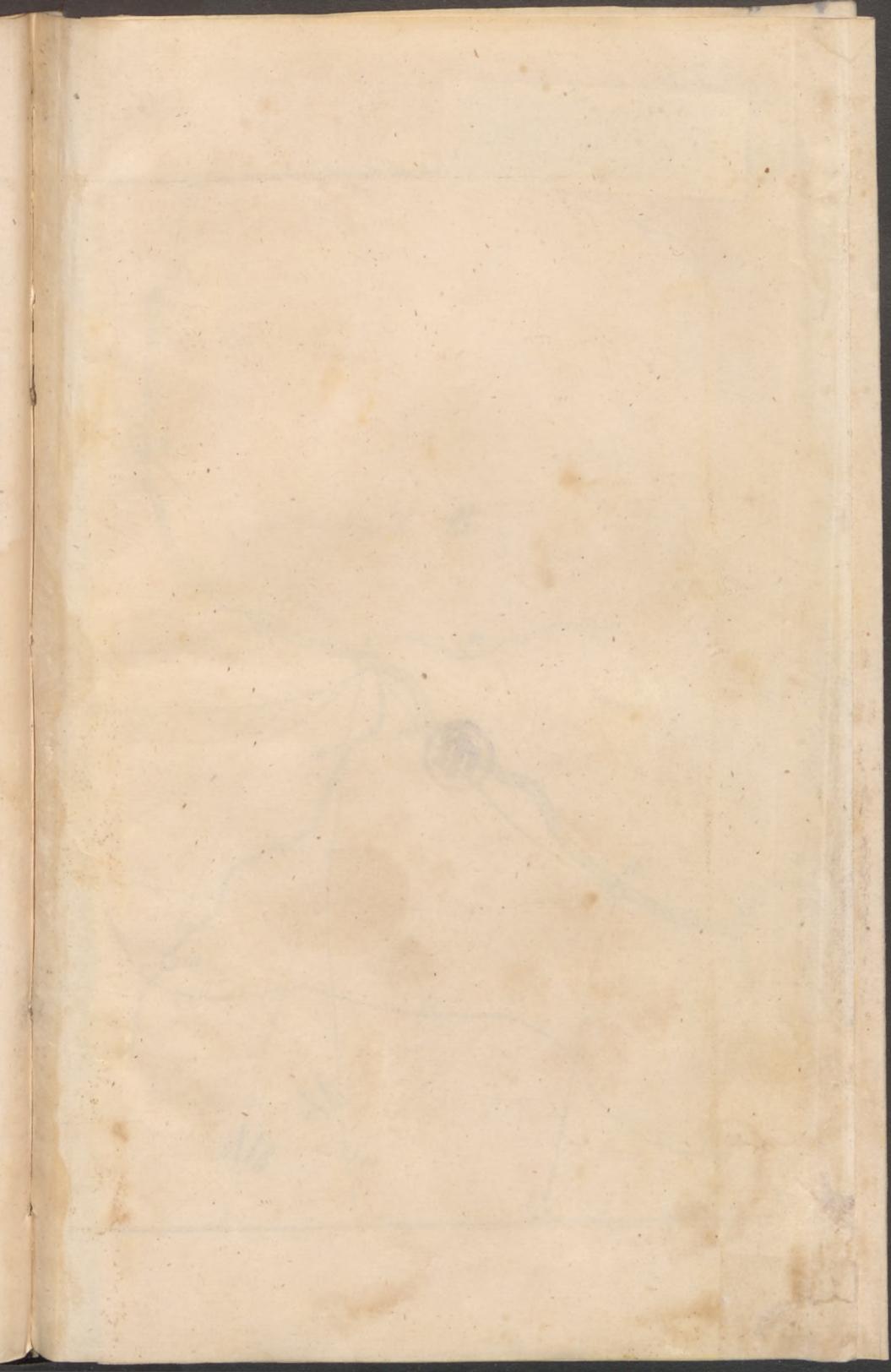
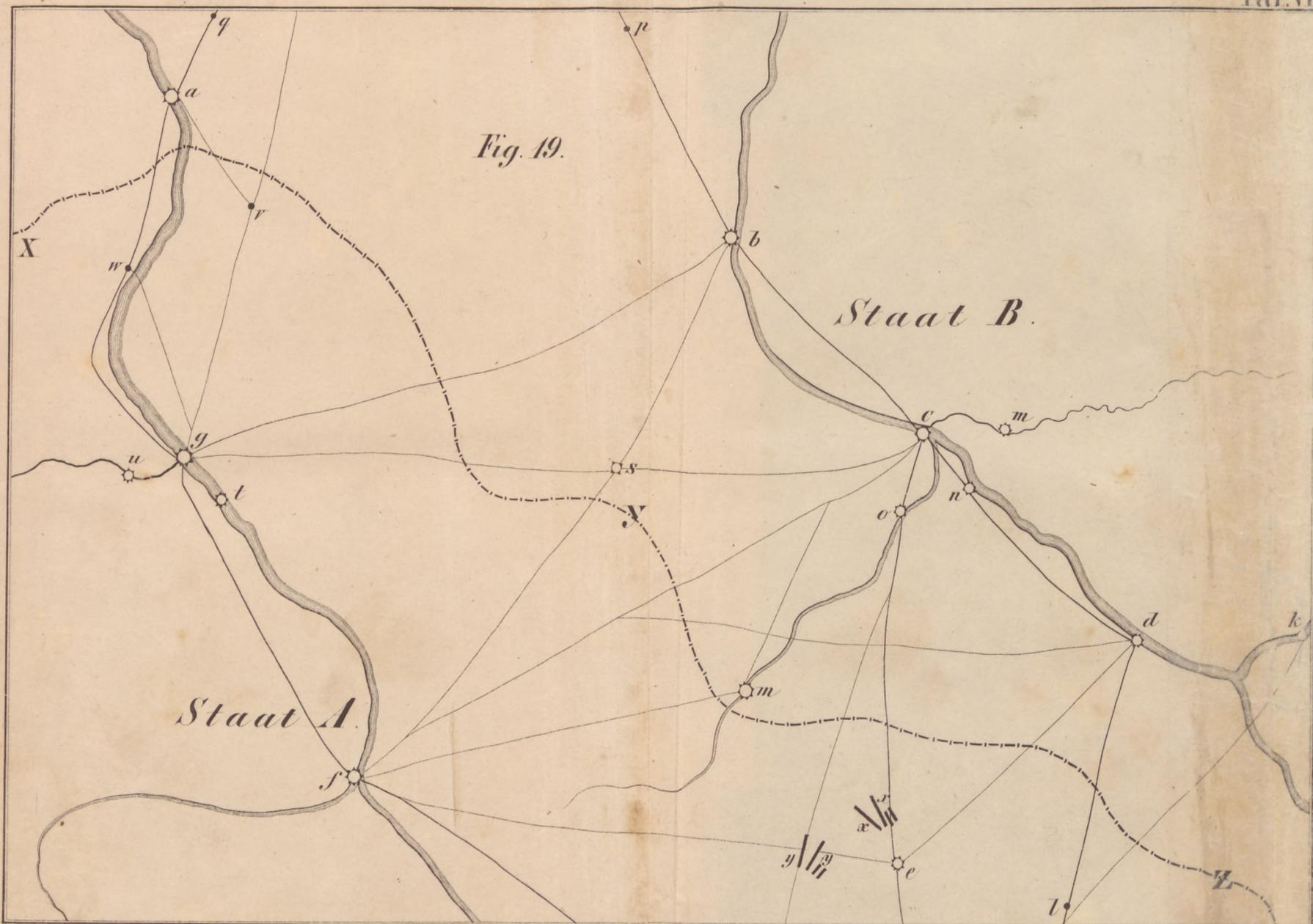


Fig. 19.

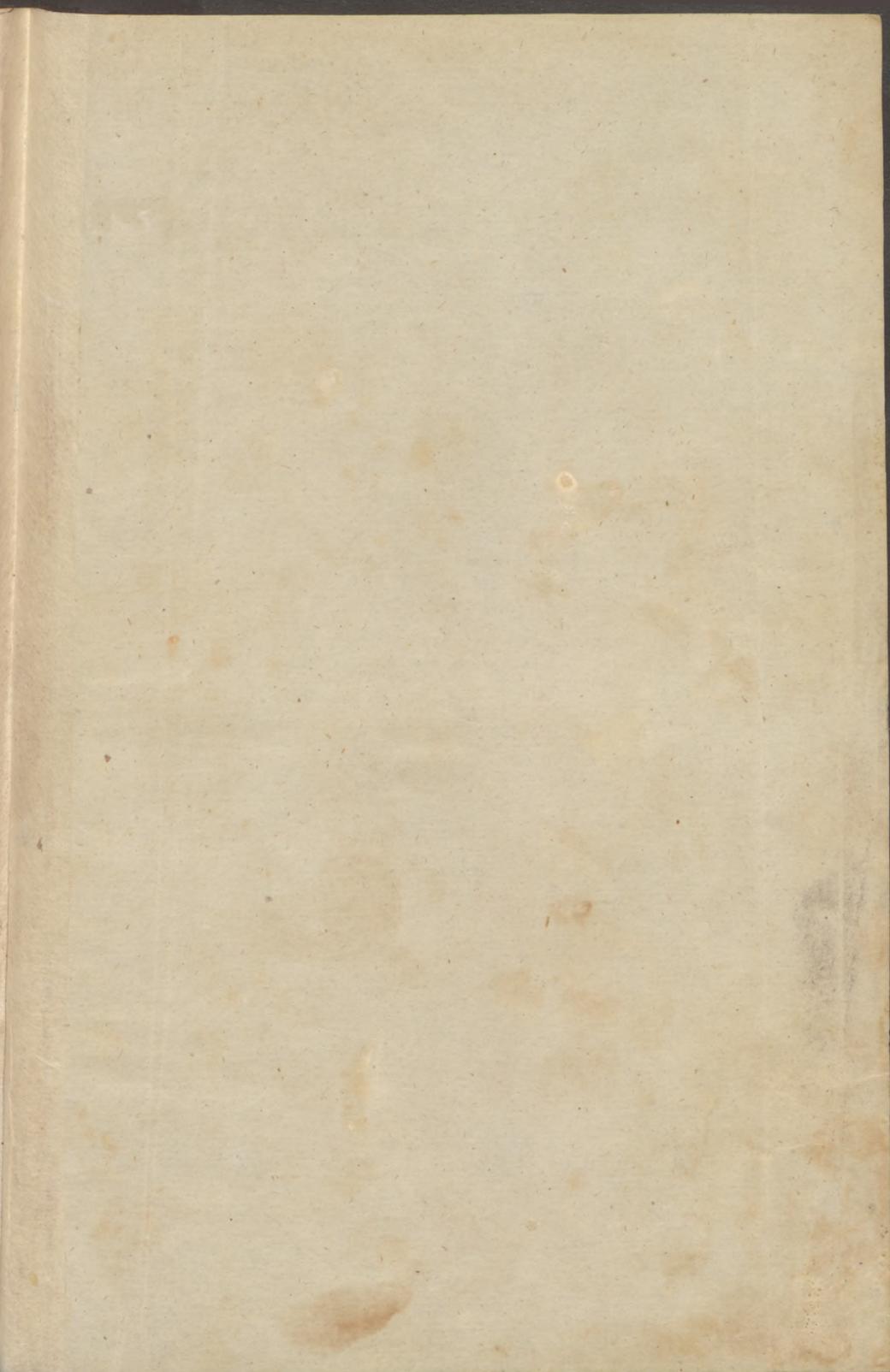


Biblioteka Główna UMK



300020791727





359779

100 -

KSIĘGARNIA

TYKWARIAT

